

# HIMMLISCHE FLECKEN

\*

CONSTANCE J. HAMPTON



Übersetzer: Andreas von Pronay

\*

Edition: HEAVENLY WISPS

© 2018 Autorin Constance J. Hampton

\*

ISBN/EAN 9789492980281

DRÜCK 2

\*

Copyright/alle Autorenrechte 04-2018 Constance J. Hampton, Niederlande  
Hermesse James Boekerij

-

Constance J. Hampton's Rechte als Autorin dieses Buches werden anerkannt  
entsprechend der Abschnitte 77 und 78 des Copyright Designs and Patents Act 1988

\*

Dieses Buch ist Fiktion. Die Namen, Personen, Orte und Vorfälle sind ausgedacht und  
in keiner Hinsicht real. Jede Ähnlichkeit mit Personen, lebendig oder tot, aktuellen  
Vorfällen, Örtlichkeiten oder Organisationen ist rein zufällig

\*

Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung  
verwendet oder in irgendeiner Weise reproduziert werden, außer als kurze Zitate in  
Besprechungen und Rezensionen.

\*

\*

© 2018 Autorin Constance J. Hampton Hermesse James Boekerij (Niederlande)  
MMXVIII-IV

\*

\*\*

Alle Rechte vorbehalten.

Nichts von dieser Publikation darf ohne die schriftlich vorliegende Erlaubnis der  
Autoren reproduziert, in einer Datenbank und/oder in irgendeiner Form veröffentlicht  
werden, weder elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnungen noch in  
anderer Form.

\*

Alles in diesem Buch ist fiktiv (Erfindung der Autorin): Jede Ähnlichkeit mit lebenden  
oder schon verstorbenen Personen oder Situationen, Orten oder Charakteristiken ist  
reiner Zufall.

\*\*

Für mein guter Freund  
Andreas von Pronay



## I Ging Hexagramm 49: Die Revolution

Vermischte Zeichen: Die Revolution verweigert den Status Quo

Das Gegenteil ist nur möglich, wenn die Zeit dafür gekommen ist.

Du gehörst nur dann zu den Ausgewählten  
wenn du  
das Vertrauen  
der gesamten Menschheit  
errungen hast.

Deine Passwörter dazu sind:  
Ordnung und Klarheit

\*  
\*  
\*

## AIGUILLE DU MIDI

\*

Sie hockte verdrießlich auf dem eisigen Deck und versuchte ihr Bestes, um ihr Zähneklappern zu stoppen.

Mein Gott, war ihr kalt! Ihre Designerjeans waren praktisch schon gefroren, bevor ihr Gesäß auch nur den eisigen Boden berührte.

Sie zwang sich dazu, nicht weiter an die Kälte zu denken. Sie hielt den Kopf mit beiden Händen fest, als ob sie einen fürchterlichen Kater hätte. Ihr Kiefer kribbelte, während ihre Migräne langsam von ihr Besitz ergriff.

„Eli, Eli...“, sang sie sanft vor sich hin.

Ihre Freundin Karlijn hatte ihr gezeigt, dass manchmal dieses Singen helfen konnte. Ihre Freundin, die, seit vielen Jahren schon, in einem einsamen Grab im Friedhof in The Hague lag. Oh, Karlijn! Du hast die hässlichen Belohnungen dafür bekommen, dass du mit Dingen gespielt hast, für die du noch nicht bereit warst...

Lucinda versuchte nicht an ihr Zittern zu denken. Das aber war pure Überheblichkeit von ihrer Seite, wie sie wusste. Wer konnte Karlijns Motive überhaupt beurteilen?

Der Gesang war das Klagelied Jesu am Kreuz als er seinen Vater im Himmel um Erlösung anrief. Nicht das Karlijn mehr in Jesus gesehen hatte „als einen weiteren spirituellen Führer“. Sie war überzeugt davon, dass die Bedeutung von Jesus nicht anders war wie von Buddha oder all den anderen, weltweit bekannten Geistern. Lucinda hatte niemals erfahren, wo und mit wem Karlijn ihren spirituellen Trost gefunden hatte. Karlijn hatte ihre eigenen Ideen bezüglich der Gottheiten, der Teufel, Mönche, Vampire und Engel.

Lucinda war oft über Karlijns unberechenbare Ideen verzweifelt. Sie hatte ihre Betroffenheit auch gegenüber Royal Riek, ausgedrückt, der Frau, von der sie annahm, sie sei Maria, die Mutter Jesu, in einem weit zurückliegenden Leben in der Vergangenheit.

„Karlijn wird sich in große Schwierigkeiten bringen, wenn sie so weiter macht!“, hatte sie besorgt erklärt.

Dann wurde sie rot. Wer war sie, um die Reiki-Meisterin Karlijn zu kritisieren? Lucinda war zur gleichen Zeit ein Neuling in der spirituellen Welt der Rieken, Karlijns und Rolandas. Sie war im Augenblick die jüngste und sollte eigentlich nichts wissen! Nichts!

Riek hatte sie alarmiert angeschaut. Lucinda wusste, dass sie sie aus dem einen oder anderen Grund stets besonders schätzte. Riek mit ihren merkwürdigen Eskapaden hatte Lucinda stets so akzeptiert wie sie war: als einen Neuling in dem spirituellen Kreis der Frauen, die sich weder durch Vorurteile noch durch Unsicherheiten beeindrucken ließ. Sie fühlte sich sogar eher als das hässliche Entlein, obwohl Riek einmal scherzhaft behauptet hatte, dass *sie* tatsächlich der Schwan unter allen Enten sei.

„Wenn sie so weiter macht, dann wird sie sehr krank werden, Riek! Jemand sollte sie warnen!“

Rieks Mundwinkel senkten sich, genau wie ihre Schultern.

„Die Dinge sind wie sie sind, meine Süße. Es gibt keinen leichten Weg zurück für Karlijn... Sie weiß natürlich, was ihr denkt, aber sie macht, was sie will.“

„Ich hasse es, Recht zu haben!“

Lucinda hatte mit den Zähnen knirscht, als der schöne, strahlend weiße Sarg in das tiefe Grab gesenkt wurde. Eigentlich hatte sie ein „Gott verdammt“ von sich geben wollen, aber ihr Respekt für das universale Großartige war im Lauf der Jahre gewaltig geworden, jetzt da sie wusste,

was sie wusste; so behielt sie klugerweise diesen Frevel für sich.

Jetzt, Jahre später, war nur dieser Gesang von Karlijn übrig geblieben... Eli! Eli! Und dieser Gesang stammte von dem einen Großen Geist, zu dem ihr Herz immer wieder zurückzu-kehren schien.

Verdammt.

Er fand sie eng an die eisige Reling gedrückt.

„Luce?“, fragte er betroffen.

Sie verzog das Gesicht und schaute ihn mit zusammen gekniffenen Augen an.

„Verdammt, doch nicht schon wieder?“

Er steckte seine großen Hände in die Taschen seine Ski Jacke.

„Oder war es der Chablis?“

Sie schüttelte den Kopf während ihre moosgrünen Augen sich mit Tränen füllten.

„Ich werde den Helikopter auf die mittlere Höhe schicken“, meinte er schroff, „Jean-Paul wird dich dort aufnehmen. Ich gehe wieder hinein.“

Er drehte sich brüsk um, ändert im gleichen Augenblick aber seine Meinung. Er kniete sich neben sie, und bedauerte sofort seine nicht gerade freundliche Reaktion und küsste sie sanft auf die Lippen.

Sie war sein Stern, sein Ein und Alles. Seit kurzem schien er das immer besonders schnell zu vergessen!

„Dein Gesicht wird bei dieser Höhe einfrieren...“, murmelte er und fing eine Träne mit seinem Finger auf.

Er lächelte sie an und meinte im Spaß: „Eigentlich müsstest du doch gewöhnt sein in den höheren Ebenen zu leben?“

„Ich weiß nicht...“, flüsterte sie unter Schwierigkeiten. „Diese verdammten ‚Anfälle‘! Ich bin nicht davon ausge-

gangen, hier einen zu erleben, aber schon beim ersten Lift fühlte ich mich so schlecht. Es tut mir leid, mein Lieber. Ich bin einfach nicht mehr wie die meisten Frauen!“

Er schluckte bitter. Stimmt es nicht, dass jeder Vorteil auch einen Nachteil mit sich brachte, genau wie jeder Nachteil auch einen Vorteil hatte?

„Jean-Paul wird dich nach Genf bringen. Ich komme später nach!“

„Die roten Highheels also später?“, wollte sie unschuldig wissen.

„Mmh, du bringst mich auf eine Idee!“, grinste er.

„Du musst verrückt gewesen sein, hier mit deinen roten Highheels anzukommen. Typisch!“

Lucinda hörte einen unangenehmen Ton in ihrer sonst melodiosen Stimme.

„Oh, nun höher schon auf damit!“, murmelte er schuld- bewusst und reichte ihr die Hand, um ihr auf die Füße zu helfen.

Er stützte sie durch den eisigen Tunnel und winkte Jean-Paul zu.

„Ich hatte eine Überraschung für dich, aber sie kann warten. Ich möchte lieber Freudentränen in deinen Augen sehen als Tränen wegen deiner Kopfschmerzen!“

„Oh“, erwiderte sie bedauernd, „habe ich auch noch eine Überraschung verdorben?“

Sie betrachtete seinen langen, geraden Rücken als er davon schritt und ließ einen tiefen Seufzer hören. Es war so schwierig, ihn nicht bis zur Bewusstlosigkeit zu lieben, selbst wenn eine andere die rote Highheels in einer Höhe von 3950m trug, wahrscheinlich ungeduldig darauf wartend, dass er zum Restaurant zurückkäme. Diese dumme Frau!

## EIN LEICHENTUCH

\*

„Ich weiß einfach nicht, wie du das alles schaffst“, bemerkte sie und sah sich dabei vorsichtig um.

André zuckte mit blitzenden Augen die Schultern.

„Du weißt doch, Geld öffnet alle Türen, nicht wahr? Das funktioniert auch mit Garagentüren in Kathedralen der Kardinäle.“

Er grinste Lucinda an.

„Bei viel Verkehr fahren wir einfach durch die Gegend und jetzt sind wir in einem mehrstöckigen Parkhaus, das beinahe völlig leer ist. Und glücklicherweise hoch genug für deine Türen.“

Sie wies auf die nach oben geöffneten Türen von Andrés Ferrari.

„Bist du bereit?“, wollte André wissen.

Sie zog ihre Augenbrauen hoch.

„Du hast mir immer noch nicht gesagt, was wir machen werden.“

„Ich möchte gern, dass du etwas für mich ausprobierst.“

Er wandte sich von ihr ab und ging zu den Fahrstühlen.

„Etwas ausprobieren?“, wiederholte sie nüchtern und ging etwas schneller auf ihren wackeligen Jimmy Choos, um mit ihm Schritt zu halten. Sie hoffte, sie würde sich auf diesen verdammten Dingen nicht ihre Knöchel verstauchen. Aber sie wollte auf keinen Fall unterlassen, seinem Fetisch für Highheels nachzukommen.

Er nickte, während er den Knopf für die zweite Etage drückte.

„Die Chevaliers haben mich gefragt, ob du seine Echtheit irgendwie testen kannst.“

„Hier in der Kirche von Johannes dem Täufer?“, fragte sie, „aber, das ist doch ... das ist doch dort, wo das Leichentuch ist!“

„Wie ungeheuer scharfsinnig von dir!“, lachte er, „ich glaube wir müssen hier entlang gehen. Ah, der Sekretär des Kardinals selbst!“

„Muss ich jemanden den Ring küssen?“, wollte Lucinda unsicher wissen.

André unterdrückte ein weiteres Grinsen.

„Cara hat nichts davon erzählt, dass man Ringe küssen muss.“

„Cara?“, fragte Lucinda. „Was hat sie mit dem Test für die Chevaliers zu tun?“

„Nichts“, erwiderte André, während er dem Sekretär von Kardinal Poletto folgte, „aber sie ist die einzige praktizierende Katholiken in der Familie und nicht geschieden. Sie hat diesen Besuch arrangiert, natürlich mithilfe einer großen Spende, um das Dach der ‚Leichentuch‘-Kapelle zu reparieren. Es wurde praktisch durch ein Feuer im Jahr 1997 zerstört. Wie passend, nicht wahr?“

Nun nickte sie sprachlos. Sie merkte, dass sie wieder daran denken musste, dass sie trotz der sechsjährigen Ehe mit André sich immer noch nicht an die Macht gewöhnt war, die das riesige Vermögen ihrer angeheirateten Verwandtschaft und ihres Ehemannes bewirken konnte.

„Was auch passend ist...“, André öffnet die Tür für sie und ließ sie vorbeigehen, „... ist, dass dieser Dom dem heiligen Andreas gewidmet ist.“

Er zwinkerte ihr zu.

„Wohin gehen wir?“, fragte sie, immer noch beeindruckt, während sie in dem Fahrstuhl aus rostfreiem Stahl durch mehrere Etagen fuhren.

„Zu einem feuersicheren Gewölbe, das nach dem Feuer 1997 errichtet wurde. Das Leichentuch scheint Feuer anzuziehen. Das ist nicht weiter verwunderlich, ist es doch das Element des Teufels. Ich denke wir sind da. Soll ich dich hier allein lassen?“

Sie betrachtete ihren Ehemann von der Seite.

„Ich weiß, dass du das nicht wirklich glaubst, und wahrscheinlich nach all deinen Scheidungen nicht so akzeptabel bist, aber ich weiß, dass du von Neugier brennst. Komm einfach hier lang! Die Wächter des Leichentuchs sind nicht daran gewöhnt mich hier allein zu lassen, so sehe ich auch keinen Grund, warum du es nicht auch einmal anschauen darfst.“

Sie sah hinunter auf das Leinentuch, das braune Flecken durch Feuer und Wasserschaden aufwies.

Sie hielt Andrés Hand fest.

Die Wächter des Leichentuchs, einige hochrangige Priester, beobachteten sie genau. Ihr war verboten, auch nur irgendetwas zu berühren. Die Wächter trugen selbst weiße Handschuhe, obwohl das Leichentuch unter Sicherheitsglas in einem besonderen, rechtwinkligen Behälter lag; es konnte mechanisch als Ganzes in das Gewölbe hinein oder hinaus bewegt werden.

„Oh, mein Gott!“, flüsterte sie und presste eine Hand an die Schläfe.

Sie spürte, wie die schlimme Migräne und das damit verbundene Unwohlsein wiederkamen.

„Alles in Ordnung, meine Liebe?“, wollte André wissen und hielt sie an der Hüfte fest.

„Einen Stuhl“, stöhnte sie, „ich habe einen ‚Anfall‘. Oh, André, kein Zweifel! ‚Er‘ war es.“

André setzte sie vorsichtig auf einen Stuhl in der Nähe. Von dort aus starrte Lucinda mit andächtiger Faszination auf

die rechteckige Kiste. Unbemerkt studierte er ihr Gesicht. Wieder ein „Anfall“? Sie hatte ihm einmal erklärt, dass diese „Anfälle“ Zeiten waren, in denen sie außerhalb jeder Zeit schwebte. Deshalb ihre körperlichen Reaktionen. Er konnte das alles überhaupt nicht verstehen. Um die Wahrheit zu sagen: Nichts machte irgendeinen Sinn bei Lucinda. Er wusste aber natürlich, dass es gerade das war, was sie für ihn so attraktiv machte und immer machen würde.

„Was meinst du mit ‘Er war es‘?“, fragte André neugierig.

Sie waren zurück in ihrer Suite in dem Hotel Principi di Piemonte und hatten es sich auf dem Sofa bequem gemacht.

Lucinda schien langsam von ihrem Anfall zu genesen.

„Es ist... ich soll mit niemandem darüber sprechen...“, stammelte sie.

„Genau so, wie du nicht über die ‚Hierarchie‘ sprechen darfst?“

In seiner Stimme klang eine Spur Spott mit. Lucinda wusste, dass er ihr übel nahm, dass sie einige spirituelle Geheimnisse vor ihm hatte, aber einige Gebote über diese Geheimnisse waren gewissermaßen in Stein gemeißelt.

„Abgesehen davon ist das schon sehr seltsam.“

„Nichts Menschliches ist mir fremd“, erwiderte er und nahm ihre Hand.

Sie senkte ihren Kopf.

„Weißt du, ich war mit Ihm dort in einem Leben.“

Er nickte. Nach und nach hatte sie ihn während ihrer Ehe über Reinkarnation und ihre festen, tiefverwurzelten Ideen darüber unterrichtet.

„Erzähl mir nicht, dass du in einem früheren Leben Maria Magdalena gewesen bist.“

Sie lachte halbherzig.

„Nein, nicht Maria Magdalena. Jemand anderes. Ich glaube ohne Zweifel, dass ich Ihn in Seinem Leben auf

Erden kennengelernt habe. Ich habe Seine Gegenwart noch in diesem Kleidungsstück gespürt. Kein Wunder, dass Hitler es wollte!“

„Was wollte Hitler mit diesem ultimativen Artefakt des Christentums?“, wollte André wissen. „Soweit ich weiß, liebte er alles Arische und alles, was in nordischen und keltischen Mythen verwurzelt war.“

„Er hat auch die Lanze gestohlen. Vielleicht glaubte er, dass die heiligen Gegenstände ihn unbesiegbar machen würden. Er war enorm abergläubisch. Warum sollte ich das Leichentuch sehen?“

Lucinda war glücklich als sie bemerkte, dass es ihr langsam besser ging.

„Die Chevaliers verlassen sich auf dein Urteil, das weißt du. Wenn wir jemals eine Frau in unserer Mitte akzeptieren, dann wirst du vermutlich die erste sein. Wie auch immer: Wir haben ein Angebot erhalten um die kürzliche Entdeckung eines anderen Artefakts zu überprüfen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es keltisch, aber es dauert Monate, um die Echtheit zu überprüfen und wir wollen es schnell kaufen, wenn es denn echt ist. Es ist ein großer goldener Kessel. Einige Menschen denken, dass es der Gral ist, aber es scheint mehr der ‚Kessel des Reichtums‘ zu sein, erschaffen von den Kelten.“

„Oh!“

Lucinda schlug sich wieder an den Kopf.

„Großer Gott, André, machst du das absichtlich?“

Er kniete vor dem Sofa und nahm den Kopf in beide Hände.

„Bedeutet diese Reaktion, dass es stimmt?“

Sie schaffte kaum ihren Kopf zu schütteln.

„Nein“, knirschte sie, „ein ‚Anfall‘ .... wieder einmal!“

# CHIEMSEE

\*

Die Frau zog am Kragen ihres Nerzmantels. Es war eisig kalt und sie bedauerte, nicht daran gedacht zu haben, einen warmen Wollschal zu nehmen um ihr Gesicht zu schützen. Jeder wusste, dass Pelzmäntel nicht dazu gedacht waren, den Träger warm zu halten, vor allem wegen ihres unglücklichen, modischen Designs, aber um seinen gesellschaftlichen Status zu zeigen.

Vorsichtig schaute sie an der Steinmauer des verborgenen Bootshauses entlang und sah, dass Hans angefangen hatte und sich mit dem Gewicht der großen Pappschachtel abmühte.

„Hans!“, rief sie sanft, „hier bin ich. Das Ding in das Kriegsschiff. Schnell!“

Hans warf ihr einen schnellen Blick zu.

„Fast schon erledigt, Ma'am.“

Vorsichtig legte er die riesige Kiste vorn in das Ruderboot.

„In den Bug, Hans, dann kann ich damit leichter umgehen!“, drängte sie ihren loyalen Butler.

„Ich fahre mit Ihnen!“, meinte Hans mit Nachdruck.

Sie würde nicht zulassen, dass ihr 70-jähriger Diener allein auf dem eiskalten See mitten in der Nacht rudern würde.

„Hans, ich möchte nicht, dass Sie irgendetwas darüber wissen, was ich vorhabe. Es ist viel zu gefährlich!“

Hans biss die Zähne zusammen. Er würde dort nicht bleiben und mit ihr diskutieren. Er steckte schon viel zu tief in dieser Angelegenheit, was für einen Unterschied würde also dieser letzte Trip auf den Chiemsee machen? Er schüttelte den Kopf.

„Zwei können das leichter erledigen als einer, Ma'am.“

„Wenn er jemals herausfinden sollte, dass ich sie hier mit Ihrer Hilfe hineingeworfen habe, werden wir einen grausamen Tod erleiden!“, warnte sie ihn.

„Warum ist dieses Ding für Sie so wichtig?“, fragte Hans.

Sie lachte bitterlich.

„Das Ding interessiert mich nur, weil Er es so wertschätzt. Das hatte mir selbst gesagt, dieser blutrünstige Mörder!“

Hans versuchte ein Schütteln zu unterdrücken. Niemand, absolut niemand, wagte über den Führer so zu sprechen.

Plötzlich schaute sie den Pfad entlang, wo der DKW geparkt war, den sie von dem Gärtner ausgeliehen hatte. Hatte sie jemanden gehört?

„Schnell!“, befahl sie.

Sie konnte später mit ihm über ihre Gründe argumentieren, Hitler vollkommen zu verärgern und in eine Ecke zu bringen, aus der er nicht leicht herauskommen würde. Ach, sie kannte diesen Verbrecher so gut! Ein wenig Gerechtigkeit würde passieren!

\*\*

## RÜCKKEHR NACH BERLIN (1943)

\*



-

### I Ging Hexagramm 41: Das Opfer

-

Vermischte Zeichen:

-

Erst nach dem Tod durch Aufopferung wird es Platz geben für das Erblühen in einem ‚Neuen Leben‘.

-

Das Böse zeigt sich  
hoch wie ein Berg  
während das Herz sinkt  
in die Tiefen des undurchdringlichen Wassers  
und die Seele aufsteigt.

\*

Sie musste den gesamten Weg vom Wannsee nach Monbijou zu Fuß gehen. Es hatte noch niemals eine gute Verbindung zwischen dem Wannsee und der Nachbarschaft der Villen gegeben, wo ihre Großmutter lebte, aus dem einfachen Grunde, dass niemals ein Bewohner dieser Villen öffentliche Verkehrsmittel in Anspruch genommen hatte.

Zu ihrem großen Missvergnügen hatte Hans sie nicht vom Bahnhof Friedrichstraße mit dem Wagen abgeholt. Lange hatte sie unter den Ruinen des Daches der großen Eisenbahnstation und in den zerbombten Straßen gesucht, aber Hans, Großmutter's legendärer Butler und Chauffeur, war nirgends zu entdecken. Sie hat sich gefragt, ob ihr

Telegramm überhaupt angekommen war, das sie losgeschickt hatte, bevor sie den Zug in Travemünde bestieg.

Das Haus ihrer Großmutter lag in einer Ecke des Staatsforstes im Grunewald. Am günstigsten war es, wenn sie in Wannsee ausstieg, aber das bedeutete nicht, dass sie nicht eine große Distanz zurücklegen musste, um das Tor der Villa zu erreichen.

Sie hielt es für einen Glücksumstand, dass es noch eine Verbindung zwischen Friedrichstraße und Wannsee gab, waren doch erst vor kurzem so viele Bomben der alliierten Streitkräfte auf Berlin gefallen.

Der Vater ihrer Großmutter, Ihr Urgroßvater Friedmann, hatte die Villa in Grunewald gebaut, nachdem er reich geworden war. Er hatte viel in die deutsche Stahlindustrie im Ruhrgebiet investiert. Lisa erinnerte sich an ihn, dass er einen komischen Schnurrbart hatte, aber sonst ein düsterer und dominanter Mann war, der immer in einem schwarzen, langen Frack herumlief. Der war sehr würdevoll und seine besonders bekannt gewordene Extravaganz war seine Heirat mit Elisa Meyer, der schönen jüdischen Tochter von Eli Meyer, der „mit fast allem handelte, hauptsächlich aber Gold.“

Sarah Friedmann war ihre einzige Tochter, sehr zum Bedauern ihres Urgroßvaters Rudolf Friedmann, der niemals einen Sohn hatte, der sein großes Reich erben würde. Er war unvorstellbar und unerbittlich patriarchalisch. Soweit es ihn betraf, musste ihre Großmutter sich ordentlich benehmen und gehorsam sein.

Großmutter Sarah hatte sich niemals wirklich von ihrem dominanten Vater etwas sagen lassen. Sie wagte es sogar, den gut aussehenden blonden Holländer Thomas Vellinga zu heiraten, in den sie sich tief und unwiderruflich verliebt hatte, als er ihren Vater eines Geschäftes wegen in Berlin besucht hatte. Thomas war ein widerspenstiger Holländer,

der weit weg von Berlin in Rotterdam wohnte. Als er mit 59 Jahren starb, kehrte Großmutter Sarah zurück zu ihrem Elternhaus ‚Monbijou‘ im Grunewald. Ihre Tochter Elisabeth, damals schon mit dem Schiffseigner Jan Voerman verheiratet, blieb in Rotterdam mit ihren beiden Kindern Lisa und Hans.

-

Lisa stellte den Koffer ab, um die Hände zu wechseln. Sie seufzte niedergeschlagen. Die ganze Reise von Travemünde nach Berlin war ungeheuer schwierig gewesen.

Großmutter hatte sie zu einem entfernten Verwandten, einem deutschen Cousin von der Seite ihres Vaters, geschickt, als die ersten alliierten Bomben auf Berlin fielen.

1939 hatte Großmutter sie gebeten, nach Berlin zu kommen, sodass sie die Chance hatte, sich den besseren Kreisen in Deutschland vorzustellen. Das Timing ihrer Großmutter schien in einer Hinsicht perfekt zu sein: Die Deutschen eroberten Rotterdam 1940 und seit dem Bombardement der Stadt sollte es dort chaotisch zugehen. Die Stadt hatte eine schwere Zeit, nicht zuletzt wegen der häufigen Verschleppung der Arbeiter für den deutschen Arbeitseinsatz, Adolf Hitlers Arbeitssklaven.

Lisas Eltern waren glücklich, dass Großmutter sie bei sich in Berlin wissen wollte. Sie hatten erkannt, was es für ein Mädchen in dieser Zeit bedeuten würde, eine jüdische Großmutter und ein deutschen Großvater zu haben.

Die Reederei ihres Vaters hatte seit 1939 keine Aufträge mehr. Wenigstens war ihr Vater reich genug, um den Haushalt in ihrer Kralingen - Villa aufrechtzuerhalten, bis die Deutschen das Haus im Jahr 1940 konfiszierten. Vater, Mutter und Hans waren gezwungen, nach IJsselmonde zu fliehen, wo ihr Onkel Dirk Voerman mehrere kleine Häuser für seine Arbeiter besaß.

Es war schon ein etwas schwieriger Übergang von der großen Villa zu einem kleinen Haus, das nur drei Räume hatte, aber Lisas Eltern fühlten sich dort in ihrem neuen Haus sehr wohl.

Jan Voerman war froh, dass er niemals mit der deutschen Abstammung seiner Frau geprahlt hatte; das war der Tatsache geschuldet, dass er sie nur zwei Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges geheiratet hatte. Die Holländer - trotz ihrer Neutralität in diesem Kriege - hatten schnell aufgehört, sich von allem, was Deutsch war, beeindrucken zu lassen. Falls sich jemand über den leichten Akzent seiner Frau wunderte, dann erzählt er ihnen, dass sie aus Limburg stammte: Die Menschen dort sprechen eine Mischung von Deutsch und Holländisch.

Onkel Dirk vermietete seinem Bruder die kleinen Häuser der Arbeiter, aber war immer deswegen nervös. Seine Schwägerin war zugegebenermaßen ein Viertel jüdisch, aber entsprechend den Judengesetzen galt sie als Volljüdin, da das Jüdische durch die weibliche Abstammungslinie bestimmt wird. Darüber hinaus waren Lisas Eltern definitiv Deutsche. In den besetzten holländischen Provinzen gab es während des Zweiten Weltkrieges nichts Schlimmeres. Elisabeths Mutter hatte schon vor langer Zeit aufgehört, ihr Judentum zu praktizieren. An dem Tage, als Lisa Meyer den Rudolf Friedmann geheiratet hatte, legte sie die Thora weg und damit alle die komplizierten und restriktiven Regeln. Ihr Vater Eli hatte diese Entwicklung mit Sorge betrachtet, aber seit dem Tode von Sarahs Mutter konnte er mit Elisa über dieses Thema nicht mehr sprechen.

Die finanziell lohnende Heirat schien Eli ein Geschenk des Himmels zu sein, und als die jüdische Gemeinde begann ihn auszuschließen, betrachtete er das mit dem charakteristischen jüdischen Langmut.

„Oh ja, eine Tochter mit einem unglücklichen Starrsinn! Diese Kinder mit diesen modernen Ideen...“, pflegte er sich bei Rabbi Pratzman zu beschweren. Dann würde er der Synagoge eine Summe Geldes spenden, nicht zu viel, aber genug, um den jüdischen Rat zu beruhigen. Aber natürlich verursachte die Situation in seinem Herzen Kummer: Ein Jude sollte immer ein Jude bleiben!

Die Bevölkerung von IJsselmonde kooperierte aber auch nicht mit ganzem Herzen. In diesen gefährlichen Zeiten kam jede ‚neue‘ Familie in Generalsverdacht, besonders eine Familie, die im Hause der Mosermanns wohnte.

Die Mosermanns waren eines Tages auf einen deutschen Lkw verladen und nie wieder gesehen worden. Jeder in IJsselmonde hatte seine Vermutungen über das Schicksal der Mosermann-Familie, aber man sprach nicht darüber. Was auch immer dieser Familie passiert war, tat ihnen leid, verursachte aber auch Angst. Die Deutschen waren nur schwer einzu-schätzen. Die Menschen wussten zu viel über Vorzugs-behandlung und Betrug. Wie mutig kann man sein, wenn man Kinder am Leben erhalten will, während der Ehemann fort ist; entweder weil er sich versteckt hält oder zum Einsatz irgendwo in Deutschland oder anderswo abkommandiert ist?

Elisabeth galt in IJsselmonde als Außenseiterin und die Geschichte ihres Herkommens aus Limburg wurde nur halb geglaubt. Nein, es war besser, sich von der Familie Voerman fern zu halten, selbst wenn sie irgendwo mit der Familie verwandt waren, die den Lebensunterhalt der halben Bevölkerung von IJsselmonde sicherte.

-

Lisa hatte während ihrer Reise große Angst, aber glücklicherweise gab es auf dieser Route nur wenige Kontrollen. Um gegebenenfalls irgendwelchen Kontrolleuren eine befriedigende Antwort zu geben hatte Lisa sich eine Story

ausgedacht, dass sie in den Grunewald fuhr, um dort als Haushälterin zu arbeiten. Es sollte schließlich jedem einleuchten, dass die große alte Dame der Familie der Friedmann Stahldynastie eine junge und aktive Frau brauchte, die sich um sie kümmerte.

Glücklicherweise hatte weder Lisas Nachname Voerman noch der Name der Großmutter Vellinga-Friedmann bei den Kontrolleuren und anderen Zuginspektoren für Misstrauen gesorgt.

Natürlich hatte es Mutter Elisabeth nie für notwendig befunden, ihre Kleidung mit dem gelben und schwarzen Davidsstern zu versehen. Sie war schließlich schon eine Vierteljüdin gegen ihren Willen und ihre Kinder hatten, ihrer Meinung nach, damit überhaupt nichts zu tun. Darüber hinaus war ihre eigene Mutter entsprechend dem neuen deutschen Gesetz eine Halbjüdin; deshalb galten für sie nicht dieselben Regeln wie bei einer Volljüdin, besonders, weil sie in einer sogenannten Mischehe lebte.

Neben ihrer Schönheit hatte Elisabeth den gesunden Menschenverstand ihrer Mutter und Großmutter geerbt und ihre Entscheidung bezüglich des Judensterns fand sie immer richtig. Lisa machte während ihrer Reise aus einem ganz anderen Grunde auf sich aufmerksam, was nichts mit dem Judensein zu tun hat: Sie war außerordentlich attraktiv. Abgesehen davon: Die meisten Deutschen waren viel zu sehr mit den Neuigkeiten vom Kriege ihres Führers beschäftigt, den alliierten Bombardements und der Mobilisierung für Russland; dort hatte die Schlacht um Stalingrad zum Jahresanfang begonnen und schien sich schnell in ein Desaster für den bewunderten Führer zu verwandeln.

Lisa dachte daran, wie traurig ihre Mutter geschaut hatte, als sie neugierig das Angebot ihrer Großmutter angenommen hatte, 1939 zu ihr zu kommen. Lisa war gerade 18 Jahre alt

geworden und hatte noch niemals mit einem Jungen in den Niederlanden etwas angefangen.

Die holländischen Jungs in Kralingen, die in den Augen von Mutter Elisabeth standesgemäß waren, um ihre Tochter zu besuchen und zu hofieren, waren mit anderen Dingen beschäftigt als deutlich wurde, dass ein gewaltiger Krieg möglich schien. Aber es gab immer dieses unangenehme Wissen um Lisas deutsche Abstammung. Nein, diese hätte vermutlich nichts zu verlieren, wenn sie ihr Glück in Berlin sucht. Als „halbe“ Holländerin in Berlin zu leben war immer besser als als ‚halbe‘ Deutsche in Holland!

-

Während der Zugfahrt hatte Lisa angstvoll den Himmel beobachtet. Das alliierte Bombardement deutscher Häfen und des Ruhrgebiets passierte täglich. Sie konnte nur beten und hoffen, dass ihr Zug nicht von einer Bombe getroffen wurde.

Es war eine unerfreuliche Überraschung für Lisa, dass sie am Bahnhof Friedrichstraße Hans mit Großmutter's schwarzem Adler nicht finden konnte. So war sie gezwungen heraus-zufinden, wann der Regionalzug nach Wannsee abfuhr und entdeckte zu ihrem Missvergnügen, dass der Fahrplan nicht genau mit der Realität übereinstimmte.

Obwohl sie bereits um 13:30 Uhr am Bahnhof ankam, dauerte es doch bis in den späten Nachmittag, als sie endlich in der Straßenbahn der Südlinie Platz nehmen konnte.

Nachdem sie zum dritten Mal in die falsche Straße eingebogen war, stellte sie ihren Koffer in das Gras bei der großen Allee, die mit Eichen und Linden bepflanzt war. Sie war erschöpft, setzte sich auf ihren Koffer und spielte mit ihren flach schwarzen Pumps, die sie nun wegen der kriegsbedingten Knappheit bereits seit fast zwei Jahren trug. Sie entschloss sich, ihren Schal abzunehmen, der ihr Haar bedeckte und schüttelte ihre rot-braunen Locken, die ihr über

die Schultern fielen. Sie griff in ihre schwarze Lederhandtasche um ihre Puderdose mit Spiegel herauszuholen. Aus dem Spiegel blickte sie ein leicht verschwitztes und müdes Gesicht an. Kleine Schweißtropfen perlten über ihre vollen, rosaroten Lippen. Der Sommer war dieses Jahr recht früh gekommen und es war ein ungewöhnlich warmer Mai Abend. Da saß sie nun, irgendwo in der Mitte von Deutschland, einem Land, das im Krieg mit ihrem eigenen lag, zugleich aber die Heimat ihrer Vorfahren war. Seit dem 25. April 1943 war sie 21 Jahre alt, also seit einer Woche. Sie kniff ihre grauen Augen zusammen, als sie in die noch immer hellen Strahlen der untergehenden Sonne blickte. Am liebsten hätte sie ihren schweren Regenmantel ausgezogen, aber dann hätte sie ihn auf dem Arm tragen müssen. Sie entschied, dass es wohl am besten sei, wenn sie ihn weiter anbehielt und erhob sich steif.

Lisa war immer ein wenig dick gewesen, aber die Zeit in Travemünde war nicht gerade eine Zeit, in der Milch und Honig flossen. Es gab zu essen, aber sie hatte keinerlei Luxusgüter wie Süßigkeiten oder andere Leckereien genießen können. Ihre überflüssigen Pfunde waren wie der Schnee in der Sonne geschmolzen. Ihre Vorliebe für das Rudern auf dem Meer hatte sie recht muskulös werden lassen, was ihr sehr gut stand. Es war nicht gerade im Trend der Zeit, aber wer dachte an Modetrends in einem Land, das sich im Krieg befand?

Sie klopfte ihren grauen Faltenrock ab und nahm ihre Reise mit einem Seufzen wieder auf. Wenn sie doch nur schon dort wäre ...

-

Der fette Mann mit dem schweren Doppelkinn klopfte erfreut auf seine Zigarre, während er in den Hörer seines Telefons sprach.

„So, Sie haben also den verdammten alten Juden gefunden?“, rief er in das Telefon. „Seinen Diener auch? Was, Widerstand? Was hat sich dieser Idiot bloß gedacht? Häh? Geschlagen? Was kümmert mich seine arische Erscheinung? Häh? Also, es liegt ganz bei Ihnen... Schaffen Sie diesen Friedmann auf einen Transport, und zwar sofort! Und das Haus? Gut gemacht, der Stadtkommandeur wird stolz auf Sie sein!“

Zufrieden legte er den Hörer zurück auf die Gabel. Er lachte laut und konnte nicht verhindern, seine fetten Hände aneinander zu reiben.

„Genau, Sarah Friedmann“, murmelte er, „das betraf jetzt nur dich und mich!“

Er versank tief in Gedanken. Er hatte immer gewusst, dass etwas mit der Abstammung der Friedmann-Familie nicht stimmte. Aber solange er gehofft hatte, etwas bei Sarah Friedmann und ihrem Vermögen zu erreichen, war ihr Geheimnis bei ihm sicher. Vor zehn Jahren hatte Sarah Vellinga, geborene Friedmann, Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um in die Archive der Berliner Stadtverwaltung zu gelangen, um den zivilen Status ihrer Mutter zu fälschen. Ihre Fälschungen waren am Ende nicht notwendig gewesen: Während des letzten Bombardements waren die Unterlagen zerstört worden.

Aber Tatsache war, dachte er mit einem Grinsen, dass jeder über Rudolf Friedmann Bescheid wusste. Die Presse hatte vor mehr als 60 Jahren über die Hochzeit ausführlich berichtet. Natürlich romantischen Quatsch! Diese jüdische Meijer-Schlampe hatte den Stahlmagnaten Friedmann völlig eingewickelt. Man brauchte nur die alten Zeitungen durchzusehen, um über ihre jüdische Abstammung zu erfahren.

Sie muss gedacht haben, sie wäre sicher, dieser alte Trampel...

Bitternis stieg in ihm auf als er daran dachte, auf welche demütige Weise Sarah auf seinen Hochzeitsantrag reagiert hatte. Es war vor ein paar Wochen auf einem wunderbaren Dinner in der Staatskanzlei gewesen, in Anwesenheit aller höchstdekorierten SS Offiziere. Es war schwierig genug gewesen, sie daran teilnehmen zu lassen - sie akzeptierte solche Einladungen fast nie. Und dann hat sie stundenlang mit einem Typen vom Gruppentransport gesprochen, beinahe einem Nobody in einem Raum voller Menschen, die alle wie Diamanten glänzten. Alle hohen Offiziere des Reichssicherheits-hauptamtes waren dort gewesen, mein Gott.

Sie hatte laut gelacht, als er schließlich den Mut aufbrachte sie zu fragen. Sie hatte geradezu vor Lachen geschrien „Und nicht einmal, wenn Sie der einzige Mann auf Erden wären“, meinte sie. „Dann würde ich lieber eine Frau nehmen“!

Oh mein Gott, wenn er nur daran dachte!

Er lehnte sich in seinem Schreibtischstuhl aus Holz und Leder zurück.

Macht ist so süß! Ein Telefonanruf von ihm zum Judenreferat der Gestapo und Sarah Friedmanns Zeit auf dieser Erde würde vorbei sein. Es war eine großartige Idee alles genau zu überprüfen, was sie gemacht hatte. Beinahe wäre sie ihm ent-kommen, als sie den Wagen ihres Gärtners ausgeborgt hatte. Nur der liebe Gott weiß, was sie vorhatte, als sie zum Chiemsee fuhr. Er hatte es aber geschafft, sie von dort weg zu holen, zusammen mit ihrem arischen Butler!

Morgen würde er das Haus inspizieren. Von jetzt an würde es *sein* Haus sein, mit allem, was darin war. Er konnte es kaum abwarten, aber wenn er heute dorthin käme, könnte das Verdacht erregen.

Wer noch mal verteilte alles bei der Vermögensverwaltung? Karl Guttman? Er grinste, als er Guttmans gemessene Stimme am Telefon vernahm.

„Hallo, Karl“, rief er in den Hörer, „ich habe eine Frage, mein Freund. Auf welcher Liste ist das Haus dieses Juden Friedmann? Ich möchte darauf bieten!“

Er fühlte wütenden Ärger in sich aufsteigen, als Guttman erwiderte, dass er diese Liste nicht habe und er seinen Sekretär fragen würde, um es für Herrn Doktor Lowenau heraus-zufinden.

„Verdammt, Guttman, Sie wissen doch, wie schnell ein Angebot abgegeben werden muss?“

Er spukte beinahe ins Telefon. Er, der Staatsanwalt von Berlin, und dann eine solche Antwort zu bekommen?

Die folgende Bemerkung verursachte beinahe einen Herzinfarkt bei ihm.

„Herr Doktor Lowenau, das Haus ist von der Hausverwaltung der Reichskanzlei beschlagnahmt worden...“

Nach dieser Bemerkung wartete Guttman einen Augenblick. Herrn Doktor Lowenau, dem Staatsanwalt von Berlin, die Enttäuschung seines Lebens zu bereiten war etwas, was es zu genießen galt.

Nach dem „Was haben Sie gesagt?“ von Lowenaus musste Guttman bei der Antwort beinahe kichern: „Herr General Heinz Guderian von der 2. Kavallerie Division der Wehrmacht braucht dieses Haus, wenn er in Berlin ist, wenn er zwischen den Kriegen zu Hause ist.“

Des Weiteren geruhte er zu erklären, dass der Führer selbst das entschieden hatte. Guderians Neffe, der Offizier und Quartiermeister für die Truppenabteilung von Berlin Spandau war, würde so bald wie möglich dorthin fahren, um alles in Ordnung zu bringen.

Herrn Doktor Lowenaus Telefon überlebte kaum die Wucht, mit der der Hörer darauf geknallt wurde.

Grunewald war wenigstens friedlich und sehr ländlich. Entlang der Hauptstraße in Berlins beliebtestem Wohnviertel lagen viele Villen. Ein paar Mal verlief sie sich bei den langen Straßen, die für sie alle gleich aussahen, aber am Ende erreichte sie die eindrucksvollen, schmiedeeisernen Tore des Hauses ihrer Großmutter.

Die Urgroßmutter Elisa hatte gewusst, was sie wollte, als sie Rudolf Friedmann überredete, ein Haus in dem vornehmen Grunewald zu bauen. Schließlich wohnte die Highsociety Berlins dort und die reicheren Mitglieder der preußischen Aristokratie, die ihre pied-a-terre in Berlin haben wollten. Elisa hatte die Bewohner der Nachbarschaft gegen sich aufgebracht, indem sie ihr Haus ‚Monbijou‘ nannte, nach dem alten zer-störten Stadtschloss Monbijou von Friedrich dem Großen (was für eine Arroganz!). Aber Elisa Friedmann war ebenso stur wie schön, und viele Jahre lang wurde sie zur Leitfigur der Schönen und Reichen im Grunewald.

-

Es dauerte eine Weile, bis sie auf das langanhaltende Klingeln reagierten.

Am Ende hatte sie die schmiedeeisernen Tore des Monbijou bei einer der vielen Straßen des Grunewald wieder erkannt. Nur wenige Villen zeigten Anzeichen der Zerstörung. Wie durch ein Wunder war der gesamte Bereich von den Bomben der alliierten Flugzeuge verschont geblieben. Zu ihrer Überraschung standen die Tore mit ihren Renaissance Applikationen weit offen und Großmutter's Adler stand unordentlich beim Hauptblumenbeet des vorderen Gartens geparkt.

Sie war nicht überrascht, die zwei offiziell aussehenden schwarzen Fahrzeuge mit Nazistandarten an der Seite zu sehen. Jahrelang hatte Großmutter versucht eine Balance in

einem sich schnell verändernden Deutschland und im Grunewald zu finden, was ihr viel Aufmerksamkeit verschafft hatte; manchmal muss man eben mit den Wölfen im Wald heulen.

Trotzdem fühlte Lisa eine plötzliche Besorgnis in sich aufsteigen. Sie schaute sich um, während ein intuitiver Verdacht in ihr hochkam, bevor sie zögernd noch einmal den Klingelknopf betätigte.

Sie war nicht auf den jungen deutschen Unteroffizier vorbereitet, der die Tür öffnete.

Er schaute sie von oben bis unten an und meinte dann hochmütig: „Bitte?“

„Ich, äh... Frau Friedmann erwartet mich...“, stammelte sie unsicher.

Warum hatte nicht Hans reagiert, oder Sofia, die für das Türöffnen zuständig war?

„Ähm...“, der junge Mann dachte für einen Augenblick intensiv nach, wobei er an einem hervorstehenden Zahn mit der Zunge herumspielte.

„Kommen Sie herein, Fräulein!“, entschied er dann.

Anerkennend betrachtete er die rothaarige Schönheit vor sich. Er *hatte* viele schöne Mädchen Berlin getroffen, aber seiner Meinung nach was sie die schönste. Abgelenkt fragte er sich, wo in Deutschland ihr Akzent gesprochen wurde.

Lisa wurde tiefrot, als sie bemerkte, wie er sie anstarrte, zögerte einen Augenblick und folgt ihm dann in die Eingangshalle. Ihr Koffer blieb vor der Tür stehen, da der junge Mann ihn nicht für sie hineingetragen hatte.

Lisas Augen wurden größer: Großmutter normalerweise sehr aufgeräumte Eingangshalle war ein Chaos. In der Vorhalle hatte man Mäntel auf dem Boden gestapelt und der lange persische Teppich war in einem merkwürdigen Bogen zusammengerollt, als wenn jemand ihn angehoben und dann wieder fallen gelassen hätte.

Nirgends gab es ein Zeichen von Großmutter, Hans oder Sofia.

Plötzlich blieb Lisa stehen.

Der junge Unteroffizier drehte sich um und sah sie stirnrunzelnd an. Lisa erwiderte den Blick kühl. Er sah nicht älter aus als 20. Er hat ein angenehmes Gesicht mit beinahe komischen Zügen, die ihre Ursache in einem spitzen Kinn hatten, leicht schräg stehenden Augen und lockiges Haar, das unter seiner Wehrmatsmütze hervor sah.

„Fräulein...?“

„Ich... äh...“

Lisa hasste es, ihn ihre Unsicherheit spüren zu lassen.

„Ich bin hier wegen Frau Friedmann. Ich soll für sie arbeiten.“

„Was ist los, Rolf?“, wollte eine fröhliche Stimme wissen.

„Eine Besucherin, offensichtlich, Herr Untersturmbannführer!“, antwortete Rolf, während er Haltung annahm.

„Himmel!“, erwiderte der Offizier. „Wie nett, Rolf. Warum sind Sie hier, Fräulein?“

Ohne die Antwort abzuwarten fuhr er fort: „Nimm sie mit in das kleine Zimmer in der Eingangshalle, bevor die Gestapo sich bemüßigt fühlt, sie zu befragen. Und ihr beide: Seid bloß leise!“

Rolf nickte und schob Lisa in ein kleines Vorzimmer, gegenüber der Treppe.

„Warten Sie hier, Fräulein, und machen sie so wenig Lärm wie möglich! Diese Gestapo - Männer sind eine Bande von Verrückten, die die Dinge für Sie sehr unangenehm machen können.“

Flüsternd fügte hinzu: „Es wäre besser, Sie würden mit meinem Chef reden als mit denen.“

Verwundert setzte sich Lisa auf einen Stuhl. Der kleine Raum war ein einziges Durcheinander: Man hatte die

Vorhänge von den Wänden heruntergerissen und Bilder lagen auf einem Haufen in einer Zimmerecke.

Sie hatte Mühe, das Zähneklappern zu unterdrücken als sie gehört hatte, dass die Gestapo im Haus war. Wer hatten nicht die furchtbaren Geschichten der Geheimpolizei gehört, die offensichtlich in Hitlers neuem Reich über Tod und Leben entscheiden konnten? Hauptsächlich waren sie mit Spionage beschäftigt und mit... Juden. Lisa fragte sich, ob die Gestapo aus diesem Grunde im Haus war: weil ihre Großmutter Halbjüdin war. Aber Großmutter war doch sicher! Sie war die Witwe eines Holländers mit arischer Erscheinung und von friesischer Abstammung. Sie galt als Halbjüdin und war obendrein noch ungeheuer reich. Großmutter pflegte zu sagen, der Vorteil von Geld war, dass es alle Türen öffnete und alle Mäuler verschloss.

Gedankenvoll bis sich dieser auf die Lippen. Alles in allem muss sie sehr vorsichtig sein...

Rolf betrachtete sie immer noch.

„Fräulein, bleiben Sie hier, bis sie weg sind. Sie durchsuchen die oberen Etagen des Hauses. Nach, eh,...  
Verbrechen gegen das Deutsche Reich.“

Sein Blick schien sie warnen zu wollen.

„Der Untersturmbannführer und ich sind im Auftrag der Reichskanzlei hier. Die Reichspolizei hat angefangen das Haus zu säubern, aber jetzt gibt es neue Befehle, weil jemand herkommen und hier wohnen soll und zwar auf Anordnung des Führers selbst. Es ist ein berühmter General.“

In vertraulichen Ton fügte er hinzu: „Es ist zufällig der Onkel des Untersturmbannführers!“

„Verbrechen gegen das Reich?“

Lisa erbleichte.

„Frau Friedmann?“

„Sie hat nicht gesagt, dass sie Jüdin ist“, meinte Rolf kurz. Seine Ausbildung in der Hitlerjugend und dann in der

Wehrmacht hatte sich immer auf den Hass gegen die jüdische Bevölkerung konzentriert.

„Es wäre besser, wenn Sie nichts mit ihr zu tun hätten, Fräulein.“

Er stellte das mit Betroffenheit fest, aber auch als Drohung. Lisas Schönheit stimmte ihn milder als das normalerweise der Fall war, aber der Gedanke, dass sie etwas mit dieser Jüdin zu tun haben könnte, füllten ihn mit Aversion.

„N... Nein...“, stammelte Lisa.

Sie wusste, dass sie gründlich nachdenken musste.

„Frau Friedmann hat mich für ihren Haushalt eingestellt. Äh... meine Mutter für sie gearbeitet, als sie noch in Rotterdam lebte. Frau Friedmann fühlte sich allein und sie war hilflos ...“

Sie erkannte, dass die letzte Bemerkung nicht sehr clever war: das einem jungen Mann zu sagen, der gelernt hatte die Juden zu hassen.

„Ich werde mit dem Untersturmbannführer sprechen“, teilte Rolf ihr mit, nachdem er lange nachgedacht hatte.

Er wusste, dass sein junger Vorgesetzter die Wahrheit herausfinden und das Mädchen, und obendrein noch ein so gut aussehendes, in die Hände der Gestapo zu geben, nur weil sie in einem ungünstigen Augenblick die Türklingel betätigt hatte: das war zu viel für Rolf.

-

Kai Guderian sah Lisa mit strenger Miene gründlich an.

Er war sofort in dieses kleine Zimmer gegangen, nachdem seine unfreundlichen Kollegen von der Gestapo ihn verlassen hatten.

Lisa zitterte immer noch wegen ihrer fürchterlichen Erfahrung; sie hatte gehört wie die Gestapo an ihrem kleinen Zimmer vorbeigegangen war, in dem sich vorhin versteckt hatte.

„Mein Hauptscharführer sagt mir, dass Sie hierher als Haushälterin für die Jüdin gekommen sind“, sagte er scharf.

Lisa war von dem drohenden Unterton in seiner Stimme überrascht.

„In Travemünde gab es einfach nichts mehr zu essen“, meinte sie schwach. „Sie gaben mir die Chance...“

„Wie bitte“, unterbrach Kai sie, „um jüdisches Essen zu kochen?“

Lisa protestierte schwach.

„Nein, nein, um mich um sie zu kümmern! Ich bin sicher, sie hatte einen Koch. Niemand hat mir gegenüber jemals jüdisches Essen erwähnt. Ich wusste noch nicht einmal, dass sie Jüdin war!“

Sie errötete, als sie dem Offizier diese Antwort gab.

Vergib mir, Großmutter, dachte sie hilflos.

Der Untersturmbannführer legte die Stirn in Falten.

„Wissen Sie, wie man kocht und einen Haushalt managed? Selbst in einem so großen Haus wie diesem?“

Als sie nickte, änderte sich seine Haltung.

„Ach, Liebchen“, meinte er plötzlich, offensichtlich in viel besserer Stimmung, „dann können Sie für uns jetzt etwas zu essen vorbereiten und zeitlich begrenzt für die Wehrmacht arbeiten.“

Er lachte, als er ihren überraschten Gesichtsausdruck sah.

-

In dieser Nacht verlor sie ihre Jungfräulichkeit an Kai Guderian, Untersturmbannführer in der Wehrmacht.

Er hatte wie selbstverständlich von ihr Besitz ergriffen. Er war dreist ihr Zimmer gekommen, hatte sich auf ihr Bett gesetzt und sie mit einem Arm aufs Bett gedrückt. Lisa hatte sich eines der größten Zimmer in dem Dienstboten-Quartier im Haus ausgesucht.

Lisa verstand sehr gut, dass er genau das tat, was er vorgehabt hatte, seit er sie zum ersten Mal gesehen hatte. Sie

hatte ihm nur etwas Widerstand geleistet, als in ihren jungfräulichen Körper eindrang, was ihr einen starken Schmerz bereitete. Als er nicht nachgab, versuchte sie damit klarzukommen und stellte fest, dass die Schmerzen nach und nach aufhörten.

Kai war überrascht, dass sie noch Jungfrau war.

„So, mein Liebchen, ich bin also der Erste, nicht wahr!“, frohlockte er danach, als er sich eine Zigarette anzündete.

Nach diesem ersten Mal behandelte er sie höflich. Offensichtlich hatte sie es geschafft, ihn mit ihrer Unschuld zu überzeugen. Sie wurde seine Geliebte: er gab ihr etwas Hausarbeit zu tun, weil er die Angestellten der Verwaltung von Spandau dorthin bestellt hatte.

Sie musste ihn von nun an nur noch im Bett ertragen, oft mehrmals am Tag.

Der 24 Jahre alte Kai Guderian war der einzige Neffe von Heinz Guderian, General der Kavalleriedivision der Wehrmacht. Kai hatte die Aufgabe das Friedmann Haus für die Ankunft seines Onkels vorzubereiten. Weil er während seiner Ausbildung bei der Kavallerie an Ruhr erkrankt war, hatte man ihn temporär in die Abteilung Haushaltung abgeordnet. Im Laufe der Kriege, in denen Hitler die benachbarten Länder besiegen wollte, erwies sich das als ein einfacher Job und eine willkommene Lösung für den einen jungen Mann, dem sein Leben in Kriegszeiten wichtig war. Auf der anderen Seite fing er an den Job zu hassen, besonders da sein Onkel eine glän-zende Militärkarriere aufweisen konnte und sogar zu einem Vertrauten des Führers wurde. Kai gab sich noch nicht einmal die Mühe, die nicht existierenden Probleme seines Jobs seinen Freunden zu erklären.

Kai hoffte, dass das Zusammentreffen mit seinem Onkel ihm irgendwelche Vorteile bringen würde. Deutsche Offiziere waren in der Schlacht von Stalingrad gestorben und

mit etwas Glück schien ein Platz neben seinem Onkel durchaus möglich.

In der Zwischenzeit genoss er den Aufenthalt in der luxuriösen Villa im Grunewald, da er normalerweise in angemieteten Zimmern in Spandau wohnte, wo die meisten der Berliner Kasernen waren. Das Leben in Spandau war nicht wirklich schlecht, auch wenn aufgrund Hitlers blutiger Kriege die Zahl seiner Freunde schnell abnahm. Viele Offiziere wohnten in Spandau, wo es zahlreiche Bars und Bordelle zur abendlichen Unterhaltung gab.

Kai hatte das Leben nie so ernst genommen. Er hatte eine halbaristokratische preußische Abstammung. Wenn nicht Hitlers Lust auf Kriege gewesen wäre, dann hätten ihn vermutlich seine Eltern in einer der bekanntesten Universitäten des Landes studieren lassen. Jetzt war er ein Karriereoffizier wie der Bruder seines Vaters und machte sich über nichts Sorgen. Das Schicksal hatte ihn das Mädchen geradezu in den Schoß geworfen, das Mädchen mit ihren fantastischen kastanien-roten Haaren und blauen Augen erfreute ihn. Sie musste die schönsten Beine und Brüste der ganzen Umgebung haben.

Er wollte ihr beibringen, wie sie befriedigen konnte. Klein-Lisa war durchaus dafür, mit ihm Sex zu haben, anders als wie es in der ersten Nacht schien. Es war ihm absolut egal, ob sie es aus Furcht oder aus Eigennutz tat.

-

Lisa musste sich letztlich zwingen, nicht in eine tiefe Depression zu versinken. Sie hatte Angst, dass Großmutter Sarah in die Hände der Gestapo gefallen war, nicht einfach weil sie Jüdin, sondern auch weil sie die einzige Erbin eines gigantischen Erbes war. Sie war überzeugt davon, dass die SS sicherlich Wege fand, Großmutter all ihre Besitztümer wegzunehmen. Sie schüttelte sich als sie daran dachte, was sie über die Möglichkeiten SS erfahren hatte, um Großmutter

vollständig zu zerstören. Sie wusste auch, dass sie nichts dagegen unternehmen konnte. Sie überlegte voller Angst, dass die einzig froh sein konnte, dass sie hier in Berlin ein Dach über dem Kopf hatte, selbst wenn es bedeutete, dass sie ihr Bett mit Kai Guderian teilen musste. Ihr war klar, dass sie unter allen Umständen verbergen musste, dass sie eine der Erben von Sarah Friedmanns goldener Erbschaft war.

Während des Tages sehnte sie sich furchtbar nach ihren Eltern und ihrem Bruder in Rotterdam. Sie wollte am liebsten weinen, als sie daran dachte, wie groß die Entfernung zwischen ihr und ihrer geliebten Familie war. Sie hatte nur wenige Illusionen, dass sie diese jemals wiedersehen würde. Lisa hoffte eines Tages entfliehen zu können, egal welches Schicksal ihr bevorstand, solange Kai sie als sein Lustobjekt benutzte. Im Laufe von Tagen hatte sie sich von dem unschuldigen, verwöhnten Mädchen in eine Frau verwandelt, die sich in einer verrückt gewordenen Welt zu behaupten versuchte. Am Ende hatte sie wenigstens verstanden, was die Männer wollten, wenn sie eine schöne Frau betrachteten und erkannte, dass sie ihre Sexualität als eine Waffe in ihrem Überlebenskampf einsetzen konnte.

-

Ein Geräusch in ihrem Schlafzimmer ließ sie aus diesem Gedanken aufwachen. Sie saß auf dem Stuhl neben ihrem Bett, als Kai eintrat. Sie erkannte, dass er nicht in bester Stimmung war.

Kai steckte sofort seine Hand unter ihren Rock und sah ärgerlich aus als er bemerkte, dass sie ihre Unterwäsche angezogen hatte.

„Verdammtes Weib! Ich habe doch gesagt, dass du für mich immer bereit sein musst, zu jeder Tag- und Nachtzeit!“

„Ich bin nicht irgend eine Hure!“, erwiderte sie verstimmt.

„Ha...!“, spottete Kai.

Er riss ihr die Unterhose herunter, warf sie aufs Bett und drang sofort in sie ein.

„Verdammte Hure!“, stöhnte er, „Du alte Sau, du Sklavin.“

Seine gestöhnten Worte konnten sie nicht mehr schockieren. Vielmehr überraschte sie, dass sie ein tiefes Gefühl von Aufregung spürte und gleichzeitig ein ungeheures Gefühl von Macht. Sie, Lisa Voerman, allein in einer verrückten Welt, in einer sich verändernden Stadt, hatte Kai Guderian in ihrer Macht: *Sie* war nicht seine Sklavin, *er* war ihr Sklave - ein Sklave seiner eigenen Lüste.

„Du hast noch einen langen Weg vor dir, Lisa Voerman!“, versprach sie sich selbst, und schloss ihre Augen vor dem lustvollen Orgasmus, der plötzlich von ihr Besitz ergriff.

\*\*

## CHRIS 1

\*

Lucinda von Noord streckte sich auf ihren Liegestuhl, der mit Decken und Kissen ausgefüllt war.

„Glauben Sie, dass es einen Unterschied gemacht hätte, wenn ich nicht so stolz und so machtbesessen gewesen wäre?“

Chris Lucassen lächelte sie an.

„Oh, ja“, lachte sie, „was ich bloß denke, richtig? Die therapeutische Antwort.“

Sie versank in tiefes Nachdenken.

„Ich glaube, es hätte keinen so großen Unterschied gemacht“, meinte sie schließlich. „Vergnügen ist Sünde, das wurde uns eingetrichtert. Ja, also Vergnügen mit einem Nazi... Offiziell sollte es eine Bestrafung geben, oder? Ich glaube, genau das verschlimmert das Gefühl betrogen zu sein, am Ende jedenfalls, und der Betrug. Aber was passierte, wurde schon aufgeschrieben, sogar wie es passierte. Nur die Art und Weise, wie ich die Dinge anschließend interpretiert habe, das war meine eigene Geschichte... Ob ich ein stolzes und machtgeriges Schaf war oder ein geduldiges Lamm, das Schlachten wäre genau das gleiche, richtig?“

„Richtig?“, fragte Chris.

Sie seufzte.

„Es ist leichter vorzugeben, dass alles im Voraus schicksalsbestimmt war, was mich weniger schuldig fühlen lässt... Eine Märtyrerin. Andererseits habe ich das Gefühl, ich muss mich schon sehr tadeln! Ich hab mich einem Nazi hingegeben und eingewilligt, dass er, dass sie, mich missbraucht haben. Also, wenigstens einer. Was danach passiert ist, ist meine eigene Schuld...“

„Mein Gott...“, lächelte Chris, „das müssen Sie einmal erledigt haben. Sie sind nicht hier um darüber zu sprechen,

dass Sie sich schuldig fühlen. Damit müssen Sie mal zum Ende kommen. Bei all dem, was Sie erlebt haben, konnten Sie die Geschichte in diesem Leben nicht ändern, Sie konnten niemals Ravensbrück auslöschen. Sie waren ein Teil des Ganzen. Ein Staubkörnchen, ein Moment in dem Moment. Aber ich ver-stehe, was Sie meinen. Vergnügen ist nicht sehr esoterisch, wenigsten nicht auf diese Weise. Besonders nicht, wenn es Sie dorthin mitnimmt, wo Sie absolut nicht sein wollten ...“

„Aber trotzdem hatte ich eine Aufgabe“, erwiderte sie verteidigend, „das hat mir riesig geholfen, einen Sinn darin zu sehen, von damals bis heute... wenigstens... Es ist der menschliche Faktor.“

Er nickte nachdenklich.

„Wenn Sie es schaffen so zu denken, dann sind Sie wahrscheinlich weiter als Sie annehmen“, nickte er.

Sie strich sich gedankenverloren durch ihr halblanges rot-braunes Haar.

„Wie passt das alles zu dem, was vorbestimmt ist?“, fragte sie nachdenklich. „Ich kann nicht aushalten, dass, je länger ich darüber nachdenke, desto komplizierter es wird. Und von Oben kommen auch nur sehr knappe Antworten...“

„Von Oben?“

„Ja“, zuckte sie mit den Schultern, „was ich Hierarchie nenne, wie Sie wissen.“ „Nicht wirklich.“

Sie wusste, dass sein Interesse vorgespült war.

„Sie sind eine Seherin...“ Er zögerte. „Es gibt kein Studium um Seherin zu lernen, wie ein Studium um ein Therapeut zu werden. ... Wie sonst kann jemand zu eine Seherin werden als durch Vorbestimmung?“

Sie lächelte.

„Ich muss zugeben, es ist eine reine Gnade, eine Seherin zu sein. Ich sehe mich selbst als eine Seherin im Licht.“

Ihr Lachen war unsicher und sie hob theatralisch ihren Finger.

„Denken Sie daran, es wird immer komplizierter, je mehr ich es Ihnen erkläre. Meine besten Freunde sagen immer, dass ich mitten in meinen Erklärungen neu anfangen soll, weil sie mir nicht mehr folgen können.“

Wieder machte sie eine Pause.

„Alles führt zurück zu der Tatsache, dass wir alle geboren sind mit einem Paket, einer Aufgabe, in unserem Kopf oder unserem Herzen. Eine Person bekommt eine Handtasche, die andere eine Aktentasche und einige haben einen Schrank bei sich, bildlich gesprochen. Es ist, als ob manche ein Talent für Sprachen oder einen hohen IQ haben, ich bin halt mit einem ganz besonderen Paket ausgestattet.

Meine Gabe ist eine besondere. Es mag angeberisch klingen, aber ich meine es ist nicht so. Ich habe einfach ein wenig mehr von diesem besonderen Paket in meinem Leben mitbekommen, weil vermutlich die Absicht dahinter steckt, dass ich etwas damit anfangen soll. Was auch immer.“

Sie zuckte mit den Schultern und fuhr mit einem leichten Lächeln fort: „Ich meine nicht etwas, wie es Jesus am Kreuz zu ertragen hatte. Die Absicht dieser Dinge liegt gewöhnlich in einer winzigen Ecke. Man kann sich glücklich schätzen, wenn man diese Absicht erfährt, bevor man stirbt.“

Jetzt lächelte sie ihn voll an.

„Manchmal ist das Ergebnis nicht des Einsatzes wert, um es zu bekommen. Vielleicht habe ich meine fantastische Gabe nur bekommen, um, sagen wir mal, einen ganz besonderen Satz in meinem Kopf zu formulieren. Zu lernen, ein Konzept zu verstehen. Das wäre dann der Sinn meines Lebens. Merk-würdig, glauben Sie nicht auch?“

Er sah sie stirnrunzelnd an, aber sie fuhr fort ohne ihn deswegen zu befragen.

„Ein Geschenk zu bekommen ist immer eine Gnade. Das Geheimnis eines Geschenkes ist doch, dass es auch weggenommen werden kann, wenn man sein Ziel erreicht hat oder wenn man es in irgendeiner Weise missbraucht hat... Suchen Sie sich was aus...“

Sie musste lachen.

„Das Handwerkszeug ist niemals das gleiche. Das Geschenk ist ein wechselseitiger Lernprozess. Du besitzt schon das Ende, aber hast keine Ahnung über der Anfang. Da kommt meine Tätigkeit als Seherin ins Spiel. Nicht jeder kann den Beginn oder den Start finden. Einfach finden. Ich habe es in mir, den Menschen dabei zu helfen, aber unter uns beiden, ich weiß gar nicht, ob ich das wirklich tun will.“

Sie deutete mit dem Zeigefinger auf die Decke.

„Der Himmel hilft mir dabei. Ich nenne diesen Himmel ‚Oben‘ oder ‚Hierarchie‘. Ich mag mit dem ‚Oben‘ Kontakt haben, zu manchen Zeiten gelingt das leichter als zu anderen. In der Nacht ist das gewöhnlich leichter als am Tage, aber leider funktioniert es nicht wie zum Beispiel ein Telefon. Es handelt sich nicht darum, einmal eine Nummer zu wählen, wenn man den Hörer in der Hand hat. Es ist schwer zu erklären. Auf der anderen Seite hat man den Vorteil, dass ‚Götter, Engel und sogar der Teufel einen Nachteil haben verglichen mit den Menschenkindern‘.“

Sich kichert, als sie seinen erstaunten Blick bemerkte.

„Wussten Sie das nicht?“, fragte sie, „Götter, Engel und Teufel kann man ansprechen. Wenn ein Menschenkind ihnen sagt, dass sie kommen sollen, dann müssen sie zuhören: Sie können nichts anderes als gehorchen. Wir rufen sie öfter herbei als wir denken, obwohl die meisten Menschen nicht bemerken, wen sie gerufen haben. Das ist wirklich so. Die meisten Menschen können einen derartigen Besuch nicht handhaben. Ich kann es manchmal auch nicht. Dazu kommt, dass der Himmel auch Missbrauch bestrafen kann.“

Sie dachte einen Augenblick über ihre Worte nach.

„Der größte Teil meiner Gabe besteht in der Tat darin, dass ich rufe und Er kommt, mein Meister von der anderen Seite.“

„Jesus?“, wollte er ungläubig wissen.

Sie zuckte mit den Achseln.

„Vielleicht. Ich lebe in der Christus-Energie und so ist es leicht sich vorzustellen, dass der Meister Christus ist. Aber wenn du ein Malaya-acc-al' Am bist, dann lebst du in diese Energie und wenn du ein Buddhist bist, dann ist die Energie normalerweise ähnlich der, in der du lebst. Man kann sich fragen, wer der Meister ist. Ich glaube, es ist aber nicht sehr wichtig, den Namen des Mannes dahinter zu finden.“

„Malaya was?“, fragte er nach.

„Das ist die atlantische Energie. Es gibt zu viele davon.“

Sie wedelte mit den Händen.

„Bezüglich des Ansprechens: Im Himmel haben wir alle unterschiedliche Namen. Jeder hat seinen oder ihren eigenen karmischen Namen. Der Name ist auf deinem Schicksalsrad, dem karmischen Rad, aufgeschrieben, das sich das ganze Leben lang dreht, bis wir Nirwana erreichen. So etwas wie die 86. Dimension, wo Gott lebt.“

„Fantastisch!“, seufzte er, „und man kann das auch erreichen?“

„Das ist begrenzt“, murmelte sie, „wenn die Strecke ein Kilometer lang ist, laufe ich maximal fünf Schritte vor dir. Und doch scheint mich das in einen Visionär zu verwandeln.“

Er nickte und wies plötzlich auf ihren Stuhl.

Widerstrebend nahm sie auf diesem Platz.

„In dieser Position fühle ich mich immer unsicher und bedroht“, murmelte sie „und ich möchte noch nicht einmal daran denken, was als nächstes passiert, ganz abgesehen davon, mich tiefer in das Problem zu versenken.“

Furcht stieg in ihrer Brust auf wie ein großer saurer Ball. Chris lehnte sich nach vorn und ihr zu.

„Ich möchte Ihnen gern die Details des Leidens ersparen“, flüsterte er. „Einige Dinge sind unnötig. Es ist jedoch aus therapeutischen Gründen wichtig, dass Sie wieder in einige Vorfälle einsteigen, sodass Sie sie noch einmal erleben können, aber jetzt aus der Perspektive einer Person, die Sie in diesem Leben sind, mit allem, was Sie gelernt und von dieser Existenz mitbekommen haben. Um imstande zu sein weiter zu machen, nicht um Ihre Ängste zu unterstützen.“

Als er ihr ängstliches Gesicht sah, meinte er: „Wir können das auch in einer späteren Sitzung...“

Sie schüttelte den Kopf.

„Lassen Sie es uns zu Ende bringen... Sonst ist der Rest der Woche für mich zu schwer zu bestehen. Nein, Chris, ich möchte es einfach zu Ende bringen...“

Sie wischte sich den kalten Schweiß von ihrer Stirn und schloss ihre Augen um sich zu konzentrieren.

Der Hypnotiseur begann mit der Übung, sie wieder in Trance zu versetzen und betrachtete mit starker Anteilnahme ihre Tränen, die langsam anfangen ihr die Wangen herunter zu laufen.

\*\*

# GRUNEWALD

\*



-

I Ging Hexagramm 1: Erschaffung, 6. Linie

-

Wenn man annimmt  
so hoch zu fliegen  
dann wird man sicherlich die Flügel verbrennen  
und abstürzen  
in die tiefsten Tiefen

\*

Das gute Leben in Monbijou konnte für immer so bleiben, wenn es nach Kai ging. General Guderian war noch viel zu weit von Berlin entfernt, um hierher zu kommen und in der Villa zu leben.

Lisa hatte allmählich damit angefangen, alle Arbeiten im Haushalt in der Villa zu vermeiden. Kai hatte genügend Leute zur Verfügung, um den Haushalt seines Onkels zu managen. Sie fühlte sich niemals wohl unter den Angestellten, die der Wehrmacht dienten. Sie alle waren weit über Fünfzig, aber das hinderte sie nicht daran, sie von ihren unangenehmen und verführerischen Blicken zu schützen, nachdem sie mitbekommen hatten, dass der Neffe des Generals sie als Geliebte im Haus hatte, das der Wehrmacht gehörte.

Kai achtete stets darauf, dass sie genug zu essen und zu trinken hatten, sodass sie niemals einen der Angestellten des Hauses um einen Gefallen bitten musste. Am Ende jedenfalls verließ Lisa kaum noch ihr Zimmer.

Sie fand, dass Kai gar nicht so übel war. Unter all seiner pompösen Arroganz, offensichtlich Charakteristiken seiner Klasse und seines Ranges, war ein freundlicher junger Mann verborgen. Überglücklich, dass sie ihn offensichtlich genügend befriedigen konnte, dass er sein Vergnügen und Gesellschaft nirgendwo anders suchte; sie sah ihn ja jeden Tag und fast jede Nacht.

Sie las viel: Es gab genügend Bücher in dem Arbeitszimmer ihrer Großmutter im Erdgeschoss. Sie las auch so viel möglich, um nicht über sich selbst nachdenken zu müssen. Sie hatte Angst, was die Zukunft bringen würde, während die Vergangenheit in ihrem alltäglichen Leben keine Rolle spielte. Sie wusste, dass sie so dahin trieb, aber sie hatte keine Ahnung, wie sie ihre Situation ändern konnte.

Als sie eines Tages wieder einmal im Arbeitszimmer ihrer Großmutter herumliefe, fand sie ein Tarot-Kartenspiel. Sie war nicht sicher, was es war oder wofür es stand. Sie verstand nur, dass das Spiel etwas mit der Wahrsagerei zu tun hatte.

Als sie das Kartenspiel umdrehte, fielen ihr Karten aus der Hand und drei von ihnen landeten in ihrem Schoß. Sie repräsentierten das Bild mit zehn Schwertern, ein Ass, das ein nach unten gerichtetes Schwert zeigte, und einen bösen Teufelskopf. Mit zitternden Fingern legte sie die Karten zurück auf den Stapel und murmelte zu sich selbst, dass sie glücklich war die Bedeutung nicht zu kennen.

Nach mehreren Wochen erschien Kai immer weniger in Monbijou. Manchmal, weil für drei Tage fort und wenn er für eine offizielle Inspektion nicht zum Hause kam und deshalb nicht sein Militärauto nutzen konnte, dann fuhr er mit seinem Motorrad.

Seine Abwesenheit machte Lisa sehr nervös: Sie fühlte die ununterbrochene Drohung des Damoklesschwerds über ihre Beziehung mit ihrer Großmutter Sarah viel intensiver,

wenn Kai nicht in Monbijou weilte. Ihr Stolz über ihre Macht über Kai ließ nach und wurde von dem Wunsch ersetzt, ihn bei sich zu haben. Sie wollte, dass er sie von dem großen Bösen in der Welt beschützte, das allerdings nur aus dem leeren Monbijou und seinen spöttischen älteren Angestellten bestand.

-

Eines Nachmittags wurde ungeduldig an ihre Tür geklopft und noch bevor sie aufstehen konnte, wurde die Tür aufge-rissen.

„So...“, hörte sie eine große Figur in einem schwarzen Ledermantel sagen, der bis auf seine Stiefel reichte, „Gudies kleine Liebstaube..., Mmh, wirklich nicht schlecht! Komm her, Süße!“

Demütig erhob sich Lisa von ihrem Stuhl. Mit großen Augen betrachtete sie den großen, blonden Deutschen, der ihr Schlafzimmer betreten hatte ohne darum gebeten worden zu sein. Er hatte ein langes, unsympathisches Gesicht. Ein Augenlid war halb geschlossen und mit einer kleinen Narbe versehen. Wie die meisten Offiziere der Wehrmacht war dieser Mann rasiert. Seine Augen waren kalte, graublau Flecken, die Iris wie Stecknadeln. Sie wagte erst wieder zu atmen, als sie Kais Stimme hinter ihm vernahm.

„Etwas ganz Besonderes, wie ich sagte, nicht wahr, Andreas?“, hörte sie ihn fragen.

Kai stellte sich in den Eingang, seine Arme vor der Brust gekreuzt. Lisa wollte sich darüber freuen, dass er da war, aber sie sah mit Enttäuschung, dass seine ganze Aufmerksamkeit auf diesen unsympathischen Mann gerichtet war.

Andreas nahm auf dem einzigen anderen Stuhl in Lisas Zimmer Platz. Er studierte sie ohne ein Wort zu sagen.

„Also, Gudie, das ist also die Süße, die du versteckt hast...“

Lisa schauderte, wie er sie betrachtete.

Kai setzte sich auf das Bett neben Lisas Stuhl und fing an sie mit absichtlicher Rauheit zu küssen. Seine Hände verschwanden unter ihrem Rock, er zog ihre Schenkel auseinander.

Lisa strengt sich an, um aus dieser ‚Umarmung‘ freizukommen. Sie fand es total unmöglich, wie er sie in Gegenwart dieses furchtbaren Andreas behandelte.

„Kai, Kai, hör´ auf...“, schrie sie.

Plötzlich erinnerte sie sich an Kais Vorliebe für Schnaps und rief aus: „Wo ist der Schnaps? Hast du Schnaps mitgebracht?“

Kai war sofort abgelenkt.

„Sicher, Kleine“, grinste er.

Er wies auf die Pappschachtel neben der Tür.

„Los, hole sie.“

Er schlug ihre hart auf den Po, sobald sie aufstand und die beiden Männer schütteten sich aus vor Lachen, als sie ein Quietschen hören ließ.

„Na, Andi?“, fragte Kai, als alle volle Schnapsgläser in der Hand hielten.

„Hier ist ein Schweinestall“, antwortete Andreas und sah sich im Zimmer mit Abscheu um, „ich kann noch nicht einmal aufrecht stehen.“

Er nahm einen Schluck Schnaps, sah Lisa lüstern an und leckte seine Lippen.

„Nach unten“, meinte er

Lisas Augen weiteten sich vor Furcht. Das Glas in ihren Händen zitterte und sie nahm schnell einen Schluck. Am besten war es wohl, jetzt keine Angst zu zeigen, nicht vor diesem Abschaum, sagte sie zu sich selbst.

„Unten an der Treppe gibt es einen schönen großen Raum“, sagte Andreas. „Diese dreckige Jüdin schlief dort,

aber ich glaube, sie haben alles so ziemlich ausgeräuchert. Es ist auf jeden Fall besser als hier.“

Er warf einen verächtlichen Blick in Richtung ihres Bettes.

Lisa blieb die Luft weg, als Andreas ihre Großmutter erwähnte.

„Was ist mit dieser Frau passiert?“, fragte sie mit zitternder Stimme.

Andreas' Augen bohrten sich tief in ihre. Dann lachte er hart.

„Das willst du besser nicht wissen!“, tönte er.

Kai war schon an der Tür und ergriff die Schachtel mit Flaschen, Würsten und Brot. Beide standen da und warteten auf sie, als ob sie Angst hätten, dass sie entfliehen würde. Schwindelig von Alkohol und ihren Ängsten ließ sie sich von den beiden Männern fortführen.

Seit sie in dem Haus war, hatte sie das Schlafzimmer ihrer Großmutter vermieden. Als Andreas die Tür öffnete, schloss sie ihre Augen vor den Emotionen, die sie sofort überwältigten.

Andreas stieß sie unmittelbar und unsanft auf das große Bett der Großmutter. Als sie zusammen darauf fielen, streckte er seine Hand aus und fasste in ihre Bluse. Lisa versuchte, diese raue Aktion zu stoppen, indem sie ausrief: „Möchtet ihr nicht erst einen Schnaps?“

Er setzte sich mit angsteinflößendem Blick auf und griff nach der Flasche, die Kai ihm reichte.

Nach einem großen Schluck hielt er die Flasche an ihre Lippen.

„Du auch, Süße,...“, grinste er, während er sie an ihre Lippen hielt.

Lisa trank nur unter Schwierigkeiten, da Andreas die Flasche weiter drehte. Der Alkohol brannte in ihrer Kehle

und sie musste sich anstrengen, nicht zu husten oder sich zu übergeben.

„Mehr davon!“, sagte sie, da sie wusste, dass dieses Spiel mit der Flasche ihn von seinem Fummeln ablenken würde.

Kai starrte sie an. Lisa kannte diesen Blick nur zu gut; gewöhnlich folgte harter und wilder Sex.

„Du zuerst, Andreas“, brummte er leise, „ich habe es schon so oft mit ihr gemacht. Nimm sie von hinten: Sie hat einen hübschen prallen Hintern!“

Andreas zögerte nicht und fing an, Lisas Bluse auszuziehen.

Lisa war dankbar für den Schnaps. Ihr vom Alkohol getrübtetes Bewusstsein schien alles in weite Ferne zu rücken, als ob das, was sie ihr antaten, nicht wirklich passierte oder als ob sie sich selbst aus einer gewissen Distanz betrachtete, ohne irgendwelche Emotionen zu spüren. Halb benommen vor Trunkenheit bedeutete, dass es ihr völlig egal war: Kai, Andreas, Andreas oder Kai. Ihre Angst war Gott sei Dank unter einen Deckel von Alkohol verborgen.

„Wir wollen mal etwas anderes probieren“, knurrte Andreas nach einer Weile. Er drehte sie so auf dem Bett um, dass ihr Kopf über die Bettkante hin.

„Los, mein Freund“, forderte er Kai auf, während er ihre Beine weit auseinander zog. Mit seinem Penis drang er tief in sie ein.

Kai knüpfte seine Hosen auf, kniete sich vor das Bett und hielt seinen harten Penis nah an ihren herunterhängenden Kopf.

„Öffne dein Mund!“, befahl er.

Als sie nicht sofort gehorchte, hielt er ihre Nase mit seiner linken Hand zu und stieß seinen Schwanz gegen ihre sich öffnenden Lippen.

„Blas´ mir jetzt einen, du Schlampe“, nuschelte er.

Lisa hatte Angst, dass sie ersticken würde. Tränen waren aus ihren Augen und sie öffnete den Mund noch weiter.

Oh, mein Gott, was machten sie mit ihr? Andreas arbeitete mit seinen Fingern und seinem Penis und drückte gegen ihre Scheide, während Kai seinen Schwanz in ihrem Mund schnell hin und her bewegte.

Sie musste es aushalten, sie musste das, sie musste das! Sie hatte bemerkt, dass der Schnaps sie in eine gefährliche, ungeduldige Stimmung versetzt hatte, wo es keine Gefühle mehr gab außer: Lust; harte, gefährliche Lust.

Beide Männer hatten offensichtlich vor, ein großes Fest zu veranstalten, indem sie ihren Körper gebrauchten. Angestachelt von der großen Menge Alkohol, den sie zu sich nahmen, erfanden sie die wildesten und ungewöhnlichsten Positionen. Lisa wurde zwischen den beiden Männern hin und her geworfen wie eine leblose Puppe.

„Oh, Mutter!“, jammerte Lisa und fiel zuletzt in eine barmherzige Ohnmacht.

-

Am nächsten Morgen fand sie Willi Tannhäuser, einer der Hausangestellten. Lisa war in eine Tagesdecke eingewickelt, die voller Blutflecken war und nach Urin und Kot roch.

Er goss Wasser über ihr Gesicht um sie aufzuwecken; dabei studierte er durchaus nicht überrascht die blauen Flecke, die ihren Körper bedeckten.

„Bestimmt war das Andreas Messer“, murmelte er.

Er hielt ihr eine Schüssel mit warmem Wasser hin und sie wusch sich ihr Gesicht klugerweise mit einem Waschlappen.

Mit ernstem Gesichtsausdruck sah er sie an und schüttelte den Kopf.

„Andreas Messer ist ein Schlachter“, meinte er sanft.  
„Gestapo des Judenreferats. Und Ordensschule. Nicht gerade jemand, den man zu seinem Freundeskreis zählen möchte, Fräulein.“

Lisa musste schluchzen.

„Ich weiß, aber was kann ich tun? Ich kann nirgendwo hingehen...“

Diese verzweifelten Worte waren wegen ihrer aufgeplätzten Lippen kaum zu verstehen. Sie erinnerte sich, dass Andreas sie ins Gesicht geschlagen hatte, als sie nicht schnell genug auf seine furchtbaren Forderungen reagiert hatte. Sie starrte benommen auf die vielen Spermaflecken auf dem Bett und bemerkte, dass die sogar auf dem Boden zu sehen waren.

Neben ihr lag eine leere Schnapsflasche mit Blut um den Flaschenhals herum.

„Fräulein“, warnte der Mann sie, „ich habe ihr Foto in diesem Zimmer gefunden. Sie sind in Gefahr.“

Lisa starrte wortlos ins Leere.

„Großmutter!“, flüsterte sie und musste schlucken.

Willi gab vor, dass nicht gehört zu haben.

„Bitte“, flüsterte er, „nehmen Sie ein Bad und gehen Sie hoch in Ihr Zimmer... Niemand weiß, dass Sie hier sind.“

Als er ihren erschrockenen, verständnislosen Blick sah, meinte er beruhigend: „Sie sind heute Morgen früh weggefahren. Gehen Sie jetzt, Fräulein, bitte...“

-

Kai bekam eine Woche später nach Monbijou zurück.

Er war noch betrunken gewesen, als er die Villa im Morgengrauen verlassen hatte. Andreas war offenbar schon fort: Kai versuchte sich nicht einmal zu erinnern, wann sein Freund gegangen war.

Mit einigen Problemen hatte er sein Motorrad nach Spandau gefahren, durch die warme, frühmorgendliche Juni

Luft. Dort angekommen, verkroch er sich in sein Bett und verließ es nur, um sich zu übergeben oder zu urinieren.

Die Erinnerung an den Missbrauch von Lisa erfüllte ihn mit Scham und Aufregung.

Diese Andreas war wirklich ein Schwein, dachte er erregt, als er sich am Spätnachmittag ein wenig besser fühlte. Er hatte schon viele gute Partys zuvor gefeiert, aber das übertraf alles! Er erinnerte sich beinahe an alles, was er und Andreas mit Lisa gemacht hatten und sobald er diese Gedanken hatte, masturbierte er häufig unter der Bettdecke. Er versuchte die Tatsache zu ignorieren, dass er mehr daran gedacht hatte, wie Andreas bei dem einen oder anderen sexuellen Akt ausgesehen hatte als Lisa, die die meiste Zeit zwischen ihnen eingeklemmt war, als ob sie eine Stoffpuppe gewesen wäre.

Nach einer Woche erhielt er die Anweisungen, das Haus im Grunewald innerhalb von 24 Stunden für die tatsächliche Ankunft seines Onkels vorzubereiten. Er wusste, dass Lisa sofort verschwinden musste. Er schnappte sich ein Motorrad, da ihm klar war, dass er sie unmöglich in einem Wehrmachts-auto transportieren konnte.

Lisa hatte nicht erwartet, dass er an diesem Tage nach Monbijou kommen würde. Sie lag in ihrem Bett, hielt sich von den Dienern im Haus entfernt, da sie sich schämte, ihnen gegenüberzutreten. Sie hatte Angst, dass Willi Tannhäuser die anderen Angestellten über ihr Schicksal informieren würde.

Karl fragte sich, ob sie dünner geworden war. Es bemerkte, dass ihr Mund und eine Seite ihrer Nase immer noch blaue Flecken aufwiesen.

„Du musst hier weg!“, war alles was er sagte.

Er warf einen Kleidersack auf den Boden und sie begann, schnell irgendwelche Kleider hinein zu stopfen, nachdem sie

ein Kleid angezogen und ihr Haar zu einem Pferdeschwanz gebunden hatte.

„Verdammt noch mal“, schrie er, wütend über die Frage, die sie gestellt hatte, „wir können deinen verdammt Koffer nicht auf mein Motorrad schnallen. Mein Onkel wird heute hier sein, also beeile dich um Gottes willen!“

Einmal draußen, klammerte sie sich auf dem Motorrad eng an seinen Körper und er spürte, wie er Lust bekam. Er schimpfte und fuhr auf eine unbefestigte Straße irgendwo außerhalb des Grunewalds und hielt in der Nähe einiger Büsche, wo er glaubte, von irgendwelchen Blicken sicher zu sein.

Ein plötzliches Angstgefühl breitete sich auf Lisas Gesicht aus. Sie kämpfte darum, es zu unterdrücken und lächelte ihn stattdessen verführerisch an.

„Oh, Baby“, flüsterte sie, „du hast mich also vermisst?“

Sie würde alles tun, alles, um in seiner Nähe zu bleiben. Er war alles, was sie in dieser verrückten Welt hatte.

„Hier“, flüsterte sie und hob ihr Kleid bis zur Hüfte an, „hier, auf dem Motorrad! Mache es mir, mach es!“

\*\*

# SPANDAU

\*



-

## I Ging Hexagramm 11: Gut sein

-

Vermischte Zeichen: Wenn der Himmel sich zur Erde beugt  
wird es eine kurze Zeit des Friedens geben

-

Innere Harmonie kann existieren  
wenn der Himmel die Erde sucht

\*

Seine Zimmer in Spandau war nicht sehr groß und es gab ein hoffnungsloses Durcheinander: leere Flaschen, volle Aschenbecher, Teller mit Speiseresten, Kleidungsstücke auf der Erde gestapelt. Lisa fing sofort an aufzuräumen, während Kai das Motorrad zurück zu den Kasernen brachte: er wollte es gegen ein Auto eintauschen. Die erforderlichen Anweisungen hatte er zwar schon in Monbijou erteilt, aber er wollte nichts dem Zufall überlassen, soweit es seinen mächtigen Onkel betraf.

Kais Zimmer lagen in der Rießenstraße, eine der Straßen, die kreisförmig parallel zu der großen Zitadelle verliefen, wo die Hauptquartiere der Wehrmacht angesiedelt waren.

Lisa stellte sich vor, dass sie wieder atmen konnte. Sie war in der Stadt, nicht in der Villa mit den mittlerweile schlechten und ekelhaften Erinnerungen.

Vergeblich durchsuchte sie Kais Zimmer nach Reinigungs-mitteln und beschloss schließlich, an die Tür im

Erdgeschoss zu klopfen, wo die Hausmeisterin des Gebäudes angeblich wohnen sollte.

Die Frau gab ihr einen Besen und einen Mopp. Leider hätte sie keine Seife, brummte sie. Niemand könnte sich heutzutage in Berlin Seife leisten.

Singend machte sich Lisa an die Arbeit. Sie fragte sich, ob die Schrecken der Vergangenheit vorbei waren und nahm sich vor, nicht mehr darüber nachzudenken.

-

Sie wachte auf, weil ihr kalt war und suchte nach den alten Lappenfetzen, die als Decken dienten. Das erinnerte sie wieder schmerzlich an ihren warmen, gefütterten Mantel, der in dem Koffer steckte, irgendwo in einem Schrank in den Quartieren der Angestellten in Monbijou.

Sie musste auf Toilette gehen und griff nach dem Topf, dann vollführte sie beinahe akrobatische Übungen, um so wenige Kleidungsstück wie möglich auszuziehen. Der Topf stand auf dem Boden. Ihr großer Bauch hinderte sie daran zu sehen, wo er genau stand und sie fing an, daneben zu pinkeln. Sie stöhnte voller Ekel. Oh, mein Gott, was machte sie hier, leben wie ein Tier?

Sie kroch zurück zu der Pritsche mit der Strohmattatze, die ihr Bett darstellte. Sie würde den Boden sofort sauber machen, wenn später ein wenig mehr Licht durch das kleine Kellerfenster fiel.

Plötzlich klopft es an der Tür und sie seufzte.

„Lisa, Lisa, wach´ auf!“, schrie eine schrille Stimme.

„Ich bin schon auf, Anna“, rief sie in Richtung der Tür, „ich komme.“

Zitternd vor Kälte ging sie durch den langen Gang des Kellers zu der Pumpe im Hof.

Die Zimmer der Mädchen oben hatten alle fließendes, warmes Wasser, aber wenn man im Keller des Bordells

wohnte musste man zu der großen Pumpe gehen, wenn man Wasser wollte, eiskaltes Wasser allerdings.

Es war früh im November, aber der Winter war schon mit aller Macht angekommen. Lisas Atem hinterließ kurze Wolken in der frierenden kalten Luft. Sie sah zu dem noch immer dunklen Himmel hinauf. Der Mond stand hoch über den Dächern und dieser fragte sich kurz, ob Kai das auch sehen konnte.

Kai.

Am Ende hatte er sich als einer der wenigen segensreichen Erfahrungen auf ihrer Reise durch die Hölle erwiesen. Sie hatte mit ihm zusammen ein paar Wochen in seiner Wohnung in Spandau gelebt, bis er eines Tages nach Hause gekommen war um ihr mit glänzenden Augen zu erzählen, dass sein Onkel ihm eine Stelle in seiner Division geben hatte. Danach war er tagelang weggeblieben und dann, als sie von ihrem Tagesspaziergang in Spandau wieder da war, hatte er die meisten seiner Sachen in einen riesigen grauen Militärsack gepackt. Er nahm sich ein paar Minuten Zeit für schnellen Sex, küsste sie dann und stellte fest, dass sie bis Ende Juli in dieser Wohnung bleiben konnte; das war noch nicht einmal eine Woche, wie Lisa nachdenklich feststellte. Dann hatte er sie mit röhrendem Motorrad verlassen; sie blieb mit einem deutlichen Gefühl von Verwirrung zurück.

Sie sah ihn niemals wieder. Der Sack mit seinen Habseligkeiten wurde später eingesammelt und als dieser weg war, verschwand auch Kai aus ihrem Leben.

Lisa hatte einige lange Nächte zugebracht nachzudenken, was sie jetzt machen sollte. Sie wusste bereits, dass Madame Mitzi ein Bordell auf der anderen Straßenseite besaß; täglich gingen die höchsten Offiziere der Wehrmacht und SS dort regelmäßig ein und aus. Als sie nach ein paar Tagen absolut nichts mehr zu essen hatte und keinen Pfennig in ihrem

Portmonee, entschloss sie sich, Mitzi wegen eines Jobs in dem Bordell anzusprechen.

Mitzi hatte Lisas Anfrage nicht abgelehnt. Eine hübsche Rothaarige würde zweifellos das Interesse in ihrem Haus wecken und Geld einbringen. Sie *hatte* bereits vor einigen Wochen Lisa gesehen, wie sie auf der Rießenstraße unterwegs war und hatte gefragt, ob das Mädchen wohl allein auf eigene Rechnung arbeitete und entsprechende Fragen gestellt. Schon am gleichen Abend hatte sie sich den Herren in einem gewagten roten Kleid- wenn auch geliehen- vorgestellt.

Mitzis Bordell lag in einem Gebäude, das ursprünglich aus drei einzelnen Stadthäusern bestand, die jetzt in einem großen Haus zusammengefasst waren. Das mittlere Haus war mit Mitzis Salon, wo Kunden empfangen und eingeladen wurden, ihre Wahl für eine Stunde oder für eine ganze Nacht zu treffen. Im Salon gab es eine sehr luxuriöse Bar, umgeben von zahllosen Sofas und Zweisitzern. Jeden Tag nach dem Mittag kamen Herren mit dicken Brieftaschen und trafen ihre Auswahl bei den reichlich vorhandenen Damen bei Mitzi's. Lisa war immer wieder überrascht, wie viel um die Mittagszeit in dem Bordell los war. Lore hatte ihr erzählt, dass gerade diese Mittagszeit bei den reichen Herren in Berlin beliebt war: Am frühen Abend hatten sie ihre eigenen Termine und Empfänge, oft mit ihren unwissenden Ehefrauen, die nicht wussten, wo ihre Ehemänner ihre Mittagszeit verbrachten, aber auch die Nächte, wenn normale Bürger ins Bett gingen.

Lisa hatte mit einer professionellen Einstellung ihrer Arbeit bei Mitzi begonnen. Ihr waren diese alten, fetten, rauchenden Herren Berlins egal, die Mitzi viel Geld für eine Stunde ihrer Dienste bezahlten. Ihr war es gleich und sie wollte schon gar nicht darüber nachdenken.

Sie wusste nur, dass sie diese verrückte Zeit des Krieges in Berlin irgendwie überleben und eine Chance suchen musste, zu ihrer Familie nach Rotterdam zurückzukehren.

Wenn am Abend die Offiziere, die ihre Pflichten für das Reich in Berlin erfüllten und sich das leisten konnten, in Mitzis Salon strömten, war sie allerdings sehr vorsichtig. Ihre Augen sahen stets sehr genau die Gesichter der dunkelblonden Offiziere der Wehrmacht an. Schließlich wusste Kai nicht wo sie war. Sie sah ihn aber niemals. Manchmal schnappte sie einige Gesprächsfetzen über den Krieg an der Ostfront auf. Aber das brachte sie irgendwie nicht weiter.

Schon früh bemerkte sie, wie unterschiedlich sich die SS Männer im Schlafzimmer benahmten im Vergleich zu denen der Wehrmacht. Die Soldaten der Wehrmacht waren oft auf dem Weg von einer Front oder Division zur anderen. Manchmal schien ihr, dass kein Offizier oder Soldat ausschließlich in Berlin stationiert war. Das machte sie etwas melancholisch, besonders zwischen den Prostituierten, ihren deutschen Mädchen.

Die besuchenden SS Offiziere dagegen lebten offensichtlich dauerhaft in Berlin. Es gab das große Reichshauptamt in der Stadt, ihr Hauptquartier. Viele von ihnen waren verheiratet und lebten in Berlin. Das macht einen großen Unterschied. Sie kamen nicht zu Mitzi's mit dem Gedanken, dass es für sie ein letztes Mal sein könnte, dass sie Spaß hatten.

Mitzis Bordell hatte immer etwas von einem letzten, verzweifelten Versuch von Fröhlichkeit innerhalb seiner Wände. Die Spannung des Krieges und die Angst, einen wenig heldenhaften Tod an einer von Hitlers Kriegsfronten zu erleben brachte unwirkliche Verhaltensweisen im Bordell zutage; sie führten zu dem Verlangen, an zahllosen und namenlosen Orgien von Trunkenheit und Sex teilzunehmen.

Mitzi's war schon bald bekannt für außergewöhnliches, überschwängliches Vergnügen und grenzenlosen Sex.

Am Ende des Sommers hatte Mitzi Lisa in ihr Büro gebeten. Lisa hatte jetzt fast zwei Monate lang für sie gearbeitet und ihr viel Geld eingebracht.

Alle Mädchen wohnten in dem Bordell: Das Zimmer, in dem sie arbeiteten, war ihr eigenes Schlafzimmer und das Bett, in dem sie für Geld tätig waren, war das gleiche Bett, in dem sie spät abends bis 11:00 Uhr am Morgen schliefen, vorausgesetzt sie hatten keinen Kunden, der über Nacht blieb. Nach 11:00 Uhr schickte Mitzi das Reinigungsteam durch die Zimmer, um sie perfekt in Ordnung zu bringen, bevor die Huren ihre Arbeit um die Mittagszeit wieder aufnahmen.

Wenn man in diesem Etablissement beliebt war, bekam man nicht viel Schlaf. Mitzi gab ihren Mädchen nur wenige Tage frei. Solange sie konnten, mussten sie Geld verdienen. Berlin war eine Stadt im Krieg, mit all den Vorteilen und Nachteilen.

Mizzi bezahlte die Mädchen kaum mit Bargeld. Offensichtlich rechnete sie die Kosten für Wohnung und Essen gegen ihre Verdienste in den Betten auf und natürlich war die Abrechnung am Ende zu ihren Gunsten. Sie fand es schwierig genug, ihre Küche und Getränkeabteilung in diesen Zeiten zu füllen. Sie bezahlte auch für die „Arbeitskleidung“ der Mädchen, die von den teuersten Modehäusern geliefert wurden. Wenn ein Mädchen nicht zur Zufriedenheit arbeitete oder wenn sie nicht mit den Arbeitsumständen zufrieden war, wurde sie sofort gebeten, das Haus zu verlassen. Berlin war voller Frauen und benachteiligten Mädchen, die wohl töten wurden, um ein Platz im Bordell zu bekommen.

Die große Blonde sah Lisa intensiv an. Mitzis Haare waren blond gefärbt und stets in einem komplizierten Knoten beinahe mitten auf dem Kopf gebunden. Sie war über 50, aber das war bei der schon geringen Beleuchtung schwer festzustellen. Ihr wahres Gesicht zeigte noch die Großartigkeit einer nordischen Schönheit, die sie einmal gewesen war und ihre große, weibliche Figur war Anlass für viele Anfragen von reichen Kunden, die imstande waren, viel Geld für ein Verhältnis mit Mitzi zu bezahlen. Sie war eine typische Puffmutter: Hart, wenn es ums Geschäft ging, aber mit einem Herzen für die Mädchen, die für sie das taten, was sie in früheren Zeiten für jemand anderen gemacht hatte.

„Lisa“, meinte sie mit fester Stimme, „heute Nachmittag wird Doktor Berghaus dich untersuchen.“

Lisa vermied es Mitzi in die Augen zu sehen. Sie hatte ihre gründliche Kontrolle gefürchtet, obwohl ihr jetzt schon recht dicker Bauch Stirnrunzeln und viele Fragen bewirkt hatte. Seit Mai hatte sie keine Menstruation mehr und sie hatte sich schon viele Male in Kais Wohnung übergeben müssen. Zunächst hatte sie an keine Verbindung zwischen der ausbleibenden Regel und ihrer Krankheit gedacht und ihr Unwohlsein auf den Schnaps zurückgeführt, den Kai so oft nach Hause gebracht hatte. Aber als sie nun allein in Kais Wohnung in Spandau war, war ihr die Realität ihrer Schwangerschaft bewusst geworden, besonders nachdem Kai zu einer der Kriegsfronten abgerückt war und sie nicht weiter mit Alkohol versorgt hatte.

Wenn er geblieben wäre, hätte sie nicht gewusst, wie sie ihm die Nachricht vermitteln würde, dass in ihrem Bauch ein Kind heranwuchs. Schließlich gab es auch noch einen anderen Kandidaten, der als Vater infrage kam.

„Lisa“, sagte Mitzi hart, „du weißt, was ich meine, oder?“

Lisa zuckte mit den Schultern und nickte.

Mitzi sah sie schweigend an. Nach dem Besuch von Doktor Berghaus würden sie mehr wissen.

-

Doktor Berghaus sah Mitzi über seine Brillengläser hinweg prüfend an. Er wusch sich seine Hände gründlich, knüpfte sein Jackett zu und zog seinen langen, schwarzen Frack an.

„Nein, Mitzi“, bellte er, „Sie haben Unrecht. Die Schwangerschaft kann noch nicht so weit fortgeschritten sein.“

Sie verließ das Zimmer ohne etwas zu sagen. Lisa fragte sich, ob sie wohl sehr verärgert war.

\*\*

# RACHEL 1

\*

Lucindas Aufmerksamkeit wurde von der flackernden Kerze angezogen, weg von den beiden Frauen vor ihr.

Sie zitterte, als ob jemand über ihr Grab gelaufen war und ihr Blick ging zurück zu Rachel, die ihr Pendel auf Augenhöhe angehoben hatte. Das Licht der Kerze wurde von dem Pendel aus Kristall in Dutzenden von Farben zurückgeworfen.

„Stift und Papier sind bereit, Irina?“, fragte Rachel ihrer Freundin, die neben ihr saß.

Dann konzentrierte sie ihren Blick ganz auf Lucinda.

„Ich muss jetzt ein paar Sprüche rezitieren... Sie sind sicher, dass es nur so gemacht werden kann, Lucinda?“

Lucinda schluckte. Sie hatte mit Séancen nicht viele Erfahrungen. Rachels Haltung, zusammen mit der intensiven Geheimniskrämerei, die mit den Ritualen einherging, machten sie nervös. Obwohl sie eine Visionäre war, eine Seherin, waren derartige Sitzungen niemals Teil ihrer Erfahrungswelt. Sie feuchtete ihre trockenen Lippen mit der Zunge an.

„Es gibt keine andere Möglichkeit“, schloss sie heiser.

„Also dann.“

Rachel hielt das Pendel feierlich über das Ouija- Brett. Rachel hatte ihr zuvor erzählt, dass das Brett ihre eigene Kreation war, obwohl es wie jedes Ouija- Brett aussah.

Das Pendel fing an sich über dem Brett zu bewegen und zu drehen.

„Ich werde jetzt fragen, ob es jemanden gibt, der sich mit Ihnen in Verbindung setzen will, Lucinda“, flüsterte Rachel.

„Ja.“ Lucinda nickte zögernd.

Ihre Augen wurden größer.

„Es gibt eine Manifestation von jemandem, den ich nicht kenne. Es könnte ihr Geistführer sein. Er nennt sich selbst ‚der Mönch‘. „Möchten Sie mit ihm sprechen, Lucinda?“

Lucinda konnte nur nicken. Sie stellte fest, dass ihr ganzer Körper zu zittern schien.

„Der Mönch muss durch dreimaliges Klopfen gerufen werden.“

Rachel klopfte dreimal auf den Holztisch.

„Er begrüßte Sie.“

Das Pendel bewegte sich schnell über den Brief auf dem Brett. Irina griff schnell nach dem Stift.

„Er sagt, dass eine alte Gefahr zurückkommt: W A R T E – A L T –

D R O H U N G. Außerdem verfügt er K I N D – K I N D hinzu.“

Als Lucinda anfing, etwas zu sagen, forderte sie mit einer ungeduligen Handbewegung Stille ein.

„Sie wird dir alles später erklären“, flüsterte Irina.

„Er schickt noch Grüße von einem anderem P E T E R – P-“

Plötzlich strömten Tränen aus Lucindas Augen.

„Oh, mein Gott, Peter-Paul... Oh, mein Gott...“, rief sie aus.

Sie hätte es besser wissen müssen. Eine Séance konnte Dinge ans Tageslicht bringen, die man besser nicht angerührt hätte. Ihr Peter-Paul! Verdammt, wie konnte sie vergessen, dass das passieren konnte! Der Deckel der Kiste hätte geschlossen bleiben müssen, flog jetzt aber mit Gewalt offen.

Rachel führte das Pendel zurück zum Zentrum des Brettes, wo es so ruhig hängen blieb, als ob es sich niemals zuvor bewegt hätte.

„Nein“, beantwortete sie Lucindas unausgesprochene Frage, „er kann nicht mit Ihnen reden, aber er liebt sie. Bitte versuchen Sie dahinter zu schauen. Ich wusste nicht...“

Sie schüttelte den Kopf.

„Lucinda, man darf über diese Person nicht sprechen. Ein Bann, den Sie sich selbst auferlegt haben... Los, wir können sie nicht warten lassen, wir müssen weitermachen. Der Mönch fragt, was Sie von ihm wissen wollen.“

Lucinda beobachtet das es sich langsam bewegende Pendel, das jetzt fast schlaff über der Startposition hin. Immer noch hatte sie Tränen in ihren langen, roten Wimpern.

„Es handelt sich um ein früheres Leben“, kündigte sie deutlich an.

Sie bemerkte, dass sie es geschafft hatte, ihre Stimme unter Kontrolle zu bekommen.

„Es ist wichtig für mich, weil die Bedrohung dieser Existenz auch in meinem gegenwärtigen Leben besteht.“ Rachel nickte.

„Dann stellen Sie die Frage.“

„Ich möchte gerne wissen, wer der Vater der Zwillinge ist, die ich in einem früheren Leben erwartete. Es gab mehrere, äh, Kandidaten. Wenn ich auch einen Verdacht habe“, fügte sie schüchtern hinzu. Das Pendel fing an nach vorne und hinten zu schwingen.

„Er zeigt nur auf einen einzigen Buchstaben“, murmelte Rachel. „Er zeigt auf das A!“

\*\*

# ANDREAS MESSER

\*



-

I Ging Hexagramm 38: Das Böse als Hindernis

-

Vermischte Zeichen: Das Böse als Grund für Widerstand und  
Geheimniskrämerei

-

Wasser und Feuer  
Unbewusstsein und böse Taten  
oh, ich wünsche du wärest da  
um mich zu beschützen

\*

Wegen der großen Niederlagen der Wehrmacht an der Ostfront war Himmler, Reichsgruppenführer der SS, gezwungen viele seiner Offiziere zur Waffen-SS zu bringen.

Andreas wusste das, als er zum Büro der Gestapo vorgeladen wurde. Er vermutete allerdings nichts von dem Schwert, das über seinem Haupt schwebte. Nach dem er lange Warten musste wurde er in das Büro des Leiters des Juden-referats gebeten. Der Obergruppenführer saß hinter einem massiven Eichen-Schreibtisch. Er nahm kaum Andreas' Begrüßung zur Kenntnis, sondern studierte stirnrunzelnd eine Akte.

Schließlich sah er Andreas durchdringend an, mit einem Blick, der nichts Gutes verhiess.

„Sturmbannführer Messer, aus dieser Akte geht hervor, dass Sie das Haus der Jüdin Sarah Friedmann durchsucht haben?“

Das klang mehr wie eine Feststellung als eine Frage.

„Jawohl, Herr Obergruppenführer!“

Andreas fühlte ein Stechen in seinem Kopf. Der Obergruppenführer bezog sich auf das Haus mit dieser Lisa.

„Ihnen war bewusst, dass Friedmann für unsere Abteilung nicht nur wichtig war, um der Rassenschande vorzubeugen, sondern dass es auch Interessen gab, dass SS Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt zu schützen?“

Die Abteilung, die mit den Besitztümer der Gefangenen des Reiches zu tun hatte.

„Natürlich, Herr Obergruppenführer.“

„Warum...“

Der Obergruppenführer hatte sich von seinem Stuhl erhoben und hielt sein Gesicht in unmittelbarer Nähe von Andreas' erstauntem Gesicht.

„... haben Sie nicht Friedmanns Enkelin verhaftet und sie entsorgt? Ich habe von der Wehrmacht und General Guderians Angestellten im Haus gehört, dass sie dort wohnte, während Sie es durchsuchten. Sie haben die Enkelin komplett übersehen! Wie ich gehört habe, haben sie bezüglich ihrer Person absolut nichts unternommen! Sie hielt sich genau vor Ihren Augen auf.“

Andreas spürte, dass er bleich wurde. Diese Lisa, eine Enkelin von Sarah Friedmann! Dieser verdammte Dreck, diese Schande! Eine Jüdin, er hatte sich selbst mit einer Jüdin beschmutzt!

Verwirrt schaute er seinen Vernehmungsbeamten an. Er wusste nicht, was er sagen sollte.

„Ich kann Sie nicht länger in meinen Diensten gebrauchen, Messer“, schnarrte der Obergruppenführer, „Sie haben die Situation schrecklich versaut. Wenn das zu einem Skandal wird, wird die Staatskanzlei involviert sein!“

Der Obergruppenführer setzte sich wieder und verzog seine Augen zu kleinen Schlitzen.

„Melden Sie sich sofort im Rekrutierungsbüro der Waffen-SS. Die Gestapo kann nicht mit Offizieren arbeiten, die so einen Mist bauen.“

Er schob seinen Stuhl zurück.

„Sie haben Glück, dass Sie bis jetzt gute Bewertungen haben, Messer. Andernfalls hätte ich etwas viel weniger Gutes für sie finden müssen...“

Er beugte sich über seine Unterlagen, ohne sich weiter um den totenblauen Offizier zu kümmern, der das Zimmer schockiert und wankenden Schrittes verließ.

-

Anna schob die Streichhölzer in Lisas Hände.

„Du bedienst den Kohlenofen“, murmelte sie, „ich habe schon die Kohlen danebengelegt.“

Lisa nickte dankbar. Anna war in der gleichen Situation wie sie: ungeeignet, um die Arbeit oben zu erfüllen, wenngleich aus ganz unterschiedlichen Gründen: Anna hatte Syphilis im 2. Stadium. Egal was man auch versuchte, es gab für ihre Situation keine Medizin. Es wurde schon langsam schlimmer, mit unerträglichen Schmerzen in der Lendengegend und immer wiederkehrendem Fieber. Sie war dankbar gewesen, dass Mitzi sie nicht auf die Straße gesetzt hatte. Mitzi kannte ihre Verpflichtungen Anna gegenüber. Anna war ja wegen ihrer Arbeit für Mitzi erkrankt und deshalb verdiente sie ihr Wohnrecht, indem sie niedrige Hausarbeiten in dem Bordell ausführte. Natürlich bestand immer das Risiko, dass Kunden infiziert waren, nachdem sie mit Anna geschlafen hatten und Mitzi dafür verantwortlich machten; besonders wenn die Quelle der Krankheit noch immer in dem Bordell arbeitete, aber Mitzi hat immer ein weiches Herz für Anna.

Bei Lisa war es eine andere Geschichte. Sie war schon schwanger gewesen, als sie anfang bei Mitzi zu arbeiten und ihre Verdienste waren nichts als ein Almosen verglichen mit

denen von Anna. Es war ein Glück, dass die alte Gerda vor einigen Tagen von ihrem bombardierten Haus in der Hofstraße nicht zurückgekommen war; so konnte diese die Stelle des alten Mädchens übernehmen.

Als Lisa sich über den großen Ofen in dem Salon beugte, hörte sie auf der Straße Lärm und lautes Rufen. Sie schob in einer Ecke die schweren roten Samtvorhänge zur Seite und sah durch die Öffnung in Richtung des Lärms. Schräg gegenüber von dem Haus stand ein großer Armee-Lastwagen. Das Herz schlug er bis zum Halse. Kai? Sie ließ den Vorhang wieder aus den Händen rutschen, als sie den SS Offizier erkannte, der seinen Männern Befehle erteilte und die Stufen ihres ehemaligen Hauses hinaufstürmte: Andreas Messer.

Es dauerte lange, bevor sie wagte, von dem Vorhang wieder wegzugehen.

-

Spät am Abend klopfte Anna an ihre Tür. Lisa lag schon im Bett. An den Abenden arbeitete sie nicht und vor dem Morgengrauen aufzustehen war in ihrer Situation schlimm genug.

„Lisa...“, flüsterte Anna, „hier ist ein Herr, der mit dir sprechen möchte.“ Mit einem Lächeln fügte sie hinzu: „Er sagt, er kennt dich aus früheren Zeiten.“

Lisa stöhnte voller Furcht, als sie Andreas sah. Er trug die Ausgehuniform der Waffen-SS und stand ruhig in der Tür: eine große, sehr bedrohliche Figur.

„Also, Lisa Friedmann, Juden-Hure, habe ich dich endlich gefunden?“

Diese langsam ausgesprochenen Worte klangen für Lisa eher wie ein böses Knurren.

Plötzlich breitete sich Wut auf Andreas' Gesicht aus.

„Also?“, brüllte er.

Sein Fuß schoss nach vorne in Richtung der Liege. Lisa schrie vor Schmerzen. Sein Fuß hatte ihren Magen getroffen.

„Bitte nicht!“ schrie Anna, die hinter ihm stand, „Tun Sie den Babys nicht weh!“

„Babys?“, wiederholte Andreas, während er seine stahlgrauen Augen auf Lisas Bauch richtete, „Babys?“

Anna fummelt nervös an ihrer Schürze herum.

„Sie erwartet Zwillinge, Herr Sturmbannführer...“

Andreas bedeutete Anna kurz, sie allein zu lassen.

Sobald die Tür hinter geschlossen hatte löste er den Gürtel von seinem schweren, langen Offiziersmantel.

„Du dreckige Hure“, flüsterte er, „mit deinem dreckigen Judenblut! Wegen dir muss ich zur Front. Verdammte Nutte!“

Er schlug mit dem Gürtel auf sie ein. Lisa versuchte sich von ihm weg zu drehen und schrie. Blut war auf ihrem Rücken zu sehen, unter ihrem alten zerfetzten Nachthemd.

„Hör auf, Andreas“, flehte sie, „hör auf! Was habe ich dir denn getan?“

Plötzlich änderte sich Andreas' Gesichtsausdruck, als ob er eine Idee hätte.

„Zwillinge, wie?“, flüsterte er.

Er befestigte seinen Gürtel an seinem Mantel, knüpfte seine Hose auf und ejakulierte auf Lisa, nachdem er seinen Penis ein paar Mal gerieben hatte. Er starrte böse auf ihren bloßen, daliegenden Körper, ordnete seine Kleidung und trat sie noch einmal mit seinen langen Lederstiefeln.

„Ach so, mein Liebchen...“

Sein strenger Blick und der Hass in seiner Stimme schick-ten eiskalte Schauer Lisas misshandelten Rücken hinunter.

„Ahrend ist verrückt nach Zwillingen, oh ja...“

An der Türe drehte er sich. Noch einmal um

„Ich seh´ dich in der Hölle wieder, Liebchen“, meinte er immer noch grinsend, „Ahrends Hölle.“

-

Lisa lag wie betäubt zwischen ihren Decken. Andreas hatte sie gefunden! Oh, warum nicht Kai?

Als sie ihre Tränen wegzuwischen versuchte, fühlte sie die klebrigen Reste von Andreas´ Sperma, dass er so großzügig auf ihr Gesicht verteilt hatte.

Sie griff nach dem Stoff, um es abzuwischen.

Die Tür wurde geöffnet und Mitzi stand voll aufgebregelt vor ihr.

„Du musst von hier verschwinden, und zwar schnell...“, zischte sie, „ich gebe dir fünf Minuten!“

Mitzi warf die Tür hinter sich laut ins Schloss. Schnell lief sie aus dem Erdgeschoss fort, ihre Röcke raschelten und ihre Highheels klapperten auf dem Boden.

Anna, die ins Zimmer gekommen war, als Mitzi eingetreten war, half Lisa aufstehen. Sie bot Lisa ihr eigenes, weites Kleid aus Baumwolle an. Sie warf einige Toilettenartikeln einen Korb, dazu einige alte Baby-Kleidungsstücke, die sie irgendwie besorgt hatte.

Wieder öffnete sich die Tür und ein unbekannter Mann trat ein. Er trug die schwarze lederne Uniform der SS.

„Lisa, von der Friedmann Familie?“, wollte er kurz wissen.

„Mitkommen! Haftbefehl!“

Zum Vergnügen der Bordellbesucher wurde Lisa von sechs Gestapoleuten zu dem wartenden Armeefahrzeug geführt

\*\*. .

# REISE DURCH DIE DUNKELHEIT

\*



-

I GING Hexagramm 28: Ein Schwert über deinem Kopf,  
1. Gedichtzeile

-

Gibt es dort jemals Zärtlichkeit  
an einem Ort  
wo alles  
hart und dunkel ist?

\*

Andreas beobachtete die Gefangennahme Lisas von der Straße, eingehüllt in seinem Offiziersmantel.

Grimmig beobachtete er den Armee-Lastwagen, der in der dunklen Nacht verschwand.

Er hatte Wochen gebraucht, um sie zu finden, und jetzt war sie hier, genau gegenüber von Kais früherer Wohnung, in Mitzi Kaisers Bordell. Er fluchte und schoss einen Stein weg. Er muss sich beeilen. Sie wurde in das Zentralgefängnis in Berlin eingeliefert werden und man würde dort über ihr Schicksal entscheiden. Er hatte Himmel und Hölle bei dem Judenreferat in Bewegung gesetzt, um ihre jüdischen Abstammung aus ihrer Akte zu entfernen und sie zu der Vermögensverwaltung überstellen zu lassen. Jetzt war sie nicht mehr eine Jüdin, sondern nur eine ‚Gefahr für das Reich‘. Sie als Jüdin zu bezeichnen würde seiner Karriere schaden, da General Guderians Hausangestellte das Geschehen über diese Nacht in Monbijou mit Kai und Lisa getratscht hatten. Wenn es jemals bekannt wurde, dass sie obendrein jüdisches Blut in ihren Adern fließen hatte und

dass er sie voller Lust gevögelt und ihren Körper in Besitz genommen hatte, dann wäre er am Ende. Niemand in der SS würde freiwilligen Sex mit einer Jüdin akzeptieren. Sex mit einer Jüdin galt als Inzest.

Er begann, etwas schneller zu gehen. Sein Dienstfahrzeug war um die Ecke gibt. Er hatte beschlossen, keinen Fahrer mitzunehmen. Seine Überstellung zu der Waffen-SS galt jetzt schon eine Woche. Infanterie, tatsächlich eine Abteilung der Armee, die er immer verabscheut hatte. Er erkannte, dass er Glück gehabt hatte, dass er nicht in eine der Abteilungen versetzt worden war, die die KZ's bewachten. Das hätte wirklich eine Degradierung bedeutet. Sein schlimmer Ruf hatte dafür gesorgt, dass er seinen Rang als Sturmbannführer bei der Überstellung zu Wehrmacht behalten hatte. Er wartet jetzt auf Befehle, die jederzeit eintreffen konnten. Zweifellos würde er Berlin verlassen müssen.

„Zwillinge!“

Er grinste.

Dieser Kai Guderian besaß arisches Sperma!

Für einen Augenblick machte sich ein kleinlicher Gedanke bei ihm breit, aber er verschwand ebenso schnell wie er gekommen war

\*\*.

# RAVENSBRÜCK

\*



-

I Ging: Hexagramm 41: Auslöschung,  
6. Gedichtzeile

-

Wenn ich mehr sein könnte  
ohne andere zu opfern  
wäre niemand zu beschuldigen...

-

Es gibt keinen Ort  
oder Raum für mich selbst,  
ich bin ein Diener der Diener,  
der niedrigste unter den niedrigen.

\*

Alle Frauen standen sofort stramm, als die Lagerälteste schimpfend und tobend in die Quarantäne-Baracken kam. Der Barackenoffizier fing sofort an, die Frauen nach draußen zu drängen, wo sie bewegungslos in dem weichen umherwirbelnden Schnee stehen mussten.

Der frühe Winter war mit aller Gewalt eingebrochen. Es war November und schon war Schnee gefallen statt Regen und die Nächte und Tage waren bitterkalt.

Es war Abend und es war eisig, aber Lisa schien das nicht wahrzunehmen. Es war auch in den Baracken nicht viel wärmer gewesen als draußen in der kalten Nachtluft. Die Fenster der Baracke waren schon lange kaputt und die Kälte kroch in die Zimmer. Sie war jetzt ein oder zwei Wochen in dem Frauen-lager, Wochen, die ihr wie Monate vorkamen.

Alles im Lager zielte darauf, diese gefangenen Frauen zu demütigen und gefühllos zu machen. Geschlagen wurden sie jeden Tag. Auch erhielten sie kaum etwas zu essen. Die braune Brühe, die sie jeden Tag als Frühstück erhielten, war er zunächst wie ein Witz vorgekommen. Die Gemüsesuppe, die jeden Tag zugeteilt wurde, bestand aus einer undefinierbaren dunklen Flüssigkeit mit einigen Blättern Kohl darin. Am Abend erhielten sie, wenn sie Glück hatten, graue, steinharte Brotscheiben. Oftmals bekamen sie überhaupt nichts.

Das Frauenlager bestand aus wenigstens 50 Baracken, erfuhr Lisa von einer holländischen Frau in den Latrinen, die bereits 2 Jahre im KZ Ravensbrück war. Während der Quarantäne mussten sie stundenlang draußen stehen, für Aufrufe und Drillübungen. Die 180 Frauen in den Quarantäne-Baracken mussten diese absolut sauber halten, von 2:30 Uhr am Morgen bis 9:00 Uhr abends.

Nur zwei Tage lang hatte man sie in Berlins Zentralgefängnis festgehalten. Dann wurde sie mit 25 anderen Frauen im 3. Klasse Abteil eines langen Zuges deportiert. Anderen Menschen durften diese Abteile nicht betreten; die sie begleitenden SS Soldaten verhinderten das.

Einmal in Ravensbrück hörte sie, dass sie bei diesem Transport noch Glück hatte: Die meisten Frauen in den Quarantäne-Baracken kamen mit Frachtzügen an, völlig überfüllt mit Menschen, die eher tot als lebendig waren, als man sie schließlich herauszog; voll mit ihren eigenen Exkrementen und denen anderer Menschen.

Lisa hörte völlig erschöpft zu, als die Nummern von dem Lagerkommandant aufgerufen wurden. Wenn man seine eigene Nummer hörte, musste man aus der Linie vortreten und man würde nie wieder in den Quarantäne-Baracken gesehen werden. Die Zahl der Baracken in dem Lager, wo die Gefangenen nach ihrer Ankunft zunächst untergebracht

waren, war oft der erste Hinweis darauf, was mit ihnen passieren und wo sie vermutlich enden würden. Lisa wusste jetzt, dass Nr. 35 die gefürchtetste war. Sie war ein Hinweis auf einen weiteren Transport und jeder wusste, dass die endgültige Bestimmung ein namenloses Grab nach ihrer 'Zerstörung' sein würde. Es gab Gefangenenbaracken, wo Leben wie eine kalte Hölle sein würde; für diejenigen, die zu Sklavenarbeit ausgewählt waren, ohne genügend Essen und letztlich einen grausamen Tod erwartend, den sie durch Prügel, einen grausamen Unfall oder eine tödliche Erkrankung erleiden würden. Es gab aber auch 'gute' Unterkünfte: prominente Unterkünfte, die meistens von 'privilegierten' Arierinnen, meistens deutschen, schwedischen und norwegischen Frauen bewohnt wurden.

Sie war einfach am Ende.

21361, das war doch ihre Nummer, oder?

Steif trat sie nach vorne. Ihr Magen wurde zu einem Knoten, während sich ihre Gefangenen Schuhe in den Schnee krallten.

Die Lagerälteste sah sie von oben bis unten an, ehe sie sich der Liste zuwandte.

Lisa schüttelte sich. Innerhalb der Reihen der Gefangenen schien es viel wärmer zu sein, als wenn man allein davor stand. Man hatte ihr erlaubt, ihr wollenes Kleid anzubehalten, obwohl jetzt ein großes rotes Kreuz vorn und hinten aufgenäht war. Mangel an Gefängnisbekleidung, wie sie gehört hatte. Im Lager trugen die Frauen Kleider mit Zebrastrifen, aber offensichtlich gab es im Lager keine mehr davon. Sie war froh. Ihr Kleid war wärmer als die Zebra-Uniform, das war deutlich. Auch war das Kleid groß genug: Ihr Bauch, der jeden Tag zu wachsen schien, passte noch darunter.

Nach ihrer Ankunft musste sie eine demütige Untersuchung über sich ergehen lassen und dann ein schwarzes

Dreieck auf ihre Kleider nähen, mit einem "N" darunter. Damit gehörte sie zu der Kategorie "Antisozial, Nationalität: Holländerin. Es hatte sie überrascht, dass man ihr nicht das gelbe Dreieck gegeben hatte, dass die meisten Juden trugen, aber für diesen kleinen Vorteil war sie dankbar. Die jüdischen Frauen in den Quarantäneblock wurden von der Blockwartin furchtbar behandelt; diese war Polin. Alle jüdischen Frauen hatten kahl rasierte Köpfe und wurden von ihr immer wieder darauf hingewiesen, dass es für sie keine Zukunft gäbe.

Bei den Frauen, die mit Lisa im selben Zug angekommen waren, gab es eine andere schwangere Frau, die eindeutig Jüdin war. Lisa hatte mit ihr während des Transportes wissende Blicke getauscht, aber nach ihrer Eingangsuntersuchung war die Frau nicht in der Quarantäne-Baracke aufgetaucht.

Die Lagerälteste winkte eine Lagerinsassin herbei und befahl Lisa, der Frau zu ihrem neuen Bestimmungsort zu folgen.

„Revier Service, Baracke 34, schnell...“

Lisa folgte der Frau in den heulenden Wind. Sie gingen über den Platz des Lagers zu den Eingangstoren. Das Lager war umgeben von einer soliden Betonmauer, mehrere Meter hoch; darauf waren Stacheldraht und Elektrodraht.

„Revier?“, fragte sie ihre Begleitung.

Die korpulente Frau trug ein grünes Dreieck mit einer Linie darunter. Es gab kein Anzeichen einer Nationalität, deshalb vermutete Lisa, dass sie eine deutsche Kriminelle war.

„Du hast Glück“, meinte die Frau barsch, „in das Revier ‚Service‘ zu kommen ist ungewöhnlich, sehr ungewöhnlich.“

Lisa wagte nicht an etwas so Hoffnungsfrohes zu denken, wie es die Frau angesprochen hatte. Die Frauen in den Quarantäneunterkünften waren bezüglich ihrer Zukunft nicht

sehr optimistisch. Ein Baby in einem Frauenlager zur Welt zu bringen war unmöglich! Man hatte Lisa zugeflüstert, dass die schwangeren jüdischen Frauen sofort weggebracht würden, zu dem Tor des Frauenlagers. Man wusste, dass er dort einen „Schießgang“ gab, durch den man laufen musste und dabei erschossen wurde. Tatsächlich gab es Tage, als Maschinen-gewehrfeuer die Luft um dieses Tor herum erfüllte. Die Frauen hörten das, erleichtert, dass sie immer noch im Haus waren, obwohl sie wussten, dass ihre Nummer oder die gesamte Baracke 35 für diesen „Schießgang“ jederzeit aufgerufen werden konnten, jedes Mal, wenn man zum Appell antreten musste.

Als Lisa die Tür zu der Krankenstation öffnete, schlug ihr ein unglaublicher von Geruch von Kot, Blut und Eiter entgegen. Die Fenster der Krankenabteilung waren fest geschlossen und die Gegenwart so vieler Körper führte zu einer krank machenden, furchtbaren Atmosphäre.

Sie stand da, gelähmt, und starrte mit Ekel auf die vielen Pritschen, die als Betten dienten, wo so viele Körper lagen, manchmal zwei oder mehr auf einer Liege. Eine seltsame Kakophonie von Husten, Stöhnen und Jammern kam von diesen Betten. Lisa dachte, dieses Inferno wäre der Vorraum zur Hölle.

„Du hast Glück“, meinte die Frau.

Lisa hatte keinen Zweifel, dass dies als zynischer Scherz gedacht war.

Ihre Begleiterin schob sie an den vielen Betten vorbei bis zu der Mitte der Unterkunft, wo das Büro der Schwester lag, der Oberschwester, die für dieses Krankenrevier verantwortlich war.

Sie klopft an die Tür.

„Die Schwester ist im Augenblick nicht da“, erklärte eine entschieden, aber melodiös klingende Stimme.

Die Frau in dem Türrahmen war klein. Sie hatte dunkles Haar, das zu einem Knoten gebunden war und sie mit einem französischen Akzent. Ein weißes Band mit einem roten Kreuz war deutlich auf ihrem rechten Arm zu sehen.

„Die neue Hilfe, Frau Doktor!“, brummte die Begleiterin. Sie gab der Ärztin ein paar Papiere, die schnell unterzeichnet wurden. Ihre Begleiterin zögerte für einen Augenblick, bevor sie sich entschloss, die Baracke zu verlassen. Die Luft mochte fast unerträglich sein, wenigstens war sie wärmer als in jeder der anderen Baracken des Lagers.

Die Ärztin deutete für Lisa auf einen hölzernen Stuhl in dem kleinen Zimmer, das ihr Büro war. Auf dem Tisch lagen Stapel von Tabellen, die offensichtlich Listen von Fieberkurven waren.

Mit einem prüfenden Blick sah sie Lisa an und fragte dann: „Wer ist der Vater des Kindes?“

Lisa wurde rot. Sie stotterte, als sie antwortete: „Wahr ... Wahrscheinlich ein Wehrmachtsoffizier...“

Die Augenbrauen der Französin schossen nach oben.  
„Wahrscheinlich?“

„Außerdem gab es da auch einen Offizier der Gestapo.“

Ihre Worte waren nur geflüstert, weil Tränen drohten und noch ehe sie sich dessen bewusst war, hatte sie der Ärztin die ganze Geschichte erzählt.

„Sie erwarten das Kind eines arischen Offiziers“, schloss die Ärztin, „deshalb sind sie hier. Es kann nicht anders sein. Die meisten Babys überleben dieses Lager nämlich nicht, wissen Sie. Sie habe nur dann eine Chance, wenn sie arisch sind. Dann wird Ihr Kind zu einem geheimen Projekt gebracht. Ich glaube das heißt Lebensborn. Das Kind wird in einer arischen Familie untergebracht.“

Lisa starrt auf dem Boden. Sie wusste, dass sie niemals ihre teils jüdische Abstammung erwähnen sollte. Andreas Messers schlimme Behandlung hatte sie das gelehrt.

„Ich erwarte Zwillinge.“

Sie sagte das automatisch, beinahe emotionslos.

Die überraschte Antwort der Ärztin verstand sie wohl.

Mit aufgerissenen Augen in einem verwunderten Gesicht sah sie die kleine Französin an.

„Oh, petite“, murmelte sie, « que dieu te gardera pour le diable. »

\*\*

## CHRIS 2

\*

Nachdenklich schüttete Chris den Kräutertee in eine Tasse aus Ton.

„Seien Sie vorsichtig“, warnte er sie, „er ist noch kochend heiß!“

Dankbar nickte Lucinda im Zug. Die putzte sich erst einmal die Nase. Sie hatte eine sehr lästige Erkältung.

„Ich wünschte, ich hätte das vor 15 Jahren erfahren...“, erwiderte sie langsam, „ich hätte dann der Geburt der Mädchen mit viel größerer Liebe und Vertrauen entgegen sehen. Ich habe niemals verstanden, warum ich nicht glücklich war, als der Gynäkologe mir erzählte, dass ich Zwillinge erwartete. Als Peter-Paul sich so freute, wurde ich immer düsterer. Als dann schließlich der Tag der Geburt immer näher kam, lagen meine Nerven Los und ich hatte eine tiefe Depression. Jeder vermutete, dass ich an eine Art von pränataler Depression litt.“

Sie lächelte traurig.

„Und niemand hat verstanden, warum ich praktisch verrückt vor Freude war, nachdem sie geboren worden sind, als ich sie in meinen Armen halten und lieben konnte.“

Sofort danach wurde ihr Gesicht wieder traurig.

„Für den Geburtsvorgang mussten sie mir Beruhigungsmittel geben. Ich war mehr als aufgeregt, ich war panisch. Jetzt verstehe ich, dass es nicht weiter verwunderlich war, nachdem ich das alles als Lisa erlebt hatte. Selbst die Schmerzen in meinem Rücken meldeten sich vor der Geburt wieder. Und als sich sie schließlich in den Armen hielt... wie mussten wir dann weinen! Ja, Peter-Paul ebenfalls. Das war so süß!“

„Männer neigen dazu ebenfalls“, stimmte Chris zu. „Ich habe auch Tränen vergossen, als meine beiden Söhne

geboren wurden, während Marloes völlig niedergeschlagen war.“

„Ich bin froh, dass sich diese Rückführung mit Ihnen gemacht habe, Chris, ich habe schon vermutet, dass es ein Geburtstrauma in meinem vergangenen Leben gab, aber das hat jetzt alles erklärt. Wie gesagt, es ärgert mich, dass ich es nicht früher erfahren habe. Rosa Wolken um eine Geburt sind viel besser als eine dunkle Depression“, bemerkte Lucinda.

Chris spielte mit seinem Stift.

„Und jetzt?“, fragte er. „Geheimnis gelöst und all das?“  
Sie sah ihn fragend an.

„Vielleicht sollten wir fortfahren?“, überlegte sie, „es gibt noch so viele Emotionen um Deutschsein und die Deutschen, ich meine in therapeutischer Hinsicht. Oder sollte ich das als Psychologe sehen, Chris? Schließlich ist das nicht genau Ihr Thema ... oder ...“?

„Also...“, erwiderte Chris zögernd, „ich kenne durchaus die Gesprächstechniken, die auch ein Psychologe hat. Ich glaube aber, dass eine Fortsetzung dann angeraten ist, wenn Sie etwas feststellen, das Sie aufregt. Schließlich haben immer noch 50 % der Holländer Schwierigkeiten mit allem, was mit Nazideutschland zu tun hat. Schauen Sie sich nur an was passiert, wenn die Holländer gegen Deutschland Fußball spielen.“

Er macht eine Pause.

„Wäre es wohl eine gute Idee von mir vorzuschlagen, dass Sie diese wenigen letzten Sitzungen beurteilen und darüber nachdenken? Denken Sie daran, dass es ein sehr gründlicher Prozess für Sie ist. Sie haben so viel entdeckt! Es war nicht alles Schwarz und Weiß, wie sie immer gedacht haben, oder? Es gab gute Deutsche wie Kai und Anna. Zweifellos waren sie in der Mehrheit.“

„Wie steht es mit den Hassgefühlen für Andreas?“, wollte Lucinda wissen.

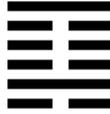
Chris spreizte seine Finger.

„Es gibt so etwas wie Karma, Lucinda“, antwortete er vorsichtig, „ich weiß nicht, was ich Ihnen jetzt sagen soll. Sie und Andreas teilen ein Karma gemeinsam. Es liegt bei Ihnen, was sie damit anfangen wollen.“

\*\*

## DIE SCHWESTER

\*



-

I Ging Hexagramm 4: Opfer der Jugend

1. Gedichtzeile

-

Er will dieses Opfer

ohne

Nachdenken

\*

Die Schwester war in einer ausnehmend guten Laune an diesem Morgen. Sie vergaß sogar, die Angestellten im Revier wegen der unausgefüllten Fieberkurven auszuschimpfen, die sie sich ansah, als sie sich um die meisten der Diphtherie-Patienten kümmerte.

„Oh, Ahrend!“

Sie glühte immer noch, als sie an den Sieg über ihre begehrte Beute dachte. Sie hatten sich wie Tiere gepaart! Das war ihr egal. Seit sie ihn gesehen hatte, war er ihr Ziel. Jetzt schaffte sie es, ihn in ihrem großen Netz zu fangen.

Ihre triumphierenden Augen folgten der neuen Helferin; das holländische Mädchen, ihr gemeinsames Projekt.

„Halte sie am Leben!“, hatte Arend sie eindringlich ermahnt.

„Solche Kinder müssen bleiben, wo sie sind, so lange wie möglich, sonst habe ich nichts! Verwöhnen sie, gib ihr von deinem eigenen Zeug zu essen, wenn es notwendig ist. Und keine Widersprüche ihr gegenüber! Wenn die Kinder

geboren sind, dann kannst du mit der alles machen was du willst.“

Dann hatte er einen Finger warnend erhoben. „Aber nicht, bevor ihre Zeit kommt!“

Dank des holländischen Mädchens hatte sie es schließlich geschafft, seine Aufmerksamkeit zu gewinnen. An dem Morgen, nachdem das Mädchen im Krankenrevier angekommen war, hatte sie schon in ihrer Akte gelesen, dass arische Zwillinge auf dem Weg waren. Schließlich hatte sie die Chance gesehen, mit ihm zu sprechen, weil Ahrend von Zwillingen geradezu besessen war. Auch wenn der Kontakt zu der medizinischen Abteilung nie besonders gut war, wusste sie so viel über ihn. Oh, natürlich kamen eine Menge Frauen in das Krankenrevier, die leider das Pech hatten, für Ahrends Untersuchungen ausgewertet zu werden. Der Zustand, in dem sie zurückkehrten war oft schrecklich. Meistens wählte man Polinnen aus: Ahrend hatte eine Vorliebe für kräftige Farmarbeiterinnen. Sie hatte einmal Ahrend danach gefragt, aber er hatte nur milde gelächelt und erzählt, dass solche polnische Frauen Männer an ihrer Stärke erinnerten. Am Ende aber war es das holländische Mädchen gewesen, das sie einander näher gebracht hatte.

Sie schnalzen mit der Zunge. Ahrend hatte sie offensichtlich bemerkt, bevor das Mädchen im Krankenrevier auftauchte. Das musste er! Sie hatte ihn schließlich wie ein fruchtbarer Pavian bedrängt! Aber natürlich war er ein Mann von Raffinesse, oh ja, es ging nur darum, den richtigen Augenblick verwischen! Jetzt hatte sie ihn und sie würde ihn nicht gehen lassen! Niemals!

\*\*

## DER GRAUSAME TRIBUT

\*

-

Am Neujahrmorgen musste sich Lisa plötzlich zweimal übergeben. Schwer atmend fasste sie sich an den Bauch. Dieser scharfe Schmerz stach sie wie ein Blitz. Oh, was war mit ihr los?

Die Frau auf dem Bett vor ihr beobachtete sie mit bohren-den Blick.

„Wehen, Lisa?“

Die Frau konnte nur abgehackt flüstern. Sie litt an Tuberkulose und Lungenentzündung. Es gab keinerlei Hoffnung für sie auf ein Überleben.

Lisa war über die geflüsterte Bemerkung der Frau unglücklich.

„Oh, nein“, meinte sie verzweifelt, „nicht jetzt, nicht jetzt! Oh, Gott hilf mir!“

Eine halbe Stunde später führte die Oberschwester sie zu einer entfernt liegenden Unterkunft, die keine Nummer trug und in deren Nähe niemand gehen durfte. Die Oberschwester musste sie gewissermaßen ziehen, da sie vor Angst neben sich stand und ihre Beine sie nicht mehr zu tragen schienen.

Die französische Ärztin und ihre Angestellten beobachteten Lisas langsamen Gang zu den Baracken ohne Nummern: ihre Augen vor Mitleid, Furcht und Ekel weit aufgerissen.

-

Lisas Fruchtblase platzte, mit der gleichen während sie zu den medizinischen Unterkünfte unterwegs war. Plötzlich dampften ihr Kleid und Beine in der kalten Morgenluft. Innerhalb einer Minute wurde ihr eiskalt. Sie zitterte deutlich, aber die Oberschwester sagte nichts. Beinahe da!

Die medizinische Baracke stellte sich als ein kleiner Bunker heraus. Die Wände waren dick, solides Beton,

bedeckt mit gelblich weißen Fliesen. In der Mitte des Bunkers gab es eine Treppe, die nach unten führte.

Lisa wurde in einen der Keller geführt. Sie war jetzt taub wegen der Schmerzen der schnell aufeinander folgenden Wehen, der unaussprechlichen Angst und der Kälte. Jemand führte sie zu einem steinernen Tisch, befahl ihr sich dort auf die Seite zu legen und befestigte große Ledergürtel um sie, nachdem er ihr rau ihr zerfetztes Wollkleid ausgezogen hat. Die eiskalte Tischplatte ließ sie plötzlich von ihrer Benommenheit aufwachen; sie sah sich mit unendlicher Angst um.

Ein Mann wartet dort. Er trug eine weiße Lederschürze, die bis zum Fußboden reichte. Seine Hände und Arme steckten in großen Handschuhen. Sofort öffnet er ihre Beine, um sie zu untersuchen.

Lisa starrte ihn ungläubig an.

„Andreas?“, flüsterte sie.

„Bist du das, Andreas?“

\*\*

## FRANNIE

\*

Ich hatte immer die Hoffnung dass wir eines Tages wirkliche Freundinnen werden könnten. Aber sogar jetzt bezweifle ich, dass sie das jemals war.

Sie war so paranormal talentiert, so einzigartig... Ich spürte den Unterschied zu ihr wie das Mädchen mit den Schwefel-hölzer, das sich selbst mit einem großen lodernden Kamin vergleicht.

Sie war für mich wie ein weit entfernter Wunschtraum, nachdem ich mich sehnte; jede Stunde des Tages.

Ich wusste, sie war für meine Form der Bewunderung aufmerksam. Ich erkannte, dass sie es als ein Ärgernis ansah, weil ich nichts anzubieten hatte als mein alles verzehrendes Begehren, immer bei ihr zu sein. Für mich repräsentierte sie eine festverschlossene Tür zu einem Leben, nach dem ich mich, in all meiner Melancholie, sehnte. Um sie herum sah ich Menschen, Frauen und Männer, die von ihrem Charisma ebenso berührt waren wie ich. Ich erfuhr das als ein Leiden, aber für sie war es das nicht oder wenigstens nur zu einem geringen Teil.

Ich denke ich sollte noch einmal beginnen.

Mein Name ist Franziska Caron, ich bin 48 Jahre alt und war zweimal verheiratet. Mein gegenwärtiger Ehemann hat zwei Söhne aus einer früheren Ehe mitgebracht. Ich selbst brachte meinen Sohn Lex vor 22 Jahren auf die Welt. Meine Hochzeiten und Lex sind zwei völlig verschiedene Dinge, damit möchte ich Sie nicht belästigen. Ich habe Psychologie an der Universität von Amsterdam studiert, bevorzugte aber eine Karriere als Journalistin. Diese Karriere hat mich nirgendwohin geführt, wenn man bedenkt, dass der größte Teil meiner Arbeit sich auf eine kleine lokale Zeitung Bez. Aber es *war* für diese Zeitung, für die ich ein Interview mit

ihr führen sollte. So kam ich mit ihr Kontakt... und meine ungewöhnliche Leidenschaft für sie fing an.

Als ich sie zum ersten Mal sah, war ich überrascht. Wie konnte jemand so gut aussehend eine Seherin sein? Seherinnen trugen widerliche Kleidung, genau, und hatten den Geruch von Gesundheitskost und Weleda - Creme um sich, oder? Trugen sie nicht bequeme Baumwollschuhe und Strumpfhosen, wenn es kalt war?

Aus ihrem Lebenslauf wusste ich, dass sie vierundvierzig war, aber sie schien erst Mitte dreißig zu sein.

Ihre Haare waren kastanienfarben, eine Farbe, die man niemals künstlich bei einem Friseur hätte herstellen können. Es gab sie meiner Meinung nach einfach nicht. Sie war schlank und fit. Am auffälligsten waren ihre Augen, mit einem Blau, das in Richtung Braun tendierte und deswegen violett glühte. Diese Augen schauten regelrecht durch einen durch; wie ich später entdeckte, taten sie genau das, und zwar auf vielen Ebenen. Wunderbare Augen.... Himmlische Augen hatte ich damals gedacht.

Sie lud mich ein, zu einer ihrer esoterischen Stunden zu kommen. Sie gab zu, dass es vielleicht informativer war als wenn sie mir alles in einem Interview erklären würde.

„Jeder, der nur erklärt, wie paranormal sie sind, wirkt einfach nicht glaubhaft“, erklärte sie lächelnd.

Ich beschloss, zu einer Sitzung zu gehen und wurde süchtig ... nach ihr.

\*\*

## SEHEN

\*

Wenn ich Francis treffe, kommt es mir immer vor, als ob ich sie enttäusche; sie ist der Inbegriff von so viel Liebe, Opferbereitschaft und Dienstbereitschaft, dass ich alle meine Mängel auf mich einstürzen fühle. Francis kümmert sich um Haushalt, Hunde, die Freunde bis zur Perfektion. Meine Bewunderung ist so groß, dass, als sie mir kürzlich einen Apfelkuchen anbot, ich überrascht war, dass sie nicht selbst gebacken hatte.

Mir kommt Francis wie eine Gottesmutter aus dem Märchen vor; ein Standard, den ich niemals erreichen werde. Das ist einfach Pech, aber ich bin nun mal menschlich und muss alle meine menschlichen Kämpfe durchstehen. Frauen wie Francis können mich überraschen. Sie sorgen dafür, dass sich mein Leben überdenken: Oh ja, so könnte es eigentlich auch sein. Aber ich beneide sie nicht um ihr Leben, aber um den Teil, den sie zur Perfektion entwickelt hat, der sich vollkommen von meinem unterscheidet und mir fremd ist. Zum Beispiel, wie sie Dinge tut, ihre Finesse, wenn es sich um andere handelt. Sie ist immer gut gekleidet und gut frisiert. Es scheint, dass sie immer sehr auf sich achtet. Ich bin einfach von Grund auf nachlässig. Ich bin ein bisschen verrückt, Chris und Ronald, mein Rückführungstherapeut und mein Berater, nennen das ‚glücklich verrückt‘. Ich fürchte das ist tatsächlich so. Ich besitze auch einen besonderen Sinn für Humor, den man schon bald maskulin nennen könnte. Auf der anderen Seite kann ich nicht lachen, wenn es anderen Menschen schlecht geht, was Peter-Paul zum Beispiel kann, wenn er japanische Home Videos betrachtet.

Ich verstehe, dass Francis mich auf gewisser Weise bewundert und ich versuche sie zu mäßigen ohne sie zu verletzen. Eine derartige Bewunderung ist schlecht für den

Geisteszustand und ich bin nur ein Mensch und habe Schwierigkeiten, dass es mir nicht gelegentlich in die Quere kommt.

Kürzlich beschwerte sich Francis bei mir, dass einer ihrer Freunde sie ignorierte.

„Fran“, sagte ich, „das tust du, weil du so viel in deine Freundschaft legst, dass deine Freunde denken, es ist unmöglich, deine Erwartungen zu erfüllen, die du an sie stellen könntest. Sie verletzen lieber dich als dass sie verletzt werden.“ Dennoch ist sie wie Irina, Margie und Rachel Balsam für meine Seele, auch wenn es nicht genau gleich ist. Ich weiß, es gibt eine gewisse Distanz zwischen Fran und mir, die aus bestimmten Gründen schwer zu überbrücken ist. Ich weiß aber, dass diese Distanz nicht von mir geschaffen ist, sondern durch *ihr Verlangen*, ein ebensolches Verhältnis aufzubauen wie ich es zum Beispiel zu Margie habe. Ich versichere Fran, dass das passieren kann, wenn es möglich ist, aber ich bin nicht imstande, sie bei der Hand zu nehmen und dorthin zu führen. Das Grausame daran, psychisch etwas Besonderes zu sein, ist, dass man das mit anderen Menschen teilen, aber nicht zu ihnen transferieren kann.

Nun, nach vielen Jahren der Meditation bei diesem Thema kann ich mit den Schultern zucken und den Menschen erzählen, „dass die Dinge so sind wie sie sind.“ Eine Plattitüde? Vielleicht. Seltsam ist, dass die Welt voller Plattitüden ist und ich damit gut leben kann. Zu Beginn der spirituellen Reise neigt man dazu, nach etwas Neuem, etwas anderem und vermutlich Aufregendem zu suchen, nur um fast am Ende herauszufinden, „dass Ihre Mutter alles in allem am Ende Recht hatte“. Wie ist es mit dem Leben in anderen Dimensionen? Es ist geeignet, dass es jeden Augenblick genauso alltäglich wird wie das tägliche Frühstück und etwas völlig Normales und anders, als es sich die meisten Menschen vorstellen.

Kürzlich ging ich wegen einiger Konsultationen zu einer esoterischen Messe. Ja, ich. Ich suche mir gerne Menschen aus, die nicht gerade wie ein Medium wirken. Diejenigen, zu denen ich keine Verbindung habe, sodass ich nicht die Möglichkeit habe, sie zu beeinflussen. Ich wähle solche wunderbaren Menschen, komplett mit ausführlichen Zeitungsartikeln und bedeutungsvollen Blicken. Ich bewundere sie und ich erwarte ihre Zukunfts-Voraussagen mit angehaltenem Atem.

Einer hatte mir einmal sehr ernsthaft gesagt: „Wissen Sie, dass sie eine begnadete Seherin sind?“

Einige Laien würden bei einer solchen Bemerkung von ihrem Stuhl aufspringen, aber ich zuckte nur die Schultern erwiderte: „Ja, aber ich bin hier, um Sie zu fragen...“ Warum? Wie groß auch immer Ihre spirituellen Fähigkeiten sein mögen, *niemand* kann wirklich seine eigene Zukunft voraussagen! Spirituelle Menschen sind in dieser Hinsicht genauso aus-gerichtet wie ein Anfänger, der anfängt sich mit seiner paranormalen Begabung zu befassen.

Einmal habe ich eine erfahrene Frau konsultiert, die wusste wie man channelt, d.h., die Kontakte mit Geistern hatte (wie sie das schaffte, auf einer vollen und lauten Messe erstaunte mich). Sie stellte fest, dass sie von der Qualität meiner Führungsgeister beeindruckt war. Aber, diese Bemerkung überraschte mich. Die Beziehung einer Seherin mit ihren führenden Geistern ist sehr persönlich, so persönlich wie ‚normale‘ Freundschaften. Wir schließen Freundschaften mit Menschen die wir mögen, ohne manchmal auf ihren hohen (oder niedrigen) Status Rücksicht zu nehmen. Bedeutet das, dass die Welt der Spiritualität dieser Hinsicht anders ist?

Ich hielt meine spirituellen Führer jedenfalls für ziemlich normal.

„Für dich sind sie das“, sagte sie, „nicht aber für den Rest der Welt.“

Aha, wieder einmal. Bedeutet das, ich könnte tatsächlich mit der Qualität meiner Führungsgeister angeben? Genau darin liegt das Dilemma der Seherinnen: Wenn sie damit angeben, was sie erfahren, glaubt ihnen keiner und wenn sie sich sehr zurückhalten, dann sollten sie sich schämen und ihr Wissen nicht mit der Welt teilen. Dennoch, wie auch immer, ich glaube jetzt, dass meine Geister meine ganz privaten Führer sind. Ich habe mein sogenanntes Wissen über sie mit der Welt geteilt, teilweise aus Hilflosigkeit, aus Eitelkeit, Lust nach Ruhm denken Sie sich was aus. Mir ist nichts Menschliches fremd (Ha, ich mag diesen Widerspruch in sich). Am Ende jedenfalls gehören deine virtuellen Führer dir und man sollte nichts darüber stellen: Man bekommt sie umsonst, man kann sie nicht wegschicken, wenn sie zum Beispiel nicht die erhoffte Qualität haben.

Ich habe dem Himmel oft zynisch gedankt, Nur um mich später dann sehr zu schämen. Die Wege des Himmels sind eben unergründlich.

Während einer Sitzung, sehr früh in meiner Entwicklung wollte ich vom Himmel wissen, was mein Lebenszweck sei. „Sehen“, erhielt ich als Antwort.

Mit dieser Antwort war ich nicht ganz zufrieden. Seherin wird man nicht durch Angst. Sie sagen lediglich Überflutungen voraus und Flugzeugunglücke, Kriege und biblische Klagen, oder?

Ich habe das mehr als einmal dem Himmel vorgeworfen. Glücklicherweise sind sie perfekt und wissen das als Kind der menschlichen Rasse, ich jedoch nicht.

Als ich nach dem Grund fragte, warum ich dieses Buch schreiben sollte sagten sie: „Um Hoffnung zu geben.“

Das verwirrt mich immer noch. Wer bin ich, um jemandem Hoffnung zu geben?

\*\*

# ARBEIT

\*



-

## I Ging Hexagramm 1: DIE KREATION

-

Die Kraft der Drachen  
haben ein höheres Wesen geweckt.  
Wenn du nicht höher zielen kannst,  
dann wähle besser  
eine andere Richtung.

\*

Es klopfte an der Tür und sie öffnete langsam die Augen. War sie tatsächlich eingeschlafen? Sie spürte Kopfschmerzen entstehen und presste ihre Finger an die Schläfen. Sie sollte es nicht mehr machen. Diese Massentreffen forderten ihren Tribut - bei ihr!

Miranda kam in den Umkleideraum und Lucinda setzte sich auf.

„Wow, Lucinda!“, rief Miranda aus und warf ihre Arme aufgeregt hin und her.

Lucinda hielt ihre Augen einen Moment geschlossen und verzog das Gesicht.

Dann sah sie resignierend zu Miranda. Diese Frau war einfach nicht zu stoppen, dachte sie etwas verärgert.

Mit noch mehr Aktivität setzte sich Miranda neben sie auf die Armlehnen ihres hölzernen Stuhls.

„Sie flippen aus“, tönte Miranda, „du warst einfach großartig!“

Lucinda ließ ihren Kopf hängen.

„Miran“, stöhnte sie, „ich habe einen Kopf, als ob jemand einen Nagel hinein schlägt. Bitte, sei leise!“

Miranda war sofort zerknirscht.

„Oh, mein armer Liebling!“, rief sie aus, „soll ich es weg-nehmen?“

Lucinda musste einfach lächeln. Miranda war immer volle Energie und Unternehmungsgeist und bereit, Menschen mit ihrer Art des Heilens zu helfen. „Dazu würde ich nicht Nein sagen.“

Sie lehnte sich auf ihre Liege zurück und Miranda beugte sich über ihre rötlich-braunen Locken.

„Mmh“, seufzte Lucinda, als Miranda ihrer langen Hände in einem V über ihre Stirn legte. „Deine Haare haben eine so schöne Farbe, Miran. Pink und grün... und ein tolles Lila.“

Sie ließ ein Lachen hören.

„Großartig...“, murmelte sie, „ du klingst wie mein Friseur.“

Nach Lucindas Bemerkung sah Miranda glücklich aus, aber auch etwas verwirrt.

„Ich wollte, ich könnte das“, meinte sie voller Sehnsucht, „Farben sehen.“

„Oh“, erwiderte Lucinda, plötzlich wieder müde, „das kommt manchmal und dann geht es wieder, so funktioniert das bei mir. Es ist wirklich nichts Besonderes.“

Wieder begann sie, sich reizbar zu fühlen. Warum konnten die Menschen nicht aufhören, sie als das achte Weltwunder anzusehen, jedes Mal wenn sie einen Kommentar abgab? Oh, sie wusste warum. Einmal ein spirituelles Wunder, immer ein spirituelles Wunder. Jo musste so gefühlt haben, genau wie Zohra Bertram. Wenn sie mit ihren spirituellen Kräften arbeitete, dann entfernte das Lucinda von der normalen menschlichen Welt und brachte sie in die Nähe der zerstören-den Reihe der Unsterblichen,

auf die man starren musste. Gewissermaßen auf die Weltsammlung der virtuellen Kunst.

Ihr Thema des Tages war ‘Geister und wie man mit ihnen kommuniziert‘ gewesen. Selbst innerhalb der aktivsten New Age Zirkel betrachtete man das als ein finsternes Thema, beinahe ein No-go, ein Tabu, Geister gehörten in Séancen oder in einen Film wie ‚A nightmare on Elm Street‘, oder in die Verrücktheit der Blütezeit des Spiritualismus im 19. Jahrhundert.

Sie hatte erklärt, dass die Geister, die sich auf die eine oder andere Weise manifestieren, im Grunde traurige Menschen waren, die zu einem ungünstigen Zeitpunkt gestorben waren, sodass sie ihren Tod nicht akzeptieren konnten und sich an die Ränder der Dimensionen des Lebens klammerten. „Es sind Geister, die in einer Zwischendimension leben“, hatte sie stets gelehrt, „in welchen sie einen Fuß im Himmel und einen Fuß auf der Erde haben.“

Wie sie das wusste? Jahrelang hatte sie mit Geistern kommuniziert. Sie hatte mit Arlien Bruinsma gearbeitet, einem Medium, der die Öffentlichkeit mied, aber der bei ihr Zuhause in privaten Sitzungen hart gearbeitet hatte. Einige Geister waren einfach nicht leicht von Lucinda zu überzeugen, einen besseren Platz als in dieser Zwischendimension zu finden. Sie benötigten weitere überzeugende Hilfe in Form von „leichten Séancen“, wo sie, von Führern geleitet, ausdrücken konnten, was sie sagen mussten. Lucinda musste sich noch mit einem Geist beschäftigen, egal wie schwierig das war, den von seinem unpassenden Ort zu entfernen ihr noch nicht gelungen war. Das brauchte aber eine ungeheure Menge an Energie. Milliarden von Megajoulen, dachte sie erschöpft.

Sie seufzte. Seltsamerweise fand sie diese spirituellen Sitzungen mit einer großen Anzahl von sie bewundernden

Menschen nicht gut oder nicht mehr als etwas Besonderes. Es kam ihr vor, als ob die Stärke der Flügel ihrer Schutzengel heutzutage drastisch reduziert war. Ohne diese Stärke aber verlor sie ihre Energie; sie wusste das, da sie es schon spüren konnte.

„Miranda?“, fragte sie plötzlich und öffnete ihre Augen.

Miranda übte weiterhin mit ihren heilenden Händen einen sanften Druck auf ihren Kopf aus.

„Ja, Darling?“

Lucinda schob Mirandas Hände zur Seite und richtete sich abrupt in ihrem Stuhl auf.

„Nach dem Sommer werde ich keine Sitzungen mehr abhalten.“

Sie sagt das schnell, als ob sie Angst hätte, das sonst nicht über ihre Lippen zu bringen.

Miranda starrte einen Augenblick über ihren Kopf hinweg ins Leere.

„Ja, wirklich, Luce!“, meinte Miranda, „in der letzten Zeit warst du wirklich nicht so enthusiastisch wie früher. Es ist die menschliche Müdigkeit. Wirklich, niemand kann dich dafür tadeln.“

„Ja, vielleicht...“, murmelte Lucinda.

Plötzlich fügte sie aber etwas heftiger hinzu: „Bei den letzten Malen konnte ich nicht mehr so deutlich sehen. Ich glaube, es geht da um zu viel Geld. Und außerdem ...“

Sie zögerte.

„Ich habe festgestellt, dass meine Reinheit auf dem Spiel steht. Ich werde zu müde, was ein Hinweis darauf ist und noch öfter verliere ich den Kontakt. Es fühlt sich einfach nicht richtig an!“

Miranda nickte und erhob sich. Diese Reinheit war auch für sie einmal ein ganz wichtiges Thema.

„Ich glaube nicht, dass deine Äußerung bezüglich des Geldes eine richtige Feststellung ist“, erwiderte sie plötzlich

vorwurfsvoll, „Geld ist wie eine Energie und Energie muss fließen, wie du weißt!“

Lucinda begeistert nickte nicht gerade enthusiastisch. Es war das nicht ihre erste Diskussion mit Miranda über dieses Thema. Es gab viele Menschen, die Miranda für Geld geldgierig hielten und sie hatte geschluckt, als der Verwalter der Stiftung geäußert hatte, dass Miranda ein ‚besonderes‘ Verhältnis zum Geld hatte.

„Ich bin zu müde, um jetzt darüber zu diskutieren, Miran“, flüsterte sie, aber ihr war jetzt bereits klar, dass sie sich entschieden hatte. Keine weiteren Sitzungen mit den Seherinnen und all dem in der Zukunft. Es wird Zeit, sich einmal auszuruhen, es war Zeit, endlich, nur an eine Person zu denken: sie selbst

\*\*.

## ZUHAUSE

\*



-

I Ging, Hexagramm 34: Die Macht des Himmels

-

Vermischte Zeichen: Man kann den Weg der Macht nur  
bemerken, wenn man sich die Zeit nimmt, darüber  
nachzudenken

-

Größe und Angular  
sind der Himmel

Ich sollte sie nicht anders betrachten als diese Herrschaft

\*

Einmal zu Hause, ging sie sofort in die 1. Etage ihres großen Steinhauses. Sie bemerkte mit Erleichterung, dass die Mädchen schon schliefen. 14 Jahre war nicht wirklich alt, lächelte sie vor sich hin. Sie hob die Levis 501 vom Boden auf und stellte die Schultaschen unter die entsprechenden Schreibtische der Mädchen.

Liebevoll betrachtete sie ihre Kinder. Zwillinge, aber diesem Augenblick sahen sie nicht sehr ähnlich aus: Sunitha mit ihren schönen, langen blonden Haaren und Liliane mit ihrem kurzen rötlichen Haarschnitt. Sie waren sich nur bezüglich der Kleider in dem Punkt einig, dass sie beide ihre Jeans liebten.

Liliane drehte ihren Kopf auf dem Kopfkissen und öffnet ihre Augen.

„Hallo, Mama“, brachte sie verschlafen hervor, „bist du schon lange zu Hause?“

Lucinda setzte sich zu ihr ins Bett und strich über Lilianes rötlichen, kurzen Locken.

„Ich bin gerade nach Hause gekommen.“

Sie seufzte.

„Ich denke, ich werde eine Weile lang nicht an den Abenden arbeiten, mein Liebling.“

Sie dachte, dass diese Bemerkung wohl mehr für ihre eigenes Wohlergehen als für das von Liliane gedacht war. Sie fragte sich, ob sie sich wohl dazu noch mehr überzeugen musste.

„Oh.“ Liliane kuschelte sich wieder auf ihr Kissen. „Gute Nacht, Mama...“

Na gut ... Lucinda lächelte und war sich nicht sicher, ob ihre Tochter ihr überhaupt zugehört hatte.

Lucinda stellte den Topf auf den Herd, um heißes Wasser für einen Tee zu kochen: Schwarzer Tee, köstlicher Earl Gray. Sie hatte sich schon längere Zeit damit nicht mehr belohnt. Er galt als schlecht für ihre Frequenz. Je höher sie diese Frequenz halten konnte, desto enger war ihr Kontakt zum Himmel. An diesem Abend jedoch waren ihr die Höhe oder die Niedrigkeit der Frequenzen egal. Sie goss das heiße Wasser in die Tasse. Diese Hype über Frequenzen der Blödsinn, natürlich, entschuldigen Sie den Ausdruck. Das war typisch für Selbst. Die Bücher über diesen Geist handelten von Rangfolgen und Häufigkeiten. Lucinda persönlich hatte das immer als einen männlichen Ausdruck begriffen (das war natürlich unverzeihlich, männlich und weiblich sollten in der spirituellen Welt gleich sein). Aber soweit sie wusste, waren diese Frequenzen menschlich nicht messbar. Wer sollte auch wissen, dass, trotz vegetarischer Mahlzeiten und verantwortungsvoller Knabbereien aus dem Veggie-Shop, sie eine niedrigeren Frequenz als ihr Nachbar hätte, der alte Mann Rijkes oder der Blumenverkäufer auf der Straße? Bei diesem Gedanken musste sie lächeln und führte

ihre heiße Teetasse gedankenverloren an ihre Lippen. Sie musste das leicht unangenehme Gefühl unterdrücken, dass Liliane eher neutral auf ihre Bemerkung reagiert hatte, dass sie nunmehr an den Abenden häufiger zu Hause sein würde. Im Alter von 14 Jahren ist offenbar anderes wichtiger als die gemurmelten Wörter einer 45 Jahre alten Mutter. Zum Beispiel Schlafen.

Wieder seufzte sie. Vielleicht war es wirklich notwendig, jemanden zu finden, dem man seine Gefühle anvertrauen konnte... Das sollte Therapeuten natürlich ausschließen!

Die sah sich das Bild von Peter-Paul an. Es war ein Farbporträt, obwohl er Jensens schwarze Uniform trug. Es war jetzt acht Jahre her, dass er in Yokohama an Meningitis gestorben war.

Sie biss sich auf die Lippen. Plötzlich fühlte sie ein tiefes Verlangen, das sich von ihrem Bauch hinunter zu ihrem weiblichen Zentrum erstreckte.

Das war genau das Problem, gab sie zu. Je mehr sie darüber nachdachte, desto deutlicher wurde ihr, dass ihre Beziehung zu Peter-Paul hauptsächlich sexueller Natur war. Sie konnte sich nicht daran erinnern, jemals mit ihm ein ernsthaftes Gespräch geführt zu haben. Ja, über Geld und seine Karriere und was auch immer er für sich wollte. Es ging immer nur um ihn, kaum je um sie. Das hatte sie sich nie eingestehen wollen, aber die Wahrheit war hart.

Plötzlich schien es, als ob ein glänzender Tropfen auf ihren Designer- Glastisch fiel. Lucinda bedeckte ihre Augen mit der Hand.

Nein, P-P, bat sie. Ich weiß, was du willst, aber du kannst nicht kommen. Geh´ fort, geh´ geschlafen. Es ist zu spät, es ist zu spät, sie trank es war immer zu spät für uns beide gewesen.

Die Tran ihren Tee aus und ging los um die Türen zu überprüfen.

Sie genoss den Schutz der Engel, ja, aber sie war vernünftig genug, weder die Götter zu versuchen noch menschliche Einbrecher.

Sie ging zu Bett. Morgen würde ein anderer Tag sein, aber jetzt wollte sie nur schlafen.

\*\*

## DISKUSSION

\*

Ich glaube, ich habe Lex, oder Bert und Reg niemals richtig geliebt. Es war immer etwas tief in mir, das mich davon abhielt, tief aus meinem Herzen und meiner Seele heraus meine Kinder oder meine Ehemänner zu lieben. Es war ein zerstörerischer Gedanke und ich habe oft darüber mit Lucinda gesprochen.

Sie neigte dazu, mich einige Zeit lang anzuschauen. Ich weiß jetzt, dass sie sich die Zeit nahm, um ihre Antwort in ihrem Kopf zu formulieren.

„Du bist so unterwürfig, dass du immer bei den wichtigsten Entscheidungen in deinem Leben nachgibst. Bei den Männern, die du geheiratet hast, hast du nicht drauf geachtet, was *du* wolltest, sondern was *sie* wünschten.“

Dann würde sie warten um zu sehen, welchen Effekt ihrer Worte auf mich hatten. Sie kannte - nein, sie verstand - meine unsicheren Gefühle. Sie wusste, dass ich nicht wollte, dass sie mich kritisierte.

Ich nickte nur. Es war schon eine lange Zeit her, dass ich es gewagt hatte eine Entscheidung zu treffen, die nur mich betraf. Ich wusste jetzt, dass ich weniger unterwürfig war sondern eher Angst vor der anderen Person hatte oder Angst hatte, dass ich eine falsche Entscheidung treffen würde.

„Und das hat dich niemals weitergebracht, nicht wahr?“, fragte sie sanft, „du bist immer diejenige, die mit den zermürbenden Gedanken endet, dass du es bist, der schließlich als Dummkopf dasteht.“ Ich ließ meinen Kopf sinken.

„Tatsache ist, dass du dir klar darüber sein musst, was dein karmischer Auftrag in deinem Leben ist. Es sieht aus, dass du lernen musst, mit dir selbst und deinen eigenen Entscheidungen zu leben.“

„Das kann ich nicht“, behauptete ich voller Überzeugung, „ich weiß nicht wie ich das anstellen und wo ich anfangen soll.“

Sie sah mich mit leicht schräg gehaltenem Kopf an, als ob sie mir durch meine Pupillen direkt ins Herz schauen konnte. Dann nickte sie mir aufmunternd zu.

„Weil du denkst, du kannst es nicht, märkst du dazu, diese Entscheidung bis auf weiteres zu verschieben. Bis all das zu einem Berg anwächst, den du unmöglich erklimmen kannst. Das Problem ist, dass, wenn du den Berg der karmischen Entscheidungen in deinem Leben nicht bezwingst, er dir irgendwann im nächsten Leben wieder präsentiert wird.“

Ich wusste, dass sie Recht hatte und entschloss mich, bei der nächsten fälligen Entscheidung mutig zu sein.

Warum bloß konnte ich nicht wie sie sein?

\*\*

## ZWEIFEL

\*

Es fällt den Menschen schon schwer, wohlwollend zu sein, wenn sie kritisiert werden. In Frans Fall jedoch ist es nichts weniger als eine Tragödie, wie ich meine. Ich glaube, das ist sehr schwer, für sie und für mich. Wer bin ich, ihr solche Dinge zu sagen? Wer bin ich zu glauben, ich könnte Menschen unterrichten, ihnen Hoffnung geben oder sie kritisieren? Dafür lieben mich die Menschen nicht. Ich frage mich, ob ich wohl jemals einen Menschen treffen werde, der mich wirklich lieben kann. Wer liebt schon eine Seherin, eine Verrückte? Peter-Paul liebte mich, aber meine Geschichten aus der spirituellen Welt trafen nicht auf viel Liebe und wurden eher belacht.

Das hat mich vollständig davon abgehalten, etwas mit meinen Gaben anzufangen, mit meinen Talenten, die vom Himmel stammten. Ich war ein Zuschauer.

Es war jedoch stets ein leiser Zweifel in Peter-Paul bezüglich der vorhandenen oder nicht vorhandenen geheimnisvollen Kräfte in mir. Wenn ich zum Beispiel die Stufen herunter kam und er sich gerade fertig machte, um einen Mitarbeiter zu besuchen und ich ihnen dringend bat, besonders vorsichtig zu sein, würde er fragen: „Warum? Hattest du einen Traum?“

Ich pflegte ihm dann recht vage zu antworten: „Nein, Darling, aber es regnet und auf der Straße wird es rutschig sein.“

Merkwürdig genug; nämlich genau dann waren Zweifel in seinen Augen zu bemerken, aber nur dann. Ich wusste, wenn ich ihm das erzählte, mit dem Blick einer Wahrsagerin, dass ich in meine Kristallkugel geschaut hatte und ein böses Erlebnis sehen würde, dass er sich dann über mich lustig gemacht hätte.

Als er starb wusste ich, dass ich nach ihm in dem höchsten Himmel, hoch über mir oder tief in mir, suchen konnte. Aber das wollte ich nicht. Ich wusste, dass die Seele eines Menschen, der so plötzlich aus dem Leben geschieden ist, im allgemeinen sehr gern mit den zurückgebliebenen in Kontakt kommen; aber es ist allgemeines Wissen, dass diese Kontaktaufnahme den Weg der Seele blockiert, ihre Reise zum Licht und in eine Dimension, wo die Seele Ruhe finden kann.

Der gesamte Prozess des Sehens von Geistern und der Kommunikation mit ihnen ist immer noch etwas, das ich noch nicht vollständig begriffen habe. Offensichtlich ist das aber kein Grund für mich, etwas dagegen tun zu wollen. Ich habe mich lange Zeit hinter der Tatsache versteckt, dass ich nicht viel wüsste, soweit es die Welt der Geister betrifft. Als Rachel hörte, dass ich meine Gaben nicht nutzte, um der Geisterwelt zu helfen, war sie ärgerlich.

„Man braucht Menschen wie dich“, pflegte sie zu sagen, „um diesen armen Seelen zu helfen, nach Hause zu finden.“

Nach einer intensiven Periode, in der ich versucht hatte, die Seelen zu finden und ihnen dann zu helfen, entschied ich mich, dass das wirklich nicht meine Stärke war. Als ich auf diesem Feld arbeitete, fühlte ich mich oft schrecklich und ich wusste, ich war für ihre unerwarteten Attacken nicht bereit. Ich habe es als Idee zur Seite geschoben, dass ich immer noch im Alter von 80 Jahren diese Geisterjagden machen könnte, genau wie Malen oder Sticken. So war es wie ein glücklicher Zufall, als ich einen Friedhof aus dem 2. Weltkrieg in der Normandie besuchte und sah, dass jene Tausende von Soldaten offensichtlich keinen Weg in bessere Sphären gefunden hatten. Ich beschloss, sie alle zur gleichen Zeit auf die Reise zu schicken. Sie lachten und winkt mir zu.

„Auf Wiedersehen, Lillitania...“

Nachdem sie alle scheinbar fort waren, bemerkte ich, dass einer von ihnen noch da war.

„Solltest du nicht auch verschwunden sein?“, wollte ich wissen.

„Nein“, erwiderte er erstaunt, „ich bin Deutscher.“ Stell dir vor, ein deutscher Soldat auf einem amerikanischen Kriegsfriedhof! Das fand ich ziemlich lustig.“

„Du warst ein Deutscher“, sagte ich zu ihm, „aber wer weiß, in deinem nächsten Leben bist du vielleicht ein Amerikaner. Oder ein Zulu. Geh´ jetzt, was für sie gilt, gilt auch für dich. Im Himmel sprechen wir wirklich nicht über Nationalitäten.“

Er ging und winkte mir zu.

Ich erzählte diese Geschichte einmal André und er lachte, bis ihm der Bauch schmerzte.

„Mein Sonnenorakel, meine kleine Seherin“, sang er.

Ich beruhigte mich selbst später, dass ich geholfen hatte, dass ganze Regimenter von Soldaten in weniger als einer Minute zu ihrer eigenen Bestimmung kamen. Das sollte doch wohl etwas wert sein, nicht wahr?

Ich weiß jetzt, dass, wie in jedem kreativen Beruf, man auch als Seherin immer Zweifel hat. Gott, wer hat mir das angetan? Ich habe es sehr wahrscheinlich nicht gemacht!

\*\*

## LOYALITÄT

\*

Julia nahm im Schneidersitz Platz und rührte ihren Kaffee. Lucinda sah sie mit Vergnügen an. Sie nahm sich ein Stück des sonst verbotenen Kuchens mit der Gabel und rutschte mit ihren Füßen auf dem blauen Teppich vor und zurück.

„Ich verstehe dich einfach nicht, Luce“, fuhr Julie fort, „wie kann es dir egal sein, wenn ein Mann untreu ist? Wenn ich mitbekommen hätte, dass John auch nur angedacht hätte, es mit jemand anderem zu treiben, hätte ich zuerst seine Augen ausgekratzt und dann die Scheidung eingereicht.“

Lucinda holte tief Luft. Sie hatte bereits diese Konversation mit Albertine geführt, wenn auch auf einem etwas anderem Niveau. Albertine studierte alte Sprachen und Lucinda war glücklich gewesen, das Gespräch auf antike Kulturen und Gebräuche zu lenken. Albertine verstand, dass Lucinda schon seit langem mit Peter-Pauls Untreue zu kämpfen hatte. Sie hatten schon mehrere Abende mit diesem Thema zugebracht.

„Am schlimmsten ist, dass ich es spüre, wenn er mir untreu geworden ist“, bemerkte Lucinda ein wenig misstrauisch, „natürlich würde er mich das niemals wissen lassen, aber ich weiß einfach, wenn es wieder passiert ist.“

Mit großen Augen fragte Albertine, ob sie nicht der Meinung war, dass in einem solchen Fall P-P ihr etwas Fürchterliches antat; da war Lucinda besonders ärgerlich und antwortete: „Natürlich ist es schrecklich zu wissen, dass dein Ehemann untreu ist, aber es würde nicht das Problem lösen, wenn ich mich von ihm scheiden ließe. Wir beide wären allein und unglücklich - und wie könnte mir das helfen? Es gab immer willige Frauen um ihn herum, und bei seinem Beruf und bei seiner Denkweise war es einfach unmöglich ihn zu bitten, mir gegenüber treu zu sein. Er würde Ja sagen

und das Gegenteil tun. Jetzt sprechen wir nicht darüber; er tut immer so, also ob er mit mir glücklich sei und wenn es für ihn zu langweilig wird, bittet er darum, ihn wieder eine Schiffsführung zu überlassen und dann hätte er in jedem Hafen eine Frau. Ich habe immer gewusst, dass es so werden würde. Ich wusste, es wäre nicht ideal wenn wir heirateten, aber was heißt das schon? Er verführt sie wenn ich nicht dabei bin und benimmt sich perfekt, wenn er mit mir auf dem Festland zusammen ist. Ich habe lange und gründlich darüber nachgedacht und trotzdem habe ich ihn geheiratet. Erzähle es bloß nicht meinen Vater: Wenn er wüsste, wie sich sein Schwiegersohn verhält, würde er ein Flugzeug nehmen und ihn mit seinen bloßen Händen töten. “

„Aber wie kannst du so still dasitzen und das alles ertragen?“, fragte Albertine ungläubig.

Lucinda zuckte mit den Schultern.

„Viele Frauen lassen sich von ihren Männern missbrauchen und verstehen nicht, warum sie das ertragen. Ich versuche mich dem eher nüchtern zu nähern. Warum müssen Männer in unserer Kultur treu sein? Die Antwort ist: weil Frauen nicht wissen würden, wo sie stehen, weil sie Angst haben, dass ihr Platz von jemand anderem eingenommen wird. Deshalb sind Frauen voller Angst und eifersüchtig. Es gibt so viele Kulturen, wo es normal ist für einen Mann andere Frauen zu lieben. Nimm zum Beispiel die chinesische oder japanische Kultur. Dort haben sie eine Geliebte oder Konkubine, was als sehr gesund angesehen wird. Die Ehefrau ermutigt dazu und lobt es. Wir denken nicht so, weil wir in der calvinistischen Situation von Paulus leben, der die Familie als fundamentale Einheit der Gemeinschaft bezeichnet.“

„Nein!“, erwiderte Lucinda aufgeregt, als sie Albertine lächeln sah, „natürlich liebe ich das nicht! Es ist natürlich

nicht toll, wenn sich deine Ehe Bedingungen unterwirft, mit denen du niemals ganz einverstanden bist.

„Und du?“, erwiderte Albertine, „darfst du das Gleiche tun?“

„Nicht in dieser Kultur.“ Lucindas Antwort klang ein wenig bitter. Sie wusste, wie unglaublich sie klang und war ehrlich gesagt nicht sicher, was genau sie verteidigte. Sie wusste, dass sie mit niemand anderem Sex wollte als mit ihrem Ehemann. Für sie war es kein Wettkampf, für ihn waren es einfach Flirts. Er wiederholte immer wieder, dass er sie vollkommen liebte.

„Wenn eine Frau ihrem Mann gegenüber untreu ist, weiß dieser niemals, ob die Kinder von ihm sind oder nicht. Dann könnte er sich weigern, sich um sie zu kümmern. Verheiratet zu sein ist weit mehr eine wirtschaftliche Entscheidung als eine emotionale...“

Albertine lachte.

„Seit wann hast du kulturelle Anthropologie studiert? Sag jetzt bloß nichts, denn du hast diesen Tunichtgut P-P geheiratet.“

„Es tut mir weh, wenn du ihn einen Tunichtgut nennst“, gab sie zurück. „Vielleicht habe ich unterschiedliche Ideen, wenn wir über meine Hochzeit sprechen, aber ich bin wirklich davon überzeugt wenn ich sage, dass die Ehe in unserer Kultur eine wirtschaftliche Entscheidung ist. Ich kann P-P nicht ändern. Das würde er nicht verstehen. Und was zählt das für mich, wenn er meint, ein paar Minuten mit einer Hafenhure zu verbringen? Schließlich hat alles mit Lust und Liebe zu tun. Zu deiner Information: P-P ist nicht der erste. Mann, bei dem ich mich entschlossen habe, die Dinge so zu sehen. Eine Zeit lang hatte ich eine Beziehung mit einem Playboy in Rotterdam. Um ehrlich zu sein das war kaum eine solide Beziehung, aber er kann immer zurück und klopfte an meine Tür. Ich mochte tatsächlich diese Situation.“

Keine Verpflichtungen, von keiner Seite; und wenn er zurück kam wusste ich, dass es nicht nur um Sex ging. Was schön dabei war: Ich spürte niemals, dass ich eifersüchtig sein müsste. Ich bedauerte im Gegenteil seine Eroberungen, denn sie besaßen ihn nur für eine Nacht, bestenfalls, aber ich besaß sein Herz oder wenigstens seinen Verstand. Nur das war für mich wichtig, Albertine.“

Albertina hob ihre Augenbrauen.

„Aha, was passierte mit diesen netten jungen Mann?“

„Nichts“, erwiderte Lucinda, „er ruft mich manchmal an um zu hören, ob ich noch mit P-P zusammen bin. Er ist unglücklich mit einem ehemaligen Modell verheiratet und sie haben zwei nette Kinder.“

„Und du hast ihn niemals gefragt, ob er nicht für ein kleines Stelldichein vorbeikommen wollte?“

Lucinda schüttelt den Kopf.

„Der liebe Gott weiß, dass ich versucht war“, seufzte sie, „besonders nach einem Seitensprung meines wunderbaren Ehemannes. Aber diese wirtschaftlichen Überlegungen, weißt du... Ich habe gerade gelesen, dass, je besser die Beziehung des Mannes zu seinem großen Bankkonto ist, desto treuer seine Frau ist, weil sie beide zu viel zu verlieren haben. Ich akzeptiere den Schmerz, was natürlich in meiner Situation besonders unangenehm ist, und ich bleibe ihm treu.“

Mit glänzenden Augen fügte sie hinzu: „Ich habe immer noch die Telefonnummer des Mannes, weißt du. Nur für den Fall, dass ich einmal mit der Situation nicht zurechtkomme. Oh, Wankelmut, dein Name heißt ‚Frau‘!“

\*\*

## LIEBEDIENEREI

\*



-

I Ging Hexagramm 44: Die dominierende Frau  
Vermischte Zeichen: Das weibliche Prinzip kehrt zurück und  
bestimmt die Regeln

-

Wenn ein Mädchen so zickig ist  
dann kann man unmöglich mit  
ihr in Ruhe  
Erdbeeren und Sahne  
essen  
\*

Geert Sybrands war verärgert. Er versucht das nicht zu zeigen und gab sich die größte Mühe, sie liebevoll anzusehen, aber natürlich war es nicht leicht, solche Dinge vor Lucinda geheim zu halten.

Plötzlich stand sie auf und griff nach ihrer Jacke; es war eine schöne Gaultier aus reiner Baumwolle, das Ergebnis eines ihrer Einkaufsorgien in den teuren Boutiquen auf der Lijnbaan in Rotterdam.

„Geert, ich denke, wir haben genug gesprochen!“

Sie sprach das sehr direkt aus, da sie mehr als genug hatte.

„Das Zentrum hatte nun zwei fantastische Jahre, mit den Sitzungen solltest eigentlich genug Reserven aufgebaut haben für spätere Zeiten. Es ist vorbei. Ich muss etwas anderes machen! Außerdem...“

Sie drehte sich um und sah ihm direkt in die Augen.

„Ich habe euch schon so oft gesagt, dass ihr nicht auf ein Pferd setzen solltet. Bitte, komm mir nicht damit, dass ich dir oder der Öffentlichkeit etwas schuldig bin. Gib mir nicht die Schuld; du bist mir verpflichtet. Ich höre auf! Das ist meine Entscheidung und das ist mein Recht!“

Sie ging zur Tür, aber sie spürte, dass sie noch etwas sagen musste.

„Wenn du vernünftig bist“, wandte sie sich zu ihm um, „dann erinnerst du dich, dass das Zentrum praktisch pleite war, als ich hier anfing. Jetzt muss ich etwas anderes tun und ich werde nicht bleiben, nur weil du willst, dass ich bleibe... Ich rufe dich an...“

Mit einem lauten Knall schloss sie die Tür, was sie so nicht geplant hatte.

Draußen, im dünnen Sonnenlicht, holte sie tief Luft. Weit entfernt konnte sie die Geräusche der großen Einkaufsstraßen in Dordrecht hören. Das New Age Zentrum ‚De Lammelaar‘ lag an einem kleinen Hafen. Man konnte das Rauschen der Wellen und den Geruch des Wassers des Noordflusses hören.

Lucinda führte sich ein wenig unwohl, dass sie Geert und Miranda verlassen hatte, aber soweit es sie betraf waren die beiden selbständig. Vor zwei Jahren hatte sie enthusiastisch auf ihren Vorschlag geantwortet, wöchentliche Sitzungen abzuhalten; sie wollte das fortsetzen, was Jomanda Jahre zuvor in Tiel angeboten hatte, obgleich ihre Sitzung keine heilenden Sitzungen waren. Sie organisierte esoterische Zusammenkünfte, wo Menschen lernten, mit ihrer eigenen Spiritualität zurechtzukommen, mit vielen Beispielen, die sie aus ihrem eigenen, paranormalen Arsenal nahm. Diese Sitzungen waren für die Teilnehmer teuer: 100 Gulden für eine 2-stündige Sitzung. Maximal durften 200 Menschen daran teilnehmen. Lucinda mochte die großen Gruppen im Laufe der Zeit nicht mehr: Es war einfach zu ermüdend und eine zu harte Arbeit.

„Nein“, dachte sie, „es ist aus und vorbei. Zeit für etwas Neues. Zeit für ‚moi‘, wie auch immer.“

Sie merkte, wie ihre alten Glücksgefühle zurück kamen und sprang die letzten Schritte zu ihrem Auto: das Rennmodell des Peugeot 405 der MI 16 Serie. Das Auto ähnelte ihr; beim ersten Anblick nur attraktiv, aber unter der Haube etwas ganz Besonderes.

Es stimmt es schon, niemand würde sie *nur* attraktiv finden mit ihrem vollen, kastanienbraunem Haar und ovalem Gesicht mit den großen braunen Augen. Ihre Figur würde besser in Kleidung der Größe Acht passen als in die Zehn, die sie seit der Geburt ihrer Zwillinge trug. Sie erinnerte nicht ganz an die indonesische Familie. Die Gesichtszüge ihrer schönen japanischen Mutter hatten mehr ihre Brüder und Schwestern als sie geerbt. Sie hatte dagegen definitiv Dirk Voermans rötliches Haar und sein holländisches Profil geerbt. Seine Augen waren fast rund, statt sich wie Mandeln nach oben zu biegen und ihre Wangenknochen waren hoch und ausgeprägt, während die ihrer Mutter rund und rötlich waren. Sie hatte immer bedauert, dass sie so klein war. Ihre geringe Größe hatte sie davon abgehalten, eine Karriere als Modell oder Mannequin zu machen. Nicht, dass sie es jetzt bedauerte, aber als sie jung war hasste sie es kleiner zu sein als die meisten Mädchen. Während sie in Amsterdam Wirtschaftswissenschaften studiert hatte, konnte man viel Geld verdienen, indem man Werbung machte oder in Magazinen posierte, aber für die meisten Arbeiten als „Euromodell“ musste man groß sein.

Sie beschleunigte und fuhr die Hauptstraße entlang durch das zweite Tunnel nach Zwijndrecht. Ihr Wagen rührte wie ein wild gewordener Löwe und sie lachte aufgeregt. Was für ein wunderbares Geräusch, wenn sich plötzlich 16 Ventile öffneten!

Nach dem Tod von Peter-Paul hatte sie noch ein weiteres Jahr in Amstelveen gelebt, in einem kleinen Reihnhaus nicht weit vom großen Einkaufszentrum. Als auch seine Eltern verstorben waren und das Erbe ihren einzigen Enkel vermacht hatten, ihren Zwillingen, einschließlich des Nießbrauchs bis zu ihrem Tod, beschloss sie, sich einen anderen Wohnort zu suchen.

Sie hatte das alte Haus in der Rotterdamstraße in einem ländlichen Wohnmagazin gesehen. Sie kannte das sehr gut; während ihrer Kindheit hatte dieses Haus lange Zeit als einziges auf der Straße zwischen der Tomado Fabrik und dem Bauernhof von Hansje van Driel gestanden. Jetzt stand es zwischen hässlichen Gebäuden aus den sechziger Jahren, aber das Haus selbst war noch schön und unverändert: selbst der Rhabarbergarten war noch dort, wo sie und ihr Bruder Rhabarber stibitz und ihn dann als Leckerei in Sirup getaucht hatten.

Es dauerte ein Jahr, bevor es vollkommen renoviert und an zeitgemäße Standards angepasst war, aber jetzt dachte sie daran, dass sie hier wohnen wollte, bis es vielleicht wegen ihres Alters nicht mehr möglich sein würde. Die Mädchen besuchten das Develstein College in dem Develpark. In der Vergangenheit war dieses Gymnasium eine Dependence des großen Gymnasiums in Dordrecht. Sie und ihr Bruder hatten dort die Schule besucht. Es war für sie wie eine sentimentale Reise in ihre Kindheit, als sie nach Zwijndrecht zurückkehrte. Zwijndrecht erinnerte sie nicht an Peter-Paul und sie mochte die Ruhe, die sie dort fand. Peter-Paul hat immer in Amsterdam gelebt, genau wie seine Eltern.

Die Mädchen waren sieben, als sie nach Zwijndrecht umzogen und hatten damals noch keine Beziehungen zu festen Freunden, Schulen oder Nachbarschaften. Da ihr Vater ein Schiffsoffizier war hatten sie seinen Tod auch kaum bemerkt. Der Sarg war versiegelt, als er in Tokio ins

Flugzeug geladen wurde und sie hatten wenig von der Einäscherungsfeier mit-bekommen. Peter-Paul war ein Seemann der alten Sorte. Bevor sie sich trafen, fuhr er neun Monate zur See und hatte dann vier Monate frei. Erst nach großem Bemühen gelang es ihm, seinen Dienstplan in ‚sechs Monate auf See - drei Monate frei‘ zu ändern, als sie ihre Beziehung begannen.

Lucindas Vater hatte den Kopf geschüttelt, als sie ihm erzählte, dass das der Mann war, den sie heiraten wollte.

„Solche Männer sollten nicht heiraten!“, meinte er überzeugt.

Für seine Tochter hatte er sich mehr gewünscht als einen Seemann, der immer weg war. Lucindas Vernarrtheit in Peter-Paul hatte sie blind gemacht für die Realität eines Ehelebens.

Sie bog in den Kiesweg ein, der zur Garage führte und öffnet die Türe mit der Fernbedienung.

Zuhause.

Wie sehr sie doch ihr Zuhause liebte!

\*\*

## RUHM

\*

„Mama?“

Sunitha stand am Fuß der Treppe und hielt das Telefon der Hand.

„Die Dame vom Privé“, beantwortete ihre Tochter ihren fragenden Blick.

Lucinda setzte sich auf die Stufen.

Nachdem ihre Entscheidung öffentlich geworden war, dass sie aufgehört hatte, die Sitzungen im Zentrum zu organisieren, hatte das Telefon unentwegt geklingelt. Sie schrieb die Verabredung mit der Journalistin in ihren Notizblock und fragte sich, ob sie nicht besser eine Pressekonferenz geben und dann leise verschwinden sollte. Die Frage war nur, wohin sie gehen sollte.

Sie sah auf die Uhr.

Oh Gott, sie hatte ganz vergessen, dass sie mit Chris Lucassen eine Hypnosesitzung vereinbart hatte! Sie musste sich beeilen, da der Verkehr auf der Brienoord Brücke furchtbar sein würde. Auch hatte sie vergessen, dass Sunitha obendrein einen halben Tag frei hatte. Glücklicherweise war das dem Mädchen aber egal. Sie versicherte ihrer Mutter, dass sie für den Nachmittag bereits viele Pläne gemacht hatte, wenn sie mit ihren Hausaufgaben fertig wäre.

Nicht vollkommen davon überzeugt fuhr Lucinda ihr Auto aus der Garage.

\*\*

## CHRIS 3

\*

Chris Lucassen knabberte am Ende des Stiftes, der mit seinem Namen versehen war.

„Merkwürdig“, bemerkte er gedankenverloren, „diese Sitzung mit den ‚Ängstlichen Ladies‘. Warum hast du das gemacht, Lucinda?“

„Da war irgendwas, was an meiner Seele nagte, seitdem wir die Fakten meines vergangenen Lebens erfahren haben“, erwiderte Lucinda.

Sie hatte auf einem komfortablen Sessel vor seinem Schreibtisch Platz genommen.

„Bei meinen Sitzungen bringe ich den Menschen bei, dass wir oft wiedergeboren werden, damit wir die Fehler in der Vergangenheit lernen zu berichtigen. Wenn Andreas der Vater der Zwillinge war, dann muss er eine Antwort auf die Zerstörung seiner eigenen Kinder finden... Aber er muss auch bei mir etwas wieder gutmachen, oder?“

Sie wartete, bis Chris langsam nickte.

„Ich zeige den Menschen, dass wir gar nicht so unterschiedlich die Dinge im vergangenen Leben betrachten. Das erklärt Liebe auf den ersten Blick. Es gibt aber in diesem Fall keinen ersten Blick. Wir sehen jemanden, den wir in einem vorhergehenden Leben geliebt haben. Das gilt auch für jemanden, den wir hassen. Wenn er kommt, werde ich ihn erkennen.“

Chris hob seine Tasse vom Schreibtisch hoch.

„Du bringst Leuten auch bei, dass man nicht notwendigerweise zwischen denen wiedergeboren wird, denen sie etwas schulden... oder die uns etwas schulden. Es könnte mehrere Menschenleben dauern, bevor man diese vielleicht wiedertrifft!“

„Richtig“, lächelte er.

Chris hatte mehr als einmal ihre Sitzungen besucht.

„Aber Rachel sprach während der Sitzung eine Warnung aus. KIND KIND und eine alte Gefahr. Das macht mir Angst.“

„Kennen Sie jemanden, der an Andreas erinnert?“, wollte Chris wissen.

Lucinda schüttelt den Kopf.

„Das ist genau das Problem. Bis jetzt hat sich niemand manifestiert, der an Andreas erinnert. Ich bin erfahren genug, dass ich es sofort erkennen würde, das sollten Sie wissen.“

Er sah sie beinahe zärtlich an.

„Ja, ja, ich kenne Sie so gut“, lächelte er.

Chris war ein Mann mit großem Charisma, aber wenn es nach ihm ging, war Lucindas Charisma noch viel größer, genau wie ihr spirituelles Wissen. Er hatte oft angemerkt, dass sie eine hypnotische Ausstrahlung hatte, was nicht notwendigerweise eine sexuelle Attraktivität bedeuten musste, auch wenn es auf keinen Fall ignoriert werden konnte. Er vermutete, dass ihre Ausstrahlung abhängig von oder dank, wenigstens teilweise, ihres offenen Kontakts mit dem ‚Himmel‘ herrührte. Die Leser der Aura hatten bemerkt, dass es in ihrer Aura bezüglich der Farben große Auffälligkeiten gab, was wohl auch ihre Ausstrahlung beeinflussen konnte. Er hatte sie oft studiert, während ihrer Treffen, der Gruppen- Zusammenkünfte oder der Sitzungen. Was war das Geheimnis hinter ihrem Charisma? Er wusste es nicht genau, aber es war klar, dass ihre Ausstrahlung intensiv war, als ob sie eine Wolke von Liebe bei sich trug, in die jedermann sich legen wollte. Er genauso. Der Mann, der seinen Lebensunterhalt als Hypnosetherapeut und Rückführungstherapeut verdiente.

Plötzlich fragte er: „Was denken Sie, war Peter-Paul Ihr Kai?“ Lucinda schlug die Hände in ihrem Schoß zusammen.

„Es gibt viele Ähnlichkeiten“, bestätigte sie.

Schüchtern fügte sie hinzu: „Selbst ihre Libido scheint in gleicher Weise zerstörerisch angelegt zu sein. Und... Peter-Paul verschwand plötzlich vollständig aus meinem Leben... ihre Erscheinungen scheinen ähnlich zu sein. Ich habe mich die ganze Zeit, während der Sitzung mit Ihnen, gefragt, ob ich Peter-Paul aus meiner Erinnerung heraus beschreibe und nicht Kai. Besonders, da beide Uniformen trugen und beide offensichtlich etwas mit einem Motorrad zu tun hatten. Selbst ihre dunkelblonden, lockigen Haare passen. Ja, wenn Sie mich fragen, dann war Peter-Paul in meinem früheren Leben Kai. Betrachten Sie nur die gewaltsame Art und Weise, wie wir uns getroffen haben und die Leidenschaft, die uns beide verbunden hat. Die Zeit spielte eigentlich kaum eine Rolle. Peter-Paul fuhr für ein halbes Jahr weg, aber wenn er dann zurückkam, war unsere Liebe wieder überwältigend.“

Sie unterbrach sich und spürte plötzlich ein Bedauern.

„Liebe?“, fragte Chris.

Sie hat ihn so sehr geliebt, dass die Tage wie Stunden vergangen waren. Ob er zu Hause war oder auch nicht.

Ihr erstes Treffen in dem Nachtclub war stürmisch verlaufen. Sie hatten einander angestarrt und ihr machen beinahe die Beine weggeklickt. Sie war 24 und in den letzten Jahren ihre Master-Studiengangs. In seinen Khakihosen und seinem Pullover sah er nicht wie ein Seemann aus. Da hatte sie einen Trick angewandt und als die zu der Toilette gegangen war hatte er, wenn man ihren Freunden glauben darf, die ganze Zeit auf sie gewartet. Das war offensichtlich ein sehr ungewöhnliches Verhalten von ihm gewesen. Die Hälfte aller Partygänger in Amsterdam hatten darüber geflüstert: Peter-Paul van Noord hatte sich endgültig verliebt. Mit seiner Größe, seinen breiten Schultern, seinen blonden Locken war er der Liebling der Amsterdamer Frauenwelt.

Peter-Pauls Verliebtheit war aber hier noch nicht zu Ende. Zum ersten Mal in seinem Leben, nachdem sie drei Monate zusammen verbracht hatten, wollte er nicht zurück auf See. Bei seiner Rückkehr hatte er sofort um ihre Hand angehalten.

Sie sah Chris mit ihrem bekannt durchdringenden Blick an und lächelte.

„Wenn man 24 Jahre alt ist, nennt man das Liebe, Sir.“

Dann änderte sich plötzlich ihr Gesichtsausdruck, als ob sie Zeit zum Nachdenken gewinnen wollte und sagte dann zurückhaltend: „Ich habe jetzt an diesen Liebesdingen meine Zweifel, 20 Jahre später. Wenn ich zurücksehe, muss ich zugeben, dass unsere Beziehung auf Sex basierte. Es ist schwierig zuzugeben, dass es für Peter-Paul natürlich viel einfacher war, dass eine Frau zu Hause auf ihn wartete. Unsere Beziehung wurde offensichtlich komplizierter, nachdem die Kinder zur Welt gekommen sind. Die Welt drehte sich nicht mehr nur um ihn. Er war, wenn ich jetzt darüber nachdenke, sehr entspannt und manchmal denke ich, dass ich in seiner beruflichen Welt lediglich ein Foto in einem Bilderrahmen in seiner Kabine war.“

Ja, sie zweifle nicht, dass er Kai gewesen war. Peter-Paul war ebenso plötzlich aus ihrem Leben verschwunden wie Kai. Eine karmische Wiederholung, nichts anderes. Wie wunderbar! Sie spürte plötzlich traurige Tränen aufkommen.

„Vielleicht sollten wir zurück zu Andreas gehen“, schlug Chris vor.

Sie nickte zustimmend.

„Er ist irgendwo. Ich fühle das. Es kann nicht anders sein. Ich weiß nur nicht, warum er in Verbindung mit einer Gefahr steht.“

„Einer früheren Gefahr!“, korrigierte Chris sie. „Wenn nicht Sie, wer sonst sollte das wie und warum herausfinden können?“

Sie lächelte dünn. Diese Art von Fragen kam bei ihren Sitzungen regelmäßig auf. Sie erzählt ihrer Zuhörerschaft dann, dass das nicht der entscheidende Punkt ihrer Intuition und spirituellen Gaben sei: sie einzusetzen, um zukünftiges Geschehen zu beeinflussen.

„Was meinen Sie, Chris? Sollte ich Wahrsage-Karten lesen oder weitere Sitzungen abhalten? So funktioniert das nicht. Alles steht schon geschrieben, das ist wohl wahr, aber der Inhalt unterliegt der persönlichen Verantwortung. Eine alte Gefahr... Ich glaube, dass ich langsam neugierig werde!“

„Aber sagen Sie mir etwas...“

Chris lehnte sich in seinem Stuhl zurück. Hinsichtlich der Körpersprache hieß das: sich ergeben, dachte er abgelenkt.

„Sind Ihre jetzigen Zwillinge auch Ihre Zwillinge aus dem anderen Leben?“

Sie legte die Stirn in Falten. Darüber hatte sie auch schon lange und intensiv nachgedacht.

„Merkwürdigerweise habe ich nicht diesen Eindruck. Fragen Sie mich nicht, in welchem Leben sie vorkommen“, fügte sie mit einem Lachen hinzu, „weil das keinerlei Bedeutung hat. Ich weiß, dass ich es überprüfen könnte, genau wie ich in der Lage bin herauszufinden, wann und wo sie eine Rolle in einem anderen Leben von mir gespielt haben, aber das ist nicht wichtig. Ich betone das meinen Zuhörern gegenüber immer wieder: Gehen Sie in die Rückführung nur, wenn es eine Krise gibt oder ein Problem mit Wurzeln aus einem anderen Leben. Wir alle kennen das Sprichwort: Lassen Sie am besten die Dinge ruhen, Neugier ist ein schlechter Grund. Sie wissen vielleicht, dass sich meine spirituellen Gaben lieber sparsam einsetzen. Es ist einfach nicht damit getan, mit diesen Begabungen zu ‚flirten‘, vielmehr erfährt man, dass solche Verhaltensweisen einen verrückt machen können.“

Sie holte nach diesem langen Monolog tief Luft.

„Tut mir Leid, Chris ich bin furchtbar pedantisch und anmaßend. Wir sind alle eins, jeder ist eine wertvolle Einheit.“

Den letzten Teil des Satzes murmelte sie, als ob sie ein Mantra wiederholte.

Chris betrachtete sie, ohne ein Wort zu sagen.

Diese Stille dauerte lange.

Therapeutische Stille, dachte Lucinda. Eine absichtliche Stille, bis der andere anfing zu sprechen. Das wurde auch als Fragetechnik bei der Polizei benutzt. Sie sollte nicht so zynisch sein. Chris war einer ihrer besten Freunde. Natürlich bezahlte sie für die Konsultationen und 120 Gulden waren nicht wenig, aber Freundschaft und Beruf mussten getrennt werden. Konsultationen waren sein Job. Ein angenehmer Abend mit ihm mit oder ohne Marloes wurde natürlich niemals berechnet.

Es war dumm von ihr, still zu sein und nicht sehr einfühlsam. Es ging nicht um einen Wettbewerb.

Chris unterbrach die Stille.

„Unsere Sitzung ist vorbei, aber mein nächster Klient hat den Termin verschoben. Möchten Sie noch eine Weile länger mit mir sprechen?“

Sie sah ihn dankbar an. „Sehr gern, Chris“, seufzte sie, „ich habe erst kürzlich festgestellt, dass ich einfach jemanden zum Sprechen brauche. Obwohl...“

Sie macht eine Pause.

„Nein, das stimmt so nicht. Ich habe erkannt, dass ich schließlich mit jemandem wieder zusammen sein will, dem ich mein Herz ausschütten kann. Und vielleicht mehr...“, schloss sie schüchtern.

Chris nickte.

„Wie lange sind Sie jetzt allein? Sieben, acht Jahre? Ist das nicht für eine Frau sehr lange, ich meine, das ist für jeden eine sehr lange Zeit!“

Sie wurde rot.

„Ich hatte einige Stelldichein“, gab sie zu, „aber sie waren meistens nicht den Ärger wert. Sicherlich nicht in Zeiten von Aids und Hepatitis-A, durch Geschlechtsverkehr übertragen. Abgesehen davon... ich glaube, ich habe angefangen, Peter-Paul zu idealisieren. Alles mit ihm schien plötzlich wunderbar gewesen zu sein. Es ist hart, sich auf jemanden einzulassen, wenn man den verstorbenen Ehemann idealisiert. Meinen Freundinnen habe ich erzählt, dass ich eine Beziehung nur dann anfangen würde, wenn der Mann ein fantastisches Charisma hat, außergewöhnlich attraktiv und gut aussehend ist und mindestens Millionär.“

„Streben nach dem Unmöglichen?“, fragte Chris.

„Ich weiß nicht“, erwiderte Lucinda, „ich bin jetzt mitten in einer Krise, die zweifellos durch meine Rückführungssitzungen mit Ihnen verstärkt wird. Ich habe angefangen, mich an meine unerklärliche Furcht vor einer Schwangerschaft zu erinnern. Die gleiche Angst, die mich sieben Jahre hatte warten lassen, bis ich Kinder bekam.“ Chris nickte.

„Wenn man vor Angst in einem früheren Leben stirbt, dann kann man das Versprechen, das man sich selbst in dieser Situation gegeben hat, in *ein nächstes Leben* übertragen. Diese Angst wird vermutlich das nächste Leben beherrschen. Wenn zum Beispiel Menschen an Hunger sterben, dann werden sie in ihrem nächsten Leben vor allem essen wollen. Oft mit der Konsequenz, dass sie zu fett werden und kaum etwas dagegen unternehmen können, bis die Angst bezüglich des Essens besiegt werden kann, wenn sie in eine Rückführungstherapie gehen. Genau aus diesem Grunde habe ich so viel zu tun.“

„Es ist genau das, außerdem zum Beispiel meine Furcht vor gelben Fliesen. Ich habe in diesem Leben einige Frauen getroffen, die auch in den letzten Tagen meines vergangenen

Lebens da waren. Wussten Sie, dass Miranda auch Erinnerungen an ein KZ hatte?“

Chris nickte nur.

„Und meine Angst vor Deutschland.“

Sie seufzte.

„Ich bin jetzt froh, zu wissen, dass diese lächerliche Angst nicht völlig unbegründet war. Aber was jetzt? Ich bin jetzt mitten in einer Krise, die ich in meinem früheren Leben hätte haben sollen.“

„Sie *hatten* diese Krise in ihrem früheren Leben“, korrigierte Chris sie, „aber Sie arbeiten diese erst jetzt auf. Sie wollen immer etwas schneller sein als es gut für Sie ist, Luce.“

Er hielt es für einen Glücksumstand, dass sie auf verschiedenen Seiten des Schreibtisches saßen. In ihrer Verletzbarkeit konnte man Lucinda kaum widerstehen, und er war schließlich nicht aus Stein.

Natürlich bemerkte sie diese Gedanken sofort. Sie lächelt ihn an.

Diese verdammten Begabungen! Er lächelte. Er fühlte sich ihr gegenüber völlig durchsichtig.

Dann stand er plötzlich auf, um nach dem Teekessel zu greifen.

„Es ist Zeit für einen Tee“, kündigt er an und bemerkte, dass er seine Stimme nicht ganz unter Kontrolle hatte.

Sie lehnte sich zurück und lächelte ihn wie eine verschlafene Katze an.

„Chris“, meinte sie sanft, „wenn Sie nicht verheiratet wären, würde ich die Geschichte mit dem Millionär sofort fallen lassen.“

Er konnte nicht anders als von ihrer Bemerkung geschmeichelt zu sein. Aber sie mussten aus dieser Atmosphäre herauskommen, weil es ihnen nicht gut tun würde. Sexualität zwischen Therapeuten und Klienten konnte

nur im Desaster enden. Er tat sein Möglichstes, um sich Marloes Gesicht vorzustellen und atmete tief ein und aus. Sie war professionell genug, das Gespräch in eine völlig andere Richtung zu lenken.

„Ich habe jetzt schon eine Weile nicht mehr für das Lammelaar gearbeitet“, begann sie.

Er reagierte überrascht.

„Dann stimmt das also. Werden Sie eine Pause machen, einen Moment für sich selbst nehmen?“

Sie kreuzte ihre Beine, sie trug teure Chanel Strümpfe.

„Das Merkmal einer Krise ist, dass man einfach nicht mehr weiß, was man machen soll“, meinte sie langsam.

„Wenn das so ist, dann glaube ich, ich kann nicht Menschen erzählen, wie sie mit ihrem Leben umgehen sollen, wenn ich mein eigenes nicht unter Kontrolle habe. Ich könnte mich auf mein Professionalismus verlassen, aber wir beide wissen, dass eine solche Einstellung uns nicht zu glücklichen Menschen macht. Sehen wir der Sache ins Gesicht, ich brauche das Geld auf jeden Fall nicht.“

Er grinste. Ihm war bekannt, dass sie durch ihre eigenen Investments jedes Jahr viele Gelder bezog, von anderen Einnahmequellen ganz abgesehen.

„Wissen Sie, was ein Zeitsprung ist, Chris?“

Er schüttelte den Kopf.

„Das hat alles mit der Rückführung zu tun. Wenn ich, Hilda und Jos uns treffen, oder wenn ich ruhig zu Hause bin, dann betrete ich öfter einen Zeitsprung. Wir drei haben schon viele Leben miteinander geteilt, oft waren sie meine Eltern oder meine Beschützer. In einer Zeitschleife lässt mein Bewusstsein jedoch nach und ich erfahre nur ihre Gegenwart. In diesem Augenblick weiß ich nicht, in welcher Zeit ich lebe. Glauben Sie nicht, dass das etwas Besonderes ist? Es ist ein Wiederaufleben eine Atmosphäre, ein sich wiederholender Effekt dieser Situation. Begleitet wird er von

Kopfschmerzen oder Schwindelgefühl, manchmal verbunden mit migräne-bedingtem Erbrechen. Ihr Bewusstsein ist deutlich eingeschränkt, um sie herum jedenfalls, da man nur die Menschen sehen kann, die betroffen sind, der Rest ist wie im Nebel verborgen. Ein solcher Zeitschleife ist für mich jedoch Beweis, dass das, was ich sowohl in der Gegenwart also der Vergangenheit spüre, kein Produkt meiner Einbildung ist. Das ist für mich sehr wichtig, weil ich manchmal denke: Mädchen, du hast aber eine verdammt große Vorstellungskraft! Dann höre ich einfach auf zu glauben, dass alles, was ich jemals in meinem Kopf aufgebaut habe, real ist: man kann nämlich Seherinnen durchaus ernst nehmen, aber man kann auch immer sagen: Das hast du dir ausgedacht und wer hat dann Recht?“ Sie nickte bestätigend.

„Ich muss die Wahrheit finden. Ich werde mir genauer Lisa Voerman vornehmen. Ich will Dinge über den Krieg lesen. Bis jetzt wollte ich niemals etwas über den Zweiten Weltkrieg wissen. Aber jetzt scheint es mir außerordentlich interessant zu sein, etwas über eine Frau in der Vergangenheit heraus-zufinden, die tatsächlich ich selbst war. Und ich hatte immer ein Buch über Spiritualität und Rückführung schreiben wollen. Meinen Verleger würde das glücklich machen.“

„Glauben Sie, es ist eine gute Idee, in diesem vergangenen Leben herum zu bohren?“, meinte er besorgt. „Sie haben immer gesagt, dass Zeit der beste Arzt sei, dass die Zeit schließlich alles abwäscht ... Da habe ich Ihnen immer zugestimmt.“

„Also...“, zögerte sie. Zweifellos hat er Recht.

„Ich möchte daraus ein kleines Projekt machen, aber ich möchte nicht davon besessen sein. Klingt das besser?“

„Das klingt viel besser“, stimmte er zu, wenngleich etwas ungläubig. Er war beinahe erleichtert als sie anfang, sich von

ihm zu verabschieden. Was war das primäre Verlangen eines Mannes, das ihn plötzlich zu einer Frau hinzog, dass es beinahe wie Geilheit aussah? Es war erstaunlich. War es bloße Zuneigung, Liebe, Sex? Er war ein gut ausgebildeter und zivilisierter Mann und nicht irgendein Kerl, der sich für irgendjemanden begeisterte kann, nur weil er Sex wollte. Als sie gegangen war, setzte er sich mit einer Tasse heißen Tees noch einmal in seinen Stuhl. Seltsam, er hat das plötzliche Verlangen nach einer Zigarette. Es muss 20 Jahre her gewesen sein, dass er seine letzte geraucht hatte!

\*\*

# ÜBERLEGUNGEN

\*

„... Ein Lehrer formt die Köpfe derjenigen,  
die ihm anvertraut sind: mit Wissen und Geduld, jemand der  
klug ist?

Er kann leicht die Augen der anderen öffnen  
während er sie vor den Blicken schützt.

-

Ein heller Geist ist bei uns  
und stammt aus dem Reich der Liebe;  
dieser, mit den Botschaften des Lichts, hilft den Blinden wieder  
sehen und wird von diesen inspiriert.

-

Gott schickt uns diese Menschen von Zeit zu Zeit aus den  
himmlischen Sphären;  
um den Menschen auf der Erde zu helfen-  
und sie vom Tod zu Geburt zu begleiten  
alle, die "Ohren" zu hören haben.

-

Wir danken dir, Herr dafür  
die das Licht gebracht hat, dass alle sehen.“

-

Lucinda starrte auf die bekannten Worte des Gedichtes  
von Brenda Payne: „Ein ehrenhafter Gruß an Tuella, der  
Stimme von Azhar“. Das Gedicht war viel länger und in  
Tuellas Buch „Der Erde gewidmet“ zu finden, aber die  
Zeilen hatten immer dafür gesorgt, dass ihr ein kalter  
Schauer den Rücken herunterlief, ein Schauer von  
Wiedererkenntnis, von Freude, ein Schauer mit jemandem  
eins zu sein, der ihr diese Erfahrung ermöglicht.

Mit diesem Buch von Tuella hatte sie ihre spirituelle  
Reise begonnen.

Jahre zuvor hatte sie schon einige merkwürdige Eigenheiten bei sich selbst entdeckt. Es war jedoch verwunderlich, dass andere Menschen diese vor ihr bemerkt hatten!

Sie war eine Seherin. Sie konnte hellsehen und hellhören. Sie konnte andere Dimensionen sehen und mit Wesen aus anderen Welten kommunizieren, ohne ein Ouija-Brett, Pendel, Kartenspiele oder Wahrsagekarten zu benutzen. Was für sie völlig normal war, erwies sich für andere als etwas ganz Besonderes. Mit dieser Erkenntnis der Verschiedenheit ging es los. Besonders die indonesische Seite ihrer Familie behandelte sie mit einem ungewöhnlichen und ihr bisher unbekanntem Respekt. Das hat sie erst später verstanden. In Indonesien schienen die Menschen ihre angeborene Spiritualität anders zu betrachten als in den Niederlanden. Wenn jemand mit Geistern umgehen konnte, den anderen, unbekannt Dimensionen und Elementen, wurde er in Indonesien verehrt. Sie hatte einmal einen javanischen Großvater, der all das beherrschte, deshalb war keiner ihrer exotischen Verwandten überrascht, dass derartige spirituelle Qualitäten sich bei ihr zeigten.

Diese Qualitäten zu besitzen bedeutet jedoch nicht unbedingt zu wissen, was sie mit ihnen anfangen sollte. Man konnte die Wahrheit dieser spirituellen Begabung nur finden, wenn man den schmalen Pfad der Erfahrung gegangen war und es hatte sich herausgestellt, dass das in der Tat ein sehr langer und schwieriger Pfad war. Wie sie am Ende ihre Gaben mit Reinheit, mit Liebe nutzen würde, war eine Wahl, die sie selbst treffen musste. Dieser Weg führte aufgrund ihrer persönlichen Entscheidungen zu unterschiedlichen Zielen. Einige der Menschen mit diesen Begabungen bevorzugt die Macht und den Ruhm. Die Wahl von Reinheit und Klarheit, die so eng bei den anderen Alternativen liegt, ist in Wahrheit sehr viel schwieriger zu finden. Sie wusste

jetzt, dass irgendwo in ihr der Funke glühte, der sie die Liebe anstatt die Macht wählen ließ. Nur dieser Funke half ihr bei ihrer Suche, da kein Mensch ihr den Weg zeigen konnte; der Weg jedes einzelnen ist persönlich und unterschiedlich.

Jetzt, im Alter von 45 Jahren, hatte sie ein Gefühl dafür entwickeln, irgendwohin hinzukommen. Dieses Gefühl meldete sich wie ein Schlag, sobald ihr Zweifel bei ihrem Nachdenken kamen. Spirituelles Wachstum bemerkten beinahe immer die anderen viel eher als sie selbst. Die Ruhe und das Vertrauen, die sie ausstrahlten, zusammen mit der geheimnisvollen Kraft, die sie immer umgab und die Menschen dazu verleitete, sich am liebsten vor ihren Füßen niederzulassen in der Hoffnung, dass etwas von ihrer Ausstrahlung auf sie übergehen würde, das machte sie so speziell... Ein glänzender Geist geht mit uns...

Und doch glaubte sie nicht, dass sie schon auf dem richtigen Pfad war. Die Entwicklung ihrer Gaben wurde nicht immer in der Reinheit erworben, die sie für sich selbst erhofft hatte. Die Straße, die zu den Toren der Welt zu anderen Dimensionen führte: die Straße zum Himmel, das Tor zu der Hierarchie, waren immer noch für sie ein verschwommener Fleck. Nur das geringe Wissen davon, wo die erleuchteten Führer lebten, wo die Atmosphäre der Göttlichkeit herrschte, machte sich schließlich zu einer Seherin. Sie war in das ‚Phänomen Jesus von Nazareth‘ eingetaucht, weil so viel über diesen größten Seher und Heiler aller Zeiten geschrieben worden war, besonders in dem Buch, das die Christen die Bibel nennen, aber auch in den Schriftrollen, die am Toten Meer gefunden worden sind und in den Schriftstücken des Nach-Hammadi. Der Einfluss des Jesus von Nazareth schien ihr die Hierarchie zu repräsentieren und sie sehnte sich danach, das immer vorhandene Licht zu finden. Dass Klammern an die Reinheit ihrer spirituellen Seele wurde einfacher durch das Beispiel

des Jesus von Nazareth, wie sie annahm. Aber hatten nicht alle aufrichtigen Menschen dieser Welt das gleiche Gefühl? Sie fand sich selbst in einem merkwürdigen umgekehrten Prozess wieder: Zunächst fand sie Spiritualität und dann musste sie nach der allumfassenden Liebe streben, die von jedem Pfarrer gepredigt wurde. Sie fand es sehr schade, dass ihr Glaubensweg ihr keinen Platz in irgendeiner Kirche garantierte. Sie wollte, dass ihr das egal war. Sie wusste bereits, dass ihre Erfahrung sie viel zu sehr eigenwillig sein ließ, um ihr einen Platz in einem beliebigen Schicksal zu besorgen. Sie wusste, dass die Menschen sie beneideten, da nicht viele von ihnen die Erlaubnis bekommen mit den Göttern zu gehen.

In ihrem Kopf war alles wunderbar, aber in ihrem alltäglichen Leben erwies sich ihre Haltung bezüglich der Spiritualität als schwierig. Wenigstens ihre Töchter akzeptierten sie aufgrund ihrer Jugend als die Frau, die sie war, obgleich sie denken mochten, dass ihre Mutter manchmal etwas ‚verrückt‘ sei. Sie war voller Widersprüche. Sie erhielt viele Briefe auf Hilfe von kirchlichen Gruppierungen, die sie bedrängten, doch den Teufel aus ihrem Leben zu vertreiben und zu verbannen. Ihre holländische Familie sprach nicht über ihre Aktivitäten oder machte sich keine Gedanken darüber.

Natürlich war sie sich ihrer Mängel bewusst. Sie war keine Heilige, sie kam dem noch nicht einmal nahe. Wenn die Menschen ihre Fehler feststellten und sie kritisch betrachteten, dann würde sie immer antworten, dass sie wie jeder andere nur ein menschliches Wesen sei. Es war zerstörerisch für sie, dass die Menschen sie in einem ganz anderen Licht sagen; als ob sie eine Königin oder ein Rockstar sei. Sie war *nicht* anders oder speziell. Sie war eine Botschafterin des Himmels, das war alles.

\*\*



## KONFRONTATION

\*



-

I Ging Hexagramm 29: Nicht messbare Gefahren

-

Vermischte Zeichen: Blut ruft und findet seinen Weg  
wo es nicht sein sollte.

Der Unermessliche hilft nur  
wenn dein Herz wahr ist  
nur dann kann man auf Erfolg hoffen

\*

Sie war gerade im Arbeitszimmer, als das nachdrückliche Klingeln des Telefons die Stille im Hause unterbrach. Verflixt, sie hatte vergessen ihren Anrufbeantworter einzuschalten. Sie langte über dem Bücherstapel um den Lautsprecherknopf zu drücken. Sie hielt nicht gern den schweren Hörer an ihr Ohr: Sie hatte immer ein Kopfhörer, als sie als Finanzberaterin für die Van Lansschot Bank arbeitete.

„Sind Sie Frau van Noord?“, erkundigt sich eine Stimme, „die den Artikel im Privé über Lisa Voerman geschrieben hat?“

Sofort war Lucinda in Habachtstellung. Sie hatten also ihre Bitte im Privé schon berücksichtigt! Fantastisch! Sie traf mit der Reporterin eine Vereinbarung; ein exklusives Interview für eine Anfrage in dem Magazin nach Informationen über Lisa Voerman, die vermutlich im KZ gestorben und sehr wahrscheinlich in Rotterdam geboren war.

„Mein Name ist Marian Huizinga. Lisa war mit mir in einer Klasse auf der Schule. Wir waren in der Kinderzeit befreundet. Wir beide lebten auf der Plantagesingel in Kralingen. Zusammen haben wir den Abschluss der Oberschule gemacht. Ich habe den Kontakt zu ihr verloren, als sie nach Berlin umzog. Ihr Vater besaß das größte Haus in der Nachbarschaft und nach dem Bombardement auf Rotterdam wurde es als Casino für deutsche Offiziere und holländische Nazis gebraucht.“

Die Frau machte einen Augenblick erwartungsvoll Pause.

Lucinda sah etwas verwirrt auf das Telefon. Es war schon ein großer Unterschied, über ein vorhergehendes Leben in einer Rückführungstherapie zu sprechen oder mit fast normalen Tatsachen konfrontiert zu werden. Die Frau hatte sie in einem früheren Leben gekannt, sie, Lucinda van Noord alias Lisa Voerman.

Sehr zögernd stellte sie erste Frage.

„Haben Sie jemals von ihr gehört, nachdem sie umgezogen ist?“

„Nicht wirklich“, gab die Frau zu, „ihre Eltern wohnten in IJsselmonde, soweit ich weiß. Ich habe gehört, dass sie eines Tages alle verschwanden. Ich weiß, dass Lisa zu ihrer Großmutter nach Berlin gefahren ist. Ich habe immer geglaubt, dass sie im Krieg gestorben sei. Vielleicht in einem Bombenhagel, die Alliierten warfen Unmengen von Bomben auf Berlin. Ich glaube, der Rest der Familie wurde gefangen genommen.“

„Der Rest der Familie?“

Lucinda war schockiert. Diese Information war ihr neu.

„Abgesehen von ihrem Vater, Jan Voerman. Er starb in den frühen sechziger Jahren, aber ihre Mutter und ihr Bruder wurden nachts während einer Razzia von den Deutschen aufgegriffen. Das muss vor dem Streik der Eisenbahn gewesen sein. Der Onkel in IJsselmonde, der ihnen das Haus

gab, ist tot, aber sein Sohn lebt noch. Sein Name ist Dirk Voerman, er wohnt in Spanien der Nähe von Barcelona.“

Lucinda war wie betäubt und konnte eine Zeit lang nicht sprechen. Der Name ihres Vaters war Dirk Voerman und er lebte in Terrassa bei Barcelona. Lisa hatte also eine Familie! Wie konnte es sein, dass sie niemals etwas von dieser Seite der Familie erfahren hatte? Sie wusste von einem Onkel Jan, der bis zu seinem Tod 1961 in einem psychiatrischen Hospital in Bergen op Zoom gewesen war; er hieß Vredeveld oder Vrederust. Es dämmerte ihr, warum dieser Zweig der Familie niemals erwähnt worden war. Was für eine Tragödie!

Die Frau konnte keine weitere Information geben und Lucinda bedankte sich herzlich.

Der Einzige, der vermutlich etwas wissen konnte, war ihr Vater, niemand anders. Sofort wählte sie die Nummer in Spanien.

\*\*

# HILDA

\*



-

I Ging Hexagramm 35: Die Sonne im Zenit

-

Vermischte Zeichen: Großer Fortschritt und die Sonne im  
Zenit  
entsprechen einander

-

In deiner Weisheit bist du  
wie die Sonne im Zenit  
zolle mir deinen Respekt  
dann werde ich ihn dreifach zurückgeben

\*

Im Kaufhaus Vroom&Dressmann stieß sie auf Hilda. Beinahe wäre sie in der Hektik der abendlichen Verkäufe über sie gestolpert, da Hilda kleiner als 1,50 m war.

„Hilda! Was in Gottes Namen machst du hier?“, rief sie außer sich vor Freude.

Hilda sah sie ruhig an und lächelte wie immer sanft. Dann bat Lucinda Hilda in eine Kaffee-Ecke, wo man nur stehen konnte; Hilda konnte kaum über den Tisch sehen.

Hilde erklärte, dass die Stoffabteilung kürzlich angefangen hatte Seiden- und Brokatstoffe für die bevorstehende Weih-nachtszeit zu verkaufen; das würde in sechs Wochen sein. Sie versucht herauszufinden, ob es etwas gab, was sie für die Wandverkleidungen gebrauchen konnte, die sie entworfen hatte. Stolz präsentierte sie einen Plastikbeutel voll mit Stoffen.

„Wie kommt es, dass wir uns in letzter Zeit kaum mehr getroffen haben, Hilda?“, fragte Lucinda.

Lächelnd zuckte Hilda die Schultern.

„Jos und ich sind viel unterwegs. Wir sind oft in Marthas Haus in Bad Scuol.“

Wegen Lucindas fragenden Blick fügte sie hinzu: „Das liegt in der Schweiz, in einem Tal, das Unter-Engadin, etwas mehr als anderthalb Stunden weg von St. Moritz. Ich kann dort in Ruhe und Frieden arbeiten und Jos kann dort von morgens früh bis spät abends Kunstfotos machen. Na, du weißt ja wie er arbeitet.“

Lucinda lächelte. Joos war ein Kunstfotograf und hatte die Geduld, einen ganzen Tag lang auf dem richtigen Augenblick zu warten um ein oder zwei Fotos zu machen. Er hatte enormen Erfolg und konnte sich deswegen ein recht gutes Leben leisten, besonders in Deutschland, Hildas Heimatland. Hilda war eine Künstlerin mit der Nadel und hatte sich darauf spezialisiert, Wandteppiche mit esoterischen Symbolen herzustellen. Sie war extrem genau und schaffte die meisten schönen Dinge selbst; manchmal dauerte es Jahre, um ein individuelles Projekt fertig zu stellen. Sie stellte auf Anfrage viele numerologische Bilder und Wandbehänge her, in denen sie kunstvoll die persönlichen Zahlen ihrer Käufer versteckte.

„Martha ist mit ihrem neuen Ehemann nach Schottland gezogen, aber natürlich liebt sie ihr Zuhause in Scuol.“

Lucinda kannte Martha, seit sie Hilda getroffen hatte. Obwohl sie keine Blutsschwester waren, hatte Hilda in den frühen Tagen ihrer esoterischen Entwicklung in Marthas Haus gewohnt. Martha war vor ihrer Pensionierung Archäologin und hatte zusammen mit ihrem Ehemann ein Haus in Graubünden gekauft, eine Region zwischen Schweiz und Italien. Lucinda drückte Erstaunen und Freude aus, dass Martha noch einmal geheiratet hatte, übrigens wieder einen Schotten.

„Ich habe interessante Neuigkeiten gehört!“, meinte schließlich Hilda, „hat die Seherin genug gesehen?“

Lucinda seufzte und nickte. Offensichtlich hatte Hilda in einem Artikel in De Telegraaf von ihrem Abschied von Lammelaar gelesen, der ihr selbst eigentlich nicht gefallen hatte.

„Ich weiß, wie du dich fühlst“, gab Hilda voller Sympathie zu, „bei mir gab es auch einmal die Zeit, als ich mich entschloss, diese Szene zu verlassen, weißt du. Und das war eine gute Entscheidung.“ Hilda nickte gedankenvoll und wiederholte: „Eine gute Entscheidung. Tatsächlich glaube ich, dass du nicht hier bleiben solltest; Entfernung kann sehr heilsam sein. Warum fährst du nicht eine Weile zu Marthas Haus? Sie nimmt nur wenig Miete.“

Lucinda schüttelte den Kopf.

„Die Mädchen müssen zur Schule gehen und ich kann sie nicht allein lassen... Fährst du denn nicht dieses Jahr?“

„Dieses Mal nicht“, antwortete Hilda. „Jos denkt, das Licht ist nicht mehr geeignet und ich finde es weniger integrativ, wenn das Tal weiß von Schnee ist. Aber, äh... warum fährst du nicht in den Weihnachtsferien dorthin? Die Mädchen könnten auf dem Motta Naluns Skilaufen... Du fährst doch ebenfalls Ski, oder?“

Hildas Vorschlag erwärmte sofort Lucindas Herz. Die Mädchen liebten Skifahren und sie hatte für Weihnachten noch keinerlei Vorkehrungen getroffen. Sie war immer mit anderen Dingen zu sehr beschäftigt gewesen.

So traf sie mit Hilda die Vereinbarung, Details mit ihr für den Aufenthalt in Scuol noch zu klären und eilte zu der Tiefgarage des Kaufhauses.

\*\*

## NACHFORSCHUNGEN

\*

Eifrig arbeitete sie sich durch die Liste. Sie hatte schon 32 Bücher über den Zweiten Weltkrieg in kürzester Zeit gelesen. Sie musste Verabredungen verschieben, um das Lesen hinzubekommen, aber sie war in großer Eile um so viel wie möglich über diesen Krieg herauszufinden.

Es war typisch, wie wenig sie über den Zweiten Weltkrieg wusste. Sie wurde 1948 geboren, war also kein Kriegskind, aber ein Kind der Nachkriegszeit. Doch ihr Wissen vom Krieg beschränkte sich auf die historischen Fakten, die sie in der Schule gelernt hatte, aus einer Fernsehserie bekommen oder durch einige Filmen erfahren hatte.

Plötzlich stellte sie den Computer aus. Kenntnisse, Fakten schienen sie zu schockieren. Alles, was gelesen hatte, war so furchtbar wie sie es sich vorgestellt hatte: das KZ, die Baracken für medizinische Experimente, der Schießgang, alles.

Das Schrecklichste und Furchtbarste waren für sie die medizinischen Experimente, die in den Berichten der Nürnberger Nazitribunale gesammelt wurden. Besonders die Information über das Lager von Doktor Mengele in Auschwitz ließ nicht los: Dieser Mann hatte hauptsächlich mit Kleinwüchsigen und... Zwillingen experimentiert. Sie verstand es, dass die Nazis besonders an dem Phänomen von Zwillingen interessiert waren. Sie wollten so schnell wie möglich eine Expansion des arischen Übermenschen, indem sie so viele Zwillinge wie möglich „schufen“. Mengele hatte auf grausame Weise Zwillinge studiert, ihre Hände aufgezeichnet, die Ohren und Nasen, um in seinen Untersuchungen zu verstehen, welches genetisches Geheimnis sich hinter den Mehrfachgeburten verbarg. Und

dann hatte er sie ermorden lassen, indem er das Gehirn untersuchte: er ließ den Schädel transplantieren. Das war als die finale Überprüfung bekannt. Lucinda wollte über derartig grausame Forschungen nicht nachdenken.

Obwohl sie annahm, dass Lisa die Zwillinge nicht in dem Lager zur Welt gebracht hatte, wo Mengele arbeitete, so hatte sie doch keine Illusionen über den Lagerarzt, der am Ende die Kontrolle über ihre Kinder hatte, auch wenn sie sich erinnerte, dass der Lagerarzt in Ravensbrück wegen seiner Obsession für Zwillinge bekannt war.

Diese Überlegungen machten sie traurig. Von den Sitzungen mit Chris konnte sie sich nicht erinnern, ob die Zwillinge Jungen oder Mädchen waren oder beides. Es gab keine Erinnerungen an ihr Geschlecht, da sie vermutlich schon besinnungslos war, bevor sie geboren wurden, sozusagen im Land der Dämmerung, das vor den Toren zur Hölle lag.

Der Doktor wollte jegliches Risiko vermeiden und hatte sich zu einem Kaiserschnittschnitt entschlossen. Um eine schnelle Betäubung durchzuführen, hatte er ihr das Rückgrat gebrochen, durch einen hastig herbeigerufenen Capo. Bei den Sitzungen hatte sie sich an keinerlei Einzelheiten der Geburt erinnert, aber sie hatte sich erinnert, dass sie blutend auf der eiskalten Steinplatte gelegen hatte, während alle ihren Rücken zu treten. Die Schwester, der Lagerarzt, der Capo mit dem Knüppel...

Sie fuhr sich mit der Hand durch ihre Haare. Welche Botschaft war für sie darin? Alles Leben endete mit dem Tod; einmal starb man durch Gewalt, das andere Mal ruhig im Bett. Eine alte Seele konnte Tausende von Leben haben den starb natürlich auch entsprechend oft. Was machte dieses Leben so wichtig für sie, dass es unter die Haut ging, da sie sich nun jeden Tag damit beschäftigt, es zu untersuchen?

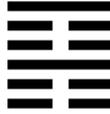
Natürlich wusste sie, dass die Zeit es ihr auf dem einen oder anderen Wege mitteilen würde.

Ihre Augen schauten auf den unendlichen grauen Himmel außerhalb der großen Fenster hinaus. Die meisten Menschen schien anzunehmen, dass der Himmel dort oben war, unwissend, dass es viele Dimensionen in ihren Köpfen gab. *Sie* wusste, dass sie alle Antworten auf Ihre Fragen schon in sich trug. Sie hatte nur noch nicht diesen Bewusstseinszustand erreicht, noch nicht.

\*\*

SCUOL

\*



-

I Ging Hexagramm 52:

Die Berge  
geben Ruhe

-

Die Berge bedeuten Ruhe und Stille  
die Herausforderung ist  
wie sie zu werden

\*

Sie saß in einer Ecke eines Berggasthofes. Eine stille Ecke, weit weg vom Eingang, wo die Besucher mit ihren dicken Skischuhen oft vorbeikamen; nach den Essenszeiten, in denen es brechend voll war, kehrte Ruhe ein und das Lokal war prak-tisch leer.

Sie griff nach ihrer Tasche, um ihren Laptop heraus-zuholen. Vielleicht war es ein wenig „angeberisch“, dort mit einem Laptop zu arbeiten, aber sie beschloss, dass sie besser auf die Mädchen wartete als selbst zum Lift zu gehen. Liliane und Sunitha waren zu einer Seite des Berges gefahren, um auf Skiern nach Ftan hinunter zu fahren und würden wohl noch einige Zeit brauchen. Sie waren mit zwei jungen unterwegs, die „extrem cool“ waren, wie ihre Töchter sagten und die auch 16 Jahre alt waren. Lucinda musste sich erst an diese Form der Unabhängigkeit ihrer Töchter gewöhnen, aber sie nahm an, dass sie ein Recht auf eine erfreuliche Jugend hatten, genau wie sie selbst damals.

Sie öffnete das Word-Programm, mit dem sie ihr drittes Buch geschrieben hatte und überprüfte ihre Notizen für das neue Kapitel: „Rückführung im Familienkreis“.

Sie seufzte. Ihre Aufmerksamkeit war immer auf das Thema gerichtet. Ihr Vater hatte überrascht geklungen, als sie ihn nach Onkel Jan Voerman ausgefragt hatte. Sie war sich nicht sicher, wie sie ihm das erklären konnte. Er hatte immer sehr verständnisvoll auf ihre Arbeit im Bereich New Age reagiert, aber er hatte auch er gewünscht, dass sie einen neuen Job als Wirtschaftsfachfrau gefunden hätte „anstatt diesem unrealistischen Zeug“.

„Onkel Jan war mein Onkel, der Bruder meines Vaters“, erklärte er.

Ihr eigener Vater war gezwungen, sich während der letzten Kriegsjahre auf dem Lande in der Provinz Nordholland zu verstecken, sodass er von den Nazis nicht zur Zwangsarbeit nach Deutschland geschickt werden konnte.

„Nach dem Kriegsbeginn wurde er verrückt. Seine Frau und seine Kinder waren in KZs ums Leben gekommen. Ja, die Tochter eher als Hans und Tante Lisa. Die Tochter war nach Berlin gegangen oder irgendwo anders hin; zu der deutschen Großmutter. Lisas Großmutter war die Tochter eines Stahl-magnaten und einer Jüdin. Das war offensichtlich die Wurzel allen Übels. Die Großmutter war als sehr unabhängige Frau bekannt, eine reiche Erbin, die annahm, sie könnte davon kommen. Sie erinnerte an die ältere Marlene Dietrich.“

Seine Stimme klang ein wenig missbilligend: Lucindas Vater war immer ein nüchterner Holländer gewesen, der mit exzentrischem Verhalten keinen Vertrag hat.

Lucinda war erstaunt, als sie seine Erklärung vernahm. Ihr wurde jetzt klar, dass Lisa ihre Tante gewesen war!

„Onkel Jan brachte man zu verschiedenen psychiatrischen Einrichtungen, zuletzt nach Bergen op

Zoom. Dort wurde er nach seinem Tod bestattet. In den letzten Jahren erkannte er niemanden mehr und die Schwestern stimmten deiner Mutter und mir zu, dass es keinen Sinn machte, ihn zu besuchen.

Nach dem Telefonat mit ihrem Vater hatte Lucinda lange die Wand angestarrt.

Jahrelang hatte sie ihren Zuhörern gepredigt, dass Menschen oft in derselben Familie wieder geboren würden. Die Urgroßmutter wurde zur Urenkelin, Frauen kamen in einem anderen Leben als Ehemann zurück und umgekehrt. Es gibt natürlich Schicksale, wo dieser Prozess ausgelassen ist, aber oft folgt er einem besonderen Muster. Für jede wiedergeborene Seele schien eine Basisgruppe zu existieren, in die die Seelen zurückkehren konnten. Da sie es aber jetzt konkret im Zusammenhang mit der Kombination Lisa/Lucinda erfuhr, war es für sie schwer zu begreifen. Ihr Vater hatte offen-sichtlich eine Beziehung zu dieser und jetzt war diese gleiche Lisa als seine Tochter wiedergeboren.

Sie schüttelte ungläubig den Kopf, gleichzeitig ein wenig furchtsam. Ihr Leitsatz, „Am besten ist es, nicht zu viel über die früheren Leben zu wissen“, schien sich wieder zu bestätigen.

Sie versank in tiefes Nachdenken. Ihr Laptop stand unbenutzt auf dem Tisch.

Es war sicherlich wahr, dass die meisten Rückführungen nicht so viele spezifische Informationen verwenden. Chris hatte ausgedrückt, dass es absolut außergewöhnlich war, dass sie so viele Details über Lisas Leben in den Sitzungen erfahren hatten. Er hatte er ihr erzählt, dass nur wenige Klienten bei der Rückführung Bilder sehen konnten. Die Rückführung zu dieser Lisa Voerman war deshalb äußerst ungewöhnlich.

Sie nahm an, dass sie diese Rückführungs-Erfahrung als außergewöhnlichen Lernprozess verstehen sollte und be-

schloss, dass sie das für ihr Buch nicht verallgemeinern wollte.

Sie öffnete ihren Laptop, als sie plötzlich sah, dass zwei ältere Damen sie sehr genau beobachteten. Sie schätzte sie Ende vierzig, obwohl sie nicht sicher war. Sie sahen gut aus, obwohl sie sehr strenge Gesichter hatten. Lucinda dachte unwillkürlich an wiederholte Gesichtskorrekturen.

Es war klar, dass die Frauen Schwestern waren. Die Form ihrer Nasen und ihrer Herzförmigen Münder war identisch. Ihre langen Nerzmäntel hatten sie auf die Bank neben sich gelegt und die passenden Pelzmützen lagen auf dem Tisch. Eine Dame hatte ihre Haare gefärbt, in einem schönen aschblonden Farbton. Die andere Frau war rötlich blond. Lucinda fragte sich, ob die Farben wohl auf einer Farbkarte für Frisuren zu finden waren.

Lucinda spürte eine seltsames Gefühl als sie die beiden Frauen sah und schaltete sofort ihren „Aura-Scanner“ ab. Es gehörte sich nicht, die Aura anderer zu lesen, wenn diese sich nicht darüber klar waren, dass jemand auf diese Weise in ihre Privatsphäre drang.

Schüchtern sah sie zur anderen Seite. Die Frauen sprachen Spanisch, etwa, das auf einem Schweizer Berggipfel schon ein wenig bemerkenswert war.

Wieder schaltete sie ihr Laptop ein. Nach einer zehnminütigen Inaktivität hatte er sich von allein abgestellt.

Sie war überrascht, als eine der Frauen vor ihr stand. Sie sah in ein freundliches Gesicht mit großen grauen Augen.

„Entschuldigung“, sagt die Frau auf Deutsch, „aber sind Sie nicht Lucinda, die holländische Visionärin?“

Als die Frau Lucindas verwunderten Gesichtsausdruck sah, fügte sie hinzu: „Ich glaube, ich kenne Sie von einem kürzlich veröffentlichten Artikel in der Cosmopolitan, Ihr Bild war ziemlich groß... Wenn Sie das sind, natürlich.“

Erwartungsvoll sah sie Lucinda an.

Lucinda schloss ihr Laptop. Sie hatte keine Illusionen darüber, dass sie noch irgendwelche bedeutsamen Sätze in diesem Berggasthof schreiben würde.

Der Artikel im holländischen Cosmo... Cosmo International hatte ihn angefordert. Jetzt wusste sie, dass er ihr einen enormen internationalen Ruf eingebracht hatte.

„Ich bin Marina Alvarez de Toledo und das ist Cara Montez de Mendoza. Wir sind Schwestern.“

Lucinda schüttelte den Frauen die Hand und sah sie forschend an; sie schienen ihr keine Unterschriften-Sammler zu sein.

„Dürfen wir uns zu Ihnen setzen oder stören wir Sie?“  
Marina deutet auf das Laptop.

„Nein, nein“, protestierte Lucinda, „ich warte nur auf meine Töchter und habe ein wenig gesurft.“

Sie warf einen ängstlichen Blick nach draußen; seit einiger Zeit hatte es schon sehr geschneit.

„Kinder können bei schlechtem Wetter besser Skifahren als wir“, bemerkte Marina. Sie hatte Lucindas Blick bemerkt und ihre Angst gesehen. Sie zeigte auf ihre Schwester, die sich dann neben Lucinda setzte.

Lucinda sah Cara prüfend an, während Marina Glühwein für alle drei bestellte.

„Ich heiße tatsächlich Carina“, meinte Cara, „aber unsere Namen sind zu ähnlich. Unsere Mutter hatte nicht viel Fantasie entwickelt, als wir getauft wurden. Wir sind eigentlich Zwillinge, wissen Sie.“

„Oh“, erwiderte Lucinda überrascht, „ich habe auch zwei Zwillingmädchen. Sie sehen sich Moment nicht ähnlich, obwohl sie eineiige Zwillinge sind. Sind Sie das auch?“

Cara lächelte und nickte.

„Von unserer Haarfarbe abgesehen sind wir fast identisch. Wir haben auch unsere Gesichtsoptionen durch denselben amerikanischen Chirurgen durchführen lassen.“

Unsere Ehemänner leben in Buenos Aires. Obwohl Marina offiziell noch verheiratet ist und ich das auch sein sollte, denke ich, haben wir uns kürzlich scheiden lassen.“

Etwas niederschlagen fügte sie hinzu: „Von einem zweiten Ehemann. Mit Fünfzig gilt man als Frau in Argentinien als alt und das wissen diese Männer auch!“

Lucinda blickte sie ermutigend an. Geschieden oder verwitwet war immer traumatisch wie sie wusste.

„Darf ich Sie mit dem Vornamen ansprechen?“

Cara fragte das etwas ängstlich, als ob sie eine abweisende Antwort befürchtete.

Lucinda genoss die Gesellschaft dieser Frauen. Ihre Erscheinung zeigte Reichtum, aber sie waren in keiner Weise arrogant oder eingebildet. Im Gegenteil, von ihnen ging eine gewisse Liebenswürdigkeit aus, die sie mochte.

„Wir sind hier über Weihnachten“, erklärte Marina, „und vielleicht für das Heilwasser. Ich selbst glaube eigentlich nicht an diese sogenannten Heilquellen. Ich habe mehr Vertrauen in meinen Schönheitschirurgen.“

Sie kicherte.

„Unser Bruder André fährt heute Ski, aber wir haben ihn noch gar nicht gesehen. Um die Wahrheit zu sagen haben wir ihn aber auch nicht richtig gesucht; es ist auch ein großer Berg.“

Sie nahm einen Schluck Glühwein und schloss ihre Augen.

Cara hatte offensichtlich ihren Mut zusammengenommen, bevor sie fragte:

„Sind Sie hier für die Rosenkreuzer-Sitzungen?“

Lucinda sah sie überrascht an.

„Rosenkreuzer96?“

„Jedes Weihnachten treffen sie sich in Scuol für ihre Sitzungen“, erklärte Cara.

Lucinda schüttelte den Kopf.

„Ich bin hier mit meinen Töchtern um Urlaub zu machen. Ich wusste gar nichts über ein Treffen der Rosenkreuzer.“

Hilda hatte nichts über ein solches Treffen erwähnt, aber das bedeutete nichts: Hilda verband ihr esoterisches Denken nicht mit den Idealen einer Gruppe oder einer Sekte.

„Das Unter-Engadin ist bekannt für seine Toleranz für unterschiedliche Regionen. Katholiken und Protestanten haben sich hier niemals umgebracht“, meinte Cara. „Aber das heißt nichts“, fügte sie rasch hinzu, „Sie sind hier zum Skifahren. So sind wir drei also die einzigen Gäste hier? Ist das nicht ein wenig einsam für Weihnachten? Wäre es nicht schöner, zum Club Med in Sankt Moritz zu fahren?“

„Ja“, gab Lucinda nachdenklich zu, für die Mädchen hätte das viel mehr Spaß bedeutet, „eine gutmeinende Freundin von mir hat mir ihr Haus in Scuol angeboten.“

Es wunderte sie, dass sie nicht darüber nachgedacht hatte, dass ein Aufenthalt in Marthas Haus für ihre Töchter im Teenageralter langweilig sein könnte.

„Cara-Mia, hör' auf sie zu nerven!“

Marina warf ihrer Schwester einen beinahe ärgerlichen Blick zu. Lucinda fragte sich, ob sie wohl die Verantwortliche von den beiden Schwestern sei.

„Sie hat doch hier einen schönen Urlaub. Dass André sich mit dieser fremden Sekte beschäftigt, ist seine Sache.“

Cara wurde rot und dachte einen Augenblick intensiv nach.

„Besuchen Sie den Weihnachtsgottesdienst in Kirchhügel? Das ist etwas ganz Besonderes, wir sind eigentlich seinetwegen hierhergekommen.“

„Mit dem Hubschrauber“, bestätigte Marina, „wir beide haben ein Haus in Pontresina, in der Nähe von St. Moritz.“

Lucinda lächelte.

„Ein Gottesdienst am Weihnachtsabend. Ja, warum nicht? Das scheint eine gute Idee zu sein.“ Ihre Kinder hatten

immer eine christliche Schule besucht. Lucinda und Peter-Paul waren in einer christlichen Familie aufgewachsen, aber Lucinda hatte die Wissensvermittlung über die wichtigeren Dinge des Christentums gern den Lehrern ihrer Kinder überlassen.

Während Cara weiter über diesen Gottesdienst sprach, warf Lucinda wieder einen besorgten Blick nach draußen. Der Schnee hatte sich auf die Fenster gelegt und lag wie eine große, weiche Decke auf dem Berg. Beide Schwestern bemerkten ihre unausgesprochene Sorge.

„Soll ich in Ftan anrufen?“, wollte Cara wissen.

„Können Sie das denn?“

Plötzlich fühlte Lucinda Panik in sich aufsteigen. Während ihrer Sitzungen hatte sie immer erklärt, dass sie herrische Fähigkeiten sich selten auf die erstrecken, die man gerne hat, wie zum Beispiel den Ehemann oder die Kinder. Sie vermittelte ihrer Zuhörerschaft, dass, wie paranormal eine Seherin auch sein mochte, sie vor allem immer auch zuerst Mutter und Ehefrau war; in Zeiten von Angst bedeutete das, dass die Spiritualität den Mutterinstinkt nur selten überdecken konnte.

Marina zog ein großes Mobiltelefon aus ihrer Handtasche und gab es Cara.

„Hier auf dieser Bergstation sollte es eigentlich funktionieren“, flüsterte sie. Nachdem sie ein paar Anrufe getätigt hatte, klappte sie das Telefon zusammen und sagte: „Wir müssen hinuntergehen und dann mit dem Auto nach Ftan fahren. Wegen des Schneefalls wurden die Lifte dort vor anderthalb Stunden abgestellt. Wahrscheinlich sind ihre Kinder dort gestrandet. Machen Sie sich nicht zu viele Sorgen, vermutlich sitzen sie bei einer Cola im Restaurant in der Nähe des Sessellifts.“

„Hoffentlich“, murmelte Lucinda voller Sorgen.

Die drei machen sie auf dem langen Weg vom Restaurant zu der Bergstation. Lucinda marschierte mit ihren schweren Skistiefeln zu der Gondel, die 60 m höher als das Restaurant war. Die Mäntel der zwei Frauen wurden durch den Schnee gezogen. Alle hatten ihre Köpfe nach vorne gebeugt, um sich gegen den starken Schneefall zu schützen.

Die Bergstation war verlassen. Nach dem Mittagessen hatte niemand sich auf den Weg auf den Berg gemacht und diejenigen, die vom Schnee überrascht worden waren, waren längst unten.

Lucinda nahm die Ski aus dem Ski-Safe und betrachtete das Seil. Gott sei Dank, die Seile bewegten sich! Sie war keine mutige Skifahrerin und wollte nicht durch den tiefen Schnee nach unten fahren. Sie lächelte bei dem Gedanken an die beiden Schwestern, wären sie ohne Lift nach unten gefahren bzw. abgestiegen. Lange Pelzmäntel und modische Schnee-stiefel waren nicht sehr gut geeignet, um einen Berg zu erobern.

Sie drückte ungeduldig ihre Nase an das Fenster der langsam hinuntergleitenden Gondel.

Der Parkplatz am Fuß der Liftanlage war praktisch leer.

Es stellte eine Herausforderung dar, zu den Parkplätzen zu gelangen. Die Stufen der Liftstation konnte man wegen des Schnees kaum sehen. Die beiden Schwestern beschwerten sich bitter auf Spanisch, als sie hinuntergingen, während Lucinda ihre Ski und Skistöcke verfluchte, die zusammen mit ihrem schweren Rucksack ihre Bewegungen behinderten.

Unten sahen sie fünf Menschen und erkannte bald die jungen Körper ihrer zwei Töchter, die in aquamarinfarbenen Skianzügen steckten.

Hoherfreut blieb sie stehen und winkte ihnen zu, wobei sie beinahe von den beiden Schwestern zur Seite geschoben wurde, die sie mit lauten Rufen überholten und sich auf die

größte Person in der Gruppe stürzten. In gemeinsamer Umarmung erdrückten sie ihn fast, winkten Lucinda zu und beeilten sich dann zu einem wartenden Mercedes zu kommen.

„Hi, Mama!“, begrüßten ihre Töchter sie glücklich.

Nein, sie waren nicht erst jetzt hier angekommen, sie waren in Ftan gestrandet, da die Lifte dort geschlossen waren.

„Und das sind Manfred und Sigg, Mama.“

Lucinda schüttelte den Jungen die Hand. Sie sah auf dem ersten Blick, dass sie deutlich älter als 16 Jahre waren. Macht nichts, diese Beobachtung mit den Kindern zu teilen hatte später noch Zeit.

Die Jungen hatten es eilig, sich zu verabschieden. Nein danke, sie brauchten keine Mitfahrgelegenheit, sie hatten ihr eigenes Fahrzeug.

Lin Lucinda öffnete die Wagentüren.

„Mama!“, sprudelte Suni heraus, „der Mann war total cool, weißt du, was für ein Typ!“

Lucinda sah durch die Frontscheibe des Wagens. Glücklicherweise hatte sie Winterreifen montieren lassen, bevor sie nach Scuol gekommen war. Was für ein merkwürdiger Weihnachtsnachmittag, den sie erlebten! Man konnte kaum die Straße sehen und trotz der Winterreifen bemerkte sie, dass die Räder des Wagens hin und her schlitterten.

„Nun mal mit der Ruhe, meine Damen“, meinte sie, und konzentrierte sich auf die Straße, „wir müssen bei diesem Wetter schließlich noch bis Scuol.“

Da wurden die Mädchen etwas ruhiger und beobachteten ihre Mutter, die eifrig den Weg zu finden suchte.

„Ich bin froh, dass ihr klug genug wart, zur Liftstation zu fahren“, bemerkte Lucinda und sei dabei angestrengt durch die Scheibe. Diese Art zu fahren war extrem anstrengend. Es

war dunkel und sie kannte die Straßen nicht, was es für sie nicht gerade leichter macht.

„Mama“, rief Sunitha ungeduldig, „du hörst uns nicht zu! Er hat uns zu der Talstation mitgenommen, dieser unglaubliche Typ!“

Lucinda wischte die Windschutzscheibe nervös mit einem Tuch sauber und versuchte die beschlagenen Scheiben zu reinigen.

„Welcher Typ?“, fragte sie geistesabwesend.

„Dieser vollkommen coole Argentinier! Er hat uns in seinem fantastischen schwarzen Mercedes zurück zur Station gebracht!“

„Argentinier, Mercedes? Wovon redet ihr?“, murmelte Lucinda.

„Lass mich das erzählen, Su...“, mischte sich Liliane ein. „Die Lifte in Ftan führen nicht mehr und da stand auch dieser Mann da, der Mann aus Argentinien. Und weißt du, was er getan hat, Mama? Er hat einfach seinen eigenen Fahrer angerufen. Seinen *eigenen* Chauffeur, das ist doch cool, oder? Dann hat er uns zur Station gefahren. Zu schade, dass es nur eine so kurze Fahrt war... Er sagte uns, dass er seine Schwestern abholen sollte, die Frauen, die hinter dir die Stufen herunter gekommen sind.“

„Oh.“

Lucinda wurde ruhig. Das war also der Bruder von Marina und Cara, die im Restaurant gewartet hatten.

„Er sieht aus wie-war-noch-mal-sein-Name... Der Typ, den du auch so gerne hast, Mama? Äh... Robert Redford!“

Lucinda lächelte Sunitha im Rückspiel an.

„Robert Redford? Bist du sicher, dass er es nicht höchstpersönlich war?“

„Nein, natürlich nicht, Mama. Robert Redford spricht kein Spanisch.“

„Mit seinem Chauffeur“, betonte Liliane noch einmal.

„Also“, Lucinda musste über deren Begeisterung lächeln, „ich bin froh, dass ich euch wohlbehalten zurück bekommen habe. Ich habe mir schon große Sorgen gemacht. Und schaut, wir sind am Haus angekommen.“

In der Bar des Cruz-Alva Hotels hob André sein Glas mit einer ironischen Bewegung.

„Auf meine dummen Schwestern, die, trotz all der Erfahrung, nicht einmal wussten, dass sie den Berg während eines Schneesturms besser verlassen sollten.“

„Nun mal langsam, André“, brummte Cara, „du hast auch wie ein dummer Junge am Lift in Ftan gewartet.“

„Mit ein paar sehr netten Mädchen“, erwiderte André neckend. „Sie haben mich ein wenig an euch beide erinnert: Zwillinge und völlig naiv.“

Er wickelte einen Blick von Maria aus und fragte den Barkeeper nach der Rechnung.

„Bleibst du nicht mit uns zum Abendessen?“, meinte Cara überrascht. „Schließlich ist Weihnachtsabend, André, ich habe einen Tisch für uns drei oben im Restaurant reserviert.“

„Ein netter Abend mit der Familie!“, spottete André.

Als er die enttäuschten Gesichter seiner Schwestern sah, wurde er ernst.

„Vielleicht ist es gar keine so schlechte Idee“, überlegte er, „Jochem ist im Schneelager in Val d’Isere. Jacqueline wird den Abend zweifellos mit den Leuten in der russischen Botschaft verbringen. Ich kann mich auch allein betrinken oder diese hübschen kleinen, holländischen Zwillinge auf ein Hamburger einladen.“

„Oh, oh, diese hübschen Zwillinge haben eine berühmte Hellseherin als Mutter, die Radaraugen hat“, kommentierte Marina, „und seit wann hast du pädophile Tendenzen, André?“

„Seit sein Vater ihn im Alter von zwölf Jahren in einen Puff mitgenommen hat“, warf Cara trocken ein, „zusammen mit Rammoneke, denjenigen, der mit uns unseren 18. Geburtstag gefeiert hatte.“

Sie verzog das Gesicht.

„Das war ein billiger Abend für den kleinen Mann. Glücklicherweise habe ich dafür gesorgt, dass Ramon es uns für diese entwürdigende Situation schon mehrfach wieder zurückzahlen musste.“

„Mit 18!“, spottete Marina, „ich erinnere mich nicht mehr!“

André schluckte. Er mochte seine wunderbaren Schwestern wirklich. Nach all diesen Jahren, in denen er mit Frauen, Geliebten und anderen Damen durchs Leben gewandert war, hatten sie nur noch sich selbst. Wir drei zusammen, in einem Bergbauerdorf irgendwo in der Schweiz. Ach, er war auf dem Wege, ein wahrer Zyniker zu werden.

Ihre Kinder waren in der ganzen Welt unterwegs, vielleicht suchten sie ein echtes Zuhause, dachte er sehnsuchtsvoll, nach all diesen teuren Internaten, die sie in der Schweiz, in England und den Vereinigten Staaten besucht hatten. André besaß mindestens sechs Häuser irgendwo auf der Welt, seine Schwestern hatten mindestens ebenso viele, aber keines war ein Zuhause, nein. Gut, natürlich gab es Pontresina, wo ihre Eltern dauerhaft lebten, aber das Letzte was er tun wollte war, dorthin zu fahren. Sein Vater war 85 und schien nur ganz selten klare Momente zu haben. Ihr Haus war wie einmal Museum mit all diesen alten Dienern, den langweiligen Möbeln und den noch langweiligeren Erinnerungen. Gerade jetzt wurde seine Mutter noch exzentrischer als sie je gewesen war. Wenn man den letzten Nachrichten glauben durfte war sie dabei, den alten Hausdiener Toni zu verführen. Wie in diesem

Theaterstück „Dieselbe Prozedur wie jedes Jahr, Madame ...“ Nur war seine Mutter leider überhaupt nicht komisch. Sie alle betrachteten sie eher als eine Tragödie.

Sie hatten ein Chaos veranstaltet, die jungen von Ravensmüdes genau wie die alten. Wie viel Kinder hatten sie noch mal und wie viele Ex Frauen? Wenigstens zu Weihnachten sollte Eve nicht allein sein. Evita, seine jüngste Tochter - wie alt war sie jetzt eigentlich, zehn? - hatte er zwei Jahre lang nicht gesehen; sie lebte bei ihrer Mutter, einer Schauspielerin für B-Movies, in Beverly Hills.

Nur Jochem würde vielleicht für ein paar Tage heraufkommen, zweifellos mit einigen seiner Halbstarke-Freunde. Jochem bewunderte seine Zwillingstanten; er ließ niemals ihre Party im Palace in St. Moritz aus. Es war zu schade, dass der Junge sich leider nicht so gut entwickeln würde.

André stützte seinen Kopf auf seine Hände. Er dachte nüchtern darüber nach, dass auch er nicht gut war, als er 18 war und ehrlich gesagt war er vermutlich auch jetzt noch nicht gut. Im Alter von 44 Jahren kannte man ihn als internationalen Playboy und Jetsetter. Seit sein Vater die Fabriken für etwas weniger als 800 Millionen \$ verkauft hatte, hatte er noch nie etwas Sinnvolles getan; er machte sich nur darüber Gedanken, wie sie das Geld jemals ausgeben konnten.

„Gut, dann essen wir also zusammen“, schloss Marina mit offensichtlicher Befriedigung.

„Ich denke, ich werde heute Abend bei euch sein“, nickte er.

Er wusste, dass er im Grunde nicht sehr entgegkommend war, aber er hasste den Gedanken, dass er an diesem Abend ohnehin wenige Optionen hatte. Durch einen Schneesturm im Unter-Engadin an einem Weihnachtsabend zu marschieren, um etwas Vergnügen zu finden, schien nicht sehr angenehm und es war viel zu spät, um den

Hubschrauber zurück nach St. Moritz zu bestellen, wo zweifellos niemand für eine Party unterwegs war. Er merkte, dass er schlechte Laune bekam.

„Wir gehen zum Weihnachtsgottesdienst nach Kirchhügel“, kündigte Cara bedeutungsvoll an.

Er gab vor, das nicht gehört zu haben.

„-

Mama, schau mal, dort ist er!“

Sunithas Stimme erhob sich deutlich über das Gemurmel der Menge.

„Pst, Sun!“

Erstaunt sah Lucinda zu der ersten Reihe hin, wo Marina und Cara saßen. Die Frauen sahen hoch und winkten. Sie wiesen auf die leeren Plätze neben ihnen und Lucinda hatte keine Wahl, als schnell ihren Töchtern zu der ersten Reihe zu folgen. Die Mädchen waren völlig aufgeregt. Sie hätten nichts dagegen, neben einem Typen zu sitzen, der wie Robert Redford aussah und seinen eigenen Chauffeur beschäftigte.

„Nun mach schon, Mama“, lächelte Sunitha. Sie ergriff die Hand ihrer Mutter und zog sie buchstäblich hinter sich her.

Lucinda spürte, wie sich etwas um ihre Knöchel wickelte und als sie merkte, dass sie zu stürzen drohte, fasste sie reflexartig nach dem Mann, der vor ihr saß. Sie zog den nichts ahnenden man bei ihrem Fall mit sich und wenn er sich nicht auf den Rücken gerollt hätte, wäre sie auf den Boden der Kirche gefallen.

„Entschuldigung, Entschuldigung...“, stammelte sie.

Oh Gott, für diese Peinlichkeit hatte sie keine Worte! Der Schlitz in ihrem Abendkleid riss beinahe bis zur Hüfte auf. Mit hochrotem Gesicht koch sie von ihrem „Beschützer“ fort und war noch mehr überrascht festzustellen, dass dieser kein anderer als Caras und Marinas Bruder war.

Er klopfte den Staub aus seiner Kleidung und bot ihr seinen Arm, um sie vor einem weiteren Sturz zu bewahren. Mit einem Gesicht rot wie eine Tomate begleitete sie ihn zu der Bank, wo Cara und Marina saßen. Zur Begrüßung kicherte und flüsterte man. Lucinda schaute vorsichtig von Cara zu ihrem Retter, der zwischen den beiden Frauen saß. Aha, André von Ravensmünde war ihr Bruder.

Mit leichter Ironie hatte er ihre Hand geküsst.

Sie fragte sich, ob er wirklich die Luft angehalten hatte, als seine Schwestern ihn mit ihr bekannt machten. Sie selbst errötete, als sie an seinen großen, geschmeidigen Körper dachte, der ihr kürzlich als Schutz vor einem peinlichen Sturz auf den Boden der Kirche gedient hatte. Sie hatte etwas sehr Verwirrendes gespürt, als sie sich beinahe auf ihm wiederfand. Sie holte tief Luft und beschloss, dass sie diesen unanständigen Gedanken als Unsinn schnell abtun sollte. Sie hatte ihn sofort wiedererkannt als einer derjenigen, über den sie viel in der Yellow Press lesen konnte, mit der sie sich immer bei ihrem Friseur beschäftigte.

Du bist schon viel zu lange nicht mehr mit einem Mann zusammen gewesen, Luce, dachte sie, du fängst an zu fantasieren, Mädchen! Lächelnd wechselte er einige Worte mit den Zwillingen. Luce musste zugeben, dass er sehr attraktiv war. Sie konnte nur seine leuchtenden Augen bewundern, obwohl diese ihnen eher scharf und argwöhnisch aussehen ließen. Vielleicht war er ein wenig kurzsichtig? Bei dem Gedanken musste sie lächeln. Wenn jemand genug Geld für Kontaktlinsen hatte... Normalerweise mochte sie keinen Schnurrbart, aber dieser Typ sah aus wie Eric der Wikinger aus den Comicbüchern ihrer Töchter. Wahrscheinlich war er auch genauso muskulös. Offensichtlich hatte er viel Zeit, um seinen Körper zu trainieren; vermutlich ging er in ein Fitnessstudio und trainiert jeden Tag mit einem persönlichen Fitnesstrainer. Sie

konnte sich ihn dabei sehr gut vorstellen, dachte sie mit einem zynischen Gesichtsausdruck. Plötzlich seufzte sie.

Warum war sie plötzlich so kritisch? Dieser Mann hatte international Erfolg bei Frauen, na und? Er schuldete keinem irgendwelche Erklärungen. Während sie auf den Altar sah, versuchte sie alle negativen Gedanken loszuwerden. Es war der Heilige Abend, sie war in einem schönen kleinen Dorf in den Schweizer Alpen, sie hatte zwei nette und freundliche Damen getroffen und ihre kleinen Prinzessinnen saßen bei ihr. Es würde ihr absolut nichts bringen, einen bekannten Playboy zu kritisieren, das war nur nervig. Sie biss sich auf die Lippen und dachte darüber nach. Warum, weil sie 46 war und sie all ihre Aufmerksamkeit auf ihre Töchter richtete? Es wäre furchtbar, wenn es nicht lustig wäre.

Trotzdem spürte sie gelegentlich, wie er sie ansah.

Das ließ sie angespannt sein.

\*\*

# ST. MORITZ

\*



-

I Ging Hexagramm 44: Die Begegnung von Körpern

-

Vermischte Zeichen: Es ist falsch mit dem Körper zu denken  
und nicht mit dem Verstand.

Die Kräfte der Finsternis scheinen alles als falsch zu bewerten.

-

Das Mädchen ist mächtig  
und entscheidet ihr eigenes Schicksal.

Du bist nur darauf fokussiert  
einzudringen

\*

„Wow, Mama, hast du je so etwas Schönes gesehen?“

Die normalerweise ruhige Liliane tanzte auf dem riesigen Doppelbett eine Pirouette. Das glänzende Satin Betttuch wickelt sich um ihre Füße und das sorgfältig gemachte Bett war in null Komma nichts völlig durcheinander.

Lucinda betrachtete sich immer noch das Zimmer. Der Panoramablick von der Königs-Suite war majestätisch, da ganz St. Moritz ihnen zu Füßen lag. Das Hotel war in jeder Hinsicht luxuriös; von dem belgischen Wollteppichen, in die man knöcheltief einsank bis zu den antiken Louis XVI Sesseln in der Eingangshalle. Ihnen waren eine Suite mit zwei Schlafzimmern zugewiesen worden, zwei Badezimmer mit schwarzem Mar-mor und ihre eigene Lounge. Pro Nacht kostete das 4000 SFR, obwohl Marina ihr versichert hatte, dass der Palace nicht mehr die luxuriöseste. Unterkunft in St. Moritz sei.

Nach dem Gottesdienst in Scuol hatte Marina sie sofort eingeladen, zu ihrer traditionellen Party am 30. Dezember nach St. Moritz zu kommen. Sie hatte nachdrücklich Lucindas Widerspruch abgelehnt. Was meinte sie damit, dass sie nichts Passendes zum Anziehen hätte? Sie konnten doch mit Marinas Kreditkarte in den schönsten Boutiquen in St. Moritz einkaufen? Bei einer derartigen Großzügigkeit musste Lucinda lächeln, aber ihre eigene Kreditkarte war mehr als ausreichend für sie und ihre Töchter.

„Die jungen Mädchen müssen nicht zu vornehm sein“, warnte Cara, „die anderen Mädchen werden anziehen, was ihnen gefällt; vielleicht kommen sie in Designerjeans mit Löchern darin. Erwachsene sollten jedoch eine schwarze Kra-watte tragen.“

Sie kicherte.

„Ich bin Ihnen nicht gerade eine große Hilfe, Lucinda, oder? Ich werde ein smaragdfarbenes Kleid von Kryzia tragen und Marina vielleicht ihr altes Dior, das verändert wurde und einen tiefen Ausschnitt hat, sodass sie ihren neuen 80 D zeigen kann.“

„80 D?“

„Wir haben unsere Brüste vergrößern lassen“, erklärte Marina neckisch.

„Jetzt sind wenigstens alle Falten verschwunden, weil die Haut gestrafft ist. Wir hätten auch 90 Doppel D bekommen können, aber man hatte mich gewarnt, dass man mit diesen Dingen immer im Sitzen schlafen muss, weil man sonst von ihnen erstickt werden könnte.“

Lucinda dachte etwas wehmütig an ihren eigenen Busen. In diesem Fall würde sie kein offenherziges Kleid anziehen, da sie sonst im Vergleich zu ihren Freundinnen schrecklich aussehen würde. Und sie würde mit Sicherheit etwas mit Ärmeln tragen. In ihrer Studentenzeit hatte sie immer gerudert und 46 Jahre alte, muskulöse Armen war nicht

gerade ihr Schönheitsideal. Gott sei Dank war es mitten im Winter. Wenigstens würde sie eine Entschuldigung haben, nicht halbnackt herumlaufen zu müssen.

Sie wusste, dass sie viel zu selbstkritisch über sich dachte. Sie hat eine gute Figur, da sie ihr viele Jahre gerudert und ihre Übungen gemacht hatte. Und das vor allem ohne Mithilfe eines Schönheitschirurgen, was ihr sehr wichtig war.

Sie schüttelte den Kopf. Wer würde wohl heute Abend ihre spirituelle Schönheit wahrnehmen? Niemand, richtig?

-

Jochem von Ravensmünde fiel lautstark auf der Party ein. Er trug ein eng anliegendes Jackett und war eine jüngere Version seines Vaters. Die Mädchen hatten sich über den jungen Mann gewundert und Lucinda bemerkte sofort, dass der Junge mehr als nur unerzogen war, dass ein Schimmer von Bösartigkeit in ihm war; sie schickte schnell ein stummes Gebet zum Himmel. Bei der Party waren nicht viele junge Leute anwesend, deshalb bemerkte Jochem die Mädchen auch sofort. Mit einer Gruppe von Freunden war er zu Sunitha und Liliane geeilt. In ihren silberfarbenen Leggings und Blusen sahen sie großartig aus; sie erinnerten an zwei silberfarbene Fohlen: Sie trugen ihre Haare in asymmetrischen Pferdeschwänzen und hatten diese geflochten. Liliane hatte ihre Haare hellblond gefärbt und Sunitha darauf bestanden, das ebenso zu tun. Mit ihrem Erwachsenen - Make-up sahen sie definitiv älter als ihre 15 Jahre aus. Wie die Kessler-Zwillinge aus den Sechzigern, dachte Lucinda. Sie seufzte, in diesem Moment drehte sich André um und sah sie mit einem überraschten Gesichtsausdruck an.

Sie merkte, wie sie unter seinem prüfenden Blick errötete. Sie war mit ihren Gedanken über diesen Andrés oder André noch nicht zu Ende gekommen. Auch wenn er von ihr in der Kirche in Scuol kaum Notiz von ihr

genommen zu haben schien, so hatte *sie* jedenfalls oft an ihn gedacht. Was für eine Art von Anziehung war das? Wahrscheinlich die gleiche, die ihn in die Betten zahlloser Frauen gebracht hatte! Der Gedanke daran ließ sie ärgerlich werden.

„Sexuelle Anziehung ist ungefähr synonym mit Instinkt zu bezeichnen“, hatte sie immer wieder gelehrt. „Deshalb verhalten sich die Menschen oft in merkwürdiger Weise, wenn es zu der sexuellen Partnerwahl kommt, weil Spiritualität und Vernunft dem Instinkt des ursprünglichen Verlangens unter-geordnet sind.“

Aha, tatsächlich und, oh, gut gemacht, Lucinda! Wieder einmal findest du dich in einer Situation, wo sexuelle Anziehung die Oberhand über rationales Denken gewinnt, trotz deiner eindringlichen Appelle an deine eigene Zuhörerschaft dagegen, dachte sie sarkastisch.

Sie fühlte sich ein wenig wie eine Emanze um die Jahrhundertwende, die ein einfaches schwarzes Brokatkleid trug, das nur die Schultern frei ließ, weil sie stolz auf ihre schönen und ausgeprägten Schlüsselbeine war.

Ja, mach nur so weiter und lach mich aus, dachte sie grimmig und betrachtete Andrés blonde, Tanzpartnerin mit dem tiefen Ausschnitt. Sie beneidete die Frau um ihre schlanken Beine in den hohen Stilettos, die sie bei Jimmy Choo ein Vermögen gekostet haben mussten. Ihre eigenen Beine, die ein berühmtes Medium einmal als stark und fest auf der Erde stehend bezeichnet hatte, war muskulös und von durchschnittlicher Länge. Sie standen in guter Proportion zu dem Rest ihres Körpers, jedenfalls waren sie aber nicht schlank.

Ein Kellner bot ihr Champagner an und sie nahm ein Glas vom Tablett mit merkwürdigerweise zitternden Händen.

Zitternde Hände! War sie verrückt? Hatte sie sich wirklich in einen Mann verliebt, der vollkommen imstande

war, die halbe Welt zu verführen und vermutlich alle Frauen auf der Party mit Ausnahme *seiner Schwestern*?

Sie nahm einen Schluck und beschloss, früh wieder zu gehen.

Cara kam zu ihr in einem smaragdgrünen Kleid. Lucinda starrte sie an. Sie fragte sich, ob sie jemals bemerkt hatte, dass Cara grüne Augen hatte? Cara musste hinter vorgehaltener Hand kichern.

„Gefällt es Ihnen hier?“, fragte Cara.

„Grüne Kontaktlinsen“, flüsterte sie, „sind sie nicht schön? Aber es gefällt Ihnen doch hier, oder?“

„Ja, natürlich“, nickte Lucinda, „es ist nur...“

Sie senkte den Kopf. Sie fühlte sich undankbar.

Cara zog sie neben sich auf ein Sofa.

„Ich weiß“, meinte sie sanft, „selbst ich wünschte mir, Montezuma wäre heute Abend hier.“

„Montezuma?“

Wieder lächelte Cara.

„Mein Julio Montes de Mendoza, der jetzt offiziell nicht mehr länger mein Julio ist, fürchte ich.“

Ihre Augen blickten ein wenig traurig.

„Ich kann den Abend heute nicht richtig genießen, aber das liegt daran, dass ich traurig bin. Ich werde bald 50, ich bin reich und ich bin allein. Meine Kinder sind in der ganzen Welt verteilt. Wenn ein Mann mir schöne Augen macht, ist er entweder arm und gut aussehend oder reich und alt. Was für eine Aussicht auf Glück, meinen Sie nicht auch?“

Cara formulierte in einwandfreiem Englisch. Lucinda sagte ihr, dass ihr Spanisch für eine Konversation nicht ausreichte und dass sie nicht gerne Deutsch sprechen wollte.

Lucinda schüttelte mitfühlend ihren Kopf.

„Nun mal langsam, Cara. Sind Sie nicht ein wenig zu pessimistisch?“

Cara schien kurz davor, in Tränen auszubrechen, sah aber plötzlich Lucinda an.

„Würden Sie eine Sitzung mit mir machen, Lucinda? Mit Karten und so. Wer weiß, vielleicht macht mich das irgendwie glücklicher. Vielleicht ist meine Zukunft wirklich nicht so schlimm!“

Lucinda wagte nicht ihrer neuen Freundin gegenüber zuzugeben, dass Kartenlesen überhaupt nicht ihre Stärke war. Sie schafft es aber, Cara zuzunicken.

„Sind Sie an meinem Bruder interessiert, Lucinda?“, fragte Cara plötzlich.

Lucinda fühlte, wie ihr Gesicht dunkelrot wurde.

„Ich muss zugeben, dass ich ihn außergewöhnlich attraktiv finde“, antwortete sie, „aber ich glaube, dass es nicht auf Gegenseitigkeit beruht.“

Sie wies mit einem Kopfnicken auf die Blonde, die sich beim Tanzen eng an André drückte. Er sah zufällig in ihre Richtung. Cara winkte ihm abfällig zu.

„Ach die!“, sagte sie hochmütig. „Das ist Nummer 2366 in der Sammlung. Ich kenne ihren Namen nicht. Er wahrscheinlich auch nicht. Sie erinnert an seine letzte Frau, wie diese vor elf Jahren aussah. Die Korruption des Geldes, Lucinda. Glauben Sie wirklich, er würde all die Aufmerksamkeit bekommen, wenn er nicht reich wäre? Ganz nebenbei, sind Sie reich?“

„Nach den üblichen Maßstäben geht es mir ganz gut“, erwiderte Lucinda etwas schüchtern, „aber ich bin arm im Vergleich zu 150 Millionen oder so.“

Cara hatte sie mit dieser Information vertraut gemacht, als Lucinda abgelehnt hatte, im Palace Hotel auf Kosten der Schwestern zu wohnen. Carina hatte er ausführlich erklärt, wie reich sie alle waren: Nach dem Verkauf der Chemiefabriken in Südamerika hatte der Vater, Herr von Ravensmünde, die Gewinne gleichmäßig unter seinen drei

Kindern verteilt. Er behielt nur noch 50 Millionen. Damals konnten die Kinder gut mit dieser Großzügigkeit leben. Caras und Marinas Hochzeiten mit mehreren reichen Argentinern hatten ihren Reichtum nur noch vergrößert.

Anders als Cara schien Marina an diesem Abend recht zufrieden zu sein. Ihr Ehemann Paco war am Nachmittag in St. Moritz angekommen und während Lucinda seine Treue bezweifelte, ließ die Beziehung zwischen ihnen doch eine gewisse Verbindung erkennen. Cara hatte ihr etwas traurig erzählt, dass Marinas letzte Ehe mit knallharten Konditionen besiegelt wurde; ihr Ehemann würde absolut nicht profitieren, wenn sie geschieden würden, im Gegenteil, es würde ihn sehr viele materielle Reichtümer kosten.

Das Orchester fing an ‚Happy Birthday‘ zu spielen. Zu ihrer Bestürzung wurde der Song für Cara und Marina gespielt.

„Sie haben mir nicht gesagt, dass die Party zu Ehren Ihres Geburtstages stattfindet!“, meinte Lucinde vorwurfsvoll. Die Schwestern lächelten.

„Tatsächlich ist unser Geburtstag nicht heute, Darling, aber heute ist einfach ein herrlicher Tag, um ihn zu feiern“, erwiderte Marina, „mit Weihnachten vor vier Tagen und morgen Neujahr. Haben Sie meinen Neffen Jochem gesehen?“, wollte Marina wissen. „Er ist *so* süß. Er erinnert an seinen Vater, als der neun Jahre alt war.“

Die letzte Bemerkung klang für Lucinda etwas ironisch.

Alarmiert sah sich plötzlich um. Jochem und seine Freunde konnte sie nirgendwo sehen, aber sie sah auch keine Spur von Sunitha und Liliane. Ihr fiel ein, dass sie diese schon eine Zeit lang nicht mehr im Ballsaal gesehen hatte. Plötzlich klang eine Alarmklingel in ihrem Kopf.

Schnell lief sie durch den Ballsaal. Nichts, nicht einmal auf der Veranda oder in den schön geschmückten Ecken der Räume.

Entschlossen ging sie zum Ausgang. Verdammt, sie musste die Mädchen finden!

Cara sah, wie sie den Ballsaal verließ und warnte etwas nervös ihren Bruder.

Die Tür ihrer Suite war nicht abgeschlossen und als Lucinda sie öffnete, bemerkte sie, wie sich eine überraschte Person vom Sofa erhob - Jochem.

Sunitha lag ausgestreckt auf der Couch. Sie trug nur ihre silberfarbene Tunika. Sie war blass und hielt ihre Augen geschlossen.

„Sunitha, Sunitha!“

Lucinda schlug ihrer Tochter vorsichtig auf die totenbleichen Wangen. Sie merkte, wie Panik in ihr aufstieg.

„Machen Sie sich über sie keine Sorgen“, brummte Jochem faul, „sie ist o. k. Sie hatte gerade die beste Zeit ihres Lebens.“

Hochmütig behandelt er sich seine Fliege.

Sprachlos startete Lucinda auf die blutigen Strumpfhosen ihrer Tochter.

„Die beste Zeit ihres Lebens...?“

Gerade, als sie auf Jochem einschlagen wollte, wurde die Tür geöffnet. André.

Jochem ging einen zögerlichen Schritt rückwärts, aber André hatte ihn schon beim Kragen gepackt. Mit zusammengebissenen Zähnen schüttelte er ihn und verpasste ihm einen linken Haken an seinen Kiefer. Lucinda fürchtete, sie hörte etwas schnappen.

Schnell lehnte sie sich über Sunitha, die anfang die Augen zu öffnen.

„Liebling, Liebling, geht es dir gut?“

André Volte sich nach unten und hob etwas vom Boden auf. Es sah aus wie eine zerbrochene Kapsel. Lucinda fühlte mehr als dass sie sah, wie sich roter Nebel vor ihren Augen

ausbreitete. Wieder schlug er mit der Faust auf seinen Sohn ein, der sich soeben vom Boden erhoben hatte. Lucinda nahm an, dass der zweite Schlag auf dem Flur gehört werden konnte.

Jochem taumelte von seinem Vater weg, seine Beine knickten plötzlich ein und lief vom Schlag getroffen fiel er bewusstlos auf den dicken Teppich der Suite.

André Alte bereits in das Hauptschlafzimmer der Suite, aber er fand niemanden von seinen Freunden vor, dem er die gleiche Behandlung angedeihen lassen konnte wie ihrem Freund Jochem. Liliane stand eng an die Wand gedrückt, mit furchtsamen Augen. Sie war in ein Bettlaken gewickelt. André bemerkte jetzt, dass die Bettdecke mit Blut und Sperma beschmutzt war.

Lucinda musste sich übergeben und rannte sofort in das Badezimmer. Sie wusste nicht mehr, wie lange sie über dem Becken aus schwarzem Marmor gebeugt war, bis sie Andrés feste Hand spürte, der sie zu einem Stuhl führte.

„Der Krankenwagen ist unterwegs“, sagte er düster. „Wir können nicht riskieren, dass Ihre Tochter eine Überdosis bekommen hat.“

Er sah sie traurig an.

„Ich wusste, dass mein jüngster Sohn ein Tunichtgut war... Aber dass er Ihre Töchter gequält hat...“

„Er sollte auch ins Krankenhaus fahren“, meinte sie mit zitternder Stimme, „ich glaube, Sie haben ihm den Kiefer gebrochen.“

Er lächelte als sie zu ihm in holprigen Deutsch sprach. Sie hatte mit ihm in der Sprache gesprochen, die er immer bevorzugte.

„Das hoffe ich doch“, antwortete er schroff, „das hat er schon seit langem verdient.“

„Sie haben ihren eigenen Sohn so grob behandelt?“

Sie konnte seine Bemerkung über den Jungen nicht glauben. Sie sah, dass er seine linke Hand berührte. Unbewusst bemerkte sie, dass sie stark und gebräunt war. Plötzlich überkam sie ein sehnsüchtiges Gefühl. Oh, mein Gott, wie konnte sie bloß jetzt daran denken, in dieser Situation, wie konnte sie bloß diesen Mann *genau jetzt* begehren?

Marina sah angstvoll um die Ecke der Badezimmertür.

„Ich glaube, es wäre besser, sie zum Krankenhaus in Pontresina zu bringen. Das in St. Moritz ist für die Öffentlichkeit einfach zu zugänglich. Ich meine... Jeder Journalist kann dort außen eingehen.“

Sie schaute mutlos aus, als ob sie jeden Moment in Tränen ausbrechen würde.

„Wir werden dem Krankenwagen mit dem Rolls folgen. André, Mister Schwarz würde gern mit dir sprechen.“

Der Hotelmanager.

André seufzte und fragte sich, ob er wohl diesem Mann jemals das Verhalten seines Sohnes erklären konnte. Zweifellos hatten seine Schwestern ihren Geburtstag im Palace zum letzten Mal in ihrem Leben gefeiert.

\*\*

## ZUHAUSE 2

\*

An diesem Morgen kamen die Mädchen zum Frühstück und trugen weiße Bademäntel mit dem Logo des Palace Hotels in St. Moritz. Vielmehr als diese Roben hatten sie auch nicht im Krankenwagen angehabt.

Liliane pellte sorgfältig ein Ei, während Sunitha ein Brötchen aus dem Korb nahm. Lucinda war beschäftigt, ohne etwas dabei zu sagen, eine Tasse Tee einzugießen. Natürlich war ihr klar, dass ihre Kinder wohl viel besser mit dem Schock dieser ‚Party‘ fertig werden würde als sie. Andernfalls hätten sie diese Bademäntel nicht angezogen.

Es war vor zwei Wochen passiert, aber ihr kam es vor wie gestern.

Die Unverwüstlichkeit der Jugend, dachte sie. Vielleicht war es aber auch so, da die Mädchen offen zugaben, dass sie die schlimme Situation hervorgerufen hatten. Lucinda war anderer Meinung. Jemanden in sein Hotelzimmer einzuladen bedeutete schließlich nicht, den Jungs die Erlaubnis zu geben, sie zu vergewaltigen. Es gab öffentliche Ratschläge dazu im Fernsehen, zum Beispiel laut zu schreien. Außerdem hatte Sunitha auf jeden Fall Jochem nicht gebeten, sie mit einem kokainähnlichen Aphrodisiakum zu betäuben. Jeder wusste, dass diese Dinge furchtbar gefährlich waren. Liliane war von Jochems zwei Freunden gleichzeitig festgehalten worden.

Lucinda schüttelte voller Abscheu den Kopf. Sie sollte nicht darüber nachdenken. Ihr schien es, dass sich Lisa Voermans Vergewaltigung wiederholt hatte.

Sie hatte sich gefragt, ob sie die Mädchen zu einem Therapeuten schicken sollte, aber diese hatten das abgelehnt. Ihnen war nur zu klar, dass die echte Liebe so nicht funktionierte. Und ihr Schuldkomplex... Also den gab es wirklich, da sie sicher schuldig fühlte. Sie hatten ihr

schüchtern erklärt, dass sie geplant hatten, an dem Abend nichts auszulassen und hoffentlich ihre Jungfräulichkeit zu verlieren. Junge Frau zu sein war einfach ärgerlich und diese Jungen waren sehr viel weiter als die Jungen der Schule. Sie waren erst 15, aber das war nur ein Jahr jünger als damals ihre Mutter...

Lucinda hatte schwer geseufzt und hatte zugeben müssen, dass sie das Vertrauen ihrer Töchter zu schnell verloren hatte. Sie hätte diese idiotischen Ideen bezüglich ihrer Jung-fräulichkeit kennen müssen, die sie gewissermaßen für einen Charakterfehler hielten. Sie hatte offensichtlich in den letzten Jahren viel zu wenig Zeit mit ihnen verbracht, oder wuchsen sie einfach schneller auf?

Sie wünschte, sie würde das wissen.

-

An diesem Vormittag hatte er vom Flugplatz Rotterdam aus angerufen; sie erkannte seine Baritonstimme sofort.

Sie setzte sich zitternd auf die Stufen und betrachtete das Telefon, das sie immer noch in den Händen hielt.

Fast immer sprach er deutsch und auch dann, wenn er mit ihr telefonierte. Cara erzählte ihr, dass neben Spanisch Deutsch die gewöhnliche Kommunikationssprache in Argentinien sei, da ihre Eltern deutscher Abstammung seien.

Lucinda hatte sich gefragt, ob sie es überhaupt aushalten konnte, deutsch zu sprechen. Viele Jahre hatte sie in der Schule Deutsch gelernt, aber sie hatte sich offen geweigert, auch nur ein Wort in dieser Sprache zu sagen. Bis zu den Rückführungssitzungen mit Chris wusste sie auch gar nicht warum. Es war bemerkenswert, wie schnell sich die Dinge doch verändern konnten. Seit ihrer Vernarrtheit in André von Ravensmünde hatte sie angefangen, fließend deutsch zu sprechen.

An diesem Abend hatten sie Marinas Rolls Royce genommen, um nach Pontresina zu fahren. Cara war auf der

Party geblieben, wo die Menschen kaum Notiz davon genommen hatten, was in der Lucindas Suite passiert war; der Vorfall mit Jochem blieb bei den Gästen eigentlich völlig unbemerkt. Jochems Freunde waren vor Andrés Wut geflohen und hatten die Treppen und die Dienstbotenausgänge benutzt.

Als sie eine Straße überquert, die in ein anderes Tal führte, hatte Marina Lucinda ein Haus gezeigt, das sich an einen Berg zu schmiegen schien.

„Das ist unser Elternhaus“, hatte sie geflüstert.

„Wollten sie denn nicht zur Party kommen?“, fragte Lucinda.

Marina hatte mit dem Kopf geschüttelt und zu André geschaut, der kein einziges Wort gesagt hatte, seitdem sie im Auto saßen.

„Sie sind in ihren Achtzigern. Diese Partys interessieren sie nicht.“

Lucinda konnte verstehen, dass deren Alter sie davon abhielt, Festivitäten zu besuchen, aber diese Nacht war ja schließlich nicht irgendeine Party.

„Nicht einmal, wenn es unsere Geburtstagsfeier ist!“, bestätigte Marina, „aber andererseits war es ihr auch nicht wirklich unser Geburtstag.“

André sah sie kurz an, sagt aber nichts.

Bei der Klinik sprang er aus dem Wagen und lief zu der Rezeption; er wollte wissen, wo die Kinder waren.

Es hatte eine Diskussion über Jochems gebrochenen Kiefer gegeben. Der diensthabende Arzt dachte, es sollte der Polizei gemeldet werden, aber Jochem hatte genug Verstand, um den Zorn seines Vaters nicht noch weiter zu provozieren und behielt die Details der Umstände dieses Kieferbruchs für sich. Er erklärte, dass er betrunken hart gegen ein Geländer gefallen war.

Sunitha und Liliane fühlten sich furchtbar schuldig wegen dieser Situation. Sie zogen noch nicht einmal in Erwägung, Jochem und seine illustren Freunde der Polizei zu melden. Jochems Operation sollte morgen stattfinden und die Mädchen sollten über Nacht im Krankenhaus bleiben, falls der Drogenmissbrauch irgendwelche Folgen für sie hätte.

André und Lucinda tranken in der äußerst eleganten Klinik um vier morgens zusammen einen Kaffee.

„Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen sagen soll, wie sehr mir das alles leid tut“, flüsterte André.

Der angenehme Ton seiner Stimme schickte einen Schauer Lucindas Rücken hinunter. Schüchtern rührte sie mit dem Löffel in der Tasse.

„Ich glaube, es ist für alle Eltern schwierig, etwas Derartiges zu erfahren“, antwortete sie, „aber die Mädchen sagen, dass sie ebenfalls schuldig sind und ich glaube Ihnen. Sie sind immer ehrlich zu mir.“

Zum ersten Mal an diesem Abend sahen sie sich in die Augen.

„Danke sehr“, erwiderte er steif. „Leider bin ich niemals ein bewusster und verantwortungsvoller Vater gewesen, bei keinem meiner Kinder. Für mich bedeutete Kinder zu haben nur Nachwuchs zu haben, als ob ich meinen Stempel oder etwas von mir in der Welt hinterlassen konnte. Ich habe niemals viel mit den Kindern unternommen und war der Meinung, dass ich ja Leute für bezahlte, als ich mich von ihrer Mutter scheiden ließ. Ich bin ein ausgesprochen schlechtes Beispiel für eine Vaterschaft... Merkwürdig ist nur, dass das mir in der letzten Zeit viel zu schaffen gemacht hat.“

Mit zitternden Lippen lächelte sie ihn an.

„Vielleicht sind sie in der Midlife Krise?“

Er zuckte mit den Schultern und sah sie halb lachend an. Lucinda bemerkte, dass seine Augen sich in den

Augenwinkeln zu Schlitzten verkleinerten und sich kleine Fältchen um sie bildeten.

Wie bei John Kennedy, dachte sie liebevoll, und wie bei Peter-Paul.

Er streckte seine Beine aus, was ihr wie eine hoffnungslos intime Geste für ihre empfindsamen Chakra-Sensoren vorkam. Es war, als ob der Körper anfang zu glimmen.

„Wenn das bedeutet, dass ich durch eine ununterbrochene Periode voller Selbstzweifel gehe, dann ja.“

Er studierte seine Fingernägel. Sie waren breit und kurz geschnitten und definitiv nicht manikürt, bemerkte Lucinda; für letzteres war sie plötzlich froh. Sie hatte immer für lächerlich gehalten, wenn sich ein Mann seine Hände maniküren ließ. Es war einfach nicht... männlich, wie sie meinte.

„Inmitten unendlichen Reichtums aufzuwachsen ist kein Vorteil“, fuhr er fort. „Als kleines Kind wurde ich von einer ganzen Armee von argentinischen Dienern großgezogen. Die meisten von ihnen waren mehr oder wenig provinziell und ungebildet. Dann im Alter von sechs wurde man zu ihrem ersten Internat geschickt und das blieb so bis man graduierte. Ich hab einen Wirtschaftswissenschafts-Abschluss von Harvard. Dann beginnt man, in den Unternehmen des Vaters zu arbeiten. Zu diesem Zeitpunkt hat mein Vater schon nicht mehr viel gemacht. Er war in den Sechzigern, als ich das College verließ. Er hat ein Imperium aufgebaut, indem er hochtechnologische Forschungen betrieb. Mit einigen Freunden baute er ein Chemieimperium auf. Er hat die Fabriken rechtzeitig verkauft, da die Zeiten in Argentinien sehr schwierig und unruhig wurden. Alles, was er hinterlassen hatte, war ein sehr großes Erbe, das ich niemals in meinem Leben ausgeben kann. Ich erhalte eine jährliche Zuwendung, die ungefähr zehnmal so groß ist wie das, was

ich ausgehen kann. Das ist kein wertvolles Leben, Lucinda, die Seherin.“

Er berührte ihre Hand und lächelte sie von der Seite an.

Sie fragte sich, ob ihre Haut sich wohl durch die Hitze auflösen würde, die von ihm ausströmte. Plötzlich sank ihr Herz aber fast bis zu den Füßen. Vernarrtheit war schrecklich, wenn man 46 Jahre alt war und nicht zur Andrés Zielgruppe zählte.

„Ich habe natürlich Mädchen und Frauen in Hülle und Fülle gehabt. Das fing mit den argentinischen Angestellten an und wird niemals auf... Meinem Vater war es völlig egal, was ich tat und was nicht. Ob ich Erfolg hatte oder in einer Prüfung versagt habe, oder ob ich irgendeine meiner vielen Freundin geschwinder hat hatte, kümmerte ihn überhaupt nicht. Meine Mutter war nur an meinen Freunden interessiert, sie hat sich niemals für mich interessiert. Meine Mutter ist nicht immer bei sich.“

Er zeigt auf seine Stirn.“ Sie ist eine Nymphomanin. Nein, ich bin nicht stolz auf mein Leben.“

Lucinda wusste nicht was sie sagen sollte.

Bekenntnisse eines bekannten Playboys, dachte sie. Das liegt wahrscheinlich an meiner therapeutischen Ausstrahlung, vermutete sie sarkastisch. Die Menschen schütteten ihr schnell ihr Herz aus.

Er erhob sich.

„Ich bring Sie zu dem Hotel zurück. Sie werden eine andere Suite erhalten. Ich selbst werde in Pontresina statt in einem Hotel wohnen. Ich habe dort ein Apartment.“

Sie wollte gerade aufstehen, als ein plötzlicher Gedanke sie davon abhielt.

„Was haben Sie damit gemeint, als sie mich Lucinda, die Seherin, nannten?“

Er nahm ihr Platz, dieses Mal auf dem Sessel neben ihr. Sie konnte seinen Rasierwasser riechen und seinen eigenen

persönlichen Geruch wahrnehmen. Wieder fühlte sie ein inneres Verlangen. Dafür verdammte sie sich. Ein Verlangen nach ihm zu spüren war albern, lächerlich!

„Meine Schwester erzählte mir, dass Sie einen internationalen Ruf als eine Seherin genießen. Sie nennen Sie deshalb die Seherin.“ Lucinda neigte den Kopf vor. Das Letzte was sie wollte das er in ihr sah, war, sie als eine Art angst-einflößen psychotischen Freak zu erkennen.

„Was sehen Sie, Lucinda die Seherin?“, meinte er im spielerischen Ton.

Aber sein Lächeln gefror als er sah, wie sie fast schmerzvoll Gesicht verzog.

„Eine Mutter sieht nichts als ihre verletzten Kinder, eine Frau sieht nichts als den Mann neben ihr.“

Das sprach sie durch mit zusammengekniffenem Mund. Es war, als ob all ihre Emotionen dazwischen funken wollten; ihn zu ergreifen und ihn zu bitten ihr den Eingang in das Leben zu ermöglichen, das er ihr soeben beschrieben hatte. Es war ihr egal, wie negativ er sich selbst dargestellt hatte; sie wollte ihn nur gegen alle Verletzungen schützen, die man im Leben erleiden konnte.

Er nickte sehr kurz, stand auf Und zu dem wartenden Auto. Marina war schon nach St. Moritz zurückgefahren. Ihr Fahrer war mit dem Auto zu der Klinik zurückgekommen.

Der Rolls brachte ihn zu einem luxuriösen Apartmentkomplex; er hatte ihr zum Abschied traurig zugewunken. Im Auto schien er in schlechter Stimmung zu sein. Lucinda hatte beinahe gehofft, dass er sie in sein Apartment einladen würde, statt sie zum Palace Hotel bringen zu lassen.

Später machte sie sich Vorwürfe. Es war einfach verrückt, versuchte sie sich selbst einzugestehen. Sie war Mutter zweier Kinder, die von seinem Sohn und den Freunden seines Sohnes missbraucht worden war. Und dann;

Männer, die Sex mit einer Frau haben wollten, sprachen dabei gewöhnlich nicht über ihre Midlife Krise.

Sie stützte ihren Kopf auf ihre Hände und dachte intensiv nach. Die Zeit und ihr Alter sprachen nicht gerade für sie. Sie sollte dieser unsinnigen Verliebtheit keinen Raum mehr geben.

-

Er sagte, dass sie dringend mit ihm sprechen müsste. Er hatte irgendeine Restaurant vorgeschlagen, aber sie hatte ihn gebeten, stattdessen zu ihrem Haus zu kommen.

Er kam in der Limousine. Der Fahrer wartete höflich in der Garagenzufahrt.

Sie zitterte ein wenig, als sie die Tür für ihn öffnete. Oh, mein Gott, hatte er immer so attraktiv ausgesehen? Sie hoffte, dass er ihren Zustand nicht bemerken würde. Sie sah aus wie die Karikatur aus einem Frauenroman; diejenige, die die Verliererrolle spielt.

Er küsste sie auf die Wange und setzte sich unbequem auf die halbrunde De Sède Couch. Während sie höflich Belang-losigkeiten austauschten, spielte er mit seiner Kaffeetasse und schien sie nicht anschauen zu wollen.

Als niemand etwas sagte, räusperte er sich.

„Jochem geht es besser“, meinte er, „Gott sei Dank. Es ist noch im Krankenhaus weil sein Internat kein guter Ort ist, um gesund zu werden.“

Lucinda sah André schockiert an.

„Hat der arme Junge denn kein Zuhause, wo er hingehen kann? Kann er nicht in Pontresina wohnen? Mit Ihnen?“

André sah sie verwirrt an.

„Auf den Gedanken bin ich nicht kommen“, flüsterte er. „Jochems Mutter ist verstorben und meine Eltern in Pontresina wären ihm wohl keinerlei Hilfe. Sie verstehen sich überhaupt nicht.“

Er macht eine Pause.

„Stellen Sie sich vor, mein Vater war einst ein Arzt und meine Mutter hat Erfahrungen als Krankenschwester gesammelt. Das sollte eigentlich also kein Problem sein, aber sie haben absolut kein Interesse an niemandem. Wieder an Jochem noch an irgendetwas anderem.“

Er nahm sich etwas Zeit um nachzudenken.

„Sie haben recht, Lucinda ich werde dafür sorgen, dass man sich um Jochem in meinem Hause kümmert.“

Sie blieben beide für eine Weile ruhig. Er rutschte unsicher auf der Couch und her. Lucinda fragte sich verwundert, warum sie jede seiner unbewussten Bewegungen seines Körpers so intensiv wahrnahm.

„Lucinda, ich muss Ihnen etwas sehr Schwieriges sagen.“

Er ließ diese Bemerkung erst einmal im Raum stehen. Sie saß da gerade in der Ecke des Sofas.

„Das Krankenhaus hat Jochem positiv auf HIV getestet, einen seiner Freunde, den Franzosen, auch. Wie hieß er noch? Emile.“

Sie starrte ihn sprachlos an.

„Das Krankenhaus hat nach der Einlieferung ihre Töchter auch getestet und sie fanden natürlich nichts. Wir werden es erst in sechs Monaten herausfinden, ob sie wirklich infiziert sind oder nicht.“

Sie sagte immer noch nichts. War das die alte Gefahr für ihre zwei Kinder? War es das? Ihr Prinzessinnen! Wie schrecklich! AIDS. Schrecklich! Ihre kleinen Mädchen!

Sein Gesicht verzog sich von der Schmerz und Sorge. Sie konnte ihn nicht anschauen. Sie wusste jetzt, dass er sogar noch attraktiver aussah, wenn er durcheinander und unsicher war.

Sie beugt ihren Kopf vor. Er sah, dass sie nicht weinte, wie er es erwartet hatte. Er bewegte sich zu ihr und nahm ihre Hand.

„Sie haben keine Ahnung, wie leid es mir tut“, murmelte er.

Wieder roch sie sein Aftershave und fand seine Gegenwart plötzlich untragbar, trotz der Tatsache, dass sie sich danach sehnte, ihr ganzes Leben damit zu verbringen neben ihm zu sitzen.

Die Tür öffnete sich, die Zwillinge kamen hereingelaufen und jubelten vor Freude, ihn wieder zu sehen.

„André“, riefen sie, „was für eine Überraschung! Bleiben Sie lange?“

Lucinda beobachtet ihre glücklichen, gesund aussehenden Zwillinge. Wie groß war die Chance, dass sie sich angesteckt hatten?

Sie floh in die Küche wo schließlich die Tränen anfangen ihr Gesicht hinunter zu laufen.

\*\*

## CHRIS 4

\*

Wieder war sie in der Praxis von Chris. Direkt nach Andrés Verabschiedung hatte sie ihn panisch anrufen.

Sie hatte ihm die ganze Geschichte über die Zwillinge und Jochem erzählt und dabei heiße Tränen geweint.

Chris rieb sich nachdenklich sein Kinn.

„Was macht das alles mit Ihnen, Lucinda?“

Lucinda ihr Möglichstes, um sich zu kontrollieren. Sie nahm ein Taschentuch von einer Schachtel auf Chris' Schreibtisch; kein Zweifel diese Schachtel stand genau für eine solche Situation immer dort. Sie war sicher, dass ihr Mascara in schwarzen Streifen im Gesicht hinunterlief und überprüfte schnell Gesicht im Spiegel ihrer Handtasche. Als sich ihre Befürchtungen bewahrheiteten, entschuldigte sie sich bei Chris und begann, mit einem anderen Tuch ihre Wangen zu reinigen.

„Entschuldigung, Chris“, murmelte sie, „ich musste einfach einige Emotionen nachgeben.“

Als sie schließlich mit dem Reinigen fertig war, holte tief Luft, als ob sie sich vorbereitete und von einem 10 m Sprungturm springen wollte.

„Nachdem ich die Kinder aus diesem Zimmer gebracht hatte kam es mir so vor, als ob ich die ganze Geschichte von Lisa Voerman mit Kai und Andreas immer wieder erlebte. Das Schlimmste dabei ist, dass eine vollkommen absolut ähnliche Situation war, bis zu den Details, die ich in der Rückführung erinnerte. Der einzige Unterschied war, dass meine Töchter da zusammen waren, während Lisa das alles hatte allein erleiden müssen.“

„Wer glaubst du war Andreas?“, fragte Chris. „Jochem?“  
Wieder musste Lucinda seufzen.

„Wenn Seher persönlich involviert sind, verlieren wir unsere sehr herrischen Qualitäten“, bekannte sie. „Fragen

Sie mich nicht, ich weiß es wirklich nicht. Vielleicht Jochem, vielleicht André, vielleicht auch eine der Schwestern.... Wer weiß das?“

„Was haben Sie daraus gelernt?“

Sie lächelte. Sie wusste, warum er diese Frage stellte.

Waren sie nicht beide Therapeuten?

„Es hat mir gezeigt“, meinte sie tapfer, „dass es mir egal ist, wo sich Andreas versteckt. Die Vorfälle in St. Moritz sind wichtiger für mich als die Vorgänge in einem früheren Leben. Die Zeit geht einfach weiter, neue Ereignisse ersetzen die alten.“

„Wow, Sie lernen schnell! Trotzdem, was jetzt passiert ist, zeigt doch, dass das Schicksalsrad sich ununterbrochen weiter dreht, weiter und weiter. Einige Ereignisse kommen einfach *immer* wieder zu uns zurück. Erinnern Sie sich, dass Sie es nicht ertragen konnten, dass Sie Sex mit Kai, einem Deutschen, hatten und es obendrein genossen haben? Warum? Obwohl Jochem ein Argentinier ist und es dieses Mal Ihren Kindern und nicht Ihnen selbst passiert es.“

„Ich glaube nicht, dass es wichtig ist, in diesem Zusammenhang über Jochem zu sprechen, Chris. Ich mache mir nur Sorgen um das Karma meiner Töchter nach dem was passiert ist.“ Ihre Stimme versagte für einen Augenblick.

„Ich möchte nicht, dass sich die Dinge ändern“, flüsterte sie. „Wenn Jochem Andreas ist, dann hätte er mich nicht mehr verletzen können als was meinen Kindern passiert ist. Aber war er Andreas? Ist es nicht einfach nur Karma, das meine Tochter mit Jochem teilen, eines, das mich überhaupt nicht betrifft?“

Chris spreizte seine Finger.

„Wenn die Seherin aus Holland das nicht weiß, wer sollte es sonst wissen?“ fragte er sanft.“

Sie nickt und sich auf die Lippen.

„Ob ich wohl überreagiere?“, fragte sie sich. „Ich muss diese Vorfälle von meiner Vergangenheit abkoppeln, um klar denken zu können. Ich mache den gleichen Fehler, vor dem ich meine Zuhörer immer warne: Verbindet nicht alles, zieht keine Verbindungslinien zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit. Wie dumm von mir!“

„Uns ist nichts Menschliches fremd“, lächelte Chris, „aber was jetzt?“

Unruhig bewegte sich Lucinda in ihrem Sessel hin und her.

„Ganz einfach, ich habe mich in einen der berühmtesten Playboys verliebt. Wie dumm von mir! Wie erniedrigend!“

„Ich erinnere mich an etwas wie gutes Aussehen, Charisma und Millionär“, erwiderte Chris, immer noch lächelnd, „Sie haben ihre Versprechungen gehalten, meine Liebe.“

„Ich hatte das als Scherz gemeint“, seufzte Lucinda schüttelte ihren Kopf. „Ich scheine immer noch nicht gelernt zu haben, dass ich derartige Scherze besser unterlasse, vor allem solche mit einem seriösen Hintergrund. Der Himmel könnte mich sonst beim Wort nehmen. Sie kennen das Sprichwort: Heben Sie sich das auf, was Sie wünschen...“

Sie unterhielten sie noch eine Weile, dann ging sie relativ früh weg. Die Nacht war früh hereingebrochen, da es ja mitten im Winter war.

Sie macht sich auf den Heimweg und musste bereits in der nachmittäglichen Dunkelheit in der Rushhour nach Hause fahren.

\*\*

## DER SINN VON MAGIE

\*

Irina schaute Lucinda alarmiert an. Ihre flammenden, braun-gelben Augen wie die einer Löwin bohrten sich in Lucindas Gesicht.

„Besessen! Du bist besessen! Das ist nicht gut, Lucinda!“, flüsterte sie. „Das ist nicht rein! Nicht rein!“

Lucinda ließ den Kopf hängen. Ihre Wangen waren purpurrot.

„Warum sollte es nicht rein sein, wenn man sich wieder verliebt?“

Irina zeigte auf sie mit erhobenem Zeigefinger.

„Du behandelst das nicht mit Reinheit, Lucinda, ich habe dich schon einmal gewarnt! Du...“

Sie schüttelte den Kopf und konnte nicht weitersprechen.

Lucinda nickte. In der paranormalen Welt war Irina sehr erfahren. Man konnte sie nicht leicht austricksen. Aber vor allem war Irina eine sehr gute Freundin. Sie hatte sie noch niemals in dieser Weise angesprochen. Lucinda wusste, dass Irinas Bemerkungen nicht ganz aus der Luft geholt waren.

Seit André ihr Haus besucht hatte konnte sie an nichts anderes mehr als an ihn denken. Sie benahm sich schlimmer ein liebeskrankes Schulmädchen. Die Tage verbrachte sie träumend auf der Couch in ihrem Haus. Sie kaufte jedes Tratsch-Magazin, das sie finden konnte, selbst die spanischen, um ein paar Zeilen über ihn zu finden. Als sie ein großes Foto von ihm im französischen Magazin fand, musste sie es ausschneiden, weil sie es benutzen wollte, um ein magisches Netz um ihn zu weben.

Ein magisches Netz war im Grunde nicht mehr als ein weitreichender Trick. Walt Disney verwendete das Prinzip des magischen Netzes in seinen Filmen; eine Duftwolke, die ihre Arme zu dem Hauptdarsteller ausstreckte und diesen

dann völlig umarmte. Aber es war nicht vollkommen so. Die Prinzipien des magischen Netzes waren immer denen verboten, die sich von der Schwarzen Magie fernhalten wollten aus dem einzigen Grunde, weil das magische Netz nichts anderes *war* als Schwarze Magie. Es war in der Tat ein verbotenes Werkzeug und sollte von daher nicht von denen verwendet werden, die mit den Göttern reden und mit ihm zu tun haben wollten. Der Himmel verabscheute Schwarze Magie, da diese eine Verbindung zu dem König der Hölle herstellte.

Sie ließ ihren Kopf hängen. Ja, er war für sie zu einer Obsession geworden. Wie hatte sie in diese Falle geraten können? Suus, ihr großer Mentor hatte sie immer von dem ‚Gegenteil‘ gewarnt: der anderen Seite unseres eigenen Kosmos‘, der dunklen Seite der leuchtenden Medaille, dem schwarzen Loch im Universum. Über Suus Warnung vor dem ‚Gegenteil‘ hatte sie immer gelächelt. Es war ja auch egal, ob sie dieses Prinzip verstand; ihrer Meinung nach war es noch nicht einmal real. Nur misstrauische Menschen erwähnten dieses Prinzip.

Sie hatte sich vorgestellt, dass Suus vermutlich nur über das Böse und das Gegenteil sprechen konnte, da sie nicht viel anderes in ihrem Leben erfahren hatte als das, was hier passiert war. Aber das hätte Lucinda einfach nicht passieren dürfen, ihr, Lucinda van Noord, oder? Schließlich war sie doch der Liebling des Lichts, ein Juwel des Himmels!

Sie schloss ihre Augen und ein Gefühl von Bedauern und Schmerz kam in einer großen Welle über sie. Was hatte sie gemacht? Oh, was hatte sie bloß getan? Irina griff nach ihrer Hand und drückte sie gegen ihre Wange.

„Luce, arme Luce...“, stöhnte sie.

Lucinda drückt ihren Kopf gegen Irinas Schulter. Sie merkte, wie dicke Tränen flossen.

„Kann man denn da gar nichts machen, Ina?“, brachte sie hervor. „Du denkst, der Schaden ist passiert und nicht mehr rückgängig zu machen?“

Irina nickte.

„Alles was du tun kannst, ist, es geschehen zu lassen und den Himmel zu bitten, dass er dir vergibt und dich weiterhin beschützen wird.“

Lucinda schloss ihre Augen.

Die Stimmen in ihrem Kopf drangen weiter auf sie ein.

„Nicht rein, nicht rein!“, zischten sie.

\*\*

# EINE EINLADUNG

\*



-

I Ging Hexagramm 22: „ANMUT“

-

Vermischte Zeichen: Die Gnade der Schönheit hält nicht lange

-

Wie kannst du  
Attraktivität einsetzen  
als Basis  
deiner wichtigsten Entscheidungen?

\*

Die Einladung kam an einem Februar-Morgen, gerade als die Sonne schließlich ein schwaches Zeichen gab, dass sie am Himmel präsent war.

Der Umschlag bestand aus teurem Papier und das Logo, ein Malteser-Kreuz mit einer Rose in der Mitte, war mit Goldbuchstaben aufgedruckt.

„Die Vereinigung der Chevaliers von Rose-Bourg hofft, dass Sie ihnen die Ehre Ihrer Anwesenheit...“

Viel besser klang das auf Französisch: Le Fraternité des Chevaliers du Bourg-des-Roses...“

Lucindas Augen blieben auf dem Logo hängen. Mit ihren Fingerspitzen fuhr sie über den Druck und spürte unmittelbar dessen starke Ausstrahlung.

Sie ließ einen tiefen Seufzer hören. Oh, natürlich war er dort: Seine Gegenwart, sein Einfluss.

Ihr Herz begann zu hämmern. Ihre Konversation mit Irina schien etwas ihre Obsession mit André von

Ravensmünde gemäßigt zu haben, aber sie war nicht vollständig verschwunden.

In den letzten Wochen hatte sie nicht gut geschlafen. Als sie zu dem „Herrn“ gerufen wurde, sah sie sein Gesicht als Kontur so, als ob sie es durch ein Wasser betrachtete.

Nein, der „Herr“ bestrafte sie nicht, sie bestrafte sich selbst wie sie wusste. Alles war in ihrem Kopf. Genau wie die bösen Stimmen, die auf sie eindringen: „Nicht rein... Nicht rein...“

Ihr tat diese Sitzung unendlich leid, bei der sie all ihre Energie auf André fokussiert hatte, so, als ob weit entfernter Arme und alles in ihr ihn umarmen würden. Bei der sie ihn mit der Stimme der Loreley gerufen und dabei den unmissverständlichen Gesang von Scylla und Charybdis eingesetzt hat.

„Mein, mein, du bist mein...“, hatte sie mit den Worten einer toten Sprache gesungen, die plötzlich in ihrem Kopf waren, aus dem Nichts aufgetaucht. Das Problem war, dass sich die Magie niemals auf eine Weise entwickelte, wie man es für richtig hielt.

„Die Götter lächeln über Magie und spielen oft ihre eigenen Spiele damit. Man weiß nie, was am Ende dabei herauskommt!“ Das waren ihre eigenen Worte bei den vielen Zusammenkünften zum Thema Magie.

Sie ging in das Wohnzimmer, den Brief, der ihr schwer vorkam, in der Hand haltend.

Natürlich würde sie die Einladung annehmen. Anfang März konnten die Kinder immer bei irgendjemandem bleiben; sie konnte sie auf jeden Fall nicht mitnehmen. Die Sitzung war in einem Kloster irgendwo hinter Bourg-en-Bresse. Sie würde nach Lyon fliegen, dort würde sie jemand abholen.

Es war entschieden; sie würde fahren.

Plötzlich machte sie sich um ihre Töchter Sorgen. Im Juni würden sie Bescheid bekommen. Mein Gott, wie konnte sie sich so in den Vater dieses Monsters verlieben, das möglicher-weise ihre Töchter dem Tod geweiht hatte? Obsession. Karma? Sie wurde langsam verrückt!

Sie biss sich auf die Fingernägel.

Sie borgte sich von der Bibliothek drei Bücher über den HIV Virus aus. Es war ihr in keiner Weise gelungen, sie zu beruhigen. „Es ist häufiger bei Männern als bei Frauen zu finden, weil deren Spermien die übertragenden sind.“ Auf jeden Fall hatte Jochem kein Kondom benutzt. Die Mädchen hatten nur nervös mit ihren Schultern gezuckt. Jetzt konnte man ohnehin nichts machen, warum sollte man sich also im Augenblick Sorgen machen, oder?

Lucinda hatte sie gewarnt, vorsichtig zu sein und den möglichen Virus nicht an andere weiter zu geben. Sie ließ noch einmal eindringlich darauf hin, dass ihr Blut für andere eine Gefahr bedeuten könnte. Sie hatte ihnen eine Packung Durex gezeigt, falls sie noch an Sex interessiert sein sollten. Die Mädchen kicherten nur und wurden dann wieder ernst. Es war ein sehr unangenehmes Gespräch.

\*\*

## CHRIS 5

\*

Chris hatte sehr aufgeregt geklungen, als er sie zum Abendessen einlud. Er saß im Rotterdam Bistro und rieb seine Hände. Marloes hatte die Kinder für die Frühlingsferien mit nach Hengelo genommen. Ihm schien das eine großartige Gelegenheit zu sein, mit Luc essen zu gehen. Natürlich, Marloes mochte nicht gerade glücklich darüber sein, dass er mit Lucinde ausging, aber er setzte voraus, dass sie einfach ihm und Lucinda vertraute.

„Alles o. k., Luce?“

Lucinda lächelte. Chris war immer so nett zu ihr.

„Ich habe etwas ganz Besonderes entdeckt...“, begann Chris, während er sein Glas hob.

Lucinda wünschte, sie könnte so erfreut sein wie er es offensichtlich war. Sie sah ihn erwartungsvoll an.

Schnell nahm er eine Olive aus der Schale steckte sie in den Mund.

„Sie kennen Kees Bijers, nicht wahr, aus Amsterdam? Wir haben zusammen für die Rückführungstherapie studiert. Letzte Woche hatten wir allgemeines Treffen von Mitgliedern der nationalen Gruppe unserer Profession. Ich blieb in seinem Haus, weil diese Treffen gewöhnlich ziemlich fröhlich und auch spät enden. Dieses Mal jedoch waren wir früh in seinem Haus zurück und...“

Er erkannte, dass er recht aufgeregt wurde und tat sein Möglichstes, um sich selbst unter Kontrolle zu bekommen.

„Wir haben gegenseitig eine Rückführungsübung miteinander gemacht. Zunächst war es nur Spaß. Möchten Sie wissen, was ich entdeckt habe?“

Lucinda betrachtete ihn still. Sie hob nur fragend ihre Augenbrauen.

„Ich war ein zwölfjähriger Junge im Zweiten Weltkrieg und ich war deportiert. Ich wurde zu einer Gaskammern nach Auschwitz geschickt, genau wie meine Mutter.“

Er sah sie intensiv an.

„Luce, ich lebte zuerst in Rotterdam und dann in IJsselmonde. Ich war Ihr kleiner Bruder, Hans!“

Lucinda öffnete ihren Mund und schloss ihn dann wieder.

„Wie ein hübscher Goldfisch“, meinte Chris später.

\*\*

## DIE ZUKUNFT IN DEN KARTEN

\*

Ein paar Tage später war sie weniger glücklich.

„Weißt du“, beschwerte sie sich bei Irina, „es scheint so, als ob die Vergangenheit sich in meine Gegenwart einschleicht. Nichts scheint so zu bleiben, wie es war, nichts ist neu, weil es in einer anderen Form schon einmal da war. Zum Beispiel: Die Beziehung zwischen mir und Chris ist viel älter als wir ursprünglich angenommen haben. Aber wir haben unser Vertrauensverhältnis nicht erst jetzt aufgebaut, es begann viel früher in Rotterdam oder wahrscheinlich in noch früheren Leben.“

„Und was ist damit nicht in Ordnung, meine Liebe?“, fragte Irina überrascht.

„Eigentlich nichts“, erwiderte Lucinda düster. „Ich glaube, ich habe enorme Schwierigkeiten bei dem Gedanken, dass die Verbindungen zu einer weit entfernten Vergangenheit in diesem Leben sichtbar werden. Es vermittelt mir nur ein unangenehmes Gefühl. Als ob ich eine Puppe wäre, deren Leben im Moment von jemand anderem oder von etwas anderem bestimmt werden.“

„Wirklich, Luce!“ Irina schüttelt ihren Kopf. „Die Dinge sind doch überhaupt nicht anders für dich wie sie jetzt sind. Du bist dir nur viel klarer geworden über deine eigene Entwicklung und deine Rolle in der Gesamtsituation. Das ist doch wirklich sehr gut für dich. Dein Lebensprozess hat dich doch ein paar Schritte weiter gebracht. Du hast nämlich...“ Sie wies mit ihrem Zeigefinger ihrer schönen glatten Hand auf Lucinda. „Du, Lucinda, der ein Blick in den Himmel gestattet wurde... du weißt, dass es da oben keine starke manipulative Gangster-bande gibt. Es hat nur mit dem Lernprozess zu tun, den du dir selbst ausgesucht hast oder den du dir vor langer Zeit ausgesucht hast. Nur du kennst die

Freiheit, die der Himmel dir gewährt, um ein ganz individuelles Leben zu führen, bei dem du stets neue Wahlmöglichkeiten hast. Warum siehst du dich dann als eine Puppe? Damit tust du dir absolut keinen Gefallen!“

Lucinda ließ den Kopf sinken.

„Verliebtheit ist blind, dumm und noch viel mehr davon“, flüsterte sie. „Wenn ich dich nicht hätte, Ina...“

Lucinda hielt den Kopf in beiden Händen. „Was hast du noch mal über das neue Lenormand Kartenspiel gesagt, dass du gekauft hast?“

„Oh ja!“

Irina griff erwartungsvoll nach ihrer großen Tasche. Sie brauchte eine große Tasche; sie hatte immer verschiedene Kartenspiele bei sich, einen großen Kalender und alle Arten von interessanten Sachen wie ein schönes Pendel, das aus einem reinen Felskristall gemacht war, einen ‚Wahrheitsstein‘ und einen ‚Kuschelstein‘, die sie durch schwierige, unsichere Zeiten begleiten sollten oder wenn ihre vielen Freunde ihren Rat in Form einer Voraussage oder eine Sitzung wollten.

„Die sind wirklich fantastisch: Lenormands Blumenkarten!“

Irina breitete große, farbige Karten auf dem Tisch vor Lucinda aus.

„Du arbeitest nicht mehr mit deinen Oha Karten?“, wollte Lucinda wissen.

Irinas farbigen Wahrsagekarten hatten sie immer interessiert. Aber gewiss doch! Aber diese Blumenkarten zeigen einen völlig neuen Aspekt. Sie stellen es in wunderbarer Art und Weise dar. Sollen wir mal ein paar Karten für deine gegenwärtige Situation befragen?“

„Sehr gern, Ina. Ich habe dich nicht zu fragen gewagt, aber wenn es dir nichts ausmacht...?“

Irina mischte schon die Karten.

„Du bist so süß!“, meinte Lucinda berührt. „Du weißt, dass ich dich brauchte, oder?“

Irina sah sich genau die Karten an, die Lucinda aus dem Stapel gezogen hatte, um sie zu lesen.

„Schau mal“, meinte sie, „für die Gegenwart hast du die Karte mit einer Rose gezogen. Die Karte der Liebe. Aber bei dieser Liebe gibt es auch eine dunkle Seite. Die Dame der Rose wird von einer natürlichen, unerwarteten Gefahr bedroht.“

„Und es gibt Spinnweben über ihrem Kopf“, ergänzte Lucinda. „Bah, ich hasse Spinnen.“

„Vielleicht Spinnweben in deinem Kopf? Alte Dinge, die nicht aufgeräumt wurden? Eine alte Liebe vielleicht? Das kann aber auch Schutz meinen, denn wenn diese Larven, oder was immer sie sind, anfangen loszukriechen, wird die Spinne sie fressen.“

Bei diesem Gedanken schüttete sich Lucinda.

„Auf jeden Fall ist die Dame der Rose verliebt. Nicht ohne bestimmte Schwierigkeiten. Schau dir die vorhergehende Karte an.“

„Die Karte mit der Wasserlilie. Die Verliebtheit hat lange, beinahe endlose Stängel in der Dunkelheit des schlammigen Wassers, also: deine unbewusste Vergangenheit. Es ist eine schöne Karte, die Dame der Wasserlilie. Wasser ist ein Symbol für den Tod. Diese Liebe kümmert sich nicht um die Schwellen des Todes, sie wird immer wieder aufblühen. Eine zähe Pflanze, aber nicht unter allen Bedingungen... und deine zukünftige Karte...“

Beide starrten lange Zeit auf diese Karten. Die Dame der ‚Sleeping Seeds‘ hatte den Pflanztopf von der Erde hochgehoben und hielt ihn in beiden Händen.

„Also...“

Irina zögerte. „Es handelt sich um Vergiftung, Geheimnis, Sucht in deiner näheren Zukunft. Diese

Mohnsamen bedeuten all das. Vielleicht auch etwas, das dich ruhig stellen oder täuschen wird. Viel Geld. Diese Samen sind schließlich eine Menge Geld wert. Aber die Dame hat sie aus dem Boden gezogen. Vielleicht um sie gegen Geld einzutauschen?“

„Hat dieser nun auch etwas mit dem Zweiten Weltkrieg zu tun? Oder ist es eine andere Art von Mohn?“

Irina nickte.

„Wahrscheinlich. Ich denke, einige Situationen werden ans Licht kommen, die verborgen waren und sie werden eine andere Auswirkung auf dich haben als du ursprünglich gehofft hast. Die Karte hat mit Sucht zu tun.“

Lucinda antwortete nicht. Es war in der Tat eine Zeit voll mit merkwürdigen Ereignissen, von denen sie vermutlich das letzte noch nicht einmal gesehen hatte. Und sie liebte einen Mann, den sie im Verdacht hatte, ihr Widersacher Andreas in einem vorhergehenden Leben gewesen zu sein. Sucht?

Dachte Irina, dass sie so von André abhängig war?

„Zieh´ eine andere Karte für die letzte Schlussfolgerung!“, lud Irina sie ein.

Sie hielt ihr noch einmal das Kartenspiel hin.

„Der Wein. Nicht schlecht. Das Zeichen, Früchte innerhalb einer relativ kurzen Zeit zu erhalten. Nach dem Winter kommt der Frühling mit den Blüten und im Herbst werden die Früchte geerntet. Der ganze Prozess ist schwierig, aber automatisch im Einklang mit den natürlichen Rhythmen der Erde. Diese Schluss-Karte scheint sehr günstig zu sein.“

Sie sahen einander erleichtert an. Irina, weil sie immer Angst hatte, schlechte Neuigkeiten zu erzählen; Lucinda, weil sie sich einfach ein glückliches Ende ihrer Situation mit André wünschte.

Der Wein. Beide hatten ihre eigenen Gedanken bezüglich dieser Karte. Irina hielt ihre Wahrheitskarte nahe an ihr Herz.

Im normalen Lenormand-Kartenspiel bedeutete die Karte Transformation, einen Sarg.

Früchte tragen? Sie schüttelte den Kopf.

\*\*

## BOURG

\*

Die Mädchen waren ziemlich froh, dass ihre Tante Daisy kommen würde, um auf sie aufzupassen. Daisy war eine sehr lebensfrohe Frau. Sie war Single, nicht genau, weil das ihr Wunsch war, und sie war drei Jahre älter als Lucinda: Im Juli würde sie 50 werden. Sie hatte ein schönes Apartment in Diemen und arbeitete schon viele Jahre für Ballast-Nedam in Amstelveen als Rechtsanwältin. Daisy hatte nur ein größeres Problem: Seit ihrer Pubertät war sie dick geworden. Nicht einfach nur dick, sondern richtig fettleibig. Lucinda äußerte sich kaum zu dieser Fettleibigkeit der Schwester. Solange Daisy damit nicht wirkliche Probleme hatte, hatte niemand das Recht, sich darüber Sorgen zu machen, fand Lucinda.

Lucinda hatte einen ganzen Abend in Diemen verbracht, um Daisy über die letzten Ereignisse in dem van Noord Haushalt zu informieren. Als Daisy die Geschichte des HIV Virus hörte, seufzte sie tief. Einer ihrer besten Freunde war kürzlich der Krankheit AIDS erlegen und die Aussicht, dass die Zwillinge im Juni getestet werden sollten, erfüllten sie mit Kummer und Sorge.

Sie versprach Lucinda, sie würde sich gut um die beiden Kinder kümmern. Sie versprach, ein paar Tage frei zu nehmen, sodass sie mit ihren Nichten etwas Schönes unternehmen konnten. Lucinda fühlte sich richtig erleichtert, als sie den Privatjet in Rotterdam bestieg. Für alles war gesorgt. Von der Limousine, die Sie bei Ihrem Hause abholte, bis zu dem Citroën XM, der sie zu dem Konvent in der hügeligen Landschaft hinter Bourg-en-Bresse brachte.

Sie erkannte das Flugzeug als dasjenige, was der Familie von Ravensmünde gehört. Es hatte sie und die Mädchen nach den Vorfällen in St. Moritz nach Rotterdam mitgenommen, ihr Auto war später nachgebracht worden. Das Flugzeug war

eine kleine und komfortabel ausgestattete Saab, die für die Flüge innerhalb Europas gedacht war, wie André erzählt hatte. Sie besaßen auch ein amerikanisches Flugzeug für Transatlantikflüge und einen Helikopter, um sich in der näheren Umgebung zu bewegen. Lucinda war ziemlich beeindruckt. Die Macht des Geldes!

Das Kloster, wo sie wohnen sollte, erfüllte sie mit Scheu. Die schmale, ländliche Straße zum Kloster hatte ihr einen beinahe zehninütigen Blick auf das eindrucksvolle Gebäude aus dem frühen Mittelalter erlaubt, das auf einem riesigen Felsen in dem französischen Mittelgebirge lag. Alles war perfekt gewesen - die schönen, schmiedeeisernen Zäune, der fantastische Zugang zu den Gästezimmern und der gotisch romanischen Kapelle. Sie war überrascht, wie das eigentliche Kloster bis ins Detail perfekt restauriert worden war.

Der Herr, der sich selbst als der Hausverwalter des Klosters vorgestellt hatte, begleitete sie zu ihrer Suite im Gästehaus. Er erklärt ihr, dass die Mitglieder der Bruderschaft das Kloster und die umliegenden Gebäude besaßen. Sie sollte in einem Teil der Wohnung untergebracht werden, das privat dem Chevalier von Ravensmünde gehörte.

Lucinda blickte neugierig auf die strengen, luxuriös eingerichteten Zimmer. Andrés Apartment bestand aus mindestens zehn Zimmern in der ersten Etage des Gästehauses, wo ihr eine Suite überlassen worden war. Sie betrachtete verstohlen ihr großes Bett mit den vier Pfosten, über dem ein Brokatvorhang hing. Der Stoff selber war ihrer Meinung nach nicht zu bezahlen. Wahrscheinlich gehörte es schon seit Urzeiten zu dem Kloster.

Die Farben in ihrem eigenen Zimmer reichten von dunkelbraun bis zu hellorange. Die Möbelstücke waren schwere, geschnitzte Eichenmöbel. Eine Wand in ihrem

Wohn-zimmer war mit einem Wandteppich geschmückt, auf dem eine mittelalterliche Szene dargestellt war. Lucinda fragte sich, ob der nicht 600 oder 700 Jahre alt war. Sie fragte den Hausverwalter, ob sie auch den Rest des Apartments des Chevaliers sehen könnte. Er zeigte ihr alles völlig unvoreingenommen und führte sie durch die riesige Wohnung. Andrés privater Wohnbereich war etwas strenger entworfen als ihre eigene Suite. In einem seiner Räume befand sich ein Gebetskissen aus dem späten Mittelalter und sie fragte sich, lächelnd, ob André wohl jemals darauf kniete, um zu seinem Herrn zu beten. Das Schlafzimmer war in einem Hellbraun gehalten, mit grünen Farben. Lucinda lächelte: Die Strenge des Zimmers war irgendwie berührend. Ihre umherschweifenden Augen zeigten ihr, dass es keinerlei Hinweis darauf gab, dass irgendjemand jemals das Bett mit ihm geteilt hatte; diesen Gedanken empfand sie als wohltuend.

Sie benutzte ihr relativ einfaches, mit weißem Marmor ausgestattetes Badezimmer, das Teil ihrer Suite war. Nervös betrachtete sie sich im antiken Spiegel. Es war kalt draußen und sie beschloss, eine weiße wollene Jacke anzuziehen mit einem großen Faltenrock. Sie trug rote Stiefel, Ohrringe und Handschuhe; alle aus der letzten Modedesigner Kollektion von Dior. Das Rot passte irgendwie nicht zu ihrer Haarfarbe. Sie war einmal gefragt worden, warum echte Rothaarige immer Farben trugen, die damit den Konflikt standen, deshalb entschied sie sich, ihre grünen Schuhe anzuziehen und entsprechende Accessoires zu tragen. Ihr Koffer war bereits von einer älteren französischen Dame ausgepackt worden, die sich offensichtlich um den Haushalt in dem Apartment kümmerte.

Ob er sie wohl so für attraktiv hielt? Sie dachte ein wenig grimmig darüber nach, dass sie in diesem Monat siebenundvierzig werden würde. Sie versucht diese Gedanken

beiseite zu schieben. Sie war hier um zu arbeiten. In erster Linie wenigstens.

-

Der vornehme alte Herr sah sie über den Rand seiner goldenen Lesebrille an.

Er hatte sich selbst als der ‚Wächter der Bruderschaft‘ vorgestellt und sie wissen lassen, dass er besonders froh darüber sei, dass sie seine Bitte um eine Lesung nachgekommen war. Er wollte mit ihr einige Details des Vortrags besprechen und ihr den Zeitplan erläutern.

Sie erzählt ihm zögernd, dass sie noch nicht endgültig über das Thema der Vorlesung entschieden hatte. Sie wollte gern den spirituellen Level der Bruderschaft wissen und was zu ihnen passen würde.

„Ich denke, Sie wissen, was sie interessieren wird, Madame“, versicherte er ihr. Offensichtlich war er überrascht davon, dass sie ihre Rede nicht vorbereitet hatte.

„Entweder halte ich einen Vortrag über allgemeine esoterische Prinzipien“, - hatte sie fast erotische Prinzipien gesagt? – „oder eine Abhandlung über Rückführung, vergangenen Leben, das Schicksalsrad“, erwiderte sie.

„Ich würde das Letzte bevorzugen. Es gibt natürlich viele Überlegungen, aber warum greifen Sie nicht Ihren Vorschlag auf?“

Sie erzählt ihm, dass sie sich endgültig nach dem Abendessen mit den Mitgliedern der gesamten Bruderschaft entscheiden wollte. Sie fragte sich dann, auf das ausgewählte Thema tatsächlich genügend Tiefgang hätte. Sie konnte sich immer noch entscheiden, über die himmlische Hierarchie zu sprechen, ein beinahe verbotenes Thema, weil es für Laien unverständlich war.

„Die Bruderschaft besteht nur aus zwölf Eingeweihten“, erläuterte der Wächter, „die alle heute Abend mit Ihnen speisen. Es gibt einige Studierende, die ebenfalls

aufgenommen werden wollen, aber dafür müssen sie recht komplizierte Bedingungen erfüllen, die von der Bruderschaft aufgestellt werden. Wichtig ist, wie ich ihn jetzt versichern kann, dass zuvor einem Chevalier der Bruderschaft der Tod widerfahren muss. Es wird immer nur zwölf Eingeweihte geben. Wie die zwölf Jünger“, schloss er lächelnd.

„Ist André von Ravensmünde ein Chevalier der Bruderschaft?“

Das hatte sie geäußert, bevor sie das überhaupt wusste.

„Natürlich ist er das.“

Der alte Herr sah sie fragend an.

„Ich dachte, dass Sie das wussten. Er hat sie ja für dieses Treffen nominiert.“

„Ich...äh...Ich kenne ihn noch nicht so lange“, stammelte sie.

Warum war sie bei diesem Thema jetzt so zurückhaltend? Natürlich hatte sie angenommen, dass André hinter der Einladung steckte, aber es von dem honorigen Wächter zu hören war schon ein wenig schockierend.

„Der Chevalier von Ravensmünde ist einer der Gründer dieses Ordens. Es gibt viele Gruppen, die unter dem Banner der Rosenkreuzer bestehen, den früheren Tempelrittern. Einige der Eingeweihten gehören dem englischen Zweig der ‚Goldenen Morgenröte‘ an. Sie sind Puristen, sie hassen die Exzesse, die in den verschiedenen Orden der Rosenkreuzer an der Tagesordnung sind. Und...“

Er macht eine Pause und sah ihr prüfend ins Gesicht.

„Die meisten von ihnen sind außergewöhnlich reich. Deshalb fordert der Orden einen gewissen Anteil des Kapitals der Eingeweihten. Deshalb sind wir zum Beispiel in der Lage, das Kloster zu behalten.“

Er macht eine wegwerfend Handbewegung.

„Außerdem gibt es geheime Projekte, die zu Ende geführt werden.“

„Sie akzeptieren nur Männer?“, fragte Lucinda.

Er nickte.

„Bis jetzt, ja. Die Frauen der herrschenden Klasse auf dieser Ebene neigen dazu, sich mit anderen Dingen zu beschäftigen als der esoterischen Heilung der Welt, selbst wenn sie seit Generationen sehr reich sind. Man kann allgemein sagen, dass die meisten Eingeweihten nicht ihr eigenes Geld verdient haben. Wie Sie vielleicht wissen ist der Chevalier von Ravensmünde in der zweiten Generation Millionär. Man muss die Leere in der Seele füllen, wenn man keine Ziele oder Absichten mehr verfolgt, wenn jemand alles hat, was ein Herz in materieller Hinsicht sich wünschen kann.“

Er ging und stellte sich ans Fenster, die Hände hinter seinem Rücken gefaltet. Lucinda empfand ihn als einen extrem liebenswürdigen Menschen, mit der eindrucksvollen Erscheinung eines Mönches von bester Abstammung.

Als sie ihn intensiv studierte, drehte er sich plötzlich zu ihr um.

„Ich war in der Tat einmal ein spiritueller Mensch“, meinte er und lächelte über ihre unausgesprochene Frage, „und Teil eines Ordens wie dieser zu werden war mein Traum. Ich hatte ein Problem mit dem Armutsgelübde. Meine Vermutung war, dass es mir nicht förderlich sein würde, anderen Menschen zu helfen, mir einschließlich. Wie Sie sicherlich wissen, ist es außergewöhnlich wichtig in der esoterischen Welt, in die obersten Schichten der Spirituellen Welt einzudringen. Die oberste Schicht der politischen Welt; das ist was zählt. Die Welt kann nicht von einer Hand voll armseliger Wichten verändert werden, die an die Hierarchie von Liebe glauben, aber eine Hand voll Multimillionäre könnten das schaffen. Das ist der Unterschied, leider, warum Arme nicht eingeschlossen sind. Darin liegt unsere langfristige Aufgabe.“

Beinahe unhörbar seufzte er.

„Die Welt dreht sich mithilfe des Geldes, das aus Kriegen und Drogengeschäften stammt. Sie sind die größten Kartelle und genau dort ist das Böse zu finden und wird dort genährt, nirgendwo sonst. Die Bruderschaft hat sich entschlossen, eine gemeinsame Position dazu einzunehmen, da sie ja durch einen Eid verbunden sind, dass sie nämlich Liebe und Frieden wählen und nicht Macht und Geld. Das ist kompliziert. Es ist besser, die Reichen aus den Drogengeschäften und der Kriegsindustrie einzubeziehen und sie besser zu machen als sie auszuschließen. Zu viele Menschen leiden an dem Geiz-Syndrom, obwohl die meisten späteren Generationen weniger geizig sind als die erste Generation, weniger geizig als jene, die ihr goldenes Empire von Grund auf aufgebaut haben.“

„Das ist eine wunderbare Aufgabe!“, gab Lucinda mit Bewunderung in der Stimme zu.

Ihr kam der Gedanke, dass etwas anderes als eine Vorlesung über das Rad des Schicksals wohl besser passen würde.

Natürlich hatte sie noch einen weiteren dahinterliegenden Grund. Sie hoffte, dass André wegen ihrer vorhergehenden Leben misstrauisch werden würde. Sie wusste sehr gut, dass niemand von 'draußen' ihn dazu bringen konnte, über seine frühere Existenz als Andreas nachzudenken. Schließlich war jede Person einzigartig und es war möglich, dass dieses Leben, das so wichtig für sie geworden war, kaum Spuren auf seiner Seele hinterlassen hatte, was bedeuten könnte, dass er sich gar nicht erinnern konnte.

Als sie sich von dem Wächter verabschiedete, sah sie Andrés pflaumenfarbenen Rolls Royce in die Einfahrt einbiegen.

Am Nachmittag wurde es heller und wärmer und die Luft war frisch und knackig.

Lucinda beschloss sich umzuziehen und einen Spaziergang in den Park zu unternehmen, der zu dem Kloster gehörte.

Sie wechselte ihre grünen Schuhe gegen leichte russische Lederstiefel. Der Hausverwalter sagt ihr erklärte freundlicherweise den Weg in den Park.

Bester Stimmung betrachtete sie den wunderbar gestalteten Park, wo die Pflanzen begonnen hatten, wegen des frühen Frühlingsanfangs die ersten Knospen zu zeigen.

Seltsamerweise hatte sie nicht die Ankunft von André erwartet und geriet ein wenig in Panik, als der ihr mittlerweile bekannte Rolls Royce am Haupteingang anhielt.

Nervös fragte sie sich, wie wohl Andrés Reaktion auf ihr magisches Netz sein würde und fürchtete schon die Konsequenzen ihrer Beschäftigung mit Schwarzer Magie.

Der Park weitete sich langsam in einen Wald, der offensichtlich kunstvoll angelegt war. Es gab einen gepflaster-ten Weg durch den Wald; sie beschloss, diesem zu folgen.

Dieser Pfad wandte sich durch die pflanzliche Schönheit des Waldes. Auf einer Lichtung befand sich ein Teich, der ihr zuzuwinken schien. Sie warf einen Blick darauf und sah in das Wasser, aber sie konnte keine Fische entdecken. Wieder folgte sie dem Pfad und als der sich gabelte, benutzte sie den schmalen Weg, der nach rechts führt.

Plötzlich erreichte sie eine Laube. Sie bemerkte Rosen und wilder Wein, der im späten Frühling wachsen würde. Farbige Stufen führten zu einem kleinen Gebäude, das hauptsächlich aus runden römischen Bögen bestand. Er hatte das Aussehen eines römischen Tempels; eine heidnische Konstruktion eines Altars.

Eine idyllische Szene, dachte sie, nur die Schafhirten und Schafe fehlten. Im Mittelpunkt des Kreises, der durch die acht Säulen gebildet war, gab es tatsächlich einen steinernen, bearbeiteten Altar. Er war nur durch Rosen und Weintrauben geschmückt, es gab keine Bilder von Schriftzeichen oder Tieren.

Lucinda hielt den Atem an und schritt langsam zu dem Altar, wo sie ihre Hände erhob.

Sie war überrascht von der unglaublichen und wunderbaren Atmosphäre, die der Altar ausströmte und war sicher, dass dort niemals Tiere geopfert worden waren. Sie stellte sich vor, dass nur zerbrechliche Blumen und Früchte aus dem üppigen Wald als Dankesgaben dort dargebracht worden sind.

Sie kniete sich auf die oberste Stufe vor den Altar, ihre Augen in tiefer Konzentration geschlossen, ihre feinen Finger griffen nach Schlüsseln zu ihrer Vergangenheit.

...Der Lichtstrahl schien durch Risse im Tempeldach, als sie nach der Steinplatte griff. Sie spürte, wie der Wind ihr Gesicht liebte. Die Blume fiel auf ihre Hand, blutrot, und als sie langsam zum Boden hinuntersank, fing ihre andere Hand sie mit ihrer Handfläche auf.

Er stand plötzlich vor ihr; ohne Kopfbedeckung, sein langes blondes Haar durch einen Windstoß durcheinander. Seine Scheide war leer, da er sein Schwert am Eingang der Lichtung abgegeben hat.

Sein Gesicht war schwermütig. Er flüsterte ihr etwas zu, seine Hand öffnete sich. Ein goldener Ring mit einem grünen Stein lag in seiner Handfläche.

„Aline“, sagte er flehend, „Aline, Aline.“

Plötzlich öffnete sie die Augen und blinzelte in Richtung des Steinaltars, der im Licht des Frühlingsnachmittags beinahe weiß glitzerte.

Die Steinstufen spürte sie kalt an ihrem wollenen Rock. Nur mühsam erhob sie sich.

Selbstrückführung.

Sie hatte das nicht oft auf diese Weise erfahren und rieb sich die Schläfen, als ob sie einen drohenden Kopfschmerz abwenden wollte, der allerdings nicht kam.

Als er vor ihr stand, auf der anderen Seite des Altars, reagierte sie zunächst nicht.

„Lucinda!“

Verwundert starrte sie ihn an, immer noch nicht ganz zurück aus dem Land der Vergangenheit und der fremden Dimension.

„Lucinda!“ Er sagte das nachdrücklich, ging schnell um den Altar herum und streckte seine Hand aus, um ihr Gesicht zu berühren.

Im selben Augenblick fand sie sich in seiner Umarmung wieder.

Nach einem langen, langen Kuss drückte er sie an sich. Sie spürte das Begehren in ihren Körpern und fühlte, wie es sie überwältigte.

Oh, Magie!

Seine Hand fand den Saum ihres Kleides, während sie mit wachsender Leidenschaft den Gürtel seiner Hosen suchte. Seine erfahrenen Finger waren zuerst am Ziel. In Sekunden hatte sie ihre Strümpfe und ihre Unterhose nicht mehr an.

Er hob sie an, schob ihr den Rock hoch bis zur Hüfte und setzte sie auf den Altar. Seine Hände schoben ihre Schenkel weit auseinander. Zitternd drang er mit einem tiefen Stoß in sie ein.

Sie schloss ihre Augen und spürte dieses einzigartige Gefühl; ihn tief in sich zu wissen. Das intensive Gefühl seines Eindringens war so stark, dass sie sofort einen Orgasmus bekam.

Während ihrer Küsse sah sie seinen lächelnden Mund, der sich allerdings schnell zu einem harten Stöhnen veränderte, als er ihr in das Paradies folgte.

Sie sahen sich verwundert gegenseitig an; Lucinda, weil sie sich sofort Sorgen über die Folgen seiner Leidenschaft machte und er, weil er völlig die Kontrolle verloren hatte über das, was zwischen ihnen so plötzlich passiert war.

Schüchtern brachten sie ihre Kleidung wieder in Ordnung.

André sah sie fragend an.

„Lucinda...“

Er schob sie zurück auf den Altar und setzte sich neben sie.

„Ich muss mich entschuldigen. Ich weiß wirklich nicht, wie ich... warum ich dir das angetan habe. Es fühlt sich an, als ob ich hierher gezogen wurde, das zu tun. Es tut mir leid.“

„Es tut dir leid?“ Finde betrachtete ihn fragend. Es tat ihm leid?

„Ich wollte dir nur den Hof machen, wie du es verdienst. Jetzt habe ich dich hier genommen wie ein Bauernmädchen auf einem Feld.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Das ist egal, ich fühle mich geehrt. Es war wie eine Folge von ...“

„Eine Folge?“

„Ich habe dich hier gesehen, bevor du tatsächlich hier warst“, beeilte sie sich schnell zu erklären, „du warst der Ritter aus einem weit entfernten Leben. Einst hast du eine Rolle dort gespielt, Andreas...“

Überrascht sah er sie an, beinahe ungläubig.

„Andreas? Warum nennst du mich Andreas?“

Sie hätte sich auf die die Lippe beißen wollen, hier und jetzt. Das war eine Konsequenz ihrer blöden ‚Zeitschleife‘, en ‚Anfall‘; man wusste nicht mehr, in welchem Leben man sich gerade befand.

Ein verspäteter Kopfschmerz schoss ihr unmittelbar und gnadenlos durch ihre Schläfen.

Er hatte es nicht bemerkt.

Mit dem Fuß schoss er einen Kieselstein weg, bevor er meinte: „Mein Vater nannte mich immer Andreus, kein anderer. In Argentinien hieß ich Andrés.“

Sie sagte nichts. Natürlich. Natürlich? Er küsste ihre Wange und legte seine Arme um sie.

„Du hast keine Ahnung wie oft ich in letzter Zeit an dich gedacht habe. Ich musste erst den langen Weg durch die Brüderschaft wählen, um einen Grund zu finden, dich wieder zu sehen.“

„Wirklich?“

Dieses Geständnis verwirrte sie, dass sie jetzt nicht wusste, ob er das von sich aus gewollt hatte oder ob es wegen des magischen Netzes war, das sie um ihn gewoben hatte. Sie fragte sich, ob jetzt wohl die halbe Welt der Schwarzen Magie sich jetzt ausschüttete vor Lachen, während sie ihr zuriefen: „Alles hat seinen Preis, meine Liebe!“

Sie zitterte.

„Dir ist kalt!“, rief er aus, „dir ist kalt! Los, wir gehen zurück!“

Er half ihr vom Altar und reichte ihr die Hand, damit er ihre anfassen konnte. Es kam in alles wie ein Traum vor.

„André?“

Er wandte ihr sein Gesicht zu. Er sah glücklich und zufrieden aus.

„Wir haben keinerlei Schutz benutzt, André!“

Ein Schatten breitete sich auf seinem Gesicht aus. Er ging ein paar Schritte ohne etwas zu sagen.

„Ich habe mich auch im Krankenhaus untersuchen lassen, als Jochem dort war“, erwiderte er kurz, „Anfang Januar. Der Befund war negativ.“

Sie sah ihn flehend an. Es war besonders schwierig in zu fragen.

Ihre Augen konzentrierten sich auf den Waldboden.

„Nein, ich weiß nicht, ob eine meiner Freundinnen zwischen hier und jetzt das jemals erlebt hat“, murmelte sie, „ich habe nicht immer besonders klug gehandelt.“

Sie sah, wie er tief errötete.

Schweigsam gingen beide zurück zum Gästehaus. Der Frühlingsnachmittag hatte plötzlich seine anfängliche Schönheit verloren.

-

Ihr Vortrag dauerte zwei Stunden. Sie sprach, als ob der Heilige Geist von ihr Besitz ergriffen hatte und alle 13 Männer hingen an ihren Lippen.

Der Applaus nach dem Vortrag war höflich, aber als sie zu ihrer Suite ging, standen die meisten der Eingeweihten noch in kleinen Gruppen zusammen, tief in Diskussionen versunken.

André saß in der Mitte des langen Tisches. Er nahm nicht an den Gesprächen teil, als sein sehnsuchtsvoller Blick Lucinda folgte.

Er traf eine plötzliche Entscheidung und schob seinen schweren Eichenstuhl zurück, der, wie die anderen 13, eher wie ein Thron aussah.

In dem Klostergang holte er sie ein. Er fasste sie an Schulter und sie gingen schweigend zur Treppe, die zu dem Gästehaus führte. In ihrem Zimmer nahm er sie beinahe rau in seine Arme und gab einen langen harten Kuss.

„André! Du tust mir weh!“, beschwerte sie sich, sobald es ihr gelang, aus seiner Umarmung zu lösen.

Er ließ sie vollständig los und legte sofort seine Hand auf seine Stirn.

„Es tut mir leid, Lucinda“, stammelte er, „aber du machst mich vollständig verrückt. Ich bin nicht mehr ich selbst ... Ich weiß nicht was mit mir los ist... Ich bin sonst niemals so. Es ist, als ob ein gefangenes Tier entflohen ist, das in mir war...“

Lucinda betrachtete ihn voller Bestürzung. Was hatte sie ihm angetan? War die Magie damit beschäftigt, aus ihm ein mentales Wrack zu machen?

Nach dem Vorfall bei dem Tempel am vorhergehenden Tag waren sie still zu ihren Zimmern gegangen.

André hatte um 6:00 Uhr ein besonderes Treffen. Sie würde ihn erst beim Dinner wiedersehen.

Die Eingeweihten hatten einem Ritual beigewohnt, zu dem sie, als eine Fremde, keine Einladung erhalten hatte.

Lucinda hatte in ihrem Zimmer gesessen, wobei ihr viele Gedanken durch den Kopf rasten. Sie war hin und her gerissen zwischen ihrer Liebe für André und der Tatsache, dass sie am nächsten Morgen eine perfekte Sitzung durchzuführen hatte.

Während sie auf dem Bett lag, dachte sie gern an die klebrige Flüssigkeit, die sich langsam in ihrer Unterwäsche ausbreitete; es war der einzige Beweis für sie, dass sie von den Vorgängen am Nachmittag nicht nur geträumt hatte.

Oh Gott, sie liebte diesen Mann so sehr!

Als sie sich gerade dazu entschlossen hatte, sich für das Dinner nicht zu waschen, kam ihr Verstand durch und tadelte sie: Sie war hier schließlich nicht für ein Rendezvous! André hatte schon alles für den Vortrag geregelt, sodass er sie wiedersehen konnte und zwölf andere Menschen hatten große Erwartungen an sie.

Sie drehte die Wasserhähne im Badezimmer auf.

Sie musste André ausweichen, bis sie den Vortrag beendet hatte. Ihre Verliebtheit brachte ihre Balance durcheinander!

„Sex und Liebe, das sind die Instinkte, die einen aus der vergeistigten Atmosphäre herausziehen und die Verbindung zu der esoterischen Dimension beenden können.“

Noch einmal, ihre eigenen Worte.

Sie presste die Lippen aufeinander. Sie würde André sagen, dass sie erst nach dem Vortrag wieder miteinander sprechen konnten.

Der Gedanke tat ihr leid, eine leidenschaftliche Nacht mit André verpassen zu müssen.

-

Offensichtlich war es so leicht für ihn.

Jedes Mal, wenn sie ihn beim Tisch ansah, traf sie auf seine hungrigen, heißen Augen. Nachts hörte sie ihn in seinem Apartment hin und her laufen, wie ein liebeskranker Hund, der ganz heiß nur darauf wartete, einen Blick auf seine Hündin zu erhaschen.

Sie hatte ihre Finger in die Ohren gesteckt und Stunden zwischen zwei brennenden Kerzen verbracht, bis ihr kalt genug war, ihn aus ihren Gedanken zu verbannen.

-

Das Tor zu ihrer Seele öffnete sich und das Licht der Hierarchie leuchtete in ihr.

Sie sah seine ausgestreckte Hand und ihr Herz sprang vor Freude.

„... Herr...“, flüsterte sie, zufrieden.

Er segnete sie, lächelte und zeigt auf ein Pentagramm in das 13 Gläser gestellt waren.

Sie nickte dankbar und fiel auf dem Boden in einen tiefen Schlaf.

Stunden später erwachte sie kalt und steif.

Im anderen Apartment hatten die Geräusche aufgehört.

Sie hat ihre Kleider ausgezogen und war unter die warme Decke ihres überdachten Bettes gekrochen. Jetzt einzuschlafen würde ihr wohl sehr leicht fallen. Sie hatte so vieles, was sie überdenken konnte: die beinahe angsteinflößende Leidenschaft von André und den Segen des Himmels für ihre Arbeit morgen, für die Eingeweihten und ihren Wächter.

-

Sie konnte nicht anders als von den vielen Emotionen überwältigt zu sein, die von seinen Küssen herrührten.

Er sah mit 45 Jahren so gut aus. Wie konnte ein solcher Mann sie nur lieben? Abgesehen von dem magischen Netz, dachte sie bedrückt.

„Was machst du?“, fragte André verwirrt, „zuerst sagst du, dass ich dir weh tue und jetzt verfolgst du mich!“

Sie zog ihn neben sich auf ihr Bett und legte die Arme um ihn.

„Ich glaube, du kennst nicht die Macht deiner Leidenschaft...“, flüsterte sie und lächelte ihm zu. „Vielleicht solltest du ein wenig mehr Geduld haben! Du bist deine Emotionen immer voraus!“

„Lucinda“, begann er.

Sie legte ihm einen Finger auf die Lippen.

„Wir haben noch ein paar Stunden vor der letzten Diskussion“, meinte sie sanft, „viel Zeit für uns beide! Deine Zurückhaltung ist aufgehoben!“

Er nahm sie in seine Arme und legte sie auf das Bett. Ungeduldig spreizte er ihre Beine.

Es war, als ob ihr der Kopf nach innen gezogen würde. Alles um das Kloster herum verschwand. Sie sah nur seine Konturen, als er sich über sie beugte.

„Andreas!“, stöhnte sie, „bist du es, Andreas?“

\*\*



## DROHUNGEN AN ANDREAS

\*

Er griff nach seiner Zigarre auf seinem Nachtkästchen. Er küsste sie zärtlich und fragte sie, ob es sie störte, wenn er rauchte. Sie lächelte und dachte, dass es nicht der geeignete Augenblick wäre, ihn auf die Gefahren des Rauchens im Bett aufmerksam zu machen. Im Gegensatz zu anderen Frauen mochte sie den Duft seiner langen Davidoff 3000. Sie kuschelte sich in seinen Arm mit einem Geräusch, das ihn an das Schnurren einer Katze erinnerte. Dann strich sie über seine Brust und schüttelte ihren Kopf.

„Du hast es wieder gesagt...“, meinte er sanft, bevor er ein Zug an seiner Zigarre nahm.

„Was?“, fragte sie verträumt.

„Du hast mich Andreas genannt.“

Er sah sie aus den Augenwinkeln an.

„Warum, Lucinda? Bei dir bin ich mir sicher, dass nichts ohne Grund geschieht.“

Sie richtete sich ein wenig auf, sodass sie ihm in die Augen schauen konnte.

„Du Erinnerst mich an ein vergangenes Leben. Mit einem Andreas.“

Sie wusste, dass sie ihm jetzt darüber erzählen konnte, nachdem sie ihren Vortrag zum Thema Reinkarnation gehalten hatte.

„Hm“, fragte er sich, „aber war ich wirklich dieser Andreas?“

„Das kannst nur du wissen und nur, wenn du tief genug in dich hinein gehst.“ Diese Worte schwebten in der Luft, während er über ihre Äußerung nachdachte.

„Ein Onkel namens Andreas“, erwiderte er nachdenklich, „ich wurde nach ihm benannt. Ich glaube es sind schon viele

Jahre tot. Es heißt, er starb, als die Russen Berlin eroberten, aber ich bin mir da nicht ganz sicher. Die älteren Familienmitglieder weigern sich, über den Krieg zu sprechen.“

Konnte das wahr sein oder war es bloßer Zufall?

„Der Andreas, den ich kenne war in der SS“, erwiderte sie.

André zuckte mit den Schultern.

„Mein Vater hat nie viel über die Zeit vor Argentinien gesprochen. Ich weiß es wirklich nicht, meine Süße.“

Er nahm sie in den Arm.

„Vielleicht solltest du noch einmal fragen? Man weiß nie, vielleicht möchte er doch gern darüber sprechen.“

Lucinda hörte einen gewissen Unwillen in seiner Stimme.

„Mh... Vielleicht...“

Dann war nichts mehr von ihm zu hören, da sich seine Lippen irgendwo zwischen ihren Brüsten befanden.

-

Am nächsten Tag ging sie zurück zu dem Tempel im Wald.

Auf der Lichtung setzte sie sich auf einen großen Stein und starrte den Altar an.

Sie wollte versuchen, die Vision von Aline und dem Ritter noch einmal zu erfahren. Sie war sicher, dass es zu der Vision wegen dieses Ortes hier gekommen war.

Ihre Augen richteten sich auf den blauen Himmel. An diesem Morgen war es kühl. Die Sonne stand noch tief im Südosten. Sie war froh, dass sie ihre Thermohosen angezogen hatte und ihren Lieblings-Schafwollmantel, der zwar furchtbar altmodisch war, aber wunderbar warm.

Der Stein unter ihrem Hintern war kalt. Sie fragte sich, wie sie und André es geschafft hatten, sich dort zu lieben: halbnackt ohne die Kälte zu bemerken. Lächelnd erinnerte

sie sich, dass ihr Sex höchstens ein paar Minuten gedauert hatte. Es war ein ‚Superquickie‘ gewesen.

Sie verbot sich, weiter darüber nachzudenken. Sie war schließlich nicht für romantische Gedanken hierhergekommen, obwohl diese immer wieder ein verträumtes Lächeln auf ihre Lippen zauberten.

Also erhob sie sich und ging zu dem Altar.

Sie beschloss, sich wieder hinzuknien und machte mit ihrer linken Hand das Zeichen der keltischen Initiation für eine magische Zeremonie. Persönlich hatte sie schon herausgefunden, wie groß die Macht von magischen Zeichen sein konnte. In zahllosen Sitzungen hatte sie die Bedeutung der archetypischen, unerklärlichen Gesten gelernt, die ihr die Reise zurück zur vergangenen Zeiten erlaubten.

Es war immer gut, eine Sitzung anzufangen und zu beenden, indem man die magischen Zeichen verwendete, weil die Zeichen die Schwingungen des Ereignisses verstärken konnten; auf diese Weise brachten sie die unterschiedlichen Dimensionen näher zusammen und erleichterten auch den Zugang dazu. Außerdem entschied sie, ihre Augen zu schließen und mit ihrer Hand den Altar zu berühren. Sorgfältig suchte sie nach den Schwingungen dieses Ortes und spürte bald das bekannte Kribbeln in ihren Fingern, was sich langsam über die ganzen Hände ausbreitete.

Eine Zeit lang passiert nichts. Sie hielt es für angebracht, eine bewusste, tiefe Selbstrückführung zu beginnen. Sie ging zurück zu dem Stein auf der Lichtung und setzte sich. Mit geschlossenen Augen und ausgestreckten Armen in Richtung des Altars erinnerte sie sich an Alines Ritter. Als sie an den Ring dachte, den er in seiner Hand hielt, passiert etwas. Der Ring wurde in ihrer Vorstellung immer größer, als ob sie ihn ganz genau untersuchen würde. Sie hatte ihn tatsächlich auf den Mittelfinger gesteckt und bewegte diesen, um die

Sonnenstrahlen auf dem Smaragd einzufangen. Mit ihrer anderen Hand wischte sie die Tränen weg, die flossen. Ihr Ritter war fort. Sie starrte über die niedrigen Büsche zu dem schmalen Pfad, auf dem er verschwunden war. Sie wusste, er würde niemals zurückkehren. Niemals in ihrem Leben.

Lucinda dachte immer noch darüber nach, was sie gesehen hatte, nachdem sie ihr Ritual beendet hatte.

André war ihr also viele Male in der Vergangenheit begegnet. Und offensichtlich ebenso oft schnell wieder verschwunden. Sie fragte sich, ob das wohl ihre Zukunft in diesem Leben sein würde. Sie musste sich auf die Lippen beißen, um den Schmerz zu überwinden, den eine solche Erinnerung brachte.

Er hatte sie gebeten, noch ein paar Tage länger bei ihm zu bleiben. Das hatte sie froh akzeptiert. Daisy war durchaus imstande, sich bis Sonntag um die Mädchen zu kümmern; heute war gerade mal Donnerstag früh.

Die Eingeweihten würden an diesem Abend ihre Zusammenkunft beenden, eine Zusammenkunft, zu der sie wiederum nicht eingeladen war. André hatte sich vielmals dafür entschuldigt, und ihr versprochen gemeinsam ein spätes Dinner einzunehmen, nur sie beide.

-

Schließlich hatte sie beschlossen, eine Kleinigkeit von dem Tablett zu essen, das der Verwalter vorbereitet hatte. Die Chevaliers waren offensichtlich noch bei ihrem Treffen.

Lucinda fühlte sich ein wenig betrogen. Stundenlang hatte sie gewartet, und so gut wie nichts tun können, konnte kein Buch lesen und auch kein Fernsehen schauen.

Ihre Uhr zeigte 10:00 Uhr an, als sie beschloss, die kleine Kapelle in der Nähe des Gästehauses aufzusuchen. Der Hausverwalter hatte sie hier gezeigt und sie hatte ihr sehr gefallen. Die kleine Kapelle enthielt, abgesehen von dem

schönen Alter, nur ein Dutzend Bänke. Die hohen Fenster bestanden aus buntem Glas mit biblischen Motiven darin.

Sie kniete auf einer wunderschönen Renaissance-Gebetsbank und schloss ihre Augen. Neben sich nahm sie eine Bewegung wahr und sah etwas benommen in die hellblauen Augen von André, der sie liebevoll ansah.

In diesem Augenblick schien ihr Glück komplett zu sein und sie wünschte, sie könnte es für immer festhalten.

„Ich hoffe, das ist eine gute Gelegenheit, um dich zu bitten, meine Frau zu werden?“, flüsterte er.

Sie sah ihn schockiert an. Filmstars heirateten manchmal, auch wenn sie sich nur ein paar Wochen kannten... War das bei den reichsten Menschen der Welt auch so üblich?

Sie wusste nicht, was sie sagen sollte. Wie oft war André verheiratet gewesen? Sie wusste nicht einmal, wie viel Kinder er hatte! Und wie würde das mit den Mädchen funktionieren? Sie konnte kaum davon ausgehen, dass André mit ihnen zusammen im Rotterdamsweg wohnen wollte.

Andrés Gesicht verhärtete sich etwas, als sie still blieb, aber kurze Zeit später nahm seine praktische Seite überhand.

„Ich verstehe, dass ich dich überrascht habe, meine Liebe. Dann lasst mich wenigstens dir etwas geben, dass meine Aufrichtigkeit beweisen wird.“

Er nahm etwas aus seiner Jackentasche.

Die Schachtel enthielt einen Weißgoldring mit einem Smaragden, eingefasst von Diamanten.

„Oh nein!“

Mit Bestürzung betrachtete sie den grünen Stein.

„Oh nein, André, ein grüner Stein! Du wirst mich verlassen und niemals zurückkehren! Das habe ich gesehen!“

André starrte sie an.

„Gesehen?“

Sie wusste, dass es hysterisch geklungen haben musste. Sie zwang sich, ruhig zu sein und erzählt ihm, was sie im

selben Tag im Tempel gesehen hatte, während ihrer Rückführung.

Er lachte und legte seinen Arm um sie.

„Steck` einfach den Ring auf“, sagte er, „ich werde sie beweisen, ich werde nicht weggehen, weil wir heute Nacht zusammen schlafen.“

Er küsste sie nachträglich auf die Nase.

„Angst?“, wollte er wissen. „Du hast selbst gesagt, dass sich die Dinge im Leben ändern können. Vielleicht kann ich etwas wieder gutmachen im Hinblick darauf, dass ich in deinem früheren Leben nicht zurückgekommen bin?“

Sanfte lächelte sie ihn an.

„Du bist ein zu guter Student, André von Ravensmünde“, murmelte sie, beinahe beruhigt.

-

Wieder war sie überrascht, wie ausdauernd er sie liebte,. Als er endlich müde neben ihr lag, gestattete sie sich eine Bemerkung dazu.

„Hast du Angst mein Herz, Darling?“, fragte er und musste lachen.

Sie schüttelte den Kopf.

„Im April wirst du 64 Jahre alt ... Normalerweise ist das doch ein Alter, in dem man etwas ruhiger wird.“

„Also, ich nicht, Liebchen.“

Sie stützte sich auf ihre Ellenbogen auf.

„André, weißt du wie alt ich bin?“

Er sah sie unbekümmert an.

„Fünfunddreißig? Sechsenddreißig?“

Sie schluckte. Wusste er es wirklich nicht?

Sie sah, wie er leise lachte.

„André...“, versuchte sie wieder.

Er reagierte nur mit einem „Mh...?“

„Ein Mann wie du heiratet keine Frau von sechs- undvierzig!“

„Oh, und warum nicht?“

Seine Stimme hatte immer noch den frotzelnden Tonfall, bis er ihren qualvollen Gesichtsausdruck sah und sofort ernst wurde.

„Sie waren immer älter als ich, meine Liebe. Mit sechs Jahren interessierten mich die Zimmermädchen meiner Mutter: Sie bewunderten mich und sie verdarben mich. Als ich zwölf war, wurde ich von Carinas Freund mit in ein Bordell genommen. Diese professionellen Damen waren wahrscheinlich zwei oder drei Mal so alt wie ich und ich dachte, das ist völlig in Ordnung. Ich mag auch meine Schwestern, obwohl sie viel älter sind als ich. Meine letzte Frau war viel jünger und diese Ehe hat nicht einmal zehn Monate gehalten.“

Er machte eine Pause, tief in Gedanken versunken.

„Aber...“

Sie konnte kaum den Mut aufbringen ihn zu fragen: „Wie oft warst du verheiratet und wie viele Kinder hast du?“

Er schaute etwas düster drein, als er an die für ihn peinliche Beantwortung Ihrer Fragen ging.

„Ich war viermal verheiratet und ich habe vier legitime Kinder. Es gibt einige argentinische Mädchen, die schwören, dass ich der Vater eines ihrer Kinder bin. Wie auch immer, Jochem kennst du ja leider bereits. Meine Tochter Evita ist zehn Jahre alt und lebt in Beverly Hills bei ihrer Mutter. Juan studiert Medizin in Boston. Er ist 22. Ronaldo lebt in Argentinien. Er ist wie sein Vater, zu nichts gut; er und Ronaldo stammen aus meiner ersten Ehe. Meine erste Frau starb an einer Überdosis Kokain, deswegen endete diese Ehe nicht in einer Scheidung.“

André warf ihr einen unsicheren Blick zu.

Lange Zeit sagte sie nichts.

„Was heißt ‚zu nichts gut‘?“, wiederholte sie langsam.  
„Du hast einen Abschluss in Harvard, nicht wahr? Und jetzt verfolgst du deine Ziele mit den Chevaliers?“

„Ha!“, meinte er wegwerfend, „du hast Recht: Ziele und Absichten!“

Er verließ das Bett und ging ins Badezimmer.

Sie lauschte auf die Geräusche aus dem Bad. Hatten sie gerade ihre erste Auseinandersetzung?

Als er zurückkam, schien er jedoch in guter Stimmung zu sein und begann sie noch einmal zu lieben. Erneut.

Sie sah auf die Uhr auf dem Nachttisch. 4:00 Uhr! Wo nahm er nur diese Energie her?

\*\*

## ABSCHWEIFUNGEN

\*



-

### I Ging Hexagramm 10: Etwas wagen

Vermischte Zeichen: Wenn du deine Motive kennst, wirst du die Balance finden.

„Auf dem Schwanz des Tigers zu reiten... Und es hatte doch kein Blutvergießen gegeben, da das königliche Tier beschlossen hat, dich nicht zu fressen.“

\*

Am nächsten Tag wurden sie nach Genf gebracht, von wo aus der Saab-Jet sie zum Samaden Airport in der Nähe von Pontresina flog.

Die Schwestern warteten ungeduldig und freudig auf sie in Andrés Apartment. Sie schenkten Lucinda einen wunderbaren Ski-Anzug aus Wildleder mit einem Fuchskragen, geschmückt mit Motiven von Indianern.

„Wir werden auf dem Moratsch Muraggle essen“, kündigte Marina voller Vorfreude an, „dort gibt es genug Schnee und jeder wird da sein!“

Als Lucinda den neuen Schneeanzug in ihrem Schlafzimmer anprobiert, fühlte sie sich wie ein kleiner Eskimo. Sie dachte, dass der Anzug ihre perfekt passte. Sie musste lächeln, da sie nichts anderes von den Schwestern zu erwarten war und fragte sich flüchtig, wer wohl „jeder“ war.

-

André folgt ihr nach dem Mittagessen, als sie auf Skiern zur Talstation hinunterfuhr. Sie hatte mehr Weißwein als

üblich getrunken und fühlte sich entsprechend fröhlich. Der Schnee war schnell und sie schaffte sogar gelegentlich größere Eis-flächen zu bewältigen.

Lucinda freute sich sehr über Andrés beruhigende Gegenwart, aber der Ehrgeiz in ihr ließ sie schneller Skifahren, um ihn abzuhängen.

Die Talstation lag einsam auf einer eisigen Fläche. Andere Skifahrer waren nicht zu sehen. Bei dieser Station stieg Lucinda schnell aus ihren Skiern.

„Wohin gehst du?“, rief André hinter ihr her.

Er sah in seinem dunkelblauen Tenson-Skianzug großartig aus.

Sie wartete an den eisernen Stufen der Bahnstation.

„Ich muss mal P... Pippi“, antwortete sie schüchtern.

„Pippi?“, fragte er, „gibt es keine Toilette. Engelbert wartet weiter unten mit dem Rolls. Wir fahren so schnell wie möglich nach Hause.“

In seinem Apartment rannte sie zu dem Badezimmer im Flur. Gleichzeitig kämpfte sie mit ihren schweren Skistiefeln, aber sie musste sich so dringend erleichtern, dass nach einem verzweifelten Versuch diese anbehielt. Überrascht stellte sie fest, dass André ihr auf dem Fuß folgte, noch in all seinen Ski-Sachen. In höchster Not setzte sie sich auf die Toilette. André stand vor ihr und sah sie intensiv an. Sie wollte schon eine Frage stellen, aber sie fürchtete, dass ihre Blase explodieren würde und erleichterte sich. Plötzlich spürte sie seine Erektion zwischen ihren Beinen auf dem höher angebrachten Klo. Er drückte hart gegen sie und sie fiel mit ihrem Rücken gegen die mit Marmor geflieste Wand. Sie konnte einfach nicht aufhören, es laufen zu lassen. Während sie urinierte, wobei er von ihr festgehalten wurde, schrie er und hatte ein Orgasmus.

Verwirrt starrte sie auf das Chaos, das sie angerichtet hatten. Überall schien Urin zu sein. André war darin gebadet

und ihr brandneuer Ski-Anzug hatte auch Spritzer abbekommen. Ihre Stiefel verschmutzten den Fußboden mit Schnee, Schlamm und Urin.

Aber das alles konnte Andrés gute Laune nicht verderben. Unverschämt, wie ein frecher Schuljunge, half er ihr aus ihren Schuhen und der Kleidung. Er fasste sie an den Schultern und schob sie dann unter die Dusche, direkt neben dem WC.

Lucinda war sprachlos vor Überraschung.

-

„Möchtest du zum Friseur?“

Sie saßen im Wohnzimmer auf dem grauen Ledersofa. Im Kamin brannte ein Feuer und sie tranken heißen Glühwein, den eine der Hausangestellten Ihnen gebracht hatte.

Lucinda war immer noch verwirrt von dem was zwischen André und ihr passiert war, als sie am seinem Penthouse angekommen waren.

„Wir werden unser Dinner heute im Schloss Raven einnehmen“, erklärte er lächelnd.

Plötzlich verstand sie, was er ihr und vor allem warum angeboten hatte, deswegen nickte sie zögerlich. Ihr Haar war völlig durcheinander, nachdem sie geduscht hatte.

Sie bekam mit, dass er bereits jemanden auf dem Haustelefon anrief. Sie ließ den Kopf sinken.

Naturekt-Sex, Pinkelspiele. Sie hatte davon gehört, aber das selbst mitzumachen war schon schockierend für sie. Sie musste mit André darüber reden. Es war alles zu verrückt, besonders jetzt, da er es offensichtlich mit seinem Vorschlag vom vorhergehenden Abend ernst meinte.

André erwartete schon Ihre Frage.

„Wenn jedes Mädchen für dich, von klein auf, ihre Beine für dich auseinander machen will, dann ist es aufregender es zu tun, wenn sie absolut überhaupt nicht damit rechnen, dass du sie vögeln willst.“

Er sagte das ganz locker. Offenbar fühlte er überhaupt keine Scham über das, was er eben getan hatte.

„Ich bin ihnen immer gerne gefolgt, wenn sie zur Toilette gingen oder sich irgendwie sonst entschuldigten. All diese Frauensachen, die für mich anfangs tabu waren, fing an mich anzuturnen. Und offensichtlich tun sie es immer noch, wie ich glücklich feststellen kann.“

Lucinda bemerkte, dass er sich beinahe die Lippen leckte. Sie wusste nicht was sie denken sollte.

„Sollte ich in der Zukunft davon ausgehen, dass du mir hinterher schleicht und mich in den merkwürdigsten Augenblicken nimmst?“, fragte sie mit unsicherer Stimme.

Er küsste sie herausfordernd.

„Die Frau, die mich heiratet, muss mit allem bei mir rechnen“, erwiderte er. Sie fragte sich, ob er seine Worte so drohend meinte wie sie in ihren Ohren klangen.

## ESMERALDA

\*

Esmeralda war in ihren Vierzigern. Sie war eine viel beschäftigte Frau mit geschickten Händen. Sie fing an, noch einmal Lucindas Haare zu waschen.

Lucindas Schlafzimmer war das Schlafzimmer einer echten Frau. Neben Ankleiden-Kommode mit Licht, das jeden Filmstar eifersüchtig machen würde, gab es auch eine besondere spezielle Nische mit all den Gerätschaften, die ein Friseur jemals brauchen würde. Esmeralda fühlt sich dort eindeutig zu Hause. Ihre Muttersprache war Französisch, aber Lucinda konnte immer in das Englische wechseln, wenn Esmeralda etwas nicht verstand.

Sie hielt Lucindas Haar in einem hohen Pferdeschwanz und fragte sich, ob sie etwas mit dessen Länge anfangen sollte.

„Haben Sie sehr lange für André gearbeitet, Esmeralda?“

Diese schüttelte den Kopf, während sie sich bemühte, einen Kamm durch Lucindas volle Lockenpracht zu schieben.

„Ich arbeite hier für jeden“, sagte sie.

Verstohlen betrachtete sie ihr eigenes Gesicht im Spiegel.

„Für Madame und für die Schwestern, für jeden, der mich braucht.“

„Madame Grete, Herrn Andrés Mutter. Also tatsächlich arbeite ich meistens für sie und auch für die Frau...“

Sie unterbrach sich plötzlich.

„... und auch für...?“, wiederholte Lucinda den Satz, den Esmeralda offenbar nicht beenden wollte.

„Herrn Andrés Freundinnen.“

Schüchtern sah sie Lucinda an.

„Wenn die Damen nicht hier bleiben, muss ich ihnen auch die Haare machen. Sie wollen alle duschen und dann

ausgehen. Oftmals bevorzugt Herr André, mit denen furchtbaren Frauen auszugehen, die mich unentwegt herumkommandieren. Ihr Haar ist oft völlig gefärbt. Soll ich Ihr Haare hochstecken?“

Lucinda zögerte.

„Wissen Sie zufällig, welchen Stil Herr André bevorzugt?“

Esmeralda lachte etwas spöttisch.

„Herr André liebt alle Stilarten, solange er alles durcheinanderbringen kann.“

Sie hielt einen Kamm zwischen ihren Zähnen fest.

„Ich muss immer verfügbar sein, bis die fragliche Dame das Haus verlassen hat. Herr André scheint es zu mögen, wenn seine Damen sich gut anziehen und er dann ein vollständiges ... Chaos... anrichten kann.“

„Sie meinen, er hat Sex mit ihnen, wenn sie erst einmal angezogen sind?“

Lucinda grübelte. Es war nicht wirklich eine Frage, die sie hatte, sie schien eigentlich nur eine Tatsache zu benennen. Es passte perfekt zu seinem Bekenntnis, dass er dann mit den Mädchen schlafen wollte, wenn sie es am wenigsten erwarteten.

Esmeralda sah sie im Spiegel an, und wartete auf ihre Entscheidung bezüglich der Frisur.

„Können Sie flechten, Esmeralda?“

„Zöpfe?“, fragte Esmeralda glücklich, „aber sicher, Madame, bien sûr, ich liebe Zöpfe. Ich kann was immer Sie wollen, in ihre Haare einflechten; ein Hut, eine Krone, einen Kamm...“

„Wenn Sie richtig fest flechten, müssen Sie es vielleicht heute Abend nicht noch einmal machen, Esmeralda“, lächelte Lucinda verschwörerisch, „aber es muss gut aussehen; wir nehmen unser Dinner heute im Schloss Raven ein, wo in Gottes Namen das auch immer sein mag.“

Esmeralda war Lucinda einen fragenden Blick zu.

„Schloss Raven, Madame, wie es die ‘jungen Leute‘ nennen, ist Rosamunde, das Zuhause von Herrn und Frau von Ravensmünde, außerhalb von Pontresina gelegen.“

Missbilligend schüttelte sie den Kopf.

„Sie führen sich auf, als ob es dort spuken würde, was natürlich kompletter Blödsinn ist. Es wurde in den sechziger Jahren neu gebaut. Sie sind nur sehr selten dort. Madame und Monsieur sind ein wenig... seltsam und die jüngeren Ravensmündes meiden den Ort wie die Pest.“

Sie bürstete kräftig Lucindas Haare.

Lucinda studierte sie im Spiegel. Esmeralda war ziemlich klein und musste sich auf die Zehenspitzen stellen, um Lucindas lange Haare hoch zu halten. Sie hatte ein feines Gesicht mit hellbraunen Augen. Ihre Haare waren dunkelbraun und hatten eine etwas altmodische Grace Kelly Frisur.

Lucinda hatte keinen Zweifel, dass André auch mit Esmeralda etwas angefangen hatte. Sie war einfach zu hübsch, als dass sie von ihm nicht bemerkt worden wäre. Sie beschloss jedoch, sich mit derartigen Gedanken nicht selbst zu quälen. Schließlich, auch wenn sie mit ihm in den letzten beiden Tagen geschlafen hatte, so war es mit ihr wie mit all seinen anderen Freundinnen, mit denen er im Bett gewesen war; außerdem hatte sie wohl nicht das Recht, sich in seine Affären einzumischen.

Plötzlich fragte sie sich aber, ob er wohl der Mehrzahl seiner Freundinnen einen Heiratsantrag gemacht hatte.

„Haben Sie jemals die Frau von Herrn André kennengelernt?“

Kaum hatte sie die Frage ausgesprochen, überlegte sie, was sie in diesem Zusammenhang Esmeralda fragen konnte.

„Herr André hat, glaube ich, vor zehn Jahren geheiratet, als ich in Frankreich, in einem Salon in Juan-les Pins, gearbeitet habe.“

Geschickt teilte sie Lucindas Haare.

„Möchten Sie eine Krone, Madame? Hinten hochgesteckt, dann kann ich Perlen oder Edelsteine einflechten.“

Lucinda nickte, ein Lächeln auf den Lippen.

„Wenn Sie diese fest genug einflechten können, Esmeralda... und wenn Sie sicher sind, dass Herr André das nicht für hässlich hält.“

Esmeralda sucht Lucindas Augen im Spiegel.

„Sie sollten das tun, was Ihnen am besten gefällt, Madame.“

Für Lucinda klang das beinahe wie ein Verweis.

„Die ganze Welt versucht immer, Herrn André zufriedenzustellen. Ich denke, Sie tun sich den größten Gefallen, wenn Sie Ihren eigenen Weg gehen; dann wird wenigstens einer von Ihnen mit Sicherheit Ihre Frisur schön finden.“

Genauso ist es, dachte Lucinda. Und Esmeralda hatte Recht. Gehe deinen eigenen Weg! Sie hatte niemals anders gehandelt und sie würde das mit Sicherheit auch nicht für André tun.

-

Auf Esmeraldas letzte Bemerkung folgte eine lange Stille. Die Frau hatte mit ihren Händen genug zu tun, während Lucinda ihren Gedanken nachhing.

Warum kann Liebe nicht einfach Erlösung sein, dachte sie traurig. Sie war so verliebt in André und er in sie, hoffte sie, aber Probleme und Fragen schienen sich dennoch aufzutürmen.

Schließlich fasste sie sich. Verdammt, sie war schließlich kein Teenager mehr! Beide hatten eine lange Vergangenheit,

die nicht ausgetauscht werden konnte. Das war nun mal das Leben, oder? Sie biss sich auf die Lippen. Lucinda Voerman, warum handelst du nicht so, wie du es in den letzten Jahren in Dordrecht bei deinen Seminaren immer gepredigt hast? Es war leicht genug, andere Menschen dazu anzuhalten Regeln zu befolgen und sie bei der erstbesten Gelegenheit für sich selbst zu vergessen.

Während ihrer Fahrt von Bourg nach Pontresina hatten André und sie lange über ihre Fähigkeiten als Seherin gesprochen. André war ganz begeistert davon und hatte betont, dass sie das weiter machen sollte. Sie hatte ihren Kopf geschüttelt und ihm erzählt, wie erschöpft sie sich in dem letzten Jahr gefühlt hatte, als sie öffentlich auftreten war, und ihm ausführlich erklärt, dass sie jetzt eine Ruhezeit für sich einlegen wollte. Sie musste verstohlen lächeln als sie sagte, dass sie immer noch eine Seherin sein könnte, auch wenn sie sich zurückgezogen und noch ein ganzes Leben vor sich hatte.

Sie betrachtete im Spiegel den luxuriösen Raum: Plötzlich war sie hier, in Pontresina, und machte sich für André schön. Sie blickte zu Esmeralda. Die Frau kannte die Familie gut. Vielleicht konnte sie am Ende doch ein wenig mehr über sie erfahren, als was André und seine Schwestern ihr bis jetzt erzählt hatten.

„So, André hat also viele Freundinnen hierher gebracht...“

Esmeralda nickte abwesend. Sie zupfte an den Haaren herum, um eine gewisse Ordnung in das Chaos von Lucindas Haaren zu bringen.

„Waren es oft die gleichen?“, fragte Lucinda vorsichtig.

Esmeralda lächelte ihr im Spiegel zu. Plötzlich verstand sie, was Lucinda wissen wollte. Vermutlich war sie nicht die erste, die Esmeralda dazu ausfragte.

„Mrs. Devereux kam oft hierher. Die Frau des kolumbianischen Botschafters. Aber in den letzten Monaten habe ich sie nicht gesehen. Vielleicht ist ihre Beziehung auch zu Ende!“

Lucinda musste über Esmeraldas französische Aussprache lachen.

„Mehr weiß ich darüber nicht“, versicherte Esmeralda, „Herr André hat so viele Freundinnen.“

Lucinda glaubte nicht, dass Esmeralda ihre Frage ehrlich beantwortet hatte. So versuchte sie es einmal anders.

„Hat Cara jetzt einen Freund?“

Überrascht sah Esmeralda sie im Spiegel an.

„Das hoffe ich nicht“, antwortete sie, „Herr Julio ist wieder mit ihr zusammen.“

„Ihr Ex?“

Esmeralda nickte bedächtig. Sie hatten das dünne Eis beim Thema André verlassen, um allgemein zu tratschen.

„Vielleicht war es zu teuer, die Scheidung durchzuziehen“, lachte sie, „auf jeden Fall ist Madame Cara wieder sehr glücklich.“

Lucinda erinnerte sich an die traurigen Bemerkungen Caras über ihre bevorstehende Scheidung.

„Die Damen möchten gern, dass André Sie heiratet...“, meinte Esmeralda plötzlich.

Lucinda starrte Esmeralda an, die errötete.

„Das haben Sie in dieser Woche ein paar Mal gesagt. Sie glauben, dass es für ihn besser ist, wenn er jetzt eine Frau hat, statt sich weiter auf die Suche zu begeben und all den Frauen zu begegnen, die nur sein Geld wollen. Werden Sie ihn heiraten?“

Lucinda stellte zu ihrer Befriedigung fest, dass Esmeralda nach Informationen suchte. Vielleicht würde sie die Information an eine Zeitung verkaufen? Jeder konnte schließlich ein Paparazzo sein.

„Ich...äh...weiß nicht, Esmeralda. Ich kenne ihn erst seit kurzer Zeit“, erwiderte sie vorsichtig.

Sie fragte sich, ob sie mit Esmeralda verhandeln sollte; ihr Geheimnis gegen ein intimes Geheimnis von Esmeralda über André oder die Familie.

Esmeralda war nun mit dem Flechten fertig und befestigte die Haare mit einer in Nadel.

„Herr André würde sich sehr darüber freuen, Madame, den Knoten wieder zu befestigen. Er hat so lange Zeit....“

„Meinen Sie nicht, dass er außer mir schon vielen anderen Frauen einen Antrag gemacht hat?“, fragte Lucinda.

Esmeralda schüttelte den Kopf.

„Keine von ihnen hatte das Glück. Sie hätten vermutlich ihre rechte Hand gegeben, um ihn zu bekommen, aber ich glaube, das ist nie passiert. Seine letzte Frau war sehr jung, eine Filmschauspielerin, die jetzt vergessen ist. So ist das halt. Ich denke, sie hat durch seine Scheidung viel Geld bekommen...solche Frauen denken, sie haben nie genug. Ich weiß, dass sie ihre Chancen im Film -Business missbraucht hat, als herauskam, dass sie eine Kleptomanin war.“

Lucinda ging mit dieser erfreulichen Information sehr vorsichtig um. Sie fragte sich, wie sehr ihr magisches Netz André beeinflusst hatte, sie heiraten zu wollen und beschimpfte sich selbst wegen ihrer Dummheit.

\*\*

## IRINA

\*

Im großen Wohnzimmer wählte sie Irinas Nummer. Sie musste einfach mit ihrer Freundin sprechen, da sie im Augenblick so viel erlebte.

„Mach dir nicht so viele Sorgen, Dummchen!“ schwärmte Irina, „deine Karten waren nicht so schlecht. Genieß es einfach und lass es passieren! Mädchen, ich würde alles geben, um von André von Ravensmünde begehrt zu werden, was für ein Typ!“

Sie kicherte.

„Wie ist es mit den Pflanzen“, wollte Lucinda besorgt wis-sen, „ich vermute in jedem Winkel und jeder Ecke irgend ein Geheimnis.“

„O. k., und wenn es Geheimnisse gibt? Solange sie dich nicht betreffen, ist das wichtig?“

Stotternd begann Lucinda zu erklären, was nach dem Skifahren mit André passiert war.

Irina lachte laut und meinte nur: „Wow, was für ein Kerl, der ist ja unglaublich!“

Als Lucinda verhalten reagierte, sagte Irina entschuldigend: „Wir alle haben unsere geheimen Wünsche und Vorstellungen, Luce. Gut, er hat also ein paar Perversionen, na und! Glaubst du, dass er dir treu bleiben kann?“

Lucinda murmelte etwas Unverständliches. Nach ihrem Gespräch mit Esmeralda hatte sie wenig Vertrauen in Andrés mögliche Treue.

„Dann nimm es doch einfach wie ein Naturereignis, meine Liebe. Nimm, was du kriegen kannst und mache dir über den Rest keine Sorgen. Du weißt genauso gut, dass ein Mann von fünfundvierzig sich kaum ändern wird. Und, ehrlich gesagt, abgesehen von ihm, was ist deine Alternative? Eine verbitterte Frau aus dem Rotterdamseweg zu werden

und Herrn Durchschnittsmann zu heiraten? Lebe im Hier und Jetzt, meine Liebe! Jetzt ist besser als gar nichts.“

Lucinda macht eine Pause, den Telefonhörer in ihrer Hand. Irina hatte Recht. Bis jetzt hatte sie sich ihr ganzes Leben lang Sorgen gemacht, über ihre Kinder, über ihren Ehemann, der Ewigkeiten Weg auf See gewesen war, einfach über alles; ihre Fans, ihre Schüler, ihren Unterricht in Lammelaar. In drei Jahren würden ihre Kinder 18 Jahre alt sein, sie werden alt genug sein, um für sich selbst verantwortlich zu sein und sie würden mit Sicherheit ihren Weg im Leben finden. André würde nicht so lange warten wollen und sie auch nicht.

Sie bedankte sich bei Irina, atemlos über ihre neu gefundene Macht und Freiheit. Ja, alles was sie wollte war ein Leben für sich selbst.

-

Sie wachte auf, als André ihr einen Kuss auf die Nase gab. In ihrem geliehenen Morgenmantel war sie auf dem Sofa eingeschlafen.

Zärtlich streichelte er ihr Haar und lächelte süß.

„Du siehst aus wie eine spanische Prinzessin.“

Er nahm sie in den Arm und küsste sie auf eine Lücke in ihrem Morgenmantel.

„Zufällig liebe ich spanische Prinzessinnen.“

Noch ehe sie entscheiden konnte, ob sie ihn wegstoßen oder ob sie zulassen wollte, was er vorhatte, erhob er sich und ging ins Bad.

Sie streckte sich bequem auf der Couch aus. Irina hatte Recht, sie musste genießen, was das Leben ihr bot.

André kroch zu ihr und küsste sie auf den Hals. Er beobachtete sie mit Pupillen, die wie Kohlen leuchteten.

„Du hast herrliche Brüste! Versprich mir bitte, dass du sie niemals durch diese verdammten Schönheitschirurgen ändern lassen willst!“

Lucinda sah ihn überrascht an. Er mochte keine Silikonbrüste? Das schloss ja bereits viele ihrer Jetset-Rivalinnen aus, wenn nicht alle.

Sie sah auf ihre Brüste hinunter. Sie hatte nur größte C und sie waren nicht so fest wie früher. Sie hatte beide Zwillinge gestillt. Monatlang hatte das bis zu sechs Stunden am Tag gedauert, aber sie hatte es sehr gern getan.

Er griff unter ihren Morgenmantel.

„André, meine Haare!“, rief sie.

Nach dem Gespräch mit Irina hatte sie beschlossen alle seine Spiele mitzumachen.

Er grinste.

„Ich kenne die richtige Lösung, meine Liebe.“

Lucinda war sicher, dass sie Esmeralda in der Eingangshalle ungnädig husteln hörte.

-

Es war schon Abend, aber sie waren immer noch nicht angezogen.

André hat eine Flasche Champagner für sie bestellt, er selbst trank ein Glas Glenn Fiddich. Er hatte es sich auf der Couch bequem gemacht, sein Kopf ruhte in ihrem Schoß.

„André...“, begann sie zögerlich.

Da sie ihn nur sehr kurz kannte, wusste sie nicht, wie er auf ihre Fragen reagieren würde.

Er sah sie verschmitzt an.

„Gibt es etwa Fragen, die noch nicht einmal du beantworten kannst?“, meinte er im Spaß.

Lucinda jedoch ließ sich nicht von ihrem Vorhaben abbringen.

„Warum hast du mir wirklich den Antrag gemacht?“

André nahm sich Zeit zu antworten. Zunächst suchte er ihre Lippen um ihr einen Kuss zu geben.

„Vielleicht wollte ich nicht allein alt werden“, sagte er schließlich.

„Warum ich?“, fragte Lucinda sanft, „die internationale Presse wird sich fragen, ob du eine Mutterkomplex hast. Abgesehen davon... Als Seherin bin ich ohnehin eine sehr kontroverse Person. Sie werden denken, dass ich es auf dich abgesehen haben.“

Er sei er tief in die Augen.

„Und? Hast du?“

Sie war schockiert und wusste nicht genau, ob er nur einen Spaß machte. Als er zu grinsen anfang, war sie erleichtert.

„Zusammen alt zu werden ist etwas ganz anderes als gemeinsam ein Nest zu bauen. Nach einiger Zeit wird das Nest verlassen und man kommt niemals wieder dorthin zurück.“

Eine Zeit lang war er ruhig, spielte dabei mit dem Gürtel, der ihr Morgengewand zusammenhielt.

„Als ich dich das erste Mal in Scuol traf, war ich schockiert, weil ich dich gefunden hatte. Ich habe dich nämlich in meinen Träumen gesehen, weißt du? Da schienst du ein wenig jünger zu sein, aber du warst es, da bin ich mir ganz sicher.“

Er saß jetzt senkrecht im Bett, einen Arm um ihre Schultern gelegt.

„Du hast mich immer bei meinem Namen genannt: Andreas, Andreas. Es hat mir das Herz zerbrochen. Ich war sicher, dass etwas Wichtiges um deine Person war. Ich musste dich haben, sobald ich dich sah!“

Mit wachsender Verwunderung hörte ihm Lucinda zu.

„Glaubst du, es war ein Rückführungs-Traum?“

Er zuckte mit den Schultern.

„Du weißt mehr von diesen Dingen als ich, meine Liebe.“

Er legte seinen Kopf an den Kragen ihres Gewandes.

„Also, willst du mich heiraten?“, fragte er unsicher.

Sie lachte und warf sich in seine Arme.

„Ich habe immer davon geträumt, die fünfte Ehefrau eines Mannes zu sein!“, versicherte sie ihm.

\*\*

## PONTRESINA

\*

Rosamunda House war aus roten Ziegeln erbaut. Die Konstruktion der Villa erinnerte in der Tat an eine Festung, dachte Lucinda.

Die Party im Haus war klein; Cara und Marina mit ihren lateinamerikanischen Ehemännern, André und eine nervöse Lucinda.

Paco Alvarez de Toleda und Julio Montez de Mendoza unterhielten sich über ihre aktuellen Geschäfte auf Spanisch. Das ärgerte Lucinda in keiner Weise. Die Schwestern taten ihr Möglichstes, um es ihr angenehm zu gestalten.

„Eine gute Entscheidung, deine Frisur“, nickte Marina zustimmend. „Esmeralda ist einfach toll, meinst du nicht auch, Cara?“

André schaute geistesabwesend die drei Frauen an. Ein Besuch im Hause seiner Eltern gehörte nicht zu seinen Lieblingsaktivitäten und er konnte mit dem künstlichen Geschnatter seiner Schwester nichts anfangen.

Cara befestigte eine goldene Nadel in Lucindas Haaren und schob ein paar vorwitzige Haare zur Seite.

„André konnte wohl seine Finger nicht da weglassen?“, meinte sie spöttisch.

Lucinda und André erröteten gleichzeitig. Offensichtlich hatte Esmeralda die ‚Geschichte der zerzauste Haare‘ nicht nur Lucinda erzählt.

Er hustete und sagte: „Lucinda und ich werden bald eine Ankündigung vornehmen.“

„Wirklich?“

Erfreut hielten sich die Damen an den Händen und begannen sofort Andrés Bemerkung ihren Männern auf Spanisch zu erzählen.

Mutter Grete war einmal eine sehr kräftige Frau gewesen, aber jetzt war sie schlank und dünn. Es war klar, dass sie einige berühmte Schönheitschirurgen aufgesucht hatte. Ihre Haut lag straff auf ihren Knochen und ihr einmal rosiges Gesicht erinnert jetzt an eine Mäuse-Schnute. Sie hatte widerspenstige Haare, die blond gefärbt waren. Lucinda fragte sich, wie viel Prozent ihrer Haare wohl echt waren. Sie betrachtet die Frau etwas abfällig. Mutter Grete trug ein graues Gewand mit tiefem Ausschnitt. Ihre unwahrscheinlich großen Brüste fielen bald aus dem Ausschnitt heraus, der eher für eine 23-jährige Frau passend war. Mutter Grete aber, soweit Lucinda wusste, war jetzt 76 Jahre alt.

Grete starrte Lucinda an. Offensichtlich hatten die Gerüchte über Lucinda schon den Weg zur Andrés Elternhaus gefunden. Lucinda fragte sich, ob Esmeralda wohl der letzte Nachrichtenbote bezüglich der Situation im Penthouse gewesen war. Nach diesem intensiven Blick zeigte Grete wenig Interesse an Lucinda. Sie tat ihr Möglichstes, die Aufmerksamkeit von Paco und Julio auf sich zu ziehen, die die Eskapaden ihrer Schwiegermutter großzügig über sich ergehen ließen.

Es entwickelte sich eine etwas schwierige Konversation in dem dunklen Salon. Das störte aber Grete offensichtlich keiner Weise. Sie rief den Butler, der vornehm die Drinks serviert. Lucinda sah ihn neugierig an. André hatte ihr erzählt, dass seine Mutter mit einem der Diener sehr vertraut war. Sie fragte sich, ob das wohl Butler sei? Sie nahm an, dass der Mann ungefähr 60 Jahre alt war, während seine Arbeitgeberin schon die Hälfte der Siebzig überschritten hatte! Sie verstand jetzt Andrés tiefe Unzufriedenheit.

Der Butler zeigte aber keinerlei Reaktion auf Lucindas Vermutungen. Seine Haltung war höflich und formal, bis Grete spielerisch ihren Fuß ausstreckte, als er in ihrer Nähe

vorbeiging und beinah gefallen wäre. Seine Wangen wurden rot und er sah Grete für einen Bruchteil von Sekunden vorwurfsvoll an. Außer ihr versuchte jeder dieses Missgeschick zu übersehen.

„Wird Vater nicht zu uns kommen?“, fragte André nach einer Weile.

Seine Mutter zuckte mit den Schultern.

„Geht es ihm schlechter?“, wollte Marina wissen.

Lucinda bemerkte, dass sie ihre Mutter niemals mit ‚Mama‘ oder ‚Mutter‘ ansprach. Grete sah von dem Gespräch mit Paco auf.

„Woher soll ich das wissen?“, fragte sie sarkastisch.

„Waren Sie nicht einmal im Gesundheitssektor tätig?“

Pacos Frage war süß, da er wusste, dass er den richtigen Ton bei ihr gefunden hatte. Sie antwortete ihm: „Oh, das ist schon lange her.“

Sie zog ein Schmollmund und studierte ihre langen künstlichen Nägel. Offensichtlich wollte sie nicht enthüllen, wie lange das schon her gewesen ist.

Der Butler öffnete die Doppeltür, die zum Speiseraum führte. Ein Rollstuhl wurde hereingeschoben. Der Mann daran war elegant in einen schwarzen Smoking kleidet. Er saß aufrecht und schaute etwas grimmig die kleine Gesellschaft an. Sein Gesicht war grau und von vielen Falten durchzogen, wie ein alter Apfel. Seine Augenlider waren halb geschlossen, als ob er sie nicht ganz würde öffnen können; ein Auge schien geschlossener zu sein als das andere.

Die ganze Gruppe saß im Speiseraum, es war unerfreulich ruhig.

André ging zum Rollstuhl und streckte seine Hand aus. Sein Vater schüttelte sie, ohne ein Zeichen von Emotion oder Zuneigung erkennen zu lassen.

„Vater“, sagte André laut; er winkte Lucinda zu, zu ihm zu kommen und fasste sie an ihrer Hand, „das ist Lucinda Voer-man.“

Der Vater sah sie gehässig an, öffnete seinen Mund um etwas zu sagen, schloss ihn aber wieder und fing an, Lucinda mit kleinen hellen Augen und mit Pupillen wie die einer Schlange zu betrachten.

Lucinda fiel es schwer, ein Schaudern zu unterdrücken. Unter dem Blick des alten Mannes fühlte sie eine starke Bedrängnis.

„Ach so“, antwortete der Vater schließlich, wobei sein Mund ein dünnes Lächeln zeigte, „die Holländische!“

Eine lange und unheimliche Stille folgte seinen Worten, bis Cara dem Butler ein Zeichen gab und er sofort ankündigte, dass das Dinner serviert werden würde.

Unter Verletzung der Regeln der Etikette saß André neben seinem Vater, der in seinem Rollstuhl an der Kopfseite des Tisches saß. Cara nahm auf der anderen Seite Platz. Zu ihrer Erleichterung saß Lucinda neben André.

Das war jetzt aber mal ein Dinner, dachte sie.

Anfangs war es gar nicht so schlimm. Der Vater hatte offensichtlich kein Interesse an höflicher Konversation und saß während der gesamten Mahlzeit da ohne etwas zu sagen. Grete kicherte die ganze Zeit, gurrte und lachte an der anderen Tischseite mit Paco Julio und Julio, die neben ihr Platz genommen hatten. Den zwei Männern schienen die offensichtlichen Flirtversuche ihrer Schwiegermutter nicht auszumachen.

Als der letzte Gang serviert wurde erhob sie ihr Glas.

„Wenn ich es richtig verstanden habe, erwarten wir ein glückliches Ereignis, mein Lieber?“, wandte sie sich an André.

Alle Augen richteten sich auf André, der während des gesamten Abendessens kaum ein Wort gesprochen hatte.

Sein Vater schaut von seinem Teller auf.

„Keine Juden in der Familie“, zischte er unerwartet André zu. Lucinda sah, wie seine Augen zu kleinen glühenden Punkten in seinem Gesicht wurden. Sie hielt die Luft an.

„Lucinda ist keine Jüdin!“, gab André zurück, sprachlos.

Lucinda schüttelte den Kopf, als sie Andrés wütenden Blick bemerkte. Ihre Wangen und ihr Hals waren voll Zorn gerötet.

Grete verzog ihren Mund zu einem spöttischen Schmolmund.

„Überall siehst du Juden, Ahrend!“, meinte sie abschätzig, „das scheint sich niemals zu ändern...“

Der Vater reagierte nicht und aß mit langsamen Bissen weiter.

André war schrecklich böse.

„Was hast du damit gemeint, Vater?“, fragte er schließlich.

Sein Vater beantwortete die Frage seines Sohnes nicht. Das Feuer in seinen Augen schien plötzlich erloschen. Aufgeregt begannen die Schwestern miteinander zu flüstern. Grete war plötzlich ebenfalls ruhig und starrte auf ihren Teller.

„Oh“, schluchzte sie plötzlich, „er lebt nur in dieser verdammten Vergangenheit.“

André erhob sich und legt den Arm um sie.

Wiederum sagte niemand etwas.

Verwirrt fragte sich Lucinda: Vergangenheit? Welche Vergangenheit?

Als André anfing, an ihrem Gewand zu zupfen, schüttelte sie nur den Kopf.

„Wir müssen über diesen Abend noch miteinander reden, André“, flüsterte sie, „ich muss wissen, was passiert ist. Ich

kann dich doch nicht heiraten, ohne zu wissen, was wirklich in deiner Familie los ist.“

Er zog sie zu sich auf die Couch und drückte seinen Kopf an ihre Schultern.

„Meine anderen Frauen haben das niemals wissen wollen“, murmelte er neckend.

Lucinda holte tief Luft.

„Ich bin, das hoffe ich jedenfalls, nicht wie die anderen Frauen!“, bemerkte sie unwillig.

Sie war von der Couch aufgestanden, doch er schob sie sanft zurück.

„Mein Vater hat angefangen, Dinge durcheinander zu bringen“, erklärte er, „man kann das als den Beginn einer Demenz bezeichnen, aber vielleicht hat es auch nur damit zu tun, dass er alt wird.“

Er nahm sie zärtlich in den Arm.

Sie machte sich aber von seiner Schulter los.

„Warum denkt er, dass ich Jüdin bin?“

André biss sich auf die Lippen.

„Mein Vater hat Juden immer gehasst“, meinte er nach intensivem Nachdenken, „vielleicht dachte er, dass du jüdisch aussiehst, vielleicht hast du ihn an jemanden erinnert... Du hast etwas Jüdisches an dir, diese Augen und die Form deines Gesichtes, deine Haare“, meinte er etwas spöttisch, um sie zu ärgern, „deine jetzige Frisur kann diese Art zu denken eher noch fördern.“

Lucinda seufzte. War jetzt der Zeitpunkt gekommen, um ihn über ihre kürzliche Rückführungssitzung zu berichten? Es fiel ihr schwer, da sie den Verdacht hatte, dass André in dieser Vergangenheit auch eine Rolle gespielt hatte.

Sie beschloss, dass es zwischen ihnen keine Geheimnisse geben sollte. Er hörte aufmerksam zu, als sie ihre Rückführungen erklärte, über das Frauen KZ und den Mann, der sie dorthin geschickt hatte.

„Du meinst also“, sagte Andreas langsam, „dass ich dich in deinem früheren Leben an den Lagerarzt übergeben habe, der mit Zwilling experimentierte?“

Sie nickte traurig mit dem Kopf.

„Ich weiß nicht, was ich glauben soll, André“, flüsterte sie, „ich bin so durcheinander. Vielleicht hat das alles auch nichts mit uns zu tun. Obwohl...“

Sie steckt einen Finger in ihren Mund und saugte gedankenvoll an den Nagel. Er nahm ihre Hand und zog sie aus ihrem Mund, wie ein Vater es mit einem Kind tun würde, das an den Fingernägeln kaut.

„Obwohl?“

„Du hast von mir geträumt, noch ehe du mich gekannt hast. Und ich habe dich in dem Traum Andreas genannt.“

„Du hast mich auf eine ganz liebevolle Weise Andreas genannt. Der Andreas aus deiner Kriegszeit war jedenfalls absolut nicht deine große Liebe!“, berichtigte er sie.

Er legte seinen Arm um sie.

„War dein Vater im Krieg?“, fragte sie nachdenklich.

Er seufzte.

„Natürlich hatte mein Vater eine Vergangenheit in diesem Krieg. Jeder Deutsche in Südamerika hatte die. Das gesamte Vermögen meines Vaters beruht auf Nazigeld. So viel weiß ich darüber. Die von Ravensmündes stammen ursprünglich aus einem alten bayerischen Geschlecht, aber schon seit einem Jahrhundert waren sie arm. Meine Eltern haben jedoch Millionen mit nach Argentinien gebracht.“

„War dein Vater im Krieg ein Offizier oder etwas Ähnliches?“

Er schüttelte den Kopf.

„Vater war Arzt. Er hat in der deutschen Armee bei besonderen Projekten gearbeitet; danach meines Wissens nach niemals wieder als Arzt. In Argentinien übernahm er eine Chemiefabrik und entwickelte die Forschung dort zu

ungeahnten Höhen. Unter uns gesagt: Wir sprechen über chemische Waffen. Das war es, was ihn so reich gemacht hat. Soweit ich weiß, hat er niemals wieder als Arzt gearbeitet. Ich habe eigentlich niemals wirklich realisiert, dass er ein Arzt war, bis meine Mutter es mir erzählte. Sie pflegte zu sagen, dass sie auf ihn als Mediziner stolz war. Sie traf ihn, als sie dort als Oberschwester arbeitete.“

Lucinda dachte angestrengt nach.

„Der Andreas aus meiner Vergangenheit schickte mich zu der Hölle von Ahrend“, flüsterte sie, „hast du mir nicht erzählen, dass du ein Onkel namens Andreas hattest?“

Er zuckte mit den Schultern.

„Ich denke, das ist alles ein bisschen weit hergeholt, meine Liebe... Können wir jetzt das Thema beenden? Ich weiß, dass du auf all deine Vermutungen keine Antwort finden wirst.“

Er stand auf und ging in das Bad.

Später, in seinem großen Bett, lächelte sie vor sich hin. Wenn seine Mutter eine Nymphomanin war, dann wusste sie, woher er seine Lust hatte.

\*\*

## ZUHAUSE 3

\*

Die Mädchen reagierten geradezu enthusiastisch, als sie diese über ihre bevorstehende Hochzeit informierte. Sie erzählten ihr immer wieder, dass sie eine Zeit lang Hoffnung gehabt hatten und „Oh, oh, am Ende bekommen sie doch noch einen Vater!“

Lucinda lächelte, obwohl sie dazu gemischte Gefühle hatte.

„Ihr Mädchen nimmt das nicht ernst genug“, beklagte sie sich ihnen gegenüber, „schließlich wird sich euer Leben dramatisch verändern. André möchte, dass wir mit ihm gehen und im der Schweiz leben. Wisst ihr, was das bedeutet?“

Für eine Weile sagten die Zwillinge nichts.

„Mama, er kann noch bestimmt hier leben, oder?“, wollte Sunitha unsicher wissen.

Lucinda schüttelte den Kopf.

„Ich glaube nicht, dass er das will.“ Sie sagte das mit einem gewissen Bedauern in ihrer Stimme.

„Er besitzt in der ganzen Welt Häuser und, ehrlich gesagt, warum sollte er hier leben wollen?“

Sie ließ einen tiefen Seufzer hören. Die Aussicht, ihre Töchter in die Schweiz mitzunehmen und sie zu einer fremden Schule gehen zu lassen, war natürlich nicht sehr schön. Aber sie hatte nicht mit ihren Töchtern gerechnet.

„Mama, ein ganz neues Leben... Das hört sich aber nicht schlecht an“, sagte Liliane leise.

„Seid ihr denn hier nicht glücklich gewesen?“, erwiderte Lucinda überrascht.

„Ja, natürlich...“, erwiderte Liliane zögernd, „es ist nur... es ist nur hier so normal ... Ich meine, hier passiert nicht wirklich viel oder?“

Offenbar dachten sie an den Luxus von St. Moritz, die Privatjets und teuren Autos. Erleichtert lächelte Lucinda. Ihre Wurzeln hier waren also nicht so tief wie sie angenommen hatte.

Ein neues Leben im Reichtum in St. Moritz... Ja, das würde schon völlig anders sein.

Sie schauderte. Ihre familiäre Umgebung, alles war hier... Ah, André hatte ihr gesagt, dass sie jederzeit zurückgehen konnte, wann sie wollte; sie brauchte nur den Saab-Jet bestei-gen. Sie hatte bereits für sich entschieden, dass sie das Haus im Rotterdamseweg behalten wollte. Was wäre, wenn mit André alles schief ging? Sie wäre seine vierte Scheidung. Sie wollte nicht darüber nachdenken, dass sie in drei Jahren 50 Jahre alt sein würde. Hochzeit war etwas, was in ihren Augen Vorteile brachte, aber André hatte schon bewiesen, dass solche Dinge für ihn nicht unbedingt Endgültigkeit bedeuteten.

„Wir müssen jetzt darüber sprechen“, meinte sie nachdrücklich. „André möchte so früh wie möglich heiraten. Fragt mich nicht warum. Ich habe, wenn man es genau nimmt, genau wie er, noch ein ganzes Leben vor mir...“

Die Mädchen lächelten glücklich. Für sie konnte es nicht schnell genug passieren.

Nachdenklich saugte Lucinda an der Unterlippe. Warum war er in einer solchen Eile? Und war es klug, ihn jetzt zu heiraten? Ein magisches Netz hielt normalerweise nicht sehr lange. Sie hoffte, dass es jetzt aufgehört hatte zu funktionieren und dass sein Wunsch, sie zu heiraten nicht durch Magie bestimmt war.

Sie beugte sich vor.

„Hört zu...“, meinte sie dann zögerlich.

„Vielleicht wäre es klug wenn ihr hierbleiben würdet, bis euer Schuljahr zu Ende ist. Ich finde jemanden, der sich um

euch kümmert und ihr könnt kommen und mich an den Wochenenden besuchen. Was haltet ihr davon?“

Die Mädchen zeigten enttäuschte Gesichter.

„Warum ist die Schule so wichtig, Mama?“, gab Sunitha zurück. „Wir müssen hier ohnehin nach diesem Jahr ein weiteres Jahr zur Schule gehen!“

„Und wir möchten lieber bei dir sein!“, ergänzte Liliane

Lucinda sah sie voller Zärtlichkeit an. Sie hatten Recht.

Was für einen Unterschied mochten diese wenigen Monate in der Schule hier oder dort bedeuten? Sie erinnerte sich plötzlich an ihr dringendes Telefonat mit Irina.

„O. k.“, stimmte sie zu, während sie liebevoll über die Köpfe ihrer Kinder strich, „wir werden also alles so schnell wie möglich alles in Bewegung setzen.“

\*\*

## ESOTERISCHER AUFRUHR

\*

Nachdem er die Tür geöffnet hatte, sah er sie schockiert an.

Sie trug Jeans und einen Pullover, der aussah als ob sie ihn soeben aus der Schmutzwäsche gezogen hätte. Ihr Haar war unfrisiert und leblos und ihre Augen waren grell, als ob sie eine ganze Packung Aspirin verschluckt hätte.

„Luce?“, fragte er.

Sie küsste ihn auf die Wange und ging vor ihm in das Behandlungszimmer. Sie lag schon auf dem Sofa, bevor er die Tür hinter sich geschlossen hatte.

„Entschuldigen Sie, mein Lieber“, seufzte sie, „mir geht es heute nicht so gut.“

Er ging zum Wasserkessel und begann automatisch, Tee vorzubereiten.

„Ich freue mich, Sie wieder zu sehen...“, lächelte er, „auch wenn der Grund dafür ein Problem ist, das Sie haben.“

Sie stellte ihre Füße auf den Fußboden und lächelte.

„Es ist auch etwas albern...“, meinte sie zögernd, „aber lassen Sie uns zunächst eine Tasse Tee trinken. Haben Sie heute noch andere Termine?“

„Nein, nein“, beeilte er sich ihr zu versichern, „wir haben den ganzen Nachmittag für uns.“

Als sie Platz genommen hatten, berührten sich ihre Knie beinahe, was Chris mit großer Freude erfüllte.

„Erzählen Sie es mir noch einmal, aber langsam“, bat er sie.

Sie griff in ihre Handtasche und zog einen Stapel Papiere heraus.

„Ich habe die E-Mails einmal ausgedruckt. Ich wollte, dass Sie diese alle sehen, eine nach der anderen, um Sie nach Ihrer Meinung zu fragen.“

Er runzelte die Stirn.

„Ich kann Ihnen sagen, was mir Sorgen macht und mir dann Ihre Meinung anhören. Ich möchte, dass Sie von meiner Aufrichtigkeit überzeugt sind und, wenn möglich, von meiner Objektivität in dieser Frage.“

Er suchte seine Lesebrille.

„Ich habe die wichtigen Paragraphen mit einem Filzstift gekennzeichnet. Die anderen Dinge sind einfach nur Details, die nicht besprochen werden müssen. Sehen Sie, am meisten interessiert mich, was mit Nanny passiert ist und wie die Situation mit Fleur sich entwickelt hat; dann möchte ich mit Ihnen Fleurs Situation besprechen. Das alles ist für mich sehr emotional und deswegen möchte ich Ihre Meinung hören. Ich möchte keine Fehler machen, aber ich will jetzt auch nicht dafür getadelt oder für meine Arglosigkeit bestraft werden.“

Er nahm das erste Blatt Papier, das sie ihm hinhielt.

„Lesen Sie die unterstrichenen Sätze“, nötigte sie ihn.

-

8. August

-

E-Mail von Fleur an Lucinda.

„Obwohl ich meine Praxis geschlossen habe, habe ich Nanny erlaubt, zu einer Beratung zu kommen...“, las er in Fleurs E-Mail.

„Sie hatte einen Fleck auf ihrer Wange und ich bestand darauf, dass ein Mediziner sich das ansehen sollte. Und es war in der Tat nicht gut: Hautkrebs. Sie hatte nun die Wahl, Bestrahlungen zu bekommen oder Rolf und Allen, die Reiki-Meister, wissen Sie, sich damit beschäftigen zu lassen. Sie wählte die letzte Option. Zunächst schien es eine gute Idee gewesen zu sein. Er schien nach der Behandlung kleiner geworden zu sein und sie beschloss die Bestrahlungen zu beenden und auf den Rat von Rolf, ihrem Sohn, zu hören.

Ich hielt das nicht für klug. Auch beschloss sie, die kinesiologische Behandlung zu beenden: Sie wollte nur noch zu Rolf.

Aber dann passiert etwas Schlimmes: genau beim letzten Mal wurde eine besondere Situation geschaffen. Sie rief ihren Sohn mitten in der Nacht an um ihm mitzuteilen, dass ihr Hund gestorben war; das war aber nicht der Fall. Sie erschien in ihrem Sommerhaus in Bloemendaal und äußerte, laut Rolf und Allen, verschiedene Wahnvorstellung, die alle ihrer Fantasie entstammten. Die beiden Männer waren der Meinung, dass sie alles erfunden hatte.

Ich bin nicht ganz davon überzeugt, dass sie alles erfindet; jetzt jedenfalls ist sie in eine tiefe Depression gefallen. Ich sagte ihr, dass es besser für sie wäre, nicht mehr zurück zu Rolf und Allen zu gehen, aber natürlich hat sie das nicht gewagt. Sie hat einfach zu viel Angst vor den beiden. Es bringt mich um, warum sie sich Sorgen macht, schließlich haben sie ihr sehr viel Kummer bereitet, indem sie ihr die ganze Zeit über sagen, dass die einfach normal ist und dass sie nicht eine winzige Spur von Spiritualität in ihrem Körper hat. Sie versuchen auch, sie zu überzeugen, dass ich auch nichts unternehmen kann, dass ich eine ganz normale Frau bin und in keiner Hinsicht eine Seherin. Natürlich ist mir egal, was die behaupten, aber Nanny fühlt sich danach schrecklich, du weißt, wie sie ist. Sie läuft herum wie ein Zombie und hat alle Hoffnung aufgegeben, überhaupt irgendwie spirituell ist. Es scheint, dass ihr Ehemann Ko auch plant sie zu verlassen, da ihn die ganze Situation verrückt macht. Ich fahre jetzt in Urlaub, vielleicht kannst du sie ja ein wenig aufheitern...?“

-

„O. k.“, nickte Chris.

Er nahm einen Stift zwischen seine Zähne und begann darauf herum zu kauen.

„O. k., sehen wir die erste Frage an. Das ist eine E-Mail Korrespondenz zwischen Ihnen und Fleur. Sie ist ein Kinesiologin in Baendrecht, stimmt's? Ein nettes Mädchen, denke ich?“

„Das habe ich zuerst auch gedacht“, stimmte Lucinda zu, „aber leider ging die Freundschaft den Bach runter und deswegen bin ich hier. Aber lassen Sie uns mit dem Anfang beginnen. Fleur und ich haben eine gemeinsame Freundin, Nanny Lichtvoet. Eigentlich wurde ich Fleurs Freundin durch Nanny, weil sie immer im Devel Park mit den Hunden spazieren ging und Fleur ein paar Mal dabei war. Nanny war ein Fan von mir, genau wie Frances. Sie kam immer zu jeder Sitzung, die ich in Lammelaar organisierte. Ich ließ sie an verschiedenen Gruppen teilnehmen und habe immer gedacht, dass sie sehr süß sei. Sie verstehen, dass ihre Art von Bewunderung sehr schmeichelhaft für mich und mir sehr willkommen war, vor allem, als ich anfangs in der spirituellen Szene noch nicht so bekannt war.

Er lächelte. Er wusste, was sie meinte. Eine Menge Menschen in dieser Szene waren sehr unsicher.

„Nanny wollte schnell und leicht lernen und alles wissen“, fuhr Lucinda fort. „Ich habe sie oft genug gewarnt, dass man keinen Reiki-Grad, vier verschiedene Abschlüsse zum Thema Licht Energie und obendrein Qualifikationen für das Channeling gleichzeitig erwerben kann. Das ist eigentlich unmöglich. Gras wächst auch nicht an einem einzigen Tag und wenn man zu viel düngt, stirbt es. Eines Tages kritisierte mich Nanny und erzählte mir, dass meine Chakren nur für ungefähr 30 % geöffnet sind und dass man offensichtlich nur dann eine gute Seherin sein könnte, wenn sie wenigstens zu 70 % geöffnet sind. Sie arbeitete viel mit Meister Dan und nach seiner Meinung waren ihre Chakren schon zu 80 % geöffnet, gerade weil sie dem Meister Dan folgte und ihn zugetan war. Er prophezeite ihr, dass sie bald

zu 100 % offen sein. Fragen Sie mich nicht, was so bedeutsam im Hinblick auf die Öffnung der Chakren ist. Ich habe niemals bei Meister Dan gelernt und ich habe auch nicht vor, eine seiner ‚Jünger‘ zu werden, da ich absolut keine Ahnung haben, über welche Fähigkeiten in der spirituellen Szene er verfügt. Ich habe sie gefragt, ob sie sich darüber im Klaren sei, dass, falls ihre Chakren so weit geöffnet sind, sie sehr leicht alle bösen Dinge auffangen kann, die herumschwirren.“

Lucinda musste lachen, als Chris` fragend seine Augenbrauen hob.

„Sie haben keine Ahnung, in wie viel Dimensionen und Sphären wir zur selben Zeit leben. Die Seelen der Toten schweben in den unteren Sphären: Die armen Menschen, die aus dem ein oder anderen Grund starben, sind nicht in der Lage, zu ihrer eigenen Sphäre oder dem eigenen Himmel zu kommen, um sich dort die wohlverdiente Ruhe zu gönnen. Grundsätzlich ist sind es diese ‚unerledigten Dinge‘, die sie dort unten halten, wie Sie vermutlich wissen. Die untere Sphäre hat weniger Lichtenergie als eine höher gelegen. Ein Geist in fast vollkommener Dunkelheit wird jeden Versuch unternehmen, zu einer höheren Sphäre zu gelangen, mit höherer Energie. Wenn jemand wie Nanny alle ihre Chakren mithilfe der geheiligten Initiationsrituale öffnet, dann werden all diese ‚niederen‘ Geister in deine Aura kommen, noch ehe du das weißt. Sie werden sofort beginnen, dir Befehle zu erteilen, sodass sie ihr Ziel erreichen können, wie immer diese auch aussehen mögen.“

„Gut.“ Chris schüttelte den Kopf. „Und das ist mit Nanny passiert?“

Lucinda hob ihre Hand.

„Einen Augenblick, Chris, wir müssen wirklich am Anfang beginnen. Das passierte vor ein oder zwei Jahren. Da habe ich noch für das Lammelaar gearbeitet. Ich habe sie

lange Zeit nicht gesehen, da sie an anderen Kursen mit verschiedenen Meistern teilgenommen hatte. Aber einmal sah ich sie von Ferne und ich hatte das Gefühl, mich vor ihr verstecken zu müssen. Ich spürte, dass mit ihr irgendetwas absolut nicht stimmte, aber ich spürte, dass ein Eingreifen meinerseits ihr nicht helfen konnte: Sie lebt in einer vollkommen anderen Welt oder Szene, etwas, das sie zu sich eingeladen hatte. Irgendwann kam Fleur zu mir und erzählte mir, dass sie eine Situation mit Nan erlebt hatte, die ihr das Blut gefrieren ließ. Die Frau sprach die ganze Zeit mit einem Geist namens ‚Doktor Harvey‘. Wenn sie ihrem Mann einen Drink bereitete, dann machte sie auch einen für Doktor Harvey. Käsehäppchen, Blumen auf dem Tisch ...alles wurde speziell für diesen Doktor Harvey gemacht!“

Sie macht eine Pause, als sie sah, dass Chris lächelte und mit den Schultern zuckte.

„Das wäre sicherlich lustig, wenn es nicht so ernst wäre. Nans Ehemann Ko ging um Fleur zu besuchen und gemeinsam beschlossen sie, Rolf und Allen um Rat zu fragen, weil sie vermuteten, dass Nan ‚besessen‘ war. Das war genau das Ding von Rolf und Ellen, weil sie - abgesehen von ihrem Praktizieren von Reiki – auch ‘Geister zum Licht führten‘.“

Ernst sah sie Chris an, der ein Lächeln nicht länger unterdrücken konnte.

„Es ist eine sehr ernsthafte Angelegenheit“, meinte sie und fühlte sich leicht beleidigt, „wie Sie wissen, halte ich das für ein extrem schwieriges Thema, über das ich sprechen möchte. Rolf und Allen waren darüber anderer Meinung, da sie sich immer damit brüsteten, wie großartig sie dabei waren. Die Geister zum Licht zu bringen, falls die Seele nach dem Tod noch nicht in die richtige Sphäre gekommen ist, bedeutet, dass man diese davon überzeugt, dieses nahe der Erde befindliche Reich zu verlassen um in die Sphäre zu

gelangen, wohin sie gehören; die meisten Menschen würden das den Himmel nennen.“

Chris nickte.

„Ich weiß, Luce, ich habe darüber bei Ihnen gelernt.“

„Gut, dann wissen Sie, dass ich immer betont habe, dass es nicht leicht ist mit Geistern umzugehen, in welcher Form auch immer. Ich bin ein wenig davon abgekommen, besonders seit Rachel so gern mit ihren Sitzungen arbeitet und einen weit besseren Job als ich dabei macht. Es gibt ein paar Seelen, denen nicht geholfen habe, aber sie begegneten mir sehr deutlich. Es gelang mir, sie zu überzeugen wieder weg zu gehen, aber ich konnte mir das niemals wirklich zugutehalten, weil, wann immer ich einer Seele helfen wollte, ich immer auf meine besonderen Führer wartete, die mir dann die Arbeit abgenommen haben.“

„Besondere Führer?“, hakte Chris nach.

„Ja. Diese Information ist jetzt recht persönlich. Ich dachte nicht, dass ich darüber in meinem Unterricht sprechen müsste, aber in der Tat, wenn es darum geht, Seelen von einer unteren Sphäre ‚loszuwerden‘, dann habe ich spezielle Führer, die alle Arbeit für mich erledigen. Das ist recht bequem, nicht wahr: Du handelst, als ob du etwas Großartiges leistest, dabei wird die Arbeit in Wirklichkeit von anderen gemacht. Ich nur muss dabei sein.“

Chris rutscht auf seinem Stuhl hin und her, seine Augen voller Interesse.

„Warum nennen Sie diese ‚spezielle Führer‘? Ich erinnere mich an Ihren Unterricht, dass in solchen Sitzungen Führer und Engel immer präsent sind, manchmal auch etwas Angsteinflößendes.“

Sie rührte in ihrer Tasse.

„Das stimmt. Nehmen wir Rachels Sitzung als ein Beispiel. Sie arbeitet ganz anders als ich. Rachel organisierte spezielle Abendsitzungen, wo sie mit einem Kollegen

namens Jan arbeitet. Rachel verfällt in Trance, nachdem sie ein Foto des Opfers oder beispielsweise von der Besessenheit vor sich hin stellt. Sie erlaubt der Seele, die in den Astral-Körper des Opfers gekrochen ist, zu ihr zu kommen, sodass sie ihre gemeinsamen Stimmenakkorde nutzen können. Aus diesem Grunde ist sie ein wirkliches Medium. Ja, das ist unglaublich, meinen Sie das nicht auch? Ihr Zugang ist wirklich eine der gefährlichsten Wege einer spirituellen Heilung. Jan wird ihr und damit also auch dem Geist in ihr ganz unterschiedlichen Arten von Fragen stellen, sodass sie Hintergrundwissen bekommen, wie und warum es zu dieser Besessenheit gekommen ist. Wie Sie wissen, passiert das im Allgemeinen in den Fällen, wo es zu einem ‘plötzlichen Tod’ gekommen ist. Es sind eben diese unerledigten Geschäfte oder jene, die nicht sofort erkannt haben, dass sie gestorben sind. Fragen Sie mich nicht, wie das funktioniert oder warum. Ich weiß nicht genug darüber. Wenn alles etwas deutlicher wird, dann bekommt die besessene Seele einen tieferen Einblick in die tatsächliche Situation und nur dann fragte Rachel die besessene Seele, ob es nicht besser wäre, warum irgendwo hinzugehen, wo es schön und gut ist. Wenn die Seele das auch will, dann begleiten Führer oder Engel die Seele zu dem richtigen Ort, zu der Atmosphäre, wohin sie wirklich gehört, entsprechend ihrem spirituellen Wachstum.“

„Aha!“, rief Chris aus, „wieder das berühmte spirituelle Wachstum!“

Lucinda zuckte mit den Schultern.

„Das völlig überbewertete spirituelle Wachstum, ja“, meinte sie müde. Jede Religion, jede Sekte oder spirituellen Bewegung präsentiert die eigene Hierarchie, indem sie das Prinzip des spirituellen Wachstums anwendet. So etwas wie: Du bist doch nicht so weit wie ich, weil du gerade angefangen hast oder: Du bist nur gekommen zu beobachten,

deswegen bin ich um so viele spirituellen Dollar wertvoller als du.“

Sie trank ihren Tee aus und faltete ihre Hände hinter den Kopf.

Am Ende scheint sie sich jetzt doch zu entspannen, ging es Chris durch den Kopf.

„Dieses Prinzip des spirituellen Wachstums sorgt für eine Art von spirituellem Stress. Besonders bei Nan, aber auch Fleur und Margo zum Beispiel sind nicht ganz frei davon. Sie suchen immer nach Dingen, die ihnen helfen können zu ‚wachsen‘, und zwar so viel wie möglich. Wenn man aber einmal auf diesem Wege ist, dann bleibt man leider offenbar bei seinem Wachstumsstand und man kann diesen kaum verbessern. Die Bibel sagt: Gott kommt zu dir, wenn Frieden und Ruhe herrschen. Der Buddhismus sagt das Gleiche: Man findet Erleuchtung in Frieden und Ruhe. Bedauerlicherweise finden diese Wachstums-Sucher das ganz zum Schluss. Es entwickelt sich häufig sogar ein gemeinsamer Wettkampf. Das verursacht noch mehr Stress und ein noch größeres Verlangen und noch ehe sie das wissen, stecken sie in einem Teufelskreis fest. Wenn man dann so Dummköpfe wie Rolf und Allen konsultiert, die für sich in Anspruch nehmen, dass die fraglichen Damen absolut keine Seherinnen oder in irgendeiner Weise spirituell sind, dann bringt denen das offensichtlich neue Aufruhr und spirituellen Stress.“

„Ich verstehe, was Sie meinen“, nickte Chris.

„Gut. Der Wunsch spiritueller zu sein als andere ist die Wurzel allen Übels. Menschen wie Nan nehmen an verschiedenen Kursen teil und lesen alles über das New Age, um sich so schnell wie möglich alles spirituelle Wissen anzueignen. Sie hoffen, Wissen in dem Feld zu erwerben, indem sie am ehesten eine Seherin sind und ich meine damit vor allem eine Seherin in den Augen der anderen Menschen. Sie möchten, dass diese Menschen sie wahrnehmen.“

Sie griff nach einer weiteren Tasse Tee, die Chris ihr ohne zu fragen eingeschickt hatte. Er kannte sie einfach zu gut.

„Also, wir sehen hier in Wirklichkeit eine Frau mit sehr wenig Selbstbewusstsein, die hofft, Respekt wegen ihrer bemerkenswerten inneren psychischen Entwicklung von den Menschen um sie zu erhalten. Diese Frauen konsultieren nur Menschen, die in diesen Bereichen kein so geringes Selbstwertgefühl haben wie sie selbst. Ich glaube, Sie wissen, dass Allgemein-Ärzte der Meinung sind, dass 80 % ihrer Patienten tatsächlich ein psychologisches Problem haben; das bedeutet, dass sie vermutlich eher zu einem spirituellen Heiler gehen sollten, der gut zuhören kann als zu einem Arzt, der nicht mehr als zehn Minuten Zeit für sie in einer übervollen Klinik hat.“

Wieder nickte Chris.

„Wenn es also um nicht ernsthafte Erkrankungen geht, dann hat ein spiritueller Heiler oft sehr schnell Erfolg. Natürlich ist es etwas völlig anderes, wenn jemand Krebs zum Beispiel hat, aber dennoch kann man bei einem spirituellen Heiler etwas Trost finden. Auf längere Zeit wird das allerdings schwieriger. Wenn also Nan auf ihrer Wange Hautkrebs hat, dann könnte sie definitiv die Vermutung haben, dass es nach zweiwöchiger Reiki Behandlung besser geworden ist, was auch sogar stimmen könnte. Was aber ist, wenn nach ein oder zwei Monaten keine weiteren Verbesserungen passieren und der Dermatologe ärgerlich war, warum sie ihre Strahlentherapie beendet hat: Diese ist gerade in dem frühen Stadium so wichtig, um die Krankheit zu bekämpfen. All das führt zu sofortigem neuen Stress für den Patienten, da sich die Frage sich: War ihr Vertrauen in die spirituelle Behandlung nicht stark genug, sodass es deswegen nicht zu einer Heilung kam oder sollte sie den Rat ihrer vertrauten Seher in den Wind schlagen und die

Strahlentherapie neu beginnen? Wenn Sie die Strahlentherapie beginnen würde, wie sollte sie das ihren spirituellen Therapeuten mitteilen? In einer solchen Situation ist es viel leichter, diese gesamte spirituelle Behandlung abzubrechen und mit der Strahlentherapie weiter zu machen, aber in einem Fall, wo sich alles um das spirituelle Wachstum dreht, dann ist eine Fortsetzung mit der Strahlentherapie absolut keine Option. Darüber hinaus kann man erkennen, dass es einen Wettstreit zwischen den verschiedenen spirituellen Therapeuten gibt. Sie alle sind vollkommen davon überzeugt, dass sie die heilende Antwort auf dieses Problem haben. Ein Therapeut beschuldigt den anderen, nicht genügend spirituell oder paranormal zu sein. In der Zwischenzeit fühlt sich Nan furchtbar schuldig, was ihr bestimmt nicht dabei helfen wird gesund zu werden! So wird sie also erst einmal gar nichts sagen und beschließen, ein Zombie zu sein, weil man Zombies nicht nahe kommen kann. Die furchtbare Konsequenz ist, dass ihr Herz in der Zwischenzeit zerstört wird.“

„Welche Rolle spielt die Schuld?“, wollte Chris wissen. Lucinda zog nachdenklich eine Unterlippe.

„Das Problem ist, dass du Menschen hast, die ihren eigenen Blick auf das Geschehen haben, und die es dabei mit einem völlig verwirrten Patienten zu tun haben. Das sind eigentlich schlechte Voraussetzungen, um eine Heilung zu beginnen.“

„Ja“, stimmte Chris zu, „ich kann Ihnen nur zustimmen, jedenfalls bis zu ... Lassen Sie es mich so ausdrücken: es ist ein wenig allgemein und ich gehe davon aus, dass das, was Sie sagen, besonders für die Personen in den E-Mails gilt, oder?“

„Natürlich“, nickte Lucinda, „ich versuche ja nur die Situation allgemein zu umreißen. Ich kann nicht für die Niederlande oder gar für Europa sprechen und im

Augenblick ist diese Situation mit Nan und Fleur das Einzige, was für mich wichtig ist. Wie auch immer, mit dieser Hintergrund-information: Falls Nan von Doktor Harvey besessen war, habe ich jedenfalls nicht interveniert. Fleur, Ko, Rolf und Allen haben alles Mögliche unternommen, um habe Harvey aus Nan herauszubekommen und sie haben alle möglichen Rituale bei ihr angewendet... Harvey verschwand jedenfalls und ihrer Meinung nach war Nan nun geheilt.“

„Aber das ist sie nicht?“, fragte Chris.

„Nein!“, erwiderte Lucinda traurig, „einen Monat nach diesem angeblichen Exorzismus lud mich Nan zum Essen ein; das war sehr nett, bis ich Harvey hinter ihr stehen sah.“

„Wie gruselig!“, rief Chris aus.

„Ja, absolut, aber da habe ich auch verstanden, dass es nur eine einzige Person sein konnte die Harvey aus Nan herausbekommen könnte.“

„Rachel?“

„Nein, Nan selbst.“

„Mir war sofort klar, dass es Nan war, die Doktor Harvey da behielt. Sie liebte seine Gegenwart. Doktor Harvey hat ihr plötzlich spirituelles Prestige gegeben. Das Problem dabei war, dass der sie kontrollierte. Abgesehen von der Tatsache, dass sie ihn gern in ihrer Aura hatte, besaß sie keine Macht über ihn. Er beherrschte ihr ganzes Verhalten und die Art und Weise wie sie dachte. Harvey bedeutete eine richtig große Gefahr für sie und sollte entfernt werden, aber das konnte nur passieren, wenn sie ihm befahl zu gehen.“

„Also“, meinte Chris bewundernd, „das ist...das ist unglaublich!“

Lucinda schüttelte den Kopf.

„Überhaupt nicht! Psychiatrischer Krankenhäuser sind voll mit solchen Menschen. Warum glauben Sie hat Rachel

mit einem progressiven Psychiater in Wassenaar so viele Jahre gearbeitet?“

„Das macht sie? Aber es ist erstaunlich! Unglaublich gut, meine ich!“

„Irgendwann wurde sie Doktor Harvey los. Sie war in ihrem Haus in Bloemendaal als sie bemerkte, dass sie besessen war. Sie machte alle möglichen merkwürdigen Dinge, sie schrieb alle möglichen Kinesiologie-Rezepte auf und erstellte Listen für all ihre Freunde und Bekannten, welche Krankheiten sie hatten und welche Behandlungen sie wählen sollten, wie oft sie das Desinfektionsmittel benutzen sollten.... Das Letztere werde ich Ihnen irgendwann erklären. Auf jeden Fall war sie sich dessen wirklich bewusst. Und sie fragte sich, was in Gottes Namen sie tat. Dann beschloss sie, dass sie es nicht länger tun wollte und sie kämpfte ganze Nacht damit, Harvey aus ihrer Aura zu entfernen. Und sie gewann diesen Kampf!“

„Unglaublich!“

„Absolut“, stimmte Lucinda zu, „vor allem für sie verachtete Nan, es am Ende schaffte, ganz ganz allein zu machen. Das ist spirituelles Wachstum, aber selbst nach all diesen Vorfällen hielten Rolf, Allen und vielleicht auch Fleur sie für einen spirituellen Dummkopf. Sehen Sie sich die E-Mail an.“

„O. k., o. k.“, warf Chris schnell ein, „das war also der wichtigste Punkt an der E-Mail?“

Lucinda seufzte.

„Nein, leider ist das nur die Einführung, die Hintergrundinformation. Ich weiß, ich kann manchmal sehr ausführlich sein.“

„Ich habe kein Problem mit den Privatstunden, Lucinda“, lächelte er.

„Na gut, dann kommen wir mal zu dem interessantesten Teil dieses Falles. Nan ist wegen ihrer Krebserkrankung

gestresst. Es gibt zwei Therapeuten und einen Arzt, die sie in verschiedene Richtungen ziehen und sie entscheidet sich in das berühmte Haus in Bloemendaal zu fahren, um die Dinge einmal gründlich zu durchdenken.“

„Und in diesem Haus wurde sie wieder vollständig verrückt?“

„Naja, beinahe“, erwiderte Lucinda, „aber es ist informativer, wenn sie den Rest der E-Mails lesen.“

Sie händigte ihm ein Stapel Papier aus.

„Ich war zwischen 20. und 29. August in den Niederlanden. André hatte einige Dinge in Zandvoort zu erledigen, etwas mit einem Holland Casino, ein Zusammenschluss, oder etwas in der Art. Auf jeden Fall hielt sich Fleur zu diesem Zeitpunkt im Urlaub in der Türkei auf. An meinem letzten Tag in den Niederlanden entschloss ich mich, Nan zu besuchen. Es war so eine Art Vorahnung. Gut, lesen Sie, was passiert ist.“

-  
E-Mail von Lucinda an Fleur.

29. August

-  
„... Glücklicherweise traf ich Nan zuhause an, sie war gerade dabei die Hunde für einen langen Spaziergang fertig zu machen. Ich muss dir sagen, dass ich vollkommen schockiert und sprachlos war von dem, was ich vorfand und ich weiß gar nicht, wo ich die Geschichte oder beginnen oder beenden soll. Während ich dort war, erzählte mir Nan Dinge, über die sie mit anderen Menschen noch nicht gesprochen hatte. Bitte, es ist am besten, wenn sie nicht erfährt, dass ich dir das erzählt habe, weil sie sonst denken könnte, dass ich ihr Vertrauen missbraucht hätte, aber da du mich in deiner Mail vom 8. August gebeten hast sie zu besuchen, muss ich dir das erklären. Nan begann mir zu erzählen, dass sie eine

Psychose hatte die glücklicherweise jetzt überstanden war. Während der ganzen Geschichte klang sie, als ob sie stark unter Rolf's und Allens Einfluss stand und sich bemühte, eine Distanz zwischen dir und ihr aufzubauen. Plötzlich fing sie an, deine Behandlungsmethoden infrage zu stellen, wie überhaupt die ganze Idee der Kinesiologie; dabei wird sie von ihrem Sohn unterstützt...“

Als sie Chris' verwirrten Blick wahrnahm, sagte sie: „Ich meine Rolf, der zu Besuch kam, als auch ich gerade dort war.“

„Als Nan anfing über ihre letzte Psychose zu sprechen entdeckten wir, dass Nans neues Problem entstanden war, nachdem sie einer Chakraöffnungs- Zeremonie mit Meister Da beigewohnt hatte. Obendrein hatte sie versucht, den russischen Arzt herbeizurufen, als sie das letzte Mal in ihrem Haus in Bloemendaal gewesen war. Sie hatte ihn vor fünf oder sechs Jahren um Hilfe gebeten. Es war der Kräutersammler-Arzt aus dem Singel. Dieser Mann heilte Menschen vom Krebs. Willst du wissen, woran er schließlich starb? Richtig, an Krebs. Nan dachte, dass er ihr mit ihrem Hautkrebsproblem helfen könnte, indem er von das von einer höheren Sphäre aus tun könnte. Ich habe mir immer gesagt, dass es sehr gefährlich ist einfach jemanden auf diese Weise anzusprechen, weil dann sogar der Teufel gerne kommt, wissen Sie. Und was passierte ihr? Plötzlich war sie von merkwürdigen Kräften besessen. Sie erzählte mir, dass es so war, als ob ein Blitz sie getroffen hätte und sie war von einer derartig machtvollen Kraft überwältigt, dass sie sogar bewusstlos wurde. Ich warnte sie, dass sie offenbar den Schlüssel zu einer Art Pandora-Büchse gefunden hatte und sie hatte diese geöffnet ohne zu wissen, wie sie wieder zu schließen war und ohne das Wissen darüber, was sie entfesselt hat. Ich sagte auch, dass Rolf Unsinn sprach, wenn er meinte, dass sie sich ihre letzte Psychose vollständig

eingebildet hatte. Gleichzeitig versuchte ich sie gewissermaßen aufzu-wecken und ihr vor Augen zu führen, dass es offenbar zwei Nans gab. Eine, mit wenig Selbstbewusstsein und eine, die offenbar weiß, wie man große Kräfte, die in einem selbst wohnen, freilässt. Das ist die Crux dieser Angelegenheit. Nan arbeitet mit drei Dimensionen innerhalb ihres Selbst und nicht außerhalb, deswegen sieht kaum jemand, was passiert, aber es passieren in der Tat sehr schlechte paranormale Dinge...“

„Puh“, murmelte Chris, „das ist wirklich was für Psychologen.“

„Ich weiß, Chris“, stimmte ihm Lucinda zu, „und es wird nur noch unglaublicher und erschreckender. Nach diesem Gespräch mit ihr erkannte ich, dass sie in einem früheren Leben über enorme spirituelle Kräfte verfügt haben musste. Diese Kräfte erlaubten ihr die halbe Welt mit Telekinese zu erobern. Es ist offensichtlich, dass die darum kämpft, all diese Kräfte in diesem Leben wiederzuerlangen, weil sie dann jedem zeigen kann, dass alle die falsch lagen, die sie einen nicht-spirituellen Dummkopf nannten...“

„Oh, mein Gott“, flüsterte Chris, „das ist ja wie in einem verdammten Horrorfilm!“

„Ja, leider“, antwortete Lucinda und haute dabei auf ihrer Lippe, „aber leider überhaupt nicht der Fantasie entsprungen.“

„Aber wie haben Sie das herausgefunden?“, fragte er, „wieder nur eine spirituelle Ahnung?“

Lucinda wies auf die E-Mail, die er noch in der Hand hielt.

„Lesen Sie einfach weiter.“

„... Als wir im Park spazieren gingen, veränderte sie sich plötzlich. Sie erzählte mir, dass sie in einem ägyptischen Leben als Hohepriesterin für die Göttin Nemesis gearbeitet hat. Ihr war eine sehr wichtige Aufgabe übertragen worden

und sie sollte etwas tun, das die Welt für immer verändert hätte. Glaub mir, Fleur, ich fühlte mich wie in einem Horrorfilm. Ich begann am ganzen Körper zu zittern, als sie plötzlich anfing, all jene geheimnisvollen Symbole machte und sich direkt vor meinen Augen in eine schwarze Hohepriesterin verwandelte. Ernsthaft, ihre gesamte Aura schien sich zu verändern und beinahe vollkommen schwarz zu werden. Ihre Augen bekamen dasselbe tiefschwarze Glitzern als ob sie wieder von Harvey besessen wäre. Wieder Zuhause, wurde sie plötzlich wieder ‚normal‘. Ich fragte sie, ob ich ihre Hände berühren dürfte. Direkter Kontakt wie dieser ist stets interessant. Ich wollte ihr helfen, indem ich sie streichelte; ich hoffe auf Löcher in ihrer Aura, was die Energieausbrüche und die plötzlichen Wechsel erklären könnte. Es schien mir, als ob kleine schwarze Hände unter den Ihren wären. Kannst du dir vorstellen, wie furchterregend das war? Ich fragte mich, ob sie wieder besessen war, diesmal von der Hohenpriesterin der Nemesis, aber die tatsächliche Lösung war noch viel schlimmer: Sie hatte sich plötzlich an ihr Leben als Hohepriesterin erinnert und weil sie sich so sehr danach sehnte, wieder eine Priesterin zu sein, machte sie die Priesterin zu einem Teil von ihr selbst! Wie ein Baum, an dem ein weiterer Ast wächst. Die Hohepriesterin ist deswegen nicht eine Seele, die in ihre Aura geschlichen ist, sie Priesterin ist Teil von ihr, die jetzt in den Vordergrund tritt. Sie ist in zwei Persönlichkeiten gespalten, deshalb ist sie schizophran. In einem Körper existieren die süße Nan, die sorgende Hausfrau und Großmutter, und eine Hohepriesterin, die esoterische Geheimnisse kennt, an die sich niemand sonst in der Welt erinnert. Nan ist vermutlich nicht oder sehr wenig spirituell aber die Hohepriesterin in Nan kann unendlich ‚großartig‘ sein. Sie kann diese einfach nicht gehen lassen. Ich testete sie indem ich sie bat, mir ihre Energie zu schicken und nichts

passierte, aber in ihrem Kopf kann sie alles explodieren lassen! Es ist sehr ernst und schrecklich!

Ich habe versucht, ihr ihre Probleme zu erklären und dass die Existenz einer Hohenpriester - Persönlichkeit in ihr ein Anzeichen für Uneinigkeit ist. Sie antwortete sehr ruhig und sagte, dass sie dann der Hohepriesterin einen Platz in ihrem Körper geben würde, damit sie nicht wieder erscheinen könnte. Im Prinzip ist das gut, aber was, wenn diese selbst auferlegte Decke wiederum wegfliegt? Sie erzählte mir, dass sie jetzt als Trost für ihre nicht existierende Spiritualität Rolf und Allen bei ihrem Exorzismus helfen konnte. Erinnerung dich, meiner Meinung nach gibt es nichts Schlimmeres für sie als diesen Weg zu gehen. Wenn Sie der Hohepriesterin einen Platz in ihr selbst gibt, dann ist es klar, dass sie wieder herauskommen wird, wenn sie anfängt an dieser Art von ernsten und Angst einflößenden Ritualen teilzunehmen. Wie du vielleicht weißt, war Nemesis, die Gottheit, der Nan als Hohepriesterin in diesem längst vergangenen Leben gedient hatte, die Göttin des Todes und der Beerdigungen.

Ich bestand darauf, dass Nan einen Psychiater aufsuchen sollte, der als ein Spezialist für das Lösen von Problemen mit paranormalen und spirituellen Situationen galt. Natürlich weigerte sich, als sie erkannte, dass sie Kos Zuneigung für immer verlieren würde; er hatte schließlich immer festgestellt, dass Menschen, die Psychiater konsultieren, alle verrückt sind und nicht verdienen, Menschen genannt zu werden oder etwas ähnliches. Meine Meinung dagegen ist, dass Ko glücklich sein wird, wenn es einen guten Psychiater gibt, falls Nan ein weiteres psychotisches Erlebnis hat. Ich möchte, dass du mit Ko sprichst, weil du ihn zuvor behandelt hast und er dir vertraut...“

Erwartungsvoll blickte Lucinda Chris an.

„Also“, meinte Chris zögernd, „weder Sie noch ich haben psychologisches Training erfahren. Sind Sie sich über dieses Vorgehen ganz sicher, Luce?“

Sie seufzte.

„Ich weiß nur, was ich sehe und ist nicht eindeutig, wer von uns verrückt ist? Was ich aber weiß ist, dass das Problem Nans mit einem Psychiater geklärt werden muss, nicht mit einem spirituellen Heiler.“

Sie lächelte etwas schüchtern.

„Es ist eigentlich widersprüchlich, meinen Sie nicht auch, für eine gut bekannte Seherin, wenn sie vorschlägt, einen Psychiater aufzusuchen. Es ist nicht genau das, was man von jemandem erwartet der sich mit Esoterik beschäftigt. Meistens ist doch andersherum: der Psychiater wird zum spirituellen Heiler.“

-

Er schüttete das Nasigoreng von einer Schüssel in die andere.

„Es tut mir leid, Luce, aber die Küche im Gruppenraum ist abgeschlossen und ich habe niemals daran gedacht, um einen Schlüssel zu fragen.“

Lucinda richtete sich auf und nahm die Schüssel entgegen.

„Das erinnert mich daran, als ich Studentin war“, lächelte sie.

Er aß schweigend, bevor er fragte: „Habe ich denn jetzt die ganze Geschichte gehört?“

Sie suchte nach Stücken von Ingwer. Sie mochte Ingwer, war aber oft allergisch dagegen.

„Auf jeden Fall den Teil, der Nan betrifft. Für mich persönlich ist auch der Rest von dem, was folgt, wichtig. Zunächst erhielt ich E-Mails von Fleur, wie Recht ich hatte, da sie schon immer genauso gedacht und die Priesterin in Nan gespürt hatte; sie empfand immer schon Nan als starke,

kaltherzige Frau, und zwar von Anfang an... Ja, wirklich, aber langsam verändert sich der Ton der E-Mails. Anfangs beschloss sie, dass ich mich nicht zu viel in Nans Energie einschalten sollte und später sagte sie ganz deutlich, dass sie meine ehrlichen Absichten bezweifelt. Hier ist ihre letzte E-Mail.“

-

Mail von Fleur an Lucinda

„...Luce, ich fürchte, ich muss ganz ehrlich zu dir sein. Ich habe Nan kontaktiert und von dem Tag gesprochen, als du sie besucht hast.

Ich muss zugeben, dass ich unglaublich geschockt war von deinen beinahe feindlichen E-Mails über sie und ich wollte von Nan hören, ob sie solche schrecklichen Dinge über mich gesagt hat, wie du sie in deinen E-Mails zitierst. Luce, sie streitet alles ab und ich glaube ihr, weil sie niemals lügen würde. Sie war recht aufgebracht darüber und jetzt frage ich mich, woher du diese Dinge hast, die sie angeblich über mich verbreitet hat. Hast du sie völlig missverstanden? Ich glaube, wenn es nicht wegen Fran...“

-

„Was zum Teufel will sie damit sagen?“, fragte Chris, unangenehm überrascht.

„In der ersten E-Mail schrieb ich, dass Nan keinesfalls von Fleur weiter behandelt werden wollte, was von Rolf unterstützt wurde. Später, als er zu Besuch zu ihr kam und ich noch dort war, wurde es gleich noch einmal festgestellt, initiiert von Rolf und mit Zustimmung von Nan. Rolf fragte mich, ob ich an Kinesiologie und diese Dinge glaubte und ich versuchte meine Meinung da herauszuhalten. Ich hatte kein Verlangen, irgendein Urteil über einen anderen Therapeuten unter diesen Umständen zu fällen. Ich blieb einfach offen. Tatsache aber war, dass Nan zweimal deutlich ihre Gefühle bezüglich Fleurs Behandlung äußerte.“

„Oh, es geht also um Fleur und die Tatsache, dass sie Ihrer Meinung nach einen Anhänger verliert?“

„Das denke ich“, meinte Lucinda zuckte mit den Schultern.

-

„... Und offen gesagt, die Situation des Wesens in ihr oder bei ihr... Ich glaube dir überhaupt nicht, weil Nan im Augenblick ausgesprochen entspannt und ruhig ist. Sie scheint mit sich im Reinen zu sein, ganz friedvoll.

Könnte es sein, dass du alles ein wenig übertreibst, weil du so viel Angst vor diesen Dingen hast und dir alles ein wenig aus der Kontrolle gerät? Ich sehe wirklich keine Probleme und wenn du jetzt Nan sehen könntest, dann würdest du mir zustimmen. Es tut mir weh, wenn du sie so falsch beurteilst.“

-

„War es das nun?“, fragte Chris, als er alle Emails an Lucinda zurückgab.

„Also, ich habe ihr noch zwei E-Mails zurückgeschrieben und ihr gesagt, dass ich nichts an meinen Ohren habe und ihr erklärt, warum ich ihr eine solch` ausführliche Mail geschickt hatte: Sie sollte informiert sein, was mit Nan los war, sollte sie sich wieder so seltsam benehmen. Ich fragte sie auch, ob sie es für notwendig hielt, sich zwischen uns zu entscheiden. Sie hat mir nie geantwortet und ich werde eher verrückt als dass ich versuche, sie noch einmal zu kontaktieren.“

„Hm, wie sind Ihre Gefühle ihr gegenüber jetzt?“

Lucinda sah ihn mit einem beinahe schmerzhaften Blick an.

„Ich bin es nicht gewesen, die unsere Freundschaft aufgekündigt hat. Zunächst hat sie immer betont, dass nur ich auf dem gleichen spirituellen Level wäre wie sie, dass nur ich sie verstehen könnte und mehr von solchem Blödsinn. Als ich nach Pontresina ging hat, hat sie das beinahe ein halbes

Jahr lang immer wieder bedauert und zwar so, dass mein Ehemann bald verrückt geworden ist. Wenn eine solche Freundschaft dann so plötzlich zu Ende ist und zwar ausschließlich wegen ihrer eigenen Beobachtungen, die noch nicht aus erster Hand stammen und aufgrund ihrer Ansichten, die auf den Antworten einer verrückten, mental kranken Frau beruhen, dann habe ich immer noch einige Fragen, jawohl.“

„Ich erinnere mich, dass in Ihrer ersten E-Mail an sie Sie in diesem Zusammenhang sie gebeten haben, dass sie Nan gegen-über nichts davon erwähnen sollte, was Sie bemerkt haben.“

„Ja, tatsächlich“, nickte Lucinda, „ich fühle mich von ihr betrogen. Wenn zwei professionelle Heiler über einen Patienten sprechen, dann tut man so etwas einfach nicht. Wir haben zwar keinen Eid auf professionelle Vertraulichkeit wie Sie, aber dennoch gibt es eine gewisse Ethik, die man beachten muss. In Fleurs Fall ging es darum, was Nan über sie und ihre Therapie erzählte. Was alles noch so viel schlimmer machte ist, dass sie alles infrage stellt, was ich sage und daraus ableitet, dass ich selbst nur Angst habe. Wie auch immer, sogar sie muss erkennen, dass ich mir das unmöglich alles ausgedacht habe, was ich ihr geschrieben habe, oder? Mein Problem ist, dass ich furchtbar enttäuscht bin. Es ist mir auch klar geworden, dass in unserer gemeinsamen Beziehung nur sie es war, die sich wichtig fühlte. Oh, gelegentlich bat sie mich, ‚ihr zu helfen‘, aber das hat sie vielleicht nur getan um zu zeigen, wie fähig sie war. Mein Problem ist, dass ich manchmal darüber nachdachte, wie unglaublich schön sie war. Ich hasse es, dass die Situation sich so entwickelt hat. Ich kann niemals wieder dorthin zurück-gehen, was ich als eine extrem liebevolle Freundschaft emp-fand.

„Ist das so?“, fragte Chris.

Lucinda klopfte mit ihren Nägeln auf die E-Mails.

„Sie hat sich für Nan entschieden, die immer noch eine sehr süße Frau ist, obwohl ich sie gefragt habe, ob es wirklich notwendig ist sich für eine der beiden Seiten zu entscheiden. Und so ist es mir jetzt klar geworden, dass sie mich überhaupt nicht ernst nimmt. Mir ist das schon früher aufgefallen. Sie war oftmals in ziemlich depressiver Stimmung und ich dachte, dass sie sich darüber freuen würde, wenn ich sie behandelte. Aber sie war vollständig in Panik über meinen Vorschlag und fragte mich, was ich jemals für sie tun konnte. Und das nach all den spirituellen Gesprächen die wir hatten! Es ist wahr, aber ich dachte, dass sie manchmal recht begrenzte Fähigkeiten hatte, intellektuell gesprochen, aber d.h. natürlich nicht dass sie nicht weiß wovon sie spricht. Ich denke einfach, dass es schlimm ist, dass all diese Verdächtigungen, die ich anfangs über sie hatte, jetzt bestätigt werden. Noch einmal, ich habe einen Menschen idealisiert, der es wirklich nicht wert ist. Aber warum? Warum kann ich niemals eine normale Freundschaft mit den Frauen dieser Welt haben? Warum müssen wir immer im Wettstreit miteinander sein? Ich anerkenne was sie tut, aber warum kann sie nicht mich als diejenige akzeptieren, die ich bin?“

Wieder lächelte er.

„Das haben Sie bereits beantwortet. Die Themen, mit denen sie sich beschäftigen, sind für die meisten Menschen weit außerhalb ihres Vorstellungsvermögens und dies keine Ausnahme. Für Menschen wie sie gilt der Spruch, dass, wer nicht für sie ist, gegen sie ist. Sie bevorzugt die einfache Sichtweise und favorisiert eine deutliche Leugnung. Ich bin neugierig zu erfahren, wie sie reagiert, sobald Nan tiefer in ihre Schizophrenie oder Psychose gerät.“

„Ja, aber für unsere Freundschaft ist es dann zu spät“, meinte Lucinda stur.

„Ich habe um Rat gebeten bezüglich der Situation, bei der Gottheit, das ist ein Orakel. Meine Frage war, ob und wie sich die Freundschaft weiterentwickeln konnte und ich erhielt die Göttin-Blodewilche.“

Er runzelte die Stirn.

„Für was steht sie?“

„Verrat“, sagte sie. „Blodewilche ist die Göttin des unumkehrbaren Betrug. Sie versuchte zusammen mit ihrem Liebhaber ihren Ehemann zu töten, aber er kann nach einem Jahr zurück und tötete sowohl ihren Liebhaber als auch sich selbst. Es gab keinen Weg zurück und kein mögliches Zugeständnis und das ist vermutlich auch der Fall bei dieser Freundschaft; und nur, weil ich ihr gegenüber die kosmische Wahrheit über eine gemeinsame Freundin enthüllt habe. Verstehen Sie jetzt, warum ich keinem Menschen gegenüber diese Seite meiner visionären Arbeit erläutern wollte? Weil einfach niemand das verstehen und ganz zu schweigen davon damit richtig umgehen kann.“

Er legte seine Arme um sie und drückte seine Wange gegen ihre. Ihre Einsamkeit war so groß, sie war beinahe greifbar.

\*\*

## MARGO

\*

Ungeduldig trommelte Margo mit den Fingern auf den Tisch.

Nein, danke, sie wollte keinen Kaffee. Kaffee war schlecht für ihre Schwingungen. Außerdem hat sie einen schwachen Magen, also definitiv nein.

Etwas irritiert rührte Lucinda in ihrer eigenen Tasse. Warum bloß handelte Margo immer so, als ob sie heiliger als der Papst sei? Wie konnte sie das durchstehen?

„Ich finde das sehr schwierig zu sagen, Luce...“, begann Margo.

Lucinda versuchte, ein Schaudern zu unterdrücken. Wenn Margo so anfing, dann fürchtete sie, wohin die Konversation gehen würde.

„...Aber ich fand deinen Brief an Arnoud gestern, er ist voller Geringschätzung, wirklich voller Geringschätzung!“

Lucinda suchte nach ihrer Selbstkontrolle. Zuerst hatte die Freundschaft Spaß gemacht. Die Initiative war von Margo ausgegangen. Lucinda war immer zu beschäftigt gewesen mit sich selbst, den Kindern, ihrer Arbeit und ihren Büchern, um eine Freundschaft einzugehen. Die Menschen kamen zu ihr und gingen an ihr vorbei wie Schiff in der Nacht. Freundschaften waren immer kurz, schwierig. Lucinda nahm an, dass sie die Tatsache nicht übersehen sollte, dass es meistens ihr Fehler war. Es musste so sein; sie widmete ihnen nicht genug Aufmerksamkeit.

„Sag doch einfach...“, meinte sie ruhig.

Sie brauchte keine Seherin zu sein um zu wissen, wie Margo antworten würde.

„Du weißt, was ich meine. Wie kannst du mit Arnoud über...du weißt schon, ... über Sex sprechen? Ich denke, das war völlig idiotisch von dir.“

Sie kann noch nicht einmal das Wort aussprechen, dachte Lucinda verärgert.

Sie merkte, wie Wut in ihr aufstieg und ihr hässliches Gesicht zeigte.

„Du weißt, was für ein empfindliches Thema das für uns ist“, fuhr Margo fort, „du weißt, wie ich unter dieser Situation von Inzest leide ...“

Lucinda nickte. „Ja, ich weiß. Aber du bist immer mit dem spirituellen Wachstum beschäftigt. Du scheinst immer einen verdamnten Wettbewerb daraus zu machen. Du vor allem solltest wissen, dass wir nur wirklich wachsen, wenn wir keine Facette unseres Lebens und von uns selbst auslassen. Sex ist nicht nur eine Facette, Sex kontrolliert die ersten beiden unteren Chakren. Du kannst versuchen, dich zu einem höheren spirituellen Level zu bringen, aber wenn nicht alle Chakren mitmachen, dann kannst du das gesamte spirituelle Wachstum vergessen.“

Margo wurde aus Verwunderung und wachsendem Ärger ruhig...

„Daran bist du nicht gewöhnt, oder? Luce sagt dir wie es ist. Aber es ist verdammt noch mal höchste Zeit! Du weißt, was du wenigstens dieses Mal tun musst, und nicht über dein virtuelles Wachstum und deine großartigen spirituellen Erkenntnisse faseln sollst. Du solltest auf deinen Mann hören, der in den letzten vier Jahren es nicht geschafft hat, in deiner Nähe zu kommen, weil du immer deine Inzesterfahrungen einbringst und zwar so oft, dass er einen Komplex entwickelt hat, jedes Mal wenn er überlegt, mit ihr zu schlafen.“

„Das geht dich überhaupt nichts an, Lucinda!“, rief Margo, „du weißt nicht wie es ist, dass Opfer von Inzest zu sein!“

Lucinda ließ ihre Schultern hängen.

„Glücklicherweise weiß ich nicht, wie sich Inzest anfühlt. Aber was mich ärgert ist, wenn ich die Erfahrung gemacht hätte, dass ich nicht jeden Tag meines Lebens damit angebe...“

„Hör zu!“, schrie Margo, „wenn du wirklich eine so berühmter Visionärin bist, dann wüsstest du, dass du kein Recht hast mich zu beurteilen!“

Lucinda wurde mutlos.

„Du weißt, jahrelang habe ich nichts anderes gehört als wie wunderbar du virtuell handelst und welche fantastischen Dinge du noch entdecken willst, aber es geht mir wirklich gegen den Strich, dass du glaubst, du seist die Einzige, die Spiritualität in ihrem Leben manifestieren kann. Merkst du denn nicht, dass etwas in dir einen riesigen Stillstand verursacht, wenn nicht sogar einen Rückschritt? Man kann nichts über sich selbst auslassen. Überhaupt nichts.“ Lucinda holte tief Luft und fuhr fort: „Wie kannst du unter diesen Umständen Sten verheiratet sein und dann seine Bedürfnisse vollständig ignorieren? Es würde dich nicht umbringen, wenn du ihn wenigstens einmal in dein Bett liebst. Du weißt, was du zu tun hast, schließlich hast du drei Kinder.“

„Vier!“, schrie Margo trotzig.

„Da schau an, vier. Und sie wurden sicherlich nicht alle durch unbefleckte Empfängnis empfangen.“

„Damals war ich mir meines Inzest-Problems nicht bewusst“, schmollte Margo sich verteidigend, „das ist erst in den letzten paar Jahren aufgekommen.“

Lucinda schüttelte den Kopf.

„Ich habe so die Nase voll davon, Margo! Ich will wirklich nicht in den Wettbewerb eintreten, Wer ist die Spirituellste im Lande? Weil mir das absolut egal ist. Was mich aber ärgert ist, dass ich nicht einmal das Wort 'Sex' in Gegenwart von Arnoud gebrauchen darf; du hast ja nur Angst, dass er dabei auf gewisse Gedanken kommen könnte.“

Glaubst du denn, er hat das alles vergessen oder was? Du hast es leicht genug vergessen. Glaubst du, es reicht ihm, gelegentlich in der Dusche zu onanieren? Dann muss ich wirklich glauben, dass du ein paar Dinge im Leben nicht verstanden hast. Und du weißt sehr genau, was ich meine, aber alles bei dir muss unter dem Mantel des spirituellen Wachstums bleiben. Aber du selbst musst noch wachsen um zu erkennen, dass Sex für deine Entwicklung genauso wichtig ist wie Liebe und damit meine ich nicht Selbstverherrlichung, sondern aufopferungsvolle Liebe. Etwas, das ich nur selten bei all dem spirituellen Getue um mich herum wahrnehme. Und bestimmt nicht in deiner Situation und dann kann ich glücklich und frei einen Witz über Sex machen.“ Lucinda griff sich ihre Tasche vom Stuhl und warf die Tür hinter sich ins Schloss.

Dann seufzte sie noch einmal tief.

In deiner Freundschaft? Warum nennt man das Freundschaft, wenn Menschen einfach an einem hängen, weil sie gerne lernen möchten, die Welt mit deinen Augen zu sehen? Und dann wollen sie den nicht mehr um sich herum haben, weil sie das nicht mögen, was sie sehen.

Freundschaften, die keine Kritik vertragen können sind keine Freundschaften, sie entziehen dir nur eine unglaubliche Menge an Energie.

„Die Vorstellung ist vorbei“, murmelte sie.

Ein weiteres Schiff, das ‚in der Nacht vorbeigefahren ist‘.

\*\*

## KEINE ROMANZE

\*

Sie sah ihn intensiv an, als er im Feuer im Kamin herumstocherte.

„Ich weiß, dass alle Männer Brandstifter sind“, bemerkte sie.

Er grinste.

„Ich glaube du hast Recht.“

Er setzte sich zu ihr auf das Sofa und legte einen Arm um ihre Schultern.

„Als die Menschen mit ihren Familien noch in den Höhlen lebten und sie auf die Jagd gehen mussten, dann war die Hauptaufgabe der Frauen, ein Feuer anzuzünden, sodass sie ein warmes Abendbrot hatten.“

Beide lachten.

„So...“, begann er mit einer gewissen Unsicherheit in seiner Stimme, „bist du bei diesem Hypnotiseur gewesen?“

„Du meinst meinen Freund Chris“, korrigierte sie ihn. „Ja, ich war traurig über das, was zwischen Fleur und mir passiert ist. Ich wusste plötzlich nicht mehr, wo ich stand. Und wenn solche Krisen aufkommen, gehe ich gern zu Chris, ja.“

Er starrte in das Feuer.

„Du hast doch hoffentlich nichts dagegen?“

„Nein, nein“, verneinte er schnell, „ich muss mich nur daran gewöhnen, dass du so unabhängig bist.“

Sie setzte sich überraschend auf.

„Hast du mich ‚unabhängig‘ genannt?“

„Ja“, nickte er, du bist ganz sicher viel unabhängiger als die Frauen, die ich geheiratet habe. Du gehst immer deinen eigenen Weg...“

„Aber ich versuche so viel möglich mit dir zusammen zu machen, wenn ich kann“, widersprach sie, „mein Zeitplan richtet sich ganz nach dir, ob du da bist oder nicht!“

Er gestikulierte um sie zu beruhigen.

„Versteh´ mich nicht falsch, mein Liebchen. Ich habe es nur angesprochen und offen gesagt bin ich damit sehr glücklich. Nichts tötet eine Beziehung leichter als eine Frau, die ununterbrochen bei mir ist und mich mit allem nervt, was ich mache, weil sie meine Aufmerksamkeit erringen will. Ich mag es, dass du mehr Dinge in deinen hübschen Kopf hast als nur mich, weil ich ohnehin sehr limitierte Möglichkeiten habe.“

Sie lachte und bohrt ihre Zehen in die Falten seines Gewandes.

„Lieber...“, sagte sie dann ernst, „du bist doch nicht eifersüchtig auf Chris, oder? Chris war für lange Zeit meine Hilfe und Unterstützung. Er war immer ein wichtiges Element in meinem Leben. Und er war in der Tat der einzige Mann, mit dem ich sprechen konnte. In der gesamten Seher - Szene zu leben war immer etwas schwierig. Chris kennt mich nun sehr lange. Ich habe bei ihm Kurse besucht und er bei mir. Wir verstehen uns auch fast ohne Worte. Er weiß alles über meine schwierigen Zeiten in meinem Leben.“

„Da muss ich also noch viel nachholen, um das zu erreichen“, schloss er, ein wenig verstimmt.

Sie sah ihn überrascht an.

„Ist es das, was du jetzt möchtest? Aber in meinem Leben spielst du eine vollkommen andere Rolle. Es wäre das gleiche, wenn ich den Platz deines Psychiaters in deinem Leben übernehmen würde. Jede Person spielt seine eigene Rolle im Leben einer anderen Person.“

„Nein, das möchte ich auch nicht“, versicherte er ein wenig düster, „aber mir ist jetzt klar, dass wir beide uns überhaupt nicht kennen. Und ich möchte gerne alles von dir

wissen. Ich habe nicht viel mit dir erfahren und jedes Mal, wenn du deine eigenen Wege gehst, ist mir diese Möglichkeit genommen. Ehrlich gesagt weiß ich wirklich nicht, was man da machen kann. Andere Frauen sind viel weniger kompliziert und viel leichter zu verstehen.“

Darüber musste sie eine Weile nachdenken.

„Ich glaube, du musst mich so akzeptieren wie und was ich bin. Du solltest auch nicht versuchen, an mir zu zweifeln. Vielleicht ist ja deine Angst inspiriert von der Tatsache, dass ich meine eigenen Dinge mache, aber ich passe auch nicht vollkommen zu deinen Jetset- Freunden. Ich mag sie nicht wirklich, ich habe sogar ein wenig Angst vor ihnen. Sie sind so extrem und manchmal so beschränkt. Aber spielt es für dich eine Rolle? Jedem sollte seine eigene Welt erlaubt sein und doch haben wir auch unsere gemeinsame Welt. Das Problem ist glaube ich, noch so viel tun zu müssen. Ich habe meinen Kursus I Ging wieder angefangen, etwas, was ich vor vielen Jahren begonnen habe. Hier in Pontresina finde ich Frieden und die Zeit dafür.“

„Das meine ich ja. Niemand, den ich kenne, hat eine Frau, die sich mit dem Philosophieren über ein chinesisches Orakel beschäftigt“, rief er aus.

Überrascht sah sie ihn an.

„André, ich gehe davon aus, dass es dich nicht stört?“

Er schüttelte den Kopf.

„Diese Unterhaltung führt in eine völlig falsche Richtung“, beschwerte er sich, „ich glaube, es ist wirklich großartig, dass du das machst und es ist in Ordnung, glaube mir. Du unterscheidest dich halt deutlich von all den anderen.“

Sie zuckte mit den Schultern.

„Ich sehe eben alles durch andere Augen.“

Er lächelte sie zärtlich an und küsste ihren Hals.

„Durch deine himmlischen Augen“, neckte er sie.

-

Später fragte er sie: „Warum hast du solch ein Leben gewählt?“

„Du meinst meine Existenz als eine Seherin?“, meinte sie. „Keiner sucht sich das bewusst aus! Es fällt dir in den Schoß. Es ist eine Art von Entscheidung die man trifft, bevor man hinaus ins Leben tritt... Und dann hat man die Freiheit wegzusehen“, fuhr sie fort. „Ich habe es gehasst und gefürchtet, aber in meinen Sitzungen mit Rachel wurde es mir klar, dass

ich eine Vorbestimmung zu erfüllen hatte. Es ist wie mit dem Jungen in dem Film The Omen, der entdeckt, dass er ein Gesandter des Teufels ist. ‚Warum ich?‘, rufen wir. Das mache ich immer noch nicht, aber Rachel erklärte mir, dass die Ausgewählten üblicherweise ihre Aufgabe nicht lieben, abhängig von der immanenten Furcht, dass der Bote stets getötet wird, der schlechte Nachrichten bringt.“

„Aber Dinge unterschiedlich zu betrachten“, meint er nachdenklich, „das ist doch etwas ganz Besonderes, oder?“

Sie sah ihn mit einem merkwürdigen Blick an.

„Glaubst du, dass ich bemerke, wie unterschiedlich ich die Dinge betrachte? Natürlich nicht! Die eigene Perspektive ist alles was du weißt und hast. Du glaubst, ich bin im Vergleich zu anderen Frauen sehr unterschiedlich, aber ich denke, ich bin völlig normal. Das ist Teil der Frustration, wenn man eine Seherin ist. Andere meinen, dass du ein Wunder bist, all diese himmlischen Nachrichten empfangen zu können, aber ja ich glaube, ich gebe nur meine absolut ernst gemeinten Informationen weiter.“

„Aber wie steht es mit all diesen paranormalen Dingen?“

Sie dachte über seine Frage ein wenig nach.

„Ich mache Sachen, die manchmal von anderen als psychisch oder spirituell bezeichnet werden, aber das ist nur deswegen so, weil mein spiritueller Tuner anders eingestellt

ist als der der meisten Menschen. Ich vergleiche es mit einem Radio. Die meisten Menschen können ein UKW Radio bekommen, aber ich kann auch eines mit Langwelle. Als ich geboren wurde, gab es etwas in mir, das es ermöglichte, weitere Dimensionen zu sehen oder zu hören als die normalen vier oder fünf. Man nennt das ja nicht einen umsonst einen sechsten Sinn. Er ist meistens angeboren, glaube ich. Nur dein spirituelles Wachstum hängt davon ab, wie oft man ihn einsetzt und wie viel man davon profitieren will.

Die wahren Visionäre können viel mehr als nur ein spirituelles Ding. Es scheint so, dass sie nur eine Sache tun können, weil sie sich oftmals auf einen einzelnen spirituellen Aspekt beschränken, weil dieser Aspekt für sie am leichtesten ist. Nehmen wir mal Jesus Christus. Er konnte alles tun, er konnte heilen, er konnte die Aua der Menschen lesen, er konnte die Zukunft schauen, mit Gott reden... Es war jedoch sicher, dass er die Aufgabe, die er zu erfüllen hatte, nicht unbedingt liebte. All diese Gaben hatte er einfach so. Sie dienten nur dazu, Menschen von seiner Göttlichkeit überzeugen und sie seine Botschaft glauben zu lassen. Nein, mach jetzt über Jesus keine Witze! Der große Vorteil, den er mir gegenüber hatte, ist, dass seine Gaben viel, viel stärker und viel offensichtlicher waren. Natürlich kann eine Visionärin wie ich nicht mit Jesus verglichen werden und das muss glücklicherweise auch nicht so sein. Und er hatte den Vorteil, dass er seine Aufgabe verstand. Für mich ist es immer ein Raten“, beendete sie ihre Ausführung.

André nickte.

„Ich hoffe, dass ich dich ein wenig verstehe, meine Liebe. Deine Freundschaft mit Chris ist wichtig, weil er weiß, dass du nicht mit Jesus zu vergleichen bist, aber dass ihr beide irgendwie in derselben Ecke seid?“

Lucinda seufzte.

„Du machst dich wieder über mich lustig“, schmollte sie. „Was wir brauchen ist Hilfe auf der Straße, die man Leben nennt. Wir brauchen einander. Chris ist spirituell und er weiß eine Menge darüber, aber er ist kaum ein Seher. Durch sein Training als ein Rückführungstherapeut und Hypnotiseur kann er mir in meinen Momenten der Unsicherheit und des Zweifels helfen. Ich glaube, dass ich für Chris ein sehr wichtiges Studienobjekt bin, weil Rückführung und Hypnose von den Dimensionen der Realität doch weit entfernt sind. Wenn die Vergangenheit betroffen ist, oder auch die Zukunft, dann zeigt er ein gutes Verständnis, was notwendig ist. So ergänzen wir uns einander in einer spirituellen Weise.“

Diesen letzten Satz betonte sie besonders. Sie wollte Chris nicht verlieren, weil ihr Ehemann denken mochte, dass sie mehr mit Chris gemeinsam hatte als eine esoterische und therapeutische Beziehung.

Wieder nickte er.

„Ich hoffe, ich verstehe das. Hilft mir dabei, es ist nicht so leicht.“

-

Sie sah, dass er die Hamburger auf amerikanische Weise aß; mit seinen bloßen Händen. Sie lächelte. Er war so eine Mischung von Kulturen... Nachdem er zu Ende gegessen hatte, meinte er: „Ich habe für dich bei der UBS ein Konto eröffnet. Damit kannst du alle Bankgeschäfte machen, durch das Telefon oder durch das Netz. Du bist von mir bis zu 10 Millionen \$ autorisiert worden, mit der Option auf 20 Millionen, wenn du das brauchst.“

Sie sah ihn völlig sprachlos an.

„Ich möchte nicht undankbar scheinen, aber warum, um Gottes willen?“

Er unterdrückte ein Lächeln.

„Damit du alles gut machen kannst, über das du uns in deiner Rede in Bourg erzählt hast. Dein biblischer Vergleich

über das Licht im Tunnel, unsere karmische Verantwortung,... Wenn jemand Tonnen von Geld hat usw...“

Er sah sie unschuldig an.

Sie sah nach unten. Es war in der Tat leicht, solche Dinge den Reichen auf dieser Erde zu sagen, aber es war schon etwas seltsam, Teil von ihnen zu werden.

„Das sollte dir doch sehr leichtfallen, meine Liebe. Mit deinem Wissen um die Zukunft und mit der Hilfe deiner Orakel.“

Sie versuchte zu grinsen.

„Natürlich ist das alles leichter gesagt als getan und es ist auch mit dem Orakel nicht so einfach, aber wenn du darauf bestehst, werde ich die Herausforderung annehmen. Nur für den Fall, dass das Geschäft sich gegen mich wendet: dann würde ich dich bitten, dass ich meine Feststellungen vielleicht über zehn Jahre beweisen kann.“

„Zehn?“, fragte er schockiert, „warum zehn?“

„Also, André“, grinste sie, „du weißt doch, dass Geld sich in einem Kreislauf von zehn Jahren bewegt. Ich weiß das, als die Börse 1988 zusammenbrach; es dauerte eigentlich zwei Jahre, bevor sich die Geschäfte wieder eingependelt hatten, aber ich möchte nicht so schnell handeln, weil ich in einer kurzen Zeit- Periode stecke. Was steigt, fällt auch wieder und umgekehrt. Wenn ich unter Zeitdruck stehe ich, dann wähle ich vielleicht Optionen, aber ich mag diesen Gedanken nicht so sehr.“

André lachte herzlich.

„Du bist ein Wunder, meine Liebe. Du weißt nicht nur über alles aus der spirituellen Welt Bescheid, du kennst sie auch mit dem spekulativen Markt aus. Wirst du deine Orakel und Geister als deine kleinen Helfer einsetzen?“

Sie runzelte ihre Stirn.

„Geister? Nein, das ist Unsinn. Aber natürlich frage ich meine Orakel um Rat. Das kann sehr schwierig sein und teilweise ist es sehr zeitaufwändig. Orakel kennen keine Zeit. Eine Interpretation kann für morgen gelten, aber auch für eine Zeit, die erst in drei Jahren kommt. Deswegen macht es auch keinen Sinn ein Buch zu schreiben etwa mit dem Titel ‚I Ging für die Börse‘ oder etwas ähnliches. Der Erfolg hängt nämlich vollkommen vom Zeitpunkt der Interpretation ab und diese Zeit wird nirgendwo genannt. Die Börse und I Ging passen wirklich nicht gut zusammen. Wir beginnen an der Interpretation eines Orakels zu zweifeln, wenn die Umstände nicht so gut sind: Man entwickelt ein stoisches Zutrauen zu sich selbst, selbst wenn alle Fonds um dich herum zusammenbrechen.“

„Und das besitzt du, oder? Ein stoisches Zutrauen zu dir selbst?“

Wieder zuckte sie mit den Schultern.

„Uns ist nichts Menschliches fremd. Aber wenn du dieser Zehn-Jahresfrist zustimmst, dann würde ich die Herausforderung annehmen. Es klingt wunderbar, loszugehen und das Geld eines anderen auszugeben.“

„Nicht das Geld eines anderen“, berichtete er sie, „dein Geld.“

Sie rollte mit den Augen.

„Bitte sag so etwas nicht. Das könnte alles ändern.“

\*\*

## GENF

\*

Cara rührte unruhig in ihrer Kaffeetasse. Sie wechselte den Platz auf dem Sofa mindestens dreimal, bevor die erstaunte Marina sie fragte, was mit ihr los war.

Cara seufzte.

„Ich weiß nicht, Rini. Hitzewellen? Die Hormone? Ich bin jetzt in dem Alter wie du weißt.“

„Und ich nicht?“, lächelte Marina.

Sie hatte ihre Beine auf die Couch gelegt und genoss ein Stück Kuchen.

„Mmm... Maison Mage. Dieser Kuchen ist fantastisch! Du solltest ihn probieren, Ri.“

Sie sprachen Spanisch und Lucinda hörte verständnislos unverständlich zu.

„Es tut mir leid, Lucinda, sorry“, entschuldigte sich Marina, „wie unhöflich von mir! Wir werden Englisch reden. Nimm ein Stück Kuchen. Er ist göttlich!“

Während sie aßen, sah sich Lucinda in dem prächtigen Salon um. Marinas Villa war unglaublich. Wenn sie auch modern war, so strömte sie doch Wärme und exzellenten Geschmack aus. Der Blick auf den See war beinahe umwerfend. Lucinda liebte das Wasser; Neptun in ihrem vierten Haus des Horoskops sorgte dafür.

„Wie lange lebst du jetzt schon hier, Marina?“, erkundigte sie sich.

„Oh, wir haben Rio vor zehn Jahren verlassen und haben uns erst ein wenig herumgetrieben. Zuerst New York und Miami und dann Genf. Wir wohnten eine Zeit lang in einem Penthouse näher an der Stadt. Ich glaube, wir haben dieses Haus vor drei Jahren gekauft. Wegen Philippe.“

„Philippe?“

„Du wirst ihn kennenlernen“, antwortete Marina geheimnisvoll.

„So, Lucinda“, schaltete sich Cara formal ein, „hier leben wir also. Ich wohne weiter oben in einem Apartmentkomplex. Ich fühle mich in einem Haus wie diesem unsicher. Jeder könnte von allen Seiten in ein Haus wie dieses eindringen...“

„Cara, sei ruhig“, lachte Marina, „es ist ja hier schließlich nicht wie in Rio oder Buenos Aires!“

„War es dort gefährlich?“, wollte Lucinda wissen. Cara seufzte.

„Ja, es war gefährlich“, erwiderte sie.

„Besonders in Rio. Wir wohnten dort wie in einem Gefängnis. Häuser in einem Lager mit Wachtürmen, man konnte nur in Einkaufszentren einkaufen, wohin man gebracht worden ist, Autos mit und unzerbrechlichen, schusssicheren Glasfenstern... Ich wohnte zu Hause oder ging zu meinem Club. Ich habe dort die Wochenenden verbracht und so hatten wir unser soziales Leben. Einfach Shopping gehen oder Restaurant besuchen oder einen Espresso trinken, diese Dinge waren einfach nicht möglich. Die Reichen leben dort wie Gefangene. Alles wegen Korruption. Südamerika ist aus dieser Situation nie herausgekommen. Die Armen werden ärmer und die Reichen sind korrupt und es wird niemals eine Lösung dafür geben.“

Lucinda sah Cara an. Das war wohl die andere Seite der Münze, dachte sie. Oder gab es wirklich so etwas wie den Fluch des Geldes? Das wäre großartig, jetzt, da sie soeben 10 bis 20 Millionen Dollar besaß.

„Glücklicherweise ist es hier nicht der Fall“, sagte Marina beruhigend. Sie streckte sich aus.

„Das Leben ist hier wunderbar.“

„Aber manchmal werde ich bezüglich Rio doch sehr nostalgisch“, murmelte Carina. „Fragt mich nicht warum. Ich mag den schweizerisch-deutschen Teil der Schweiz nicht

besonders... Deshalb lebe ich in Genf. Die französisch-Schweizer sind sehr... mediterran.“

Sie sind wie Schwarz und Weiß, dachte Lucinda. Cara ist oft traurig und melancholisch und Marina lächelt meistens. So unterschiedlich, obwohl sie so ähnlich aussehen. Was für ein Unterschied zu Sun und Lil. Sie sehen sich nicht sehr ähnlich, aber manchmal sagen sie das gleiche zur selben Zeit.

Sie musste lächeln. Sie würde sie am Freitagabend wiedersehen, wenn sie von ihrem Internat in Montreux abgeholt würden. Sie vermisste sie mehr als sie zugeben wollte. Auch war sie noch über die Gesamtsituation recht unsicher. Am liebsten hätte sie die Kinder zu Hause bei sich behalten. Sie fragte sich, ob sie eine alternative Lösung mit André besprechen sollte. Er war auch nicht zu oft in Pontresina, jetzt, da sie diesen Ort zu ihrem „Basislager“ gemacht hatte. Mehrere Male war sie schon mit ihm unterwegs gewesen, als er Geschäftsreisen unternahm. Er hatte Geld in der ganzen Welt investiert. Das Reisen ermüdete sie aber und sie fand wenig Inspiration, wenn sie in Hotelzimmern oder in Flugzeugen arbeiten wollte. Gott kommt nur in Frieden, pflegte sie dann zu sagen und um die Wahrheit zu sagen: Diese Art von Reisen war kaum friedvoll. Sie liebte die Ruhe und Ausblicke in Pontresina. Und Gott sei Dank waren sie reich, sodass sie zum Vergnügen ebenso leicht zu der Skala von Mailand oder zu einer Fashion Show nach Paris fliegen konnten.

Ihre Gedanken wurden unterbrochen, als die Tür des Salons offen flog und ein kräftiges kleines Kind in Marinas Arme flog.

„Philippe!“, rief Marina aus.

Philipp und Marina begannen in schnellem Spanisch miteinander zu reden und tauschen Küsse und Liebkosungen aus.

„Das ist mein Philippe“, sagte Marina stolz zu Lucinda, „sag` Hallo zu deiner neuen Tante, Philippe!“

Der K, leine kletterte auf Lucindas Schoß und gab ihr einen feuchten Kuss. Lucinda schmolz bei diesem Kuss dahin.

Marina beobachtete sie und lächelte.

„Du liebst Kinder“, bemerkte sie.

„Du auch, scheint mir. Wie alt warst du als du Philippe bekommen hast? Achtundvierzig?“

Marina errötete.

„Es liegen zwölf Jahre zwischen ihm und Paola. Ich habe niemals gedacht, dass ich noch so spät in meinem Leben schwanger werden kann. ‚Je oller, je doller‘ heißt es ja. Ich habe fast die gesamte Schwangerschaft im Krankenhaus verbracht, aber das weg, war jede Stunde davon wert. Paco war manchmal wochenlang weg, aber mir das Licht ausgemacht: Philippe bedeutete mir einfach alles.“

Lucinda nickte.

-

... Sie zitterte, als der eisige Wind über den Kai blies. Es wurde schon dunkel und das Schiff zeichnete sich gegen den Abendhimmel riesengroß ab. P.P hatte schon einen Fuß auf die gesetzt. Sein gut aussehendes Gesicht schaute fragend zu ihr herüber.

„In ein paar Stunden legen wir ab. Willst du wirklich nicht reinkommen? Bitte...“

Sie dachte an ihre Brüste, die schon größer geworden waren und aus denen langsam ein wenig Milch in die Taschentücher tropfte, die sie in ihren BH geschoben hatte. Es war schon längst Stillzeit für die Zwillinge, aber sie war hier, 150 km in Rozenoord, auf einem kalten Pier. Seine Anwesenheit war nicht der ganz große Erfolg, aber wie es auch sein können? Vom fünften Monat ihrer Schwangerschaft an war sie im Krankenhaus gewesen. ‚Klinik‘

nannten sie diese. Es hieß, sie konnte nur liegen und es war ihr nicht erlaubt, sich im Bett aufzusetzen. Sie hatte das alles mitgemacht, da sie sich so sehr wünschte, dass die Babys lebten. Am Tag, als der Gynäkologe ihr einen Kaiserschnitt vorschlug Kopf in, g mussten sie sie ziemlich ruhig stellen. Sie war völlig neben sich. P-P hatte für ihre Angst aber kein Verständnis. Er war ein paar Wochen nach der Geburt der Zwillinge nach Hause gekommen, auf Rat eines Kollegen. Sie konnten während der Zeit der Geburt keinen Sex haben, deshalb beschloss er nicht zu kommen und wartete, bis die Kinder fünf Wochen alt waren.

Alles war ein wenig unbefriedigend gewesen; wenn ein Baby nicht wach war, dann würde die andere in ihrem Bettchen schreien; das idyllische Bild von den glücklichen Vier zusammen hatte sich nie realisiert. P-P steckte bis zu seinem Kopf in alten, schmutzigen Windeln und fand ihren tropfen-den Körper mehr oder weniger eklig. Hinzu kam, dass sie mehr als einmal seinen Schlaf durch ihre Alpträume gestört hatte.

Jetzt würde sie genug Zeit haben, um eine Therapie mitzumachen, da er mindestens für sechs Monate hintereinander abwesend sein würde.

Diese letzte Überlegung ließ sie schließlich zu seinen Gunsten entscheiden, im Hinblick auf das, was er vorhatte. Sie nickte und nahm seine Hand. Zusammen gingen sie die Gangway hinauf. Sie könnte sicher immer noch duschen, bevor sie zu Bett gehen, dachte sie.

Ihre Kinder vermisst sie schon jetzt...

-

„Du bleibst doch zum Dinner, Cara, oder?“

Marina wartete einen Augenblick, bevor sie eine Telefonnummer wählte.

„Ich werde etwas bei La Perle bestellen, Aramis hat heute geschlossen.“

Cara nickte. Paco war in Argentinien und ihr Haus leer.

„Bitte, Riri. Entschuldige, dass ich heute so schlecht drauf bin, ich glaube wirklich, ich sollte zurückfahren und mir einige Hormonspritzen geben lassen.“

„Menopause“, erklärte sie Lucinda.

Lucinda bezweifelt das.

„Warum machst du dir so große Sorgen über Julio?“, fragte sie.

„Oh? Ist ... ist das so offensichtlich? Oh, Lucinda ich weiß nicht. Ich habe so viele Zweifel wegen unserer Beziehung. Unser Astrologe sagte, dass es bald zu einer Auflösung kommen wird; deshalb habe ich Angst, dass unsere Ehe nicht mehr lange dauern...“

„Puh, was für ein Unsinn!“, rief Marina aus. „Ihr seid jetzt schon so lange zusammen. Warum sollte er dich verlassen?“

Cara sah traurig aus.

„Er hatte jahrelang dieses Verhältnis...“, meinte sie leise. Sie schaute Lucinda an.

„Du bist jetzt glücklich, Lucinda, aber in unserer Familie sind die Dinge nicht so wie sie scheinen.“

Bei diesen Worten versuchte Lucinda ein Schaudern zu unterdrücken. Nein, Dinge sind nie so wie sie scheinen, dachte sie.

„Vielleicht kannst du in Caras Zukunft schauen?“, schlug Marina vor. „Vielleicht siehst du etwas, das sie beruhigen würde?“

Lucinda seufzte. Sie gehen davon aus, dass es eine schlechte Idee war, in Caras Zukunft zu schauen.

Cara schüttelte den Kopf.

„Es wird mich nur noch mehr unter Spannung setzen. Ich ging zu Madame Gluck in das Geschäft neben dem Bahnhof, aber was sie mir voraussagte, hat mich nun überhaupt nicht glücklich gemacht. Julio verdient jetzt viel Geld, so dass er

nicht länger von mir abhängig ist. Wenn er mich verlassen will...“

Marina zuckte mit den Schultern.

„Es sind immer die Frauen die dafür sorgen, dass die Männer ihrer Wege gehen. Schau dich um. Man muss darum kämpfen, wenn auch nicht mit ihren eigenen Waffen, man kann schließlich nicht die Zeit zurückdrehen; du bist mindestens 25 Jahre älter als diese geldgierigen Miststücke. Nimm Isabella, meine Nachbarin; sie lebt schon jahrelang mit ihren Kindern hier in Genf und er wohnt stets in Marokko. Er kommt nur alle Vierteljahre mal für eine Woche herüber. Und doch sind sie noch zusammen. Warum? Weil sie immer darauf Rücksicht genommen hat, dass sie eine Familie hat und seitdem das letzte Kind das Haus verlassen hat, hat sie ihn auf subtile Weise wissen lassen, dass sie trotz allem eine Familie sind. Jetzt möchte er sie nicht verlassen weil er weiß, was für eine Art von Leben er über sie bringen wird, wenn er weggeht. Das Leben ‚einer vergessenen Frau‘, die man einfach nicht einladen kann. Er weiß außerdem, dass es nicht notwendig ist. Es würde kaum sein Leben verändern, wenn er sie verlassen würde. Warum sollte er das also tun? Und sie bedeutete für ihn den Eintritt in die Schöne Welt, die Beau Monde da er immer viel zu beschäftigt mit sich selbst war. Und pass auf, Chou-chou ist nur ein farbiges Mädchen, das Julio nichts bedeutet. Glück-licherweise ist sie zu überheblich um mit ihm ein Kind zu haben, deshalb gebe ich der ganzen Geschichte maximal ein Jahr. Außerdem - es wird diese Chou-chous immer geben, wenn auch ohne seinen Nachnamen, da du diesen ja bereits trägst. Aber wirf ihn nicht vor seine Füße, das wäre dumm. Das Leben ist zu kurz und zu schön.“

Cara nickte nicht gerade enthusiastisch.

„Du hast Recht, Ri. Es wird immer diese Chou-chous geben. Wenn nicht diese, dann eine andere. Ich muss

aufhören, mir deswegen Sorgen zu machen. Du hast Recht. Alexandra de Xentis hat genau auf diese Weise ihren Ehemann verloren.

Und jetzt ist sie allein, den niemand wagte sie einzuladen, weil wir alle Angst haben, dass sie uns unsere Männer wegnimmt“, fügte Marina hinzu.

Lucinda überlegte, ob das wohl ein Fluch der reichen Menschen war. Aber nein, sie selbst hatten absolut kein Geld, bis P-P's Eltern starben. Andere nannten das den männlichen Jagdinstinkt um zu erklären, dass P-P so hinter den Frauen her war. Lucinda nannte es schlicht ekelhaft. Aber stimmt es nicht auch, dass die Frauen dazu neigten, immer nach einem zweiten Ehemann Ausschau zu halten, der die gleichen Fehler hatte? Wie viele ihrer Bekannten hatten sich von einem alkoholischen Ehemann getrennt, nur um einen anderen Mann schnell zu heiraten? Spieler? Womanizer? Was wusste sie tatsächlich über André? Nicht wirklich Alkoholiker, ein eher bescheidener Spieler, aber absolut und definitiv ein Frauenheld! Hegte sie irgendwelche Illusionen?

Sie sah zu Cara, die Barschfilets auf den Tisch stellte.

Philippe aß am Kopf des Tisches, wo keine Tischdecke ein Unglück verhindern konnte. Er aß Pommes und Chicken Nuggets und genoss das. Ach, jung sein und zu glauben, dass die Welt ein Märchen ist!

-

„Wenn du eine Seherin bist, heißt das, dass du die Dinge anders siehst als wir?“

Cara zog an ihrer Mentholzigarette, nachdem sie diese angezündet hatte, wobei sie sich überschwänglich entschuldigte.

Lucinda nahm eine Tasse Tee von dem Tablett und griff nach einem After-eight.

„Diese Frage ist mir in der letzten Zeit oft gestellt worden“, meinte sie lächelnd, „aber ich bin eine Frau wie ihr.

Der Unterschied liegt vor allem darin, wie ich die verschiedenen Elemente des Lebens betrachte. Selbst wenn man als professionelle Visionärin arbeitet gibt es eine Zeit, wenn man das nicht mehr aus dem Privatleben heraus halten kann. Auf der anderen Seite hören plötzlich alle extra Sinne auf zu funktionieren, wenn die Entscheidungen zu emotional werden, vielleicht, weil sie mit dir selbst oder dem Ehemann oder den Kindern zu tun haben. Genau wie Cara sich jetzt Gedanken über Julio macht, würden auch meine Überlegungen kaum anders sein, wenn ich an ihrer Stelle wäre. Wenn ich ein Kind habe, das krank ist...“, sie warf einen lächelnden Blick in Philippes Richtung, der in dem Schoß seiner Mutter halb eingeschlafen war, „dann würde ich mir genauso Sorgen machen wie jeder andere Mutter. Ich würde alles Paranormale oder Spirituelle vergessen, das mir helfen könnte. Ich erinnere mich an eine Krise in der Ehe meiner Eltern. Es ging in Richtung Scheidung. Mir hat das damals sehr viel Angst gemacht, auch wenn ich schon 23 Jahre alt war. Aber P-P's Großmutter konnte die Zukunft aus den Karten lesen und hat immer gesagt, dass meine Eltern zusammen alt würden und dass nur der Tod sie trennen würde. Ich habe ganz fest an diese Prophezeiung geglaubt und es hat mir enorm geholfen. Die Krise war bald vorbei und sie leben immer noch zusammen.“

„Dann sollten wir also Karten lesen?“, fragte Cara.

Lucinda schüttelte den Kopf.

„Der Tod meines Ehemannes kam für mich glücklicherweise völlig überraschend. Wenn ich im Voraus gewusst hätte, dass er sterben würde, dann hätte ich wohl damit geendet, nur darauf zu warten, jahrelang im Voraus. Der spirituelle Spruch ist folgender: Wenn man in die Zukunft schaut, wird es Teil deines jetzigen Lebens. Ich bevorzuge Orakel für weniger persönliche Dinge. Wie zum Beispiel der Erfolg eines Buches sein wird, das ich schreibe, oder welche

Zuhörerschaft ich bei einer gewissen Lesung erwarten darf, damit ich mich besser vorbereiten kann... Ehebeziehungen sind immer furchtbar komplex und Orakel neigen dazu, zu wenig Informationen vorauszusagen.“

Plötzlich fiel ihr auf, dass sie nicht ganz die Wahrheit sagte. Nach der Hochzeit hatte sie I Ging dazu befragt, welche Art von Ehe sie mit André erwarten dürfte. Nach einigen unruhigen Linien, über die sie nicht nachdenken wollte, hatte ihr I Ging das Hexagramm ‚Heng‘ gezeigt, was Dauerhaftigkeit und Nachhaltigkeit repräsentierte. Das hat dir gefallen, aber sie wollte nicht an die Linien denken, die die unmittelbare Zukunft repräsentierten.

In ihnen war schon etwas Böses und Schwieriges zu sehen.

P-P's Tod hatte seine Großmutter schon Jahre im Voraus gesehen. Sie hatte aber einfach nicht auf sie hören wollen und Großmutter hat es vorgezogen, sie nicht daran zu erinnern. Ihr Altraum nach der Geburt ihrer Mädchen hatte nebelhafte Erinnerungen von einem Leben in dem KZ zum Vorschein gebracht, vielleicht als Vorboten von P-P's bevorstehendem Tod. Sie hatte das auch beim letzten Mal gespürt, als er ihr in Schiphol Auf Wiedersehen gesagt hatte, aber sie wollte auf diese Vorahnung nicht weiter eingehen.

Die Alpträume hatten sie schließlich zu Rachel gebracht. Niemand konnte etwas für Sie tun, aber Rachel verstand sofort, dass ein Problem eines früheren Lebens ihr zu schaffen machte.

Rachel hatte damals sehr dick ausgesehen. Sie hatte einen Herzfehler und gleichzeitig Diabetes. Es war ihr und eine gelungen, Lucinda ein wenig die Furcht zu nehmen, da sie einen festen Charakter dann ebenso starke Stimme hatte. Rachel fand bald heraus, dass sie ein früheres Leben gemeinsam geteilt hatten, in dem Lucinda eine hässliche Rolle gespielt hatte und dabei Rachel und weitere ihrer

spirituellen Freunde einbezogen hatte. Aus dem ein oder anderen Grund lebt Rachel in Zeit einem Zeitsprung, indem sie sich vorstellte, dass sie zurück in dem Leben mit Lucinda sei und oftmals reagierte sie verbittert und ärgerlich auf Lucinda, aber sie war in der Lage ihr zu helfen.

Die Geburt der Zwillinge hatte ihre latent vorhanden visionären Gaben geöffnet und dann trieben diese sich völlig unkoordiniert um sie herum wie Blätter im Herbstwind. Am Ende brachte Rache Lucinda bei, wie sie diese Gaben kontrollieren und einsetzen konnte. Später verstanden Lucinda, dass diese Art zu unterrichten einfach gottgegeben war, weil die meisten Seher, die sie später in größeren Gruppen traf, nur immer für sich kämpften. Nicht viele hatten das Glück, einen wahren spirituellen Mentor wie Rachel zu haben wie Lucinda später feststellte. Das erklärte auch den enormen Zufluss von Menschen zu ihren Kursen; es gab immer einige Studenten, die gehofft hatten, dass Lucinda für sie die Rolle einer Mentorin übernehmen konnte. Lucinda wusste jetzt, dass es eine undankbare Aufgabe war; die einzige Person, für die sie zur Mentorin wurde, war Fleur. Sie hatte immer gedacht, dass Fleur wunderbar sei und damals glaubte sie von ganzem Herzen an Fleurs Begabungen.

-

Sie war noch ganz durcheinander wegen dieser Gedanken, als Marina ihr ein Glas Likör anbot. Cara hatte beschlossen, die Nacht in Marinas Haus zu verbringen, da ihr Apartment kalt und leer war.

„Sag mal, welches Orakel bevorzugst du?“, wollte Marina wissen, nachdem Philippe zu Bett gebracht und der Kamin angezündet worden war. Es war zwar erst später August, aber der Sommer war in Genf recht verregnet gewesen.

„Oh, das ist zweifellos das I Ging“, meinte Lucinda.

„Es ist heutzutage kein sehr bekanntes Orakel. Zu meiner Überraschung entdeckte ich, dass die größeren Herausgeber das I Ging Wilhelms aus ihrem Programm genommen haben, was, wie ich finde sehr gut vertretbar ist. Wilhelm entdeckte das I Ging um die Jahrhundertwende des 19. Jahrhunderts in China. Weil er ein Sinologe war, versucht er es zu übersetzen. Wenn man sich jedoch die Verse anschaut, die man als entsprechende Antwort auf die Rhythmen der Verse des Orakels gemacht hat, dann sind sie alle sehr streng, steif und europäisch. Die Chinesen lieben ihre Poesie und ihre Heikus und seine Übersetzung hat nicht viel vom Original übrig gelassen. D.h. nicht, dass es nicht eine fantastische Großtat war, das I Ging für europäische Augen zu arrangieren.

Ich entdeckte das I Ging während meiner Studien Mitte der zwanziger Jahre. Zu dieser Zeit gab es eine riesige Zunahme von Orakeln, besonders das Tarot. Es dauerte nicht lange, und man konnte ganze Läden mit den neu gefundenen Orakeln bestücken und das I Ging fiel schnell in Vergessenheit, vor allem wegen der Komplexität, wie man es befragen sollte. Man zieht eben nicht einfach nur eine Karte, welche eine genaue aufgedruckte Bedeutung hat, nicht wahr. Heutzutage haben es die Menschen immer eilig. Sich ruhig hinzusetzen und zu überlegen, was das Orakel sagen will, ist etwas, auf das die meisten Menschen heute nicht vorbereitet sind. Deshalb hatte Wilhelm nur die Übersetzungen der Texte, die er über das Orakel fand. Wenn man sein Buch liest, dann hat man beinahe den Gedanken, dass er selbst Schwierigkeiten hatte zu verstehen was er schrieb. Es stimmt schon, wenn man beginnt zu übersetzen, dann beginnt man auf der falschen Seite, spirituell gesprochen. Das ist ein Zeilenorakel, das aus archetypischen Hexagrammen besteht. Diese Dinge geraten nie aus der Mode, weil Situationen abgebildet werden, die es immer in unserem Leben geben

hat wie zum Beispiel Sonnenaufgang Sonnenuntergang, die Erschaffung, die Familie. Die Interpretation der verschiedenen Linien in einem Hexagramm erfordert ein beachtliches Studium. Und wie ich es viele Male gesagt habe: Die Verse des Orakels sind für den Fragenden nicht interessant, aber ihre Interpretation. Gut, das ist das Wichtigste an Wilhelms Buch. Er hat spirituelle Menschen befragt und konnte die Kommentare des Konfuzius finden und sie sorgfältig in seine Übersetzungen einarbeiten, aber dennoch war es sehr schwierig, innerhalb der Übersetzungen die echten Interpretationen zu finden. In den Versen gibt es Fehler, da viele von ihnen Verse anderer Hexagramme wiederholen, während die Strukturen sich überhaupt nicht ähneln.“

Sie macht eine Pause als sie merkte, dass Cara und Marina vielleicht nicht genau dem folgen konnten was sie sagte, aber die Frauen ermutigten sie weiterzumachen.

„Es blieb die fantastische Erkenntnis, dass Wilhelm ein solches wichtiges Orakel für westliche Augen zugänglich gemacht hat, aber ist tatsächlich ein Anfang, und nicht das Ende. Die Schönheit des Orakels besteht tatsächlich darin, dass es universell ist. Wenn man also seine Prinzipien mit westlichen Augen und mit westlicher Schrift versteht, dann ist man in der Lage das Orakel zu befragen. Die chinesische Sprache ist eine Hilfe, aber dann musst du imstande sein, die veralteten chinesischen Zeichen zu verstehen. Ich habe dem Verlangen nachgegeben, es in Europa zugänglicher zu machen. Ich brauche jedoch noch viele Jahre um das zu schaffen und tatsächlich hoffe ich, dass irgendein chinesisch-amerikanischer weiser Mann sich meldet und es machen wird.“

„Wow“, meinte Marina bewundernd, „du bist wirklich eine besondere Frau...“

Lucinda lächelte. Sie fühlte sich immer sehr geschmeichelt bei derartiger Bewunderung.

„Ja, ich habe immer eine Art Leidenschaft und auch Ehrgeiz in mir. Aber ich brauche das nicht ganz alleine zu machen...“

Sie zögerte. Sie fand es immer schwierig, über ihre himmlische Hilfe zu sprechen. Es schien so unglaublich und zugleich so malerisch. Außerdem war es sehr schwierig zu erklären.

„Also“, entschied sie, „ich weiß, dass ich dabei helfen kann, so habe ich nicht wirklich Bedenken, es anzugehen.“

Die zwei Frauen nickten.

Marina fing an, weitere Likör in ihre Gläser zu füllen.

-

Obwohl Marina verschiedene Gästezimmer hatte, bevorzugten Lucinda und Cara eines zu teilen.

Als sie schließlich gemütlich unter den leichten Daunendecken lagen, fragte Cara Lucinda, ob sie noch etwas mehr erzählen wollte.

„Ich hatte gehofft, dass es dir nichts ausmachen würde“, sagte Lucinda, „ich weiß so wenig über André und bin mit ihm verheiratet...“

„Vielleicht hättest du ihn niemals geheiratet, wenn du alles über ihn wüsstest“, flüsterte Cara.

Lucinda starrte sie an.

„Ich fühle mich bei André viel sicherer als damals mit P-P“, erwiderte sie, „er müsste schon etwas sehr Böses in seinem Leben getan haben, um meine Meinung zu ändern.“

„Es ist nicht wirklich so schlimm.“

Cara streichelte beruhigend über Lucindas Arm.

„André wurde einige Monate vor der großen Explosion geboren. Hat er dir davon nicht erzählt? Gut, ich nehme an, dass diese Explosion für uns wichtiger war als für ihn. Er war damals ein Baby. Vater und Mutter waren immer sehr kühl

uns gegenüber, wir wurden von Angestellten großgezogen, hatten ein spanisches Kindermädchen... unsere Eltern sahen wir kaum. Wir lebten auf einer Hazienda ziemlich entfernt von der Stadt und Vater und Mutter lebten in Rio oder Buenos Aires, was ihnen halt besser gefiel. Als Baby war André immer bei Mutter und Vater, deshalb sahen wir wenig von ihm. Eines Tages gab es eine riesige Explosion in der Fabrik in Buenos Aires. Später haben sie herausgefunden, dass die Explosion auf Sabotage zurückzuführen war. Vater war enorm reich geworden und es gab einige wichtige Leute, die ein Stück von seinem Reichtum haben wollten; aber natürlich weigerte sich Vater, seine lukrativen Firmen zu verkaufen. Er war monatelang im Krankenhaus, vor allem wegen seiner Gesichtsverletzungen. Nachdem er sich erholt hatte, blieb er am liebsten auf der Hazienda. Die Explosion hatte offensichtlich dafür gesorgt, dass er nicht mehr den Wunsch hatte seine Geschäfte zu führen und kurze Zeit später verkaufte er alles; das war ein Glück, da es in Argentinien zu enormen politischen Problemen kam. Wenn er nicht die Fabriken verkauft hätte, hätte er wahrscheinlich Konkurs anmelden müssen. Vater hatte in den USA in unserem Namen Fonds eingerichtet. Einige Millionen behielt er um zu investieren und am Ende hatte er weiteres Kapital, das er auf den Bahamas deponierte. Mutter und André kamen nicht zu der Farm und André besuchte als kleiner Junge ein Internat. Zuerst Harrow in England, dann ein College in Boston und später die Harvard Business School. Wir haben ihn viel besser kennengelernt, als er in den Schulferien nach Argentinien kann. Ich lebte in Buenos Aires, weil ich als 18-jährige Julio geheiratet hatte. Während seiner Jugend kam André nicht mit unserer Mutter zurecht. Wie du gesehen hast, hat sie ein paar seltsame Marotten, deshalb blieb er während seiner Ferien am liebsten bei uns. Er liebte Buenos Aires über alles und verstand sich gut mit Julio, der mindestens

zwölf Jahre älter war als er. Julio ging oft mit André in eine Bar um zu trinken, nicht gerade gesund für einen jungen Heranwachsenden, und weil er viel Geld hatte, wurde er schon früh erwachsen. Bald tat er alles, was der liebe Gott ihm verboten hatte. Ich machte mir Sorgen, denn wir wollten nicht, dass er wie alle anderen jungen Reichen ein verwöhnter Flegel wird.“

Lucinda nickte, sie konnte sich gut die Sorgen der Schwestern über ihren kleinen Bruder vorstellen.

„Er hat sich ja trotzdem zu einem ganz netten Typen entwickelt“, grübelte sie.

„Also, als Teenager dachte ich, dass er ein Desaster war, aber als er erwachsen wurde, hatte alles schon gesehen und besonders in Harvard änderte er sich stark. Er wollte dort wirklich hart arbeiten, weißt du, aus irgendeinem Grunde wollte er sich selbst etwas beweisen. Dabei half es, dass er nicht das einzige reiche Kind dort war. In Harvard werden nur intelligente, erfolgreiche Studenten anerkannt und das hat viel weniger mit Geld zu tun. Man konnte reich sein, aber wenn man die Examen nicht entsprechend vorbereitet hatte und durchgefallen war, da konnte dir auch alles Geld der Welt nichts helfen. Wir haben seine Hochzeiten nicht besonders zur Kenntnis genommen. Es waren meistens Amerikanerinnen und diese wollten uns kaum kennenlernen. Es tut mir um seine Kinder leid, sie haben ihn leider auch nur sehr selten gesehen, aber auf der anderen Seite, was für ein Beispiel hatte er selbst erlebt?“

„Bezahlt er nicht viel für seine Kinder und einen enormen Betrag an Alimente?“, unterbrach Lucinda sie.

„Seine erste Frau bekommt recht viel, obwohl er sein Geld zum Zeitpunkt ihrer Ehescheidung aus den USA abgezogen hat. Bei den nächsten dreien wurde er schlauer, weißt du, und ich weiß ganz sicher, dass du nur eine geringe Chance hättest, viel Geld von ihm zu erben, wenn du jetzt die

Scheidung von ihm wolltest. Er ist sehr reich: Er erhielt fast eine Viertelmillion des Verkaufspreises der Fabriken und ich bin sicher, dass es gut investiert hat. Ich weiß, dass er ein mehrfacher Milliardär ist.“

Sie sah Lucinda an und fuhr dann fort: „Aus irgendeinem Grunde glaube ich, dass du bleiben wirst. Es liegen, denke ich, ungefähr zehn Jahre zwischen dir und seiner vorhergehenden Frau. Ich glaube, er möchte nicht alleine alt werden. Aber wer möchte das schon, oder?“, schloss sie.

„Und du und Julio?“

„Julio arbeitete für seinen Vater. Frage mich nicht, was er macht, weil er niemals dazu klar Stellung bezogen hat und ich habe beschlossen, dass es mir egal sein wird. Er stammt aus einer alten, aristokratischen, argentinischen Familie und er hatte immer schon seine Augen auf mich oder auf Ri geworfen. Natürlich hat unser Geld ihn angezogen und als er mich heiratete habe ich ihm auch viel zukommen lassen. Normalerweise führt ein Mann, der mit einer so reichen Frau verheiratet ist ein eher faules Leben, aber Julio wollte immer sein eigenes Vermögen aufbauen. Er hat Anteile der südamerikanischen Zigarettenindustrie erworben und jetzt hat er Beteiligungen in Südamerika und Asien. Paco ist ebenfalls in ähnliche Dinge involviert, aber das ist eine andere Geschichte. Er und Marina waren zweimal verheiratet und das hat Marina viel Geld gekostet.“

„Aha, und Philippe stammt aus der letzten Wiedervereinigung?“

„Ungefähr. Philippe wurde außerhalb der Ehe gezeugt, glaube ich, aber Paco heiratete Marina noch ein Mal.“

„Puh“, lachte Lucinda. „Das ist ja bei euch wie in einer TV-Serie.“

„Glaubst du?“

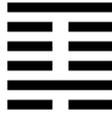
Cara griff nach der Fernbedienung, da es Zeit für die Spätnachrichten des BBC war.

„Na, dann herzlich willkommen zu der Show.“

\*\*

# FREIBURG

\*



-

## I Ging Hexagramm 4: Der Lernprozess

-

Vermischte Zeichen: Der Lernprozess beginnt mit einer Verwirrung und endet mit Wissen

-

Das Wasser strömt von dem Berg und füllt jede Vertiefung.  
Das Blut strömt in und aus unserem Herzen und fühlt jede Pore.

Du wirst nur dann Wissen sammeln können, wenn du gründlich nachgeforscht hast.

\*

Lucinda rutschte auf der harten Holzbank hin und her. Die Sonne schien durch die hohen Fenster des kleinen, einfach ausgestatteten Wartezimmers. Sie war erschöpft, müde und es tat ihr leid, dass sie mit ihren Wünschen an diesem Tage so weit vorgeprescht war.

Sie warf einen weiteren schmerzvollen Blick auf brandneue Cartier Uhr, eine von Andrés vielen Hochzeitsgeschenken.

In dem Flur, der zu dem Warteraum führte, hörte sie Lärm und der Priester schlenderte in das Zimmer. Unter seinem Arm trug er ein großes, in Leder gebundenes, schweres Buch, was ihm offensichtlich Mühe bereitete.

„Es tut mir leid, dass es so lange gedauert hat, Madame“, sagt er entschuldigend, „aber das befand sich nicht am

richtigen Platz. Ich glaube aber, ich habe die Information gefunden, nach der Sie suchen.“

Er setzte sich neben sie auf die Bank und breitete das Buch auf beiden Knien aus. Seine großen Hände blätterten mit der Geschwindigkeit eines Experten durch das Buch.

„Hier!“, dabei zeigte auf eine bestimmte Stelle, „Otto von Ravensmünde, Baron von Freiburg. Gestorben am 30. August 1945.“

Ihre grauen Augen sahen ihn überrascht an.

„Hört diese Abstammungslinie hier auf? Hatte er Kinder?“

Der Priester spitzte seine Lippen. Er hätte eine großartige Rolle in einem Robin Hood Film spielen können, dachte Lucinda etwas abgelenkt; er war ein typisches Beispiel für Bruder Tuck.

„Die Linie der von Ravensmünde endet in der Tat hier“, bestätigte er, „aber der Titel des Barons ging auf den ältesten Neffen des von Ravensmünde über. Das steht hier in dem Nachtrag.“

Er drehte das Buch seitwärts, da die Notiz senkrecht aufgeschrieben war.

„Schauen Sie hier, der Titel wurde dem ältesten Sohn seiner Schwester, Janna von Ravensmünde, OO Uhr übertragen.“

Lucinda seufzte. Das alles brachte sie nicht irgendwie weiter und zeigt ihr nicht, was sie zu finden gehofft hatte.

„Lebte diese Janna von Ravensmünde in dem Dorf?“

Der Priester schüttelte den Kopf.

„Für weitere Informationen werden Sie sich auf die Niederschrift in Berlin verlassen müssen“, sagte er. „Janna von Ravensmünde fuhr in den zwanziger Jahren nach Berlin, nach ihrer Hochzeit, die in dieser Kapelle stattfand. Schauen Sie hier, 3. Februar 1919, verheiratet mit Hermann Messer.“

Der Priester hatte Lucinda ein Glas Wasser gereicht und sie hatte dankbar ein paar Schlucke genommen.

Sie fühlte sich auf einmal ganz allgemein nicht gut, aber sie ließ es einfach geschehen. Mein Gott, fühlte sie sich schrecklich und elend!

Sie nahm eine Kopie der Information des Priesters in ihre Hand und wusste nicht, was sie als nächstes tun sollte.

Ihr neuer Schwiegervater konnte niemand anderes sein als der neue Baron von von Ravensmünde, Ahrend Messer, der frühere Lagerarzt in Ravensbrück.

Es muss so einfach gewesen sein, dem Zorn der Russen in Ravensbrück zu entfliehen. Einfach das Lager rechtzeitig verlassen, vor der Ankunft der Russen, und zu dem kürzlich bombardierten Berlin zu fahren, natürlich, wo niemand wusste, wer der Freund oder Feind war. Und mit Hilfe des gut gehüteten Geheimnisses der Naziorganisation Odessa war es leicht, nach Argentinien zu fliehen ohne eine Spur zu hinterlassen. Eine Namensänderung war noch nicht mal notwendig, nur ein Namensaustausch: Man benutzte einen Onkel, einen Baron, der zur passenden Zeit verstorben war.

Sie saß da, zusammengesunken und fühlte sich sehr klein.

Sie war verheiratet mit dem Sohn eines Lagerkommandanten...

Sie schüttelte den Kopf.

Warum machst du dir eigentlich Sorgen, würde jedermann sich fragen, all das konnte als Fantasie abgetan werden, die gesamte Geschichte.

Natürlich Unsinn! Sie war niemals im Krieg in den Händen von Ahrend Messer gestorben, sie war nach dem Krieg geboren!

Reinkarnation? Lisa Voerman? Warum machst du dir über Lucinda Messer von Ravensmünde Sorgen?

Sie verbarg ihr Gesicht in den Händen.

Du hast auf jeden Fall ein furchtbares Chaos angerichtet, sagte sie sich im Stillen. Du hast ganz schön was angerichtet...

Langsam wichen ihre bitteren Gedanken, um einer gewissen Akzeptanz Raum zu geben.

„Oftmals wählen wir unseren Weg, sogar bevor wir geboren sind“, hatte sie oft gelehrt. „Was ist, was immer sein wird, ist immer schon passiert. Das ist das Geheimnis unserer Dimension, die von der Zeit beherrscht wird.“

Ausgetrickst? Nein, Lucinda, du hast dir das selbst ausgesucht. Deine Liebe zu André hatte ich blind gemacht für alle Hinweise, die um dich ausgebreitet waren.

Mühsam stand sie auf. Die Sonne verschwand schon aus dem Zimmer und kündigte den Abend an.

Der Priester begleitete sie schweigend zu ihrem wartenden Fahrzeug.

-

Ihr kam es so vor, als ob sie zum ersten Mal in ihr Apartment in Pontresina kommen würde. Sie hatte die Daunendecke abgeworfen und lag in ihrem Bett, die Augen fest geschlossen und ihre Hände auf dem Magen.

Plötzlich klopft es leise an die Tür. Esmeralda kam und stellte sich neben ihr Bett. Ihr Gesicht zeigte Betroffenheit.

„Madame Lucinda!“, flüsterte sie, „der Chauffeur sagte, dass es Ihnen nicht gut geht. Ich habe mir die Freiheit genommen und den Doktor gerufen.“ Lucinda öffnet ihre Augen, als Esmeralda den Namen ihres Ehemannes nannte.

„Ich bleibe wohl besser im Bett, Esmeralda“, flüsterte sie. „Hat André angerufen?“

Esmeralda nickte heftig.

„Heute Morgen. Er hat vor, heute Abend zurück zu fliegen. Er sagte, dass die Meetings zu Ende sind.“

„Oh, gut.“

Lucinda verbarg ihren Kopf tief in den Kissen. Mein Gott, sie betete, dass es ihr heute Abend besser ging, wenn er heimkäme.

-

Ihre tatsächliche Hochzeit war weit davon entfernt magisch zu sein. Ihren Wunsch hatten sie in Dordrecht angemeldet; Lucinda in einem pastellfarbenen Anzug von Chanel und André in einem schicken Grau. Sie hatten die gleiche Kleidung an ihrer Hochzeit, am 5. April, getragen; es war sein Geburts-tag.

„Den Tag kann man wenigstens nicht vergessen!“, hatte er noch gescherzt und Lucinda daran erinnert, dass es sein fünfter Hochzeitstag war.

Da hatte sie lächeln müssen. Er hatte ihr schon gesagt, dass er sich an keinen Hochzeitstag seiner früheren Ehen erinnern konnte, weil die Ehefrauen ihn immer daran erinnerten hatten.

Nur seine Töchter, sie und seine Schwestern waren dabei gewesen. Die Schwestern waren die Trauzeugen, was sie als eine Ehre betrachteten: Er hatte sie nie zuvor darum gebeten.

Lucinda wurde bewusst, und dabei schüttelte sie ihren Kopf, dass jeder der Anwesenden sich untereinander nur ungefähr drei und einen halben Monat lang kannten. Diese Gedanken schmolzen aber bei wie Schnee in der Sonne beim Anblick ihres neuen Ehemannes. Was hatte sie getan, um ihn zu verdienen?

Sie hatten im Haus am Rotterdamseweg gegessen. Dann waren sie zum Airport in Rotterdam aufgebrochen, von wo aus die Saab sie nach Paris und ein paar Tage später nach Pontresina gebracht hatte.

Die Hochzeitsnacht hatten sie im Disneyland Hotel im Disneyland Paris verbracht. André hatte in die Restauration dieses Parks investiert, als Teil der Rettungsorganisation für

Euro Disney; darüber freuten sich vor allem Liliane und Sunitha.

Jetzt, während der Woche besuchten die Mädchen ein teures Internat in Vevey, in der Nähe von Lausanne; an den Wochenenden kamen sie nach Pontresina.

André überlegte, ob sie dort ein großes Haus suchen sollten anstelle des Penthouses, aber Lucinda hatte bei diesem Vorschlag abgewunken.

„Es ist ein wunderschönes Apartment, André“, sagte sie ihm, „ich brauche nicht unbedingt noch ein Haus. Wir passen hier alle wunderbar hinein.“

Spitzbiblisch hatte sie hinzugefügt: „Besonders jetzt, da ich in deinem Zimmer schlafen kann und so viele Schlafzimmer leer stehen...“

André brummte. Er nahm an, es war eine häusliche, sehr holländische Gewohnheit, dass sie mit ihm in seinem Schlafzimmer schlafen wollte. Er musste sich erst daran gewöhnen, denn vor der Hochzeit mit ihr hatte er stets ein eigenes Schlafzimmer für sich. Schließlich gewöhnt er sich aber daran, genau wie an ihre Ehe, und Lucinda hoffte, dass ihr Glück ein Leben lang anhalten würde.

-

Doktor Schwabel war seit vielen Jahren der Familienarzt der von Ravensmündes. Esmeralda führte ihn in Lucindas Schlafzimmer. Dankbar nickte Lucinda ihr zu. Esmeralda hatte sich in dem Haushalt als wahres Kleinod erwiesen: Sie war immer hilfreich und freundlich, mit einer unabdingbaren Loyalität für die Familie.

Doktor Schwabel spitzt die Lippen, während er Lucindas Schilderung zuhörte. Er fühlt ihren Puls, prüft ihre Atmung und ihren Puls.

Vielleicht hatte Frau von Ravensmünde etwas Merkwürdiges gegessen?

Lucinda schüttelte langsam den Kopf. Nein, ihre Beschwerden hatten begonnen... Ja, wann hatten sie eigentlich begonnen, vor ein paar Wochen?

Doktor Schwabel konnte im Augenblick nicht viel für sie tun. Er wollte einige Untersuchungen durchführen und machte mit ihr einen Termin in der Klinik aus.

Lucinda fühlte sich nicht viel besser, nachdem er gegangen war.

-

An diesem Abend hatten sie ihre erste wirkliche Auseinandersetzung.

André kam voller Enthusiasmus nach Hause. Er hatte sie warmherzig und verlangend geküsst und Lucinda hatte darum gekämpft, ihre Übelkeit unter Kontrolle zu bringen, war aber nicht erfolgreich dabei gewesen. Sie wusste jetzt, dass der Ausflug nach Freiburg sie sehr erschöpft hatte.

Sie verstand, dass André mit ihr schlafen wollte, aber vom Kopf her war ihr das geradezu unmöglich.

Das sagte sie ihm auch.

Er reagierte schockiert und dann sehr verärgert.

„Lucinda!“, meinte er nachdrücklich, „ich habe das hier für dich!“ Er zeigt auf die Beule in seiner Hose, die ein beachtliches Ausmaß angenommen hatte.

Lucinda riss die Augen auf.

„André“, beklagte sie sich, „ich bin krank und müde. Lass mich bitte allein!“

„Ich möchte, dass du mich befriedigst, das ist es, was ich will!“, rief er.

„Muss ich mich wiederholen?“, fragte sie ärgerlich, „wie kann ich unter diesen Umständen mit dir schlafen?“

Sie holte tief Luft. Sie konnte es gerade noch vermeiden, sich auf ihr Kissen zu übergeben.

Er ging und knallte die Schlafzimmertür zu.

Esmeralda saß zurückhaltend bei ihrem Bett.

Lucinda zwang sich, ihre Augen zu öffnen und ihre treue Angestellte anzuschauen.

„Madame...“, begann sie zögernd, „ich weiß, dass Sie vermutlich sagen werden, dass es mich nichts angeht, aber...“

Lucinda sah sie geduldig durch ihre rot-braunen Wimpern an.

„Wir sind alle froh, dass es im Augenblick mit Herrn André so gut klappt...“

Da wurde Lucindas Blick wild. Wollte Esmeralda sich in die Streitereien zwischen ihr und André einmischen?

„Sie wissen, die Angestellten wissen normalerweise alles. Wir sehen und hören alles und nach vielen Jahren dabei wissen wir auch, welche Schlussfolgerungen daraus zu ziehen sind.“

Sie ignorierte Lucindas blitzende Augen.

„Herr André ist glücklich, seitdem Sie zusammen sind, wirklich. Wir kennen den Unterschied zu früher.“

Sie zögerte und fuhr dann mit gesenktem Kopf fort: „Seit Herr André mit ihnen zusammen ist, hatte aufgehört Ka’an Chuan zu nehmen. Das ist fantastisch für ihn. Vielleicht ist auch deswegen, dass er manchmal zu interessiert...“

Ihre Stimme versagte.

Lucindas Augen öffneten sich weit.

„Ka’an Chuan?“

„Früher stand immer eine Flasche mit grünen Kapseln in Herrn Andrés Bad. Das war Ka’an Chuan. Diese Flasche gibt es nicht mehr... Fragen Sie einfach Herrn André.“

Sie wollte sich schon erheben, aber Lucindas Handbewegung hielt sie davon ab.

„Ich mag solche geheimnisvollen Bemerkungen nicht“, meinte sie irritiert. „Entweder sagen Sie mir, was los ist oder

erzählen Sie mir gar nichts. Was ist das für Zeug über das I. Reden?“

Esmeralda rieb ihre Hände.

„Madame, Sie wissen, dass sich hier schon lange Zeit arbeite...“

Nicht lange genug um älter als ich zu sein, dachte Lucinda verärgert.

„Herr André brachte viele..., äh, ...Damen mit hierher. Aber bevor irgendetwas passierte, nahm er stets eine grüne Kapsel, Ka'an Chuan.“

„Hat er die auch, als er mit Ihnen geschlafen hat?“, fragte Lucinda verbittert.

Esmeralda zwinkerte bei dieser intimen Frage mit den Augen. Schnell zeigten sich Tränen.

„Madame!“, schrie sie laut auf, „wer kann Herrn André jemals widerstehen?“

Als sie Lucindas Blick bemerkte, fügte sie schnell hinzu: „Herr André nahm immer Ka'an Chuan. Laut seiner Schwestern konnte er gar nicht ohne ... Bis er Sie hierher mitbrachte. Seit dieser Zeit gibt es diese Medizin in seinem Bad nicht mehr.“

„Vielleicht ist sie irgendwo anders“, murmelte Lucinda, „ich schlafe schließlich in seinem Schlafzimmer.“

„Es ist nicht mehr da“, insistierte Esmeralda. „Glauben Sie mir, Madame, er hat es wenigstens die letzten 20 Jahre benutzt, aber jetzt ist der Topf weg.“

Ihre Wangen wurden rot und sie drehte sich um und verließ das Zimmer, während Lucinda vor sich hin schwieg.

-

In dieser Nacht kam er schnell in ihr Bett.

Lucinda roch den Whisky in seinem Atem. Erleichtert seufzte sie auf. Sie hatte erwartet, dass er ausgehen und sein Vergnügen in St. Moritz suchen und finden würde, aber offensichtlich hatte er den ganzen Abend vor dem Fernsehen

verbracht. Mit ausgestreckten Arm suchte sie ihn und er drückte sie.

Sie schaltete die Nachttischlampe an.

„Ich kann so nicht einschlafen“, meinte sie traurig.

Seine Augen sahen sie voller Zärtlichkeit an.

„Es tut mir leid, mein Liebling“, flüsterte er, „Esmeralda hat mir gesagt, wie krank du bist, als du heute nach Hause kamst...“

Intensiv betrachtet sie sein Gesicht.

„Was ist Ka'an Chuan, André?“

Er richtete sie sich im Bett auf.

„Dann weißt du also auch darüber Bescheid?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Eigentlich weiß ich gar nichts“, antwortete sie, „außer, dass du von einem Mittel namens Ka'an Chuan abhängig warst...“

Er seufzte tief.

„In Argentinien gab es immer Orgien, wo du deine Manneskraft unter Beweis stellen musstest“, fing er an zu erklären. „Man erwartete, dass du mindestens fünf Mädchen pro Nacht schaffen konntest. Nach einer Weile hat mich das aber nicht mehr interessiert. Du weißt, mein Interesse liegt er in dem unerwarteten...“

Er sah sie verlangend an.

„Dann brachte jemand Ka'an Chuan mit. Eine brasilianische Substanz, aus der Inkazeit oder Aztekenzeit, ich weiß nicht. Wenn man das Zeug benutzte, hatte man stundenlang eine sofortige Erektion. Das machte diese Art von Leben sehr einfach, bis ich herausfand, dass mein Körper sexuell nur dann reagierte, wenn ich dieses Mittel einnahm.“

Er macht eine Denkpause.

„Bis ich dich traf... Du hattest einen so unglaublichen Effekt in Scuol auf mich, als du dich in der Kapelle auf mich gelegt hast.“

Er lächelte schüchtern.

„Als ich dich in diesem Klostergarten sah, bei dem Tempel, war mir klar: Ich wollte dich und ich konnte es machen, ohne Pillen zu nehmen.“

Er nahm sie in die Arme und küsste sie lange und zärtlich.

„Ich brauche diese Sache nicht mehr bei dir, Lucinda, schau...“

Er drückt ihre Hand gegen sein Geschlechtsteil.

Heiser flüsterte er: „Du hast wieder einen richtigen Mann aus mir gemacht. Du kannst dir gar nicht vorstellen, was mir das bedeutet!“

Lucinda seufzte. Sie hatte viel über ihre Beziehung nachgedacht. Karmische Schuld, spirituelle Schönheit oder Anziehung, nenne es wie du willst! Und was ihn dann am meisten an ihr faszinierte, dass er eine Erektion ohne Hilfe von magischen Medikamenten bekam! Jesus Christus! Und nur, weil irgendjemand mit einem Spazierstock in eine versteckt liegende Kapelle gekommen war. Sie hätte sich ausschütten können vor Lachen, wenn sie nicht der Meinung war, dass alles eigentlich so tragisch war.

Lucinda hatte Schwierigkeiten in dieser Nacht einzuschlafen. Alles war so durcheinander. Ihre Beziehung mit André basierte tatsächlich auf Sex, bloßem Sex anstelle einer spirituellen Anziehung?

Sie konnte nicht aufhören, darüber ihren Kopf zu schütteln; das war also der Preis, den sie für das magische Netz bezahlt hatte, dachte sie grimmig.

\*\*

## PONTRESINA 2

\*

Sie wurden noch einmal in der Klinik in Pontresina getestet. Die Mädchen hatten ihr Blut in einer Stimmung voller Ernst und auch mit einem gewissen Trotz abgegeben. Sie waren etwas verwundert über die Vorsichtsmaßnahmen, die der Laborassistent angewendet hatte: eher trug Gummihandschuhe und ging ungeheuer vorsichtig mit den Nadeln um. Für einen umfangreichen HIV - und Hepatitis Test musste das Blut zu einem größeren Labor geschickt werden. Es würde drei Wochen dauern, bis man die Resultate hatte.

Die Mädchen reagierten nicht gerade begeistert auf Lucindas Frage, ob sie danach in St. Moritz shoppen gehen wollten.

„Uns ist gerade nicht danach, Mama.“

Liliane sprach das eher lustlos aus. Die Mädchen waren einen Tag früher von Vevey nach Hause gekommen. Schule würde Ende Juni beendet sein, sodass sie noch einen weiteren Monat dort hingehen mussten.

„Wir möchten lieber den Tag mit dir verbringen. Du bist an den Wochenenden immer mit André unterwegs!“

Lucinda war geschockt. Vernachlässigte sie die Mädchen?

„Lass uns zu der Konditorei in Pontresina gehen“, schlug sie vor, „ich weiß, dass ihr die Kuchen dort liebt!“

In der Konditorei bemerkte sie, dass sie wohl den falschen Kuchen gewählt hatte: Sie mochte ihn überhaupt nicht, es war, als ob er sie krank machte. Auch der Kaffee gab ihr ein merkwürdiges Gefühl in der Magengegend.

„Ich glaube, ich werde in der nächsten Zeit keine Espresso mehr trinken“, meinte sie gedankenverloren, „er schmeckt mir irgendwie nicht mehr. Als ob mein Magen ihn nicht länger vertragen kann.“

Die Mädchen sahen sie seltsam an, aber gaben keinen Kommentar. Sie griffen vorsichtig nach den transparenten Pflastern auf ihrem Arm.

„André überlegte, ob er sich wegen eines neuen Haus umsehen sollte. Was denkt ihr darüber?“

„Oh, Mama, das wäre so cool!“, sagten beide Mädchen gleichzeitig.

Überrascht fragte Lucinda: „Würdet ihr ein Haus dem Penthouse vorziehen?“

Die Mädchen sahen sich verstohlen an.

„Minta-U, du weißt, Mama, die Prinzessin von Melawi, lebt in einem riesigen Haus mit Swimmingpool und allem, in Lausanne, und John McDonalds Eltern haben ein schönes Haus in der Nähe von Montreux.“

„Also habt ihr lieber eine Villa oder so etwas statt des Penthouses“ stellte Lucinda trocken fest, „aber ihr könnt doch den Swimmingpool und den Fitnessraum hier benutzen?“

Die Mädchen zogen lange Gesichter.

„Dieser alte Kerl von nebenan schleicht sich immer dazu, wenn wir da sind“, spottete Sunitha, „ich wette, er kommt nur, wenn wir hier sind. Einmal hat sich André mit ihm genau darüber gestritten.“

Lucindas Augenbrauen schossen nach oben, ihre Stirn in Falten gelegt.

„Das hat er mir nie erzählt“, sagte sie überrascht, „ich denke, als Klein eure Mutter sollte ich über derartige Dinge wenigstens informiert sein.“

„André sieht das anders“, erwiderte Liliane, „er sagte, als unser Vater ist es seine Aufgabe, sich um diese Dinge zu kümmern.“

Lucinda sagte einen Augenblick nichts. Es fühlte sich gut an, dass André sich entschieden hatte, als Vater für die Mädchen zu handeln.

„Hat André schon mit euch besprochen, dass er ein neues Haus kaufen will?“

Die Zwillinge sahen sich wissend an.

„Du verstehst nicht, Mama, wir haben André gefragt, ob er ein anderes Haus kaufen kann!“

Lucindas Mund verzog sich zu einem ‚Oh‘.

„Aber wo meint ihr sollten wir wohnen?“

Die Mädchen sahen sie strahlend an.

„Diana Gray war in einer Schule in Genf, wo sie jeden Tag nach Hause kommen konnte; eine internationale Schule. Es ist dort wirklich großartig, sagte sie. Man erlaubt Ihnen, in die Stadt zu gehen, wenn man eine Freistunde hat. Sie sagte, es gibt dort am Seeufer wunderbarer Häuser zu kaufen. Sophia Lauren wohnt dort und Boris Ustinov.“

Lucinda stützte ihren Kopf auf ihre Hände.

„Verstehe ich euch richtig, dass ihr in Vevey nicht so glücklich seid?“

„Mama, es ist ein Internat, erinnere dich. Wir dürfen das Gelände nur verlassen, wenn der Helikopter kommt und uns nach Hause bringt.“

„Hm“, sinnierte Lucinda. Sie konnte sich vorstellen was es bedeutete, in solch einer strengen Schule zu sein. „Soll ich davon ausgehen, dass er schon ein Haus in Genf gefunden hat?“

Die Mädchen kicherten.

„Mit Andrés Geld kann man immer etwas finden“, sagte Lil.

Lucinda schüttelte missbilligend den Kopf. Kinder lernten schnell, besonders wenn es um die Macht des Geldes ging.

\*\*

## JOCHEM

\*

Nach seiner Kieferoperation war Jochem nicht zurück zur Schule gegangen. Er fühlte sich niedergeschlagen und verwirrt. Er wusste nicht genau, was da falsch gelaufen war, in dieser Nacht auf der Party zum Geburtstag seiner Tanten.

Die beiden hübschen Mädchen hatten alles gewollt... vielleicht auch wegen der Kapsel, die sie unter ihren Nasen zerbrochen hatten, aber auf der anderen Seite waren sie auch neugierig genug.

Er starrte die Decke an. Sein Vater hatte ihm mehr als ein Schlag ins Gesicht versetzt; er hatte es geschafft, ihn unsicher und ängstlich sein zu lassen. Und jetzt hatte der Arzt ihm erzählt, dass er mit diesem AIDS-Virus infiziert sei. Würde er jetzt sterben?

Er stöhnte.

Er wünschte sich von Herzen, dass ihm jemand helfen könnte. Irgendjemand. An seine Mutter konnte er sich kaum erinnern. Er sah nur ihre Augen vor sich, seine Augen.

Plötzlich füllten sie sich mit heißen Tränen.

„Wo bist du?“, schluchzte er.

Leise öffnete sich die Tür.

„Darf ich hereinkommen?“, fragte sie.

Es war dieses Mädchen.

\*\*

## PONTRESINA 3

\*



-

IG Hexagramm 9: Bedeutung von Details, Linie 3

-

Rolle nicht mit deinen Augen, Frau.  
Ist es dein Fehler oder meiner, was hier passiert!

\*

Doktor Schwabels Gesicht war sehr nahe und sehr ernst. Lucinda griff nach Andrés Hand. Er drückte sie beruhigend.

„Ich fürchte, ich habe eine schlechte Nachricht für Sie.“

Die Stille nach seiner Bemerkung war beinahe greifbar. Versteinert betrachtete Lucinda den Arzt, der auch nervös schien, während er durch die Akte vor ihm blätterte.

„Wie Sie wissen, haben wir ihre beiden Töchter auf den HIV-Virus getestet...“

Lucinda schnappte nach Luft.

Doktor Schwabel sah sie über den Rand seiner goldenen Brille an.

„Eine Ihrer Töchter ist HIV positiv, Frau von Ravensmünde.“

Er raschelte mit seinen Papieren. Die Sekunden der Stille schienen eine Ewigkeit zu dauern.

„Sunitha, Ihre Tochter Sunitha.“

Wieder schnappte Lucinda nach Luft.

„Sunitha?“

Stürzte der Himmel auf sie ein? Warum fielen die Wände auf sie nieder? Sie musste darum kämpfen, bei Bewusstsein zu bleiben, als sich vor ihr ein schwarzes Loch auftat.

Sie riss ihre Augen weit auf. Ihr Gesicht war bleich wie der Tod. André lehnte sich zu ihr, kraftlos, unfähig etwas zu tun.

„Mein Gott, Sunitha“, schluchzte er.

-

Nur Sunitha. Nicht Lucinda und auch nicht André oder Liliane.

André saß nachdenklich auf der hohen Terrasse mit geschlossenen Augen, sein Gesicht der Sonne zugewandt.

Lucinda hatte an diesem Morgen noch weitere Tests über sich ergehen lassen. Seit Wochen hatte sie sich nicht gut gefühlt. Sie war immer bleich wie ein Bettlaken und besonders starke Getränke oder scharfes Essen verursachten bei ihr Übelkeit.

Der Doktor nahm an es war Stress, obwohl Lucinda bei dieser Vermutung heftig ihren Kopf geschüttelt und widersprochen hatte.

„Ich bin niemals glücklicher als jetzt gewesen“, beschwerte sie sich bei André, „wie kann er also davon ausgehen, dass ich gestresst bin?“

Als Vorsichtsmaßnahme hatte André ihre Reise nach Argentinien gestrichen. Auf keinen Fall würden sie die Schweiz verlassen bis sie wussten, was mit seiner Frau los war.

Seine Hand griff langsam nach dem Telefon, als es klingelte.

„Andrés?“, hörte er eine ernste Stimme auf Spanisch fragen, „hier ist Marcuso von der Staatspolizei. Sie fahren besser sofort zum Haus ihres Vaters. Es gibt da Probleme.“

-

Lucinda hatte darauf bestanden, mitzufahren. An diesem Morgen fühlte sie sich schon besser. Der Telefonanruf hatte sie sehr verwirrt, aber er machte I nicht krank.

„Ja“, nickte sie auf Andrés fragenden Blick, „ich habe eine Vorahnung, dass ich dort sein sollte.“

Ein überraschter Butler führte sie in das Haus.

„Sir und Madame nehmen ihren Kaffee im Wintergarten ein.“

Grete ließ einen Freudenschrei hören als sie ankamen, während Andrés Vater starr vor sich hin sah.

„Ich habe einen Telefonanruf bekommen, dass hier etwas nicht in Ordnung ist“, erklärte André. Seine Mutter schaut ihn prüfend an und sein Vater hörte nicht, was André gesagt hatte oder gab zumindest vor es nicht gehört zu haben.

Sie saßen auf den bequemen Rattan-Stühlen im Wintergarten, als der Butler hereinstürmte, dicht gefolgt von vier Männern; 2 trugen die Uniform der Schweizer Polizei.

„Madame, Sir, diese Männer sagen, sie haben ein Haftbefehl für... Herrn von Ravensmünde. Das muss doch wohl ein Irrtum sein?“

Der Vater richtete seinen starren Blick auf einen Mann, der offiziell wirkende Papiere vor ihm hin und her schwenkte.

„Ahrend, Baron von Ravensmünde, alias Ahrend Messer, wir verhaften Sie für Verbrechen gegen die Menschlichkeit, begangen zwischen 1941 und 1945.“

„Wie bitte?“, rief André, „das ist lächerlich!“

Er sprang von seinem Stuhl auf.

„Vater, was ist hier los? Was hast du gemacht?“

Sein Vater sah den Mann mit dem Haftbefehl ruhig an. Seine Stimme war laut und metallisch als er sprach.

„Aus welchem Grund sind Sie hier?“

„Die israelische Regierung fordert ihre Auslieferung wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit im Zweiten Weltkrieg.“

Der alte Mann hob zynisch die Augenbrauen.

„Verbrechen gegen die Menschlichkeit? Das irren Sie sich. Ich war nur ein Offizier, der seine Pflicht erfüllt hat. Ich habe nur Befehle ausgeführt.“

„Medizinische Experimente an weiblichen Zwangsarbeiterinnen, meistens polnische und jüdische, vor allem im KZ Ravensbrück in Mecklenburg. Experimente mit Klein-wüchsigen und Zwillingen.. Das nennen Sie Befehle aus-führen?“

Der Vater schluckte.

„Wir haben den falschen Mann, meine Herren. Der Lagerarzt Ahrend Messer war mein Zwillingsbruder. Mein Name ist Andreas Messer.“

-

Am Schluss wurde sein Vater mit nach oben genommen. Er hatte höhnisch über die niedergeschlagenen Gesichter der Männer der Schweizer Polizei gelacht. Niemand konnte ihm etwas. Tatsächlich war die Welt überschwemmt mit Wehrmachtsoffizieren, die nur ihren Befehlen gefolgt waren. Andreas Messer wurde niemals der Prozess gemacht. Andreas Messer galt seit Jahren als tot. Getötet an der Front im letzten Jahr des Zweiten Weltkrieges.

Grete hatte seine Äußerung bestätigt.

„Sein Name ist tatsächlich Andreas Messer. Sein Bruder Ahrend kam bei einer Explosion in einer seiner Fabriken 1950 ums Leben.“

Ihr Gesicht war traurig. Sie erklärte, dass Andreas einfach Ahrends Platz an ihrer Seite eingenommen hatte, nachdem Ahrend im Krankenhaus gestorben war. Niemand hatte je die Veränderung bemerkt, außer vielleicht Ahrends Sohn André. Sie betrachtete ihren Sohn und ihre Augen nahmen einen weichen Ausdruck an.

„Ruf die Mädchen, André.“

Sie übergab ihm das Telefon und setzte sich feierlich in einen bequemen Sessel.

„Es ist Zeit für mich, einiges klarzustellen. Es war niemals meine Idee, so lange darüber zu schweigen.“

Sie seufzte.

„Vielleicht ist die Wahrheit schwierig für euch zu akzeptieren. Ich habe als Hausmädchen für den Staatsanwalt Löwenau gearbeitet, aber als das Bombardement auf Berlin schlimmer wurde, habe ich meine Arbeitsstelle verlassen, um in Mecklenburg bei einem Hausarzt zu arbeiten. Ich ging davon aus, dass ich bessere Chancen bei ihm hatte, da er ein Junggeselle war. Löwenau war nebenbei bemerkt ein Schwein... Er konnte seine schmierigen Finger nicht von den Angestellten lassen, mit all seinen perversen Wünschen.“

Bei dieser Erinnerung schloss sie die Augen. Keine in dem Raum konnte sagen, ob ihr Ausdruck einer voller Schrecken war. Sie alle kannten ihre Lust auf Sex.

„Doktor Schmidt wollte mir aber nichts zu tun haben. Er erwies sich als ein Schwuler. Als also die Aufforderung kam, eine Schwester für das Lager zu finden, gab ich vor eine geprüfte Krankenschwester zu sein. Es wurde viel besser bezahlt als meine Arbeit als Angestellte. In dem Lager war es ihnen sowieso lieber, dass sich keinerlei Prüfung abgelegt hatte.“

Sie macht eine Pause um nachzudenken.

„Das Lager war ein Albtraum für jede Frau, die dort auf der falschen Seite des Stacheldrahts ankam.“

Ihr Blick blieb auf Lucinda hängen, die mit einem unglaublichen Gesichtsausdruck an ihren Lippen gehangen hatte.

Lucinda musste all ihre Kraft aufbieten, um nicht in eine Zeitschleife zu geraten die von einer Qualität war, wie sie diese vorher noch nie erlebt hatte.

„Ahrend arbeitete in einem entfernt liegenden Bunker in dem Lager. Er experimentierte mit Frauen, die er mit deutschen Waffen zunächst verwundet hatte. Manchmal

Kugeln, sogar Kanonenkugeln, manchmal Bajonette und Granaten. Einer seiner Kollegen, der in einem anderen Lager arbeitete, hatte Ahrends Aufmerksamkeit darauf gelenkt, mit Zwillingen und Kleinwüchsigen zu experimentieren.“

Wieder machte sie eine Pause und erzählte dann leise weiter: „Dieser Mann hieß Mengele. Ahrend war noch nicht dreißig und hatte seinen Abschluss kürzlich als Arzt gemacht. Sein Zwillingenbruder Andreas war meist in Berlin, zuerst im SS Judenreferat und später bei der Waffen-SS.

Ahrend fand die Zwillingenforschung interessant, vor allem da er ja selbst einer war. Er bekam allerdings relativ wenige nach Ravensbrück, da es ja hauptsächlich ein Arbeitslager und nicht ein Vernichtungslager war. Andreas sandte ihm ein Telegramm, dass eine Frau nach Ravensbrück deportiert werden sollte, die, laut Information eines Berliner Arztes, mit Zwillingen schwanger war. Ich habe schließlich das entsprechende Telegramm bekommen und konnte mit Ahrend Kontakt aufnehmen. Die Frau gebar ihre Kinder in dem Lager und Ahrend wollte mit seinen Experimenten beginnen.“

Sie warf einen schnellen Blick auf die hastig herbeieilten Cara und Marina. Die Frauen hörten ruhig zu und warteten.

„Teil der Experimente waren Zeichnungen, die ein Künstler in dem Lager angefertigt hatte. Die Zeichnungen waren Zeichnungen von den Ohren, den Nasen und den Händen der Kinder. Die Ohren waren am wichtigsten. Ich wusste das von meiner Arbeit im Hause bei Löwenau. Wenn es nämlich zu einer Vaterschaftsklage vor Gericht kam, da niemand den Vater der Kinder kannte, dann machte man Fotos von den Ohren der Kinder oder von denen der Mütter und von allen infrage kommenden Männer. Dann konnte man die Vaterschaft bei vielen Männer ausschließen, da die Struktur der Ohren erblich ist.“

Sie macht eine kleine Pause bevor sie fortfuhr: „Ich hatte schon eine Beziehung mit Ahrend zu der Zeit, als die Kinder zu Forschungszwecken eingeliefert wurden. Als ich die Zeichnungen der Ohren der Kinder in die Finger bekam, sah ich, dass sie einen ähnlichen Knoten in den Ohren hatten.“

Sie starrte Cara und Marina an, die in einer unkontrollierten Geste ihre Hände zu ihren Ohren hoben.

Sie nickte.

„Mir war klar, dass, wenn Ahrend nicht der Vater dieser Kinder war, sein Zwillingbruder Andreas sie gezeugt haben musste. Andreas hatte offensichtlich großes Interesse daran, dass die Mutter nach Ravensbrück gebracht worden war, ob sie von seinen Kindern schwanger war oder nicht. Ahrend weigerte sich sofort, Experimente an seinem eigenen Fleisch und Blut vorzunehmen.“

Ihre Stimme brach. Nach so vielen Jahren schien sie diese sehr menschliche Regung in Ahrend zu überraschen.

„Er wies mich an, Ravensbrück mit den Mädchen zu verlassen und auf ihn in Bayern zu warten. Er bat um Versetzung, aber natürlich kann er niemals in der Militäreinheit an, zu der versetzt worden war. Zu diesem Zeitpunkt war ein so großes Durcheinander, dass niemand wusste, wo er war; bis zum Kriegsende lebten wir in dem Haus seines Onkels in Freiburg. Da er sich irgendwie zeigen musste, wurde er der Arzt der Garnison, aber er floh bevor die Amerikaner ankamen. Kurz nach Eroberung von Deutschland konnten wir nach Argentinien fliehen, mit Unterstützung der Organisation Odessa. In der Nähe von Freiburg hatten die Nazis Gold und Schätze versteckt. Wir brauchten nur das mitnehmen, was wir tragen konnten.“

Ahrend hat niemals seine Menschenexperimente in Argentinien fortgesetzt: Er bevorzugte Forschungen für Bewaffnung und chemische Kriegswaffen. Da er selbst ein Zwilling war, dachte er nicht, dass es noch Weiteres in

diesem Bereich zu entdecken gab. Andreas kam in dieser Zeit ungefähr zu uns, obwohl man ihn nicht sehr mochte. Er war eben nur ein Offizier der Waffen-SS. Soweit ich weiß, hieß es, er sei wie so viele andere Offiziere im Krieg gefallen.“

Lucinda seufzte. Mit Anteilnahme betrachtete sie die Schwestern und André, der während Gretes Geschichte äußerst schweigsam gewesen war.

Die Schwestern waren ihre verlorenen Töchter, erkannte sie plötzlich. Diese Erkenntnis traf sie merkwürdigerweise nicht wie ein Schock. Es war, als ob sie das schon immer gewusst hätte, bei ihrem ersten Treffen auf dem Berg in Scuol. Galt nicht auch hier, dass Blut dicker war als Wasser, selbst wenn es nur virtuell und spirituell war?

Sie streckte ihre Arme in ihre Richtung aus. Die Schwestern reagierten sofort auf diese liebevolle Geste, selbst wenn sie nicht den Grund dafür kannten.

Lucinda dachte später, dass sie niemals hätten herausfinden können, warum. Sie hielt die betäubten Zwillinge, die einmal im Leben ihre Kinder waren, jetzt aber um viele Jahre älter als sie, selbst in ihren Armen. Sie spürte, dass irgendwie dieses goldene Band von ewiger Blutsverwandtschaft vereinte, als ob die Zeit alle Bedeutung verloren hätte.

André sah seine Mutter an.

Sie beantwortete seine unausgesprochene Frage.

„Du warst das Kind unserer Liebe, Ahrends und meines, auf jeden Fall nicht seines.“

Ihr Gesicht nahm einen ungeheuer traurigen Ausdruck an.

„Du hast keine Idee, wie sehr mich das verletzte, der Schmerz, als sie mir sagten, dass dein Vater tot war. Vielleicht konnte Ahrend einfach nicht lieben, aber ich konnte das.“

Voller Bitterkeit fügte sie hinzu: „Ich hätte ihm niemals erlaubt, mich anzufassen, wenn er nicht gewaltsam genommen hätte, was seinem Bruder gehörte.“

„Du auch nicht?“, wollte Lucinda wissen. Sie spürte auf einmal Mitleid mit Grete in ihrem Herzen.

Cara und Marina sahen beide Grete an.

„Dann bist du also nicht unsere Mutter? Es war in Wirklichkeit eine arme Frau, die Vater nach Ravensbrück geschickt hatte? Was... Was passierte mit ihr?“

„Sie starb bei eurer Geburt. Ahrend muss ein Kaiserschnitt ausführen, ohne die erforderlichen Werkzeuge. Sie... Sie verblutete während der Operation.“

Nein, dachte Lucinda, sie haben mir das Rückgrat gebrochen um mich zu betäuben und haben mich ausbluten lassen wie ein unsachgemäß geschlachtetes Schwein, nachdem sie mir die Kinder aus dem Leib geschnitten hatten.

Es überrascht Lucinda, dass sie ohne Emotion darüber nachdenken konnte. Stammte diese Emotion nicht aus einem anderen, weit hinter ihr liegenden, elenden Leben?

„Aber Mutter!“, rief Marina, „Wer war sie? Wie war ihr Name?“

Grete umfasste die Armlehnen fest, als ob sie Angst hätte zu fallen. Dann wies sie auf Lucinda.

„Es ist, als ob der Himmel gekommen ist um uns zu bestrafen. Es war eine Holländerin, genau wie sie hier. Sie erinnert an sie, obgleich diese hier älter ist, aber ja, sie erinnert an sie.“

Lucinda nickte den beiden Frauen zu.

„Ich glaube, es war meine Tante Lisa. Ich habe sie nie kennengelernt, sie starb im Alter von 21 Jahren.“

-

André hielt sie mit beiden Armen fest. Sie lagen in seinem Bett, in einem sicheren, warmen Nest.

„Stell dir vor, sie haben immer vermutet, dass Grete nicht ihre wahre Mutter war. Sie hat niemals versucht, sie bei sich zu behalten, als sie jung waren. Wusstest du immer schon Bescheid?“

Lucinda schüttelte den Kopf.

„Ich wusste nur, dass Andreas tot war und wahrscheinlich wiedergeboren. Es ist sehr seltsam, ihn in dem Fleisch als dein Vater zu sehen, ich meine als Stiefvater und Onkel. Es erklärt, warum er dachte, ich sei eine Jüdin. Er wusste von Lisas jüdischer Abstammung und ich scheine ihr irgendwie ähnlich zu sein; karmische Ähnlichkeiten, erinnere dich.“

Er sah sie von der Seite an, als ob er ihr Profil zum ersten Mal wahrnähme.

„Was für eine Geschichte“, murmelte er.

„Oh nein!“, sagte sie mit fester Stimme, „es passiert uns allen, nur merken das die meisten Menschen nicht. Erinnerst mich an meinen Vortrag über Reinkarnation?“

Er nickte und lächelte.

„Und sage mir noch einmal, mein schönes Orakel, welche Rolle ich in der Geschichte spiele?“

Sie legte ihre Arme um seinen Hals.

„Du bist das Geschenk“, erwidert sie lachend, „der süße Bonus aus einer ganz anderen Zeit. Die einzige Verbindung zum Krieg besteht darin, dass du Ahrends Sohn bist.“

Liebevoll schüttelte er den Kopf.

„Das Geschenk ist hier drin!“, meinte er und küsste ihren Bauch.

„Zwei Geschenke“, erwiderte sie voller Freude, „Doktor Schwabel sah Zwillinge beim Ultraschall.“

\*\*

## HOFFNUNG?

\*

Glück sieht für jeden anders aus, obwohl das Prinzip das gleiche ist. Kann man sich selbst glücklich schätzen, wenn einmal am Tag das Herz mit dem Gefühl überschwemmt wird, das man Liebe nennt? Ich glaube ja.

André und ich hatten eine glückliche Zeit miteinander, bis der Junge in meinem Bauch starb und das Mädchen nach nur 23 Wochen aus ihrem sicheren Ort auf die Welt kam. Jenny überstand die Zeit im Inkubator nicht unbeschädigt. Sie war physisch schwer geschädigt und wird niemals sprechen können. Seltsam genug, aber ihre dunkelbraunen Augen konnten tief in dich hinein sehen. Nach vielen Untersuchungen haben wir entdeckt, dass sie hochbegabt war. Zur gleichen Zeit entwickelte sie paranormale Fähigkeiten mit einer unglaublichen Geschwindigkeit. Wir können auf einer besonderen Art und Weise kommunizieren, es war eine Art Telepathie zwischen uns, von einer ganz besonderen, einzigartigen psychischen Tiefe. In meinem letzten Lebensabschnitt wurde Jenny meine Liebe und Glück.

André hatte größere Schwierigkeiten mit den neuen Reichtum unserer Existenz als ich gehofft hatte. Er nahm langsam sein Leben als internationaler Jetsetter und Playboy wieder auf. Dank der Erfindung von Viagra konnte er auch sein altes Leben praktisch weiterführen. Oder brauchte er es nicht mehr? Habe niemals gefragt. Es muss mein Alter sein, was mich da sehr gelassen sein lässt und die Tatsache, dass ich gelernt habe, mit einem untreuen Ehemann zu leben. Zunächst aber tat es mir weh, wenn ich ihn mit einer anderen sah, die unsere Tochter hätte sein können. Ab und zu kehrte er nach Genf zurück, um von seinem alten Leben ‚auszuruhen und zu entspannen‘. Diese Zeiten wurden immer mehr. Ich vermutete, dass er sich gelegentlich noch beweisen musste, indem er eine junge Frau an seiner Seite hatte, aber

dieses schien langsam nachzulassen. Als Jenny älter wurde, hatte sie schnell die Kindheit überwunden und er verlor seiner anfänglichen Aversion gegen sie. Sie wurden enge Freunde. Jetzt nimmt er sie jeden Tag im Golfwagen mit, wenn er seine übliche Runde spielt. Er hat für sie in seinem ganzen Leben Regelungen getroffen und es scheint, sie ist mit ihm glücklicher als mit mir.

Jochem und Sunitha heirateten, als Suni sechzehn wurde. Sie wohnten bei uns in der Villa am See im Bezirk Coligny in Genf, in der Nähe von Marina und Cara.

Jochem und Suni waren untrennbar. Jochem zeigte bald die ersten Anzeichen der unheilbaren Krankheit. Suni blieb längere Zeit gesund. Eines Tages begingen sie Selbstmord. Ach, Jochem hätte auch nicht mehr lange gelebt. Da bin ich mir bei Sun nicht so sicher. Zu meiner Beruhigung und zum Trost treffe ich sie manchmal auf meinen Reisen durch den Himmel. Sie sind dort glücklich und es geht Ihnen gut. Aber was für eine schlimme Wunde bildet sich in der Herzen einer Mutter, wenn sie ihr Kind verliert. Ich denke es ist wirklich das Schlimmste, das es gibt.

Liliane verfolgt jetzt eine Karriere als Modell oder als Schauspielerin oder beides. Sie hat noch einen langen, langen Weg vor sich. Ich weiß nicht, ob sie jemals den Verlust ihrer Zwillingsschwester überwinden wird. Es bereitet mir Herzscherzen, darüber zu den nachzudenken.

Das Haus auf dem Rotterdamseweg habe ich verkauft. Nach Sunithas Tod wollte ich dort nicht mehr sein. Was ist Glück? Ein Spaziergang mit meinem Schatz, der länger blieb als ich hoffen konnte und meine wunderbare Tochter in einem besonders schönen Kutsche? Ich glaube nicht, dass ich mehr erwarten kann als das, weil es schon so viel ist. Glaube mir es ist eine Menge.

Sie drehen sich, die Rede ist Schicksals, aber ich fühle mich ruhig.

Die Dinge sind so wie sie sind.

\*\*

## Anmerkungen der Autorin

\*

“...A teacher shapes the minds of those  
entrusted to his care;  
With skill and patience, one who’s wise?  
Can gently open others” eyes  
While shielding them from glare.

...

A shining spirit walks with us  
From out the realms of love;  
This one, with messages of Light,  
Restores the blinded ones to sight,  
Inspired by those above.

...

God sends such ones from time to time  
From his celestial spheres;  
To serve their fellows on this earth-  
Transfiguring from 'death' to 'BIRTH'  
All those equipped with “ears”.

...

We thank you, Lord, for such as she...  
Who spread the LIGHT, that ALL may see.”

\*

Tuella from the Book of Ashtar.

Meine wichtigsten literarischen Quellen:

- Fotografie in Bezettingstijd. René Kok 1993.
- De razzia van Rotterdam B.A.Sijes 1984.
- De Nederlanden en de Tweede Wereldoorlog 2, publishers Waanders. i.a. René Kok.
  - Opkomst en ondergang van het Derde Rijk. William L. Shirer. 1993.
  - Het Koninkrijk der Nederlanden in de tweede wereldoorlog. Deel 7 -1: mei 1943 - juni 1944, Dr. L.de Jong.
  - Het Koninkrijk der Nederlanden in de tweede wereldoorlog. Deel 8- 1 Gevangenen en gedeporteerden. Dr. L. de Jong.
  - Het Koninkrijk der Nederlanden in de tweede wereld oorlog. Deel 5- tweede deel.
    - Vrouw in het verzet, toen en nu. Mies Bouhuys e.a. 1985.
    - Moordenaars onder ons. Simon Wiesenthal
    - In naam van de Führer. Lydia Chagoll. 1992.
    - Dwangarbeid en verzet in Mecklenburg ‘44. Sonja Prins.
      - Een verborgen herinnering, Dunya Breur, tekeningen van Aat Breur uit Ravensbrück.
      - Het Revier. Taeke J. Botke. Concentratiekamp memoires.
        - Zo ben je daar. Tineke Wibaut Guilonard. Kamp ervaringen.

Literatuur I Ching:

- I Ching, het Boek der Veranderingen, Richard Wilhelm 1953.I Ching

- Orakelkaarten, F Blok, 1996.
- De oorspronkelijke I Ching, Alfred Huang, 1998

-

## NOG MEHR ANMERKUNGEN

-

Genau wie Lucinda hat dieses Buch eine lange Zeit der Entwicklung hinter sich.

1992 war ich mit meinem Baby-keine zwei Jahre alt-in einen Banküberfall verwickelt, ausgeführt von vier maskierten und schwer bewaffneten Bankräuber. Nach dieser Überfall hatte ich einen seltsames, unerklärliches Gefühl und durch einen Freund kam ich den Kontakt zu einer Frau, die mich mit einer Chakra - Massage behandelte, etwas, das ich absolut überhaupt nicht kannte.

Die Frau flüsterte mir zu: “ Du warst doch auch dabei, oder?”

Merkwürdigerweise verstand ich sofort, was sie sagen wollte:

Sie erinnert mich an die Schrecken in einem Frauen-KZ im Zweiten Weltkrieg.

Ich habe immer gelb-weiße Fliesen gehasst und hatte Angst vor Betonplatten. Kurze Zeit nach der Behandlung traf ich jemanden, die mich zu einem Einführungskurs in Esoterik einlud und danach gab es für mich kein Halten mehr, was meine Forschung und mein Interesse für Esoterik betraf.

Als Kind machte ich oft merkwürdige Experimente, ich hatte oft prophetische Träume und stellte mir auch vor, dass ich ein doppelt sah. Erst später lernte ich, dass ich in der Lage war, die Aura von Menschen zu sehen. Während meines Jurastudiums in Leiden habe ich zum ersten Mal mit I Ging zu arbeiten gelernt, dem chinesischen Orakel. Bald darauf entdeckte ich Tarot Karten und alle Arten von

Variationen dieser Orakel. Am Ende muss ich zugeben, dass ich oft mit einem Fuß in der esoterischen Welt stand und mit einem in der 'normalen Welt der Sterblichen'.

Nach vielen virtuellen und psychischen Wanderungen fing ich 1993 an, Lucindas Geschichte aufzuschreiben. Ich ließ mein guten Freund L.C. dieses Manuskript lesen, der tatsächlich ein fantastischer Hypnotiseur ist und den unglaublichen Sprung geschafft hat von einem sehr erfolgreichen Geschäftsleben zu einer Hypnose-Praxis. Zu dieser Zeit war New Age besonders angesagt. Das versetzte mich in die Lage, das Wissen über einen unglaublichen Bereich der Aspekte von Spiritualität und paranormalen Erscheinungen zu bekommen.

Obwohl ich die Geschichte von Lucinda zwei Verlagen 1998 übergab, wusste ich, dass es meiner Meinung nach noch nicht zu Ende war und das ich es mir in den folgenden Jahren 'noch mal hin und wieder aus dem Schrank nehmen würde'(es war tatsächlich auf meinem ersten Laptop gespeichert, den ich 1997 bekam, und zwar auf Floppys).

Nachdem wir nach Genf umgezogen waren nahm ich die Geschichte gelegentlich wieder in die Hand, bis ich hörte, dass das Mädchen, deren Name ich für eine der Zwillinge gewählt hatte, in einem Unfall tödlich verunglückt war (17 Jahre jung). Es passierten noch einige Zufälle: 1996 schrieb ich, dass Lucinda nach Genf umzog und drei Jahre später zog meine eigene Familie diese Stadt. Ich wollte nicht weiterschreiben aus Angst, dass noch weitere Vorhersagen aus dem Buch sich erfüllen würden. Demzufolge blieb das Manuskript lange Zeit 'im Schrank', erst 2015 sah es das Licht des Tages erneut. Jetzt, da meine Kinder das Haus verlassen haben, habe ich zumindest den Mut wieder gefunden, das Manuskript zu beenden. Es mag wie ein Buch erscheinen, dass etwas weit hergeholt ist und die Zweifel einer Visionärin und die Schrecken des Zweiten Weltkrieges

reflektiert, gefolgt vom Leben im dritten Jahrtausend, alles durcheinander gemischt.

Wenn ich während einer spirituellen Sitzung fragte, warum ein solches Buch geschrieben werden sollte, erhielt ich die Antwort: „Um Hoffnung zu geben.“

Hoffnung zu geben, das war etwas mit dem ich leben kann: In einer Welt, wo eine Horrormeldung die andere im Fernsehen oder im Internet ablöst. Ich beschreibe die Hoffnung, dass es für die Seele se eine Zukunft gibt, und zwar in einer anderen Zeit, in der alles völlig anders sein kann.

Jeder kann dem Buch entnehmen was er möchte; man kann das alles als Fantasie abtun und dafür habe ich ebenso viel Verständnis wie für denjenigen, der das Buch als Einladung versteht, nach innen zu schauen und andere Möglichkeiten des Lebens zu erforschen, als das, was unmittelbar sichtbar ist.

-

Ich bin Luc.Christiaanse. nach wie vor dankbar für seine Ermutigung hinsichtlich dieses Buches, sowohl damals als auch jetzt im Jahr 2015.

-

Das Buch habe ich 1993 begonnen, als das Internet langsam akzeptiert wurde und der Besitz eines Laptops etwas ganz Besonderes war. Wenn ich es auch nicht ausdrücklich so formuliert habe, ist dieses Buch deshalb ein ‘historischer’, esoterischer, romantischer Roman, der in den neunziger Jahren spielt, aber auf die Vorgänge im Zweiten Weltkrieg immer wieder Bezug nimmt.

-

16. Juni 2016

Constance J. Hampton